

50 Jahre UB Mannheim

Entwicklung und Perspektiven

Herausgegeben von
Christian Händler und Annette Klein



Mannheim University Press 2017

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© Mannheim University Press

Verlagskooperation der Universität Mannheim Service und Marketing GmbH
und der Universitätsbibliothek Mannheim

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Brill-Druck GmbH, Mannheim

Umschlagfoto: Sebastian Weindel, <http://www.sebastian-weindel.de/>

Onlineversion auf dem Publikationsserver MADOC der Universität Mannheim,
unter <https://ub-madoc.bib.uni-mannheim.de/42220/>

ISBN 978-3-939352-27-3

Inhaltsverzeichnis

<u>Vorwort des Rektors der Universität Mannheim, Professor Dr. Ernst-Ludwig von Thadden</u>	<u>5</u>
<u>Vorwort des Ltd. Bibliotheksdirektors der UB Mannheim, Christian Benz</u>	<u>7</u>
<i>Christian Hänger, Annette Klein:</i> <u>Vorwort der Herausgeber</u>	<u>2</u>
<i>Charlotte Colding Smith:</i> <u>Letters and Learning: Desbillons' Correspondence from Mannheim at the University of Mannheim.</u>	<u>15</u>
<i>Christian Hänger:</i> <u>Von der Bibliothek der Handelshochschule zur Universitätsbibliothek Mannheim. Die Entwicklung der Bibliothek von 1907 bis 1975</u>	<u>37</u>
<i>Annette Klein, Irene Schumm:</i> <u>Erwerbung und Bestandsentwicklung der UB Mannheim (ab 1975) ...</u>	<u>61</u>
<i>Norbert Horn, Katharina Selzer:</i> <u>Die räumliche Entwicklung der Universitätsbibliothek Mannheim – eine Zeitreise durch die Jahre 1972 bis 2017</u>	<u>83</u>
<i>Birgit Diewald, Barbara Dreisiebner, Annette Klein, Bernhard Scheuer- mann, Karin Wagner-Meyhöfer:</i> <u>Organisationsentwicklung an der UB Mannheim</u>	<u>117</u>
<i>Christian Hänger, Bettina Kaldenberg:</i> <u>Bibliotheksoftware an der Universitätsbibliothek Mannheim</u>	<u>133</u>
<i>Marion von Francken-Welz, Stefan Weil, Philipp Zumstein:</i> <u>20 Jahre Webauftritt der Universitätsbibliothek Mannheim</u>	<u>147</u>

<i>Christian Hänger, Irene Schumm, Stefan Weil:</i> <u>Aufbau einer digitalen Forschungsbibliothek an der</u> <u>Universitätsbibliothek Mannheim</u>	<u>161</u>
<i>Jessica Kaiser, Angela Leichtweiß:</i> <u>Service im Wandel und Wandel für den Service – der Benutzungs-</u> <u>alltag an der UB Mannheim</u>	<u>177</u>
<i>Annette Klein, Angela Leichtweiß:</i> <u>Nach dem Happy End: Vermittlung von Informationskompetenz an</u> <u>der UB Mannheim 2017 (und darüber hinaus)</u>	<u>189</u>
<u>UB persönlich: Dr. Klaus Franken und Per Knudsen</u>	<u>205</u>
<u>UB persönlich: Heike Koch und Karin Rose</u>	<u>215</u>
<u>UB persönlich: Bernhard Scheuermann</u>	<u>225</u>
<u>Autorenverzeichnis</u>	<u>231</u>
<u>Abbildungsverzeichnis</u>	<u>233</u>

Vorwort

des Rektors der Universität Mannheim, Prof. Dr. Ernst-Ludwig von Thadden



Der vorliegende Band erscheint anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der Bibliothek der Universität Mannheim, die 1967 durch die Umbenennung der staatlichen Wirtschaftshochschule zur Universität entstanden ist. Die Festschrift würdigt auch die Amtszeit des Leitenden Bibliotheksdirektors Christian Benz, der seit September 1995 die Geschicke der Universitätsbibliothek gelenkt hat.

Im Laufe ihrer Geschichte musste sich die Universitätsbibliothek manchen Herausforderungen stellen. Ein besonderer Meilenstein für die junge Universitätsbibliothek war die erfolgreiche Integration der Wissenschaftlichen Stadtbibliothek Mannheim Anfang der 1970er Jahre. Als die Bibliothek infolge des Ausbaus der Universität in den 1980er Jahren von immer mehr Mitgliedern genutzt wurde, war dieses Wachstum nur durch den Aufbau effizienter Strukturen zu bewältigen. Vor allem der technologische Wandel spielte dabei eine entscheidende Rolle: Die Einführung der EDV und des Internets veränderte nicht nur die Arbeit der Bibliothekare wesentlich, sondern auch das Informationsverhalten der Nutzer.

Heute schätzen die Mitglieder der Universität Mannheim die Universitätsbibliothek, weil sie mithilfe von analogen und digitalen Medien sicherstellt, dass stets eine exzellente Versorgung mit Informationen stattfindet – eine der Grundbedingungen für Forschung und Lehre an einer Universität. Zum Lernen und Arbeiten sind die Bibliotheksbereiche der UB für Studierende auch im digitalen Zeitalter von zentraler Bedeutung. Darüber hinaus vermittelt die UB durch ihr Schulungs- und Beratungsangebot die für den Wissenschaftsbetrieb nötigen Informations- und Medienkompetenzen. Ihre Innovationsfreude und Leistungsfähigkeit stellt sie durch zahlreiche erfolgreiche Projekte unter Beweis.

In den vergangenen 22 Jahren hat Christian Benz die Entwicklung der Universitätsbibliothek zu einer modernen, von ihren Nutzern hoch geschätzten Einrichtung entscheidend mit geprägt. Wenn am 1. Juli 2017 Frau Dr. Sabine Gehrlein die Bibliotheksleitung übernimmt, wird sie daher beste Voraussetzungen vorfinden, um die Herausforderungen zu meistern, die sich ihr in Zukunft stellen werden. Das Rektorat wünscht ihr alles Gute und wird die Bibliothek auch weiterhin nach Kräften unterstützen.

Vorwort

des Leitenden Bibliotheksdirektors der UB Mannheim, Christian Benz



Die letzten 50 Jahre waren für die Universitätsbibliothek Mannheim wie für alle Bibliotheken ein Zeitraum rasanter Entwicklungen und Umbrüche. Die wesentlichen Gründe hierfür waren der Einzug und der Aufschwung der elektronischen Datenverarbeitung, verbunden mit der Automatisierung der Prozesse, sowie die weltweite Ausbreitung des Internets mit seinem am Anfang noch ungeahnten Entwicklungspotential.

Die Universitätsbibliothek Mannheim hat ungeachtet der hohen Komplexität und der raschen Folge von Innovationsschüben die Entwicklung hin zu einer modernen und leistungsstarken Universitätsbibliothek erfolgreich vollzogen. Sie gehört heute in vielen Bereichen wie Ausstattung, Technik und Organisation zu den innovativen Universitätsbibliotheken in Deutschland und wird als dienstleistungsorientierte Serviceeinrichtung äußerst geschätzt.

Der Dank hierfür gilt Vielen, ganz besonders den außerordentlich engagierten und veränderungsbereiten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die alle Herausforderungen mit Bravour gemeistert haben. Ebenso danke ich dem Rektorat, das die Bibliothek immer aktiv unterstützt hat.

Ich bin mir sicher, dass Bibliotheken auch künftig benötigt werden. Sie nämlich stellen sicher, dass die beschafften Informationen sowohl für die Wissenschaft als auch für die Gesellschaft jederzeit uneingeschränkt und dauerhaft zur Verfügung stehen.

Ich freue mich sehr über diese Rückschau auf die Entwicklung der Universitätsbibliothek und wünsche der Universität Mannheim und ihrer Bibliothek weiterhin erfolgreiche Jahre.

Vorwort der Herausgeber

Christian Händler, Annette Klein

Der vorliegende Band vereinigt Beiträge von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Universitätsbibliothek Mannheim und einer ehemaligen Mitarbeiterin des Historischen Instituts der Universität Mannheim. Sie zeichnen ein vielschichtiges Bild der Bibliothek und behandeln das breite Spektrum ihrer Angebote und Dienstleistungen von den historischen Sammlungen über die modernen Medien bis hin zu den Benutzungs- und Beratungsservices.

Charlotte Colding Smith beschäftigt sich im ersten Beitrag unter dem Titel „Letters and Learning: Desbillons’ Correspondence from Mannheim at the University of Mannheim“ mit einer der wertvollen historischen Sammlungen der Universitätsbibliothek, der Sammlung Desbillons. Die Korrespondenz des jesuitischen Gelehrten und Schriftstellers François-Joseph Terrasse Desbillons, der sich ab 1764 am Hof des Kurfürsten Karl-Theodor in Mannheim aufhielt, ist ein bisher wenig erforschter Teil dieser Sammlung. Colding Smith zeigt anhand der Adressaten Desbillons, in welche Kommunikationsnetzwerke er eingebunden war. Dabei wird deutlich, dass sich die Netzwerke der Gegner und der Befürworter der Aufklärung sowie die der Angehörigen des Mannheimer Hofes und der französischen Korrespondenten überlagerten. Dieses Beispiel macht exemplarisch deutlich, dass Gegner und Befürworter der Aufklärung miteinander im Kontakt standen und dass es sich keineswegs um ideologisch streng abgegrenzte Gruppen handelte.

In dem Beitrag „Von der Bibliothek der Handelshochschule zur Universitätsbibliothek Mannheim. Die Entwicklung der Bibliothek von 1907 bis 1975“ zeigt Christian Händler zunächst, wie in den Vorgängereinrichtungen

¹ Auch wenn der besseren Lesbarkeit wegen im vorliegenden Band bei Berufs-, Status- und Funktionsbezeichnungen teilweise nur die männliche Form verwendet wird, sind jeweils weibliche und männliche Personen gemeint.

der Universitätsbibliothek unter schwierigen politischen und finanziellen Rahmenbedingungen der Bibliotheksbetrieb aufrechterhalten wurde. In den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts folgte im Kontext der Konversion der Wirtschaftshochschule in eine Universität eine erste Phase des Ausbaus der Bibliothek. Hierbei sind die Einrichtung eines Lesesaals und die Übernahme der Bestände der wissenschaftlichen Stadtbibliothek Mannheim besonders hervorzuheben – zwei Projekte, die innerhalb der deutschsprachigen bibliothekarischen Community der Zeit auf großes Interesse stießen.

Der Beitrag „Erwerbung und Bestandsentwicklung der Universitätsbibliothek Mannheim (ab 1975)“ von Annette Klein und Irene Schumm schließt chronologisch an und zeichnet die schrittweise Vereinheitlichung der Erwerbsorganisation und Neustrukturierung der Literaturbestände nach, die über mehr als drei Jahrzehnte von der Universitätsbibliothek vorangetrieben wurde. Ziel war die Realisierung eines nicht nur formal, sondern real einschichtigen Bibliothekssystems. Seit den 2000er Jahren spielten zudem die elektronischen Medien eine zunehmend wichtige Rolle und stellten völlig neue Anforderungen an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Bibliothek.

Norbert Horn und Katharina Selzer beleuchten den gleichen Zeitraum in ihrem Beitrag „Die räumliche Entwicklung der Universitätsbibliothek Mannheim – eine Zeitreise durch die Jahre 1972 bis 2017“ unter dem Blickwinkel der zahlreichen Baumaßnahmen an der Universitätsbibliothek. Eine besondere Herausforderung dieses Bauens im Bestand stellte die Integration von modernen Ausstattungselementen in die vorhandene Architektur des Barockschlosses dar. Schon in den 90er Jahren wurde ein „Masterplan“ entwickelt, der die Zusammenführung vieler kleiner Bereichsbibliotheken zu wenigen großen Bibliotheksbereichen vorsah. Schrittweise wurde ein Konzept realisiert, das ein effizientes Management der Bibliotheksflächen ermöglicht und den Studierenden einen Lernort bietet, in dem sie beste Bedingungen für alle Lernformen vorfinden.

Im Beitrag „Organisationsentwicklung an der Universitätsbibliothek Mannheim“ legen Birgit Diewald, Barbara Dreisiebner, Annette Klein, Bernhard Scheuermann und Karin Wagner-Meyhöfer den Fokus auf die Zeit ab dem Jahr 2006. In diesem Jahr wurde eine teamorientierte Umorganisation durchgeführt, die in der Folge durch Teambildungs- und Teamentwicklungsmaßnahmen erfolgreich etabliert werden konnte. Aufgrund veränderter Aufgabenprofile wurden in jüngster Zeit Anpassungen erforderlich, die jedoch gut in die bestehenden Strukturen integriert werden konnten. Die teamorientierte Organisation erwies sich als flexibel und effizient und trug entscheidend zur Zukunftsfähigkeit der Bibliothek bei.

Christian Hänger und Bettina Kaldenberg beleuchten im Beitrag „Bibliotheksoftware an der Universitätsbibliothek Mannheim“ die Geschichte der bibliothekarischen Softwaresysteme an der Universitätsbibliothek. In der Vielzahl der eingesetzten Systeme spiegeln sich die Entwicklungsschritte der aktuellen Informationstechnologie: Am Anfang standen lokal installierte und fragmentierte Systeme, die jeweils für die Aufgabenbereiche Katalogisierung, Erwerbung und Benutzung zur Verfügung standen. Zum heutigen Zeitpunkt arbeitet die Universitätsbibliothek Mannheim mit einem cloud-basierten Uniform Resource Management System, das die Bearbeitung aller bibliothekarisch relevanten Geschäftsprozesse inklusive aller Medienformen ermöglicht.

Bildet die Bibliothekssoftware das wesentliche Instrument zur Gestaltung der internen Prozesse an der Bibliothek, so ist der Webauftritt seit der Einführung des World Wide Web das zentrale Aushängeschild der Universitätsbibliothek nach außen. Auch in der Webpräsenz spiegelt sich der Wandel der Informationstechnologie, wie Marion von Francken-Welz, Stefan Weil und Philipp Zumstein im Beitrag „20 Jahre Webauftritt der Universitätsbibliothek Mannheim“ aufzeigen. Im Jahr 1997 ging die Universitätsbibliothek Mannheim mit einem aus heutiger Sicht schlichten Webauftritt an den Start, der noch mit einem Texteditor gestaltet wurde. Bereits seit 2006 bearbeitet sie ihre Seiten mit dem Content-Management-System TYPO3.

In den folgenden Jahren wurde die Webpräsenz mehrfach überarbeitet und an das Corporate Design der Universität angepasst. Zuletzt hat die UB ihre Website auf der Grundlage von Card Sortings und Usability Tests einem vollständigen Redesign unterzogen und im Januar dieses Jahres freigeschaltet.

Die Bibliothek nutzt die moderne Informationstechnologie nicht nur zur Unterstützung ihrer Arbeitsprozesse und für ihre Außendarstellung, sondern leistet auch selbst einen Beitrag zur Digitalisierung der Wissenschaft. In ihrem Artikel „Aufbau einer digitalen Forschungsbibliothek an der Universitätsbibliothek Mannheim“ geben Christian Hänger, Irene Schumm und Stefan Weil einen Überblick über die Digitalisierungsprojekte der Bibliothek. Sie zeigen, wie durch das Scannen, die Erschließung und die digitale Bereitstellung gedruckter Quellen eine neue Qualität von Forschung ermöglicht wird. Alle Projekte wurden durch laufende Forschungsarbeiten an der Universität initiiert, die Schwerpunkte liegen dabei in der Unterstützung von retrospektiven Forschungsansätzen in den Wirtschaftswissenschaften und in der Begriffsgeschichte.

Im Beitrag „Service im Wandel und Wandel für den Service – der Benutzungsalltag an der Universitätsbibliothek Mannheim“ zeichnen Jessica Kaiser und Angela Leichtweiß nach, wie sich Serviceverständnis und Dienstleistungen im Benutzungsbereich verändert haben. Stand vor 15 Jahren noch die Unterstützung bei der Suche nach dem Standort eines Buches oder beim Umgang mit den damals noch „Neuen“ Medien im Vordergrund, so besteht heute der Anspruch, die Bibliotheksnutzer mithilfe von Informationstechnologie und modernster Technik umfassend zu unterstützen. Hierzu gehört die Betreuung der technischen Ausstattung im Lernort Bibliothek ebenso wie die elektronische Auskunft und neue Formen der Vermittlung von Informations- und Medienkompetenz.

Auf die Vermittlung von Informationskompetenz gehen Annette Klein und Angela Leichtweiß in ihrem Beitrag „Nach dem Happy End: Vermittlung von Informationskompetenz an der Universitätsbibliothek Mannheim 2017 (und darüber hinaus)“ ausführlicher ein. Ausgehend von der Tatsache, dass die

Vermittlung von Informationskompetenz heute als Kernaufgabe an wissenschaftlichen Bibliotheken etabliert ist, stellen sie die unterschiedlichen Vermittlungsformen und -methoden dar, die aktuell an der UB Mannheim eingesetzt werden. Dabei wird unterschieden zwischen der Zielgruppe der Studierenden, die traditionell besonders im Fokus der Bibliothek steht, und derjenigen der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die künftig verstärkt angesprochen werden sollen. Den Schlusspunkt bilden drei Interviews mit ehemaligen bzw. langjährigen, noch heute an der Universitätsbibliothek Mannheim beschäftigten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Die Zeitzeugen vermitteln eine lebendige Sicht auf die Entwicklung der Universitätsbibliothek in den zurückliegenden Jahrzehnten. Alle Interviewten haben ihren Dienst zu einer Zeit begonnen, als noch Katalogkästen und Karteikarten das zentrale bibliothekarische Arbeits- und Auskunftsmittel waren. Ihre Schilderungen zeigen, wie die technischen Neuerungen, der Medienwandel und das veränderte Aufgabenprofil der Bibliothek von den Betroffenen selbst wahrgenommen wurden.

Es ließe sich sicher noch vieles mehr über die Universitätsbibliothek und ihre Geschichte sagen. In der Summe der vorliegenden Beiträge zeigt sich jedoch bereits deutlich, dass die Bibliothek im Laufe ihrer Geschichte einen fundamentalen Wandel vollzogen hat. Im Gegensatz zum Stereotyp des „verstaubten“ Bibliothekars und des veralteten Büchermuseums hat die Bibliothek die Digitalisierung der Wissenschaft in ihrem Einflussbereich früh und mit viel Engagement vorangetrieben. In vielen Aufgabengebieten musste sie sich neu erfinden, um zeitgemäße Dienstleistungen erbringen zu können. In den vergangenen 50 Jahren ist dies gut gelungen – wenn die Leistungs- und Veränderungsbereitschaft der Bibliothek erhalten bleibt, ist sie auch für die nächsten 50 Jahre gut gerüstet.

Letters and Learning: Desbillons' Correspondence from Mannheim at the University of Mannheim¹

Charlotte Colding Smith

François-Joseph Terrasse Desbillons, Jesuit scholar, poet, fabulist, playwright and book collector, moved to Mannheim in 1764 and thus joined the French literary presence at the Court of Karl Theodor, Elector of the Palatinate. This occurred at the instigation of the Court Librarian of the Palatinate, Abbot Nicolas Maillot de la Treille, following the suppression and expulsion of Jesuits from France.² His own writings, especially his Latin poetry and fables, influenced the genre of fables, just as those of his predecessor La Fontaine had done.³ Desbillons' correspondence, which is now held at the University of Mannheim, dates from 1764 until his death in 1789. It highlights the strong connections between Desbillons' new life in Mannheim and his old connections to family, friends, the scholarly community of Paris and the Jesuit Order.⁴ This network is parallel to and overlaps with other networks of eighteenth-century French writing, including the Republic of Letters and especially that great adversary of French Jesuit thought, Voltaire (François-Marie Arouet).⁵

This correspondence forms part of the larger Desbillons holdings in the University of Mannheim library. These holdings also include Desbillons' personal library and book collection, which at the time of his death had numbered over 16000 volumes and became subsequently part of the former Lyzeum of the

¹ I would like to thank Christian Hänger and Hiram Kümper for the chance to work with these letters and Jeremy Thompson for help with translation.

² Müller 1999, S. 257; Weich 1997, S. 195–201; Voss 1992, S. 79.

³ See for instance: Desbillons 1792; Desbillons 1759; Desbillons 1768; Mertz 1989, S. 181–183; Shelford 2007, S. 50–52; Wiegand 1999, S. 161.

⁴ For a catalogue of the writings see: Oeser 1924; Zell 1840, S. 109–121. See also: de Backer 1854; Maag 1986.

⁵ Voltaire 1968–1977, 51 Bände. See also: The Republic of Letters project: <http://republicofletters.stanford.edu/publications/voltaire/correspondents/>.

Grand Duke (now Karl-Friedrich Gymnasium).⁶ The library focusses on key French legal and theological texts, works of French travel literature from the eighteenth century, as well as books printed and republished from earlier centuries.⁷ Desbillons began collecting just after his entry into the Society of Jesus in 1727 and continued his teaching of humanities and rhetoric in Jesuit Colleges in Nevers, Bourges, Caen and La Flèche, and most famously the Louis the Great College (Louis-le-Grand) in Paris. He acquired the last part of the collection, numbering approximately 10000 volumes, during his residency in Mannheim.⁸ In addition to these volumes, the University of Mannheim also contains a collection of handwritten works by Desbillons, including drafts of his own works in both Latin and French,⁹ as well as his personal correspondence from his time in Mannheim.¹⁰ This is a small part of Desbillons' oeuvre, but is key to understanding the French intellectual networks in Mannheim and can be directly compared to other holdings, such as those published by Pierre Dubois in the 1880s, which relate to the personal correspondence between Desbillons and his brother.¹¹

⁶ Schibel 1999, S. 331; Wiegand 1999, S. 161; Desbillons 1986; Oeser 1926; Müller 1999, S. 255–264; Schibel 1994, S. 132–140; Weich 1997, S. 193–194; Haas 1973, S. 52–62.

⁷ See also: <https://digi.bib.uni-mannheim.de/desbillons/>.

⁸ Müller 1999, S. 258–60; Wiegand 1999, S.161–164; Mertz 1989, S. 181–183.

⁹ Desbillons Nachlass, Universität Mannheim: Mappe 1. Lateinische, poetische Werke von Desbillons (11 Texts); Mappe 2. Französische, poetische Werke Desbillons (9 Works); Mappe 3. 2 Orationes eiusdem (2 Works); Mappe 4. Schriften des P. Desbillons zur philolog. (spez. lateinischen) Kritik (5 Works); Mappe 5. Seine literaturhistorischen und literarisch-kritischen Arbeiten über die französischen Literatur. (Mit zwei Briefen von Desbillons an Karl Theodor) (2 Works and 2 Letters); Mappe 6. Seine Literaturhistorischen Arbeiten über die französische Literatur (4 Werke); Mappe 8. Zu seinem Nachlass gehörende Schriften von De Caux und A. Coutel.

¹⁰ Desbillons Nachlass, Universität Mannheim: Mappe 7. Seine Korrespondenz, und zwar ausschließlich Briefe an ihn. (1764–80).

¹¹ There are also 81 letters to his brother dating from 1737–1741 published by Dubois 1886–87, S. 139–305. See also: Müller 1999, S. 260.

The following article explores the networks of correspondence between Desbillons and members of the literary community of Paris following his move to Mannheim in the period from the 1760s to 1780s. It especially considers how these overlap with the anti-Jesuit and anti-Catholic leading Enlightenment figure of Voltaire. In doing so, the article seeks to expand ideas regarding the division between the Enlightenment movement and its opponents into a broader treatment of the intellectual network between France and Germany. It follows an investigation of the letters that took place in 2014 and 2015 to consider broader contexts for Desbillons' library, personal networks, and his legacy to the city of Mannheim. This essay thus contributes to the digitisation and scholarly research relating to the Desbillons Collection at the University of Mannheim led by Christian Hänger and Hiram Kümper.

Several historical studies have considered the constant tension during the eighteenth century between religion and Enlightenment thought,¹² and also the German and French literary and intellectual networks of the period.¹³ Many of the political leaders, nobles and literary figures with whom Desbillons corresponded have been researched and studied, including those who also corresponded with Voltaire. In particular, the correspondence between Desbillons and Fréron has been examined.¹⁴ In addition, the position of the Jesuit order of the eighteenth century in France and Germany has been analysed,¹⁵ especially for the roles of Mannheim and Desbillons.¹⁶ However, the precise place of Desbillons' correspondence in eighteenth-century thought and opinion, along with the overlapping concerns of the scholarly and publishing circles between Desbillons and the Jesuit Order with the Enlightenment movement, has not previously been considered.

¹² Beutel 2016; Jennings 2011; Brown 2006; McMahon 2001; Wiegand 1999, S. 159–165.

¹³ Voss 2012; Freedman 2012; Krauss 1963.

¹⁴ Voltaire 1968–1977, 51 Volumes; Fréron 1975.

¹⁵ Burson 2015, S. 40–64; Hsia 2014, S. 249–266; Northeast 1991; Palmer 1939, S. 44–58.

¹⁶ Weich 1997; Voss 1994, S. 181–194; Maag 1986; Dubois 1887; Maillot de la Treille 1790.

While the Desbillons correspondence housed at the University of Mannheim begins in 1764, after he moved to Mannheim, the links between the Enlightenment Movement and the City and Court reach much further back. These ties are reflected in the extensive correspondence between Elector Karl Theodor and both members of the Jesuit Order and emerging Enlightenment thinkers, who were closely linked to the intellectual circles in Paris and their connected networks in the eighteenth century.¹⁷ We can see the link in the Mannheim Court, for instance, in the over thirty-eight letters exchanged between Karl Theodor and Voltaire between 1754 and 1764.¹⁸ Voltaire had also visited the Court at Mannheim and Schwetzingen in 1753 and 1758, and his time there included conversations between the Elector and Voltaire, as well as literary and poetic exchanges.¹⁹ His personal secretary Cosimo Alessandro Collini stayed behind at the Mannheim Court following Voltaire's first visit in 1753 and became a central secretary to Karl Theodor as well as a Palatinate historiographer.²⁰ Much of the information that Voltaire received about the Mannheim Court after this time came directly from Collini.²¹

¹⁷ McMahon 2001, S. 9–11.

¹⁸ Voltaire 1968–1977: D5798, 11 May 1754; D5894, 27 July 1754; D5926, 17 September 1754; D5961, 20 October 1754; D6052, 29 December 1754; D6177, 20 February 1755; D6418, 17 August 1755; D6859, 8 May 1756; D7116, 12 January 1757; D7265, 20 May 1757; D7346, 15 August 1753; D7431, 25 October 1757; D7587, January 1758; D7740, 23 May 1758; D7916, 23 October 1758; D8136, 34 February 1759; D8277, 29 April 1759; D8402, 22 July 1759; D8528, 28 August 1759; D8529, 12 October 1759; D8572, c. 5 November 1759; D8657, 16 December 1759; D8804, 12 March 1760; D8863, 21 April 1760; D8893, c. 5 May 1760; D9200, c. 5 September 1760; D9618, 9 February 1761; D9703, 28 March 1761; D9938, 14 April 1761; D9817, 10 June 1761; D9817, 15 July 1761; D9928, 5 August 1761; D10560, 5 July 1762; D10612, 28 July 1762; D1216, 1 October 1764; Voss 1976, S. 319–322.

¹⁹ Stavan 1978, S. 9–11; Kreutz 2013, S. 371–410.

²⁰ Freedman 2012, S. 79; Kreutz 1999, S. 353–357.

²¹ Collini 1807; Voltaire 1968–2018: 8127, Voltaire to Collini, 21 April 1760; 8273, Collini to Voltaire, 1760; 14078, Voltaire to Collini, 25 May 1768; 14104, Collini to Voltaire, 4 June 1768; 14385, Collini to Voltaire, 1 December 1768; 15171, 20 February 1770, Voltaire to Cosimo Alessandro Collini. See also: Stavan 1978.

This was only part of the greater French literary exchange within the German-speaking world, and further contacts within the German-speaking world included, for instance, Voltaire's time at the Courts of Prussia and Wolfenbüttel.²²

Despite the support of French thought and literature from Karl Theodor and his court, the relationship with Voltaire, nevertheless, came to an end, as it did with other German courts, including Prussia. The support of Prince Christian of the Palatinate-Zweibrücken for Elie Catherine Fréron, a journalist and founder of *L'Année littéraire* and one of Voltaire's chief literary and political opponents, was instrumental in souring Voltaire's relations with the Mannheim Court.²³ Although Fréron and Voltaire had corresponded, they remained literary and political opponents.²⁴ The criticism of Voltaire by Fréron only increased during the 1750s, and so too did Voltaire's rebuttal and inclusion of Fréron in the satirical work, including *Le Pauvre Diable*, published in 1758.²⁵ Though not as widely publicised as Fréron's intellectual rivalry with Voltaire, Desbillons also directly criticised Voltaire in his personal notes and writings from the 1760s.²⁶ It has further been suggested that a major reason for the break in friendship between Voltaire and Karl Theodor was the Elector's support of the Jesuits, including Desbillons.²⁷ Voltaire criticised the place of the Jesuits in Mannheim in his letter to Elie Bertrand on the 13th of January 1764, but does not put this into a context relating to the Elector.²⁸

²² Wiegand 1999, 159; Hindrichs 1996; Stackelberg 2013; Peyrefitte 1992; Lessing 1980.

²³ Stavan 1978, S. 25–28; Fréron 1975.

²⁴ Voltaire 1968–1977: D4284, 1 December 1750; D4886, 5 May 1572 ; D8977, 14 June 1760; D9877, 18 July 1760; D9102, 31 July 1760; D9107, 1 August 1760; D9262, 20 August 1760; D9163, 31 August 1760; D9595, 30 December 1760.

²⁵ Voltaire 1758.

²⁶ Desbillons Nachlass, Universität Mannheim: *Réflexions et notes critiques sur Voltaire* (Überschrift v. De Caux); *Réponse aux doutes nouveaux de M. De Voltaire Sur le Testament attribué 1er Wit. août 1688*; *Notes critiques subtles aurages del Voltaire : Voltaire 1. Encyl. 2 (Journal Encyl. 1767); Voltaire 2; Voltaire 3 (Mélanges 1765, Bd. 1, S. 257); Voltaire 4.*

²⁷ Weich 1999, 153–158; Wiegand 1999, 159–165; Weich 1997, S. 196–197; Maag 1986, S. 6.

²⁸ See also for example Voltaire 1968–2018: Voltaire to Elie Bertrand, 13 January, 1764, 10803.

It is clear from the correspondence at the University of Mannheim, as well as the letters that Desbillons wrote to his brother that Karl Theodor was at least partially responsible for his asylum and position at the Court of Mannheim in 1764, as seen in this letter from the same year written in gratitude to the Elector:

„Great Prince, I dare to think that your sublime soul will not refuse the pleasure of having made the joy in my heart to be reborn, the tranquil joy that I tasted in the past with Muses, and that I begin again to taste on this day, when I learn by a letter from M. Desormes [a comedian and traveller who often conveyed news and letters between Paris and Mannheim²⁹] that I can rely on the effects of your generous compassion for a poor literary man torn from his state, retreat, obscurity, treasure, from the happiness of his life.“³⁰

Beyond the literary record, several documents also attest to the many conversations that Desbillons enjoyed with his patron Karl Theodor.³¹ This highlights the status of French literary and theatrical culture at the Court of Karl Theodor. It extended more broadly through the City of Mannheim, including the patronage by local people of institutions such as the French bookshop founded by Charles and Matthias Fontaine in 1742.³² In 1763 the Palatinate Academy for the Sciences in Mannheim was established, placing an even stronger emphasis on scholarship, including the French language. It would also attract elite German and French intellectuals and writers, including Voltaire who was granted honorary membership.^{33v} Together with the Jesuit Academy, where Desbillons stayed, the Palatinate Academy became a strong backbone of Mannheim's relationship to

²⁹ Fréron 1975, S. 35–36.

³⁰ Desbillons Nachlass, Universität Mannheim: Letter, Desbillons to Karl Theodor, 1764:

Grand Prince, j'ose penser que votre Ame sublime ne se refusera pas au plaisir d'avoir fait renaître dans mon cœur la joie, la tranquille joie, que je gutois autrefois avec les Muses, et que je recommence à goûter en ce jour, où j'apprens par une lettre de M. Desormes, que je puis comter sur les effets de votre genereuse compassion pour un pauvre litterateur arraché à son etat, à sa retraite, à son obscurité, à son tresor, au bonheur de sa vie.

³¹ Letter to Jean Pierre Terrasse Desbillons, 6 April, 1764: Dès le lendemain j'allai en habit de jésuite rende mon homage à cet aimable souverain qui a eu le bonté de s'entretenir familièrement avec moi l'espace de cinq gros quarts d'heure. Published in: Dubois 1886–87, S. 142–145.

³² Voss 2012, S. 12–18; Freedman 2012, S. 79–82; Schibel 1999, 332–333; See also:

http://data.bnf.fr/12468046/charles_fontaine/.

³³ See also for example Voltaire 1968–2018: Voltaire to Cosimo Alessandro Collini, 7 September 1763, 10661n1.

French Culture until 1803, when along with the last of the associated court library it transferred to Munich. This followed the Court's relocation after Karl Theodor's succession as Elector of Bavaria in 1777.³⁴ The Francophile atmosphere of the Court did diminish in the 1770s, even if, after the Court's move to Munich, much of the cultural elite remained, as marked for instance by the establishment of the Nationaltheater in 1777.³⁵

Key amongst the members of the Mannheim Academy was the Abbot Kasimir von Haeffelin (1737–1827) who was ordained abbot in 1767. Like Desbillons he spanned the religious and literary world. As Chaplain and Librarian to Karl Theodor he would later move to Munich with the Elector.³⁶ Haeffelin's letter to Desbillons from Paris dated the 5th of June, 1769 shows his direct contact with Desbillons.³⁷ Like the majority of Desbillons' correspondence, this letter stresses their intellectual and literary rapport, built in sympathy about the world of libraries. In fact Desbillons' place at the Court and in Mannheim were closely linked to the French literary world and specifically his library. Desbillons' correspondence with his brother Jean Pierre Terrasse from 1768 and 1773 also shows his love for books, when it mentions Desbillons' need for money in order to expand his personal library.³⁸ This financial support was cut off after his brother's death, which had been communicated in a letter from his nephew, Terrasse de Vaslin dating from the 18th of February, 1780.³⁹ However, by then, Desbillons' place in the Court was sufficiently established for that funding to come from the Prince Elector, thereby bringing more French culture and intellectual learning to the Mannheim Court.⁴⁰

³⁴ Schibel 1999, S. 325; Voss 1992, S. 81–82, 139–152; Weich 1997, S. 179; Fuchs 1963.

³⁵ Freedman 2012, S. 81; Patterson 1990, S. 21.

³⁶ Stam 2016, S. 204; Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (ed.) 1966, S. 429; Desné 1979, S. 298.

³⁷ Desbillons Nachlass, Universität Mannheim: 1 Lettre de Haeffelin, Paris, 5 Juin 1769.

³⁸ Desbillons Nachlass, Universität Mannheim: 2 Lettres de Terrasse, Jean Pierre (son frère): 29 avril 1768; 10 avril 1773. See also: Dubois 1886–87, S.139–305; Müller 1999, S. 260.

³⁹ Desbillons Nachlass, Universität Mannheim: Terrasse de Vaslin (neveu), 1 Lettre à l'oncle Desbillons, 18 février 1780.

⁴⁰ Müller 1999, S. 261.

The Court, the libraries and the wider intellectual, theatrical and literary world of Mannheim continued to receive the benefit of visits from French intellectual and literary elites, which used German lands as a refuge from the politics of France, including the expulsion of the Jesuit Order. However, there were also conflicts between the local Mannheim Jesuits and those coming from France, as indicated in Fréron's correspondence to Desbillons on the 8th of December, 1764:

„The Elector and the Electress told him that they were very unhappy that the German Jesuits did not have the respect they deserved for the French Jesuits.“⁴¹

Fréron was one of Desbillons' close friends, chief correspondents and links to the world outside of Mannheim, though he had also spent significant time himself at Karl Theodor's Court.⁴² He was also responsible for many of the technical details of the transportation of Desbillons' personal library, as well as maintaining contact between Desbillons and several of his friends and even family members in France.⁴³ Many of the letters deal with the direct obstacles and frustrations of transporting such a large library over the distance between Paris and Mannheim, with the attendant problems of cost and transportation. However, the obvious knowledge at the joy brought to Desbillons by the library is also present:

„After many embarrassments and obstacles, which I shall relate to you in person, your boxes of books are gone; I can already see you here delightedly occupied with the pleasant care of arranging your library.“⁴⁴

⁴¹ Desbillons Nachlass, Universität Mannheim: Letter from Fréron to Desbillons: Bitche, 8 septembre 1764: L'Electeur et l'Electrice lui ont dit qu'ils étaient très mécontents de ce que les jésuites allemands n'avaient pas pour les jésuites français tous les égards qu'ils méritent. See also: Desné 1979, S. 280.

⁴² Desné 1979, S. 271–366; Fréron 1975, Balcou 1975; Voss 1992, S. 16.

⁴³ Desbillons Nachlass, Universität Mannheim: Paris, 11 mai 1764; Bitche, 8 septembre 1764; Paris, samedi 24 novembre 1764; Paris, mercredi soir 5 décembre 1764; Paris, 1er [jier] 1764; Paris, mercredi soir 11 mai 1764; Paris, mardi soir, 19 janvier 1765; Paris, vendredi, 20 juin 1766; Paris, dimanche 14 août 1766; Paris, samedi soir 29 novembre 1766; Paris, mercredi matin 24 décembre 1766; Paris, jeudi 5 mai 1768; Paris, 11 mai 1764; Paris, samedi 20 juin 1764.

⁴⁴ Après bien des embarras et des obstacles que je vous conterai de vive voix, vos caisses de livres sont parties ; je vous vois déjà d'ici délicieusement occupé de soin agréable d'arranger votre bibliothèque. Desbillons Nachlass, Universität Mannheim: Paris, 11 mai, 1764, Letter from Fréron to Desbillons; Also: Desné 1979, S. 278.

Most of the thirteen letters from Fréron to Desbillons held at the University of Mannheim are written in 1764, with two further letters dating from 1766 and one from 1768. Further correspondence from members of Desbillons' literary and social circle was also conveyed to Mannheim together with that of Fréron. Within this correspondence we not only find members of French literary circles and Jesuit supporters, but also an overlap with wider French intellectual movements of the time, including the Enlightenment. Many of these links, however, are not direct, but through further networks of family and broader friendships they often relate to the Jesuit and French literary world beyond, and at the same time they parallel and sometimes intersect with the Republic of Letters.⁴⁵

For instance, the letters conveyed through Fréron and Desormes include three letters from Mme de Brancas, whose family member had previously written to Voltaire.⁴⁶ They also include at least one letter from the Marquise d'Albert, who was possibly part of the prominent d'Albert Luynes family whose members also corresponded with Voltaire.⁴⁷ Further letters by unknown correspondents and possibly sent by Fréron also deal with the fables and the plays, indicating Desbillons' wider fame within the French literary world. These appear to include Étienne Laurent de Foncemagne, the churchman and scholar, who was attached to the Académie Française, and part of the network that was able to maintain Desbillons' connection to Paris.⁴⁸ Further to this is a letter from the Marquis de La Porte, undated but probably also from 1764.⁴⁹ Joseph de la Porte was a French Jesuit priest, literary critic, poet and playwright who was at times an ally and at other times an opponent of both Voltaire and Fréron.⁵⁰

⁴⁵ Northeast 1991, S. 47–52.

⁴⁶ Desbillons Nachlass, Universität Mannheim: 3 Lettres de Brancas 19 avril 1764; 24 avril 1764; Voltaire 1968–1977: D36. c. 20 July 1716.

⁴⁷ Desbillons Nachlass, Universität Mannheim: Paris, 5 mai 1764.

⁴⁸ Desbillons Nachlass, Universität Mannheim: 9 Anonymous Letters : Au chateau debelly, 22 août 1764; Paris, 8 janvier 1768; Paris, 3 septembre 1767; 3 nov. 1766; 17 avril 1765; 1 [septembre] 1764; lundi 22 octobre 1766; 8 janvier 1767; 13 juin 1768; 9 avril 1767; 4 juin 1767.

⁴⁹ Desbillons Nachlass, Universität Mannheim: 1 Lettre de la Marquise de La Porte: No Date.

⁵⁰ Voltaire 1968–2018: Voltaire to Jean Jaques Dortous de Marian [22 March 1750], 3565; Voltaire to Joseph de la Porte, 2 February 1761, 8828; Vapereau 1876, S.1190.

Much of the correspondence with Fréron, especially the earlier letters, focusses on these networks, the interest they held for Desbillons and also the scholarly exchange between academics and writers. They bear on issues in Voltaire's writings, together with general intellectual and literary disputes. Fréron's letter from the 19th of January 1765 provides a good example:

„The Marquise d'Albert is leaving my house at the moment... She asks me to make you a thousand compliments; she was delighted with the account I gave her of your manner of being at Mannheim; she always takes the greatest interest in everything that concerns you and asks me to tell you that she loves you with all her heart.“⁵¹

Mme de Brancas also sent Desbillons a touching reflection on his new life in Mannheim on the 1st of October 1764. He has, she explains, exchanged one company (*société*) for another. With the Society of Jesuit now in exile, Desbillons must now appreciate the new society furnished to him by his books in the new city:

„Your books will be a society that will replace the one that you miss, and you will not be replaced among the friends who miss you here.“⁵²

Further correspondence linking Desbillons to the world of French publishing can be seen in the twelve letters from Joseph-Gérard Barbou, the bookseller, printer and publisher who was also responsible for the publication of Desbillons' *Fabule*, as well as works by Voltaire, including *La Henriade*.⁵³ This correspondence focusses on publishing and bookselling. In a letter from 1769, Barbou attempts to re-publish Desbillons' fables in Paris.

⁵¹ Desbillons Nachlass, Universität Mannheim: Letter from the 19th of January 1765 from Fréron to Desbillons, Mme la marquise d'Albert sort de chez moi dans le moment... Elle me charge de vous faire mille et mille compliments; elle a été enchantée du récit que je lui ai fait de votre manière d'être à Mannheim; elle prend toujours le plus vif intérêt à tout ce qui vous regarde et me charge de vous dire qu'elle vous aime de tout son cœur. See also Desné 1979, S. 288–289.

⁵² Desbillons Nachlass, Universität of Mannheim: Mme de Brancas, 1 octobre 1764: vos livres seront une société qui suppléera à ce qui vous manque, et vous ne serez pas suppléé auprès les amis à qui vous manquez ici.

⁵³ Barbier, Juratic and Mellerio 2007, S. 137.

It also mentions Andreas Lamey, the secretary to the Palatinate Academy, as well as the Palatinate court librarians Maillot and Haeffelin.⁵⁴

„I desire, Reverend Father, that the present (letter) finds you enjoying perfect health and I wish you to continue in it. Since the library of the academy or M. Lamey did not find it suitable to send me 150 further copies of your fables to make the 300, following our agreements with M. Maillot and M. Heflain, I ask you to take advantage of the occasion of sending back the books that M. Lamey ought to do for me, by sending the revised copy of your book of fables in order to put it to press immediately...“⁵⁵

Here we once again see the need for Desbillons to stay connected with the French publishing and bookselling world. However, as the correspondence from Barbou dates from between 1766 and 1769, and after Desbillons' firmer establishment at the Court, it supplies an important contrast to the earlier letters about the transportation of the library and greetings from old friends found in the Fréron correspondence.⁵⁶ With this strong link to the French publishing world, we can see how Jesuit writers stayed in touch with Enlightenment trends and how the public had broad interest in work from both sides. Further letters, also transported through these networks, related to questions of poetry, fables and the life of the French Jesuits in exile.⁵⁷

⁵⁴ Freedman 2012, S. 83–84.

⁵⁵ Desbillons Nachlass, Universität Mannheim, Letter from Barbou to Desbillons, 1769: Je souhaite, mon Reverend Père, que la présente vous trouve jouissant d'une parfaite santé, et je vous en souhaite la continuation. La librairie de l'académie ou M. Lamey, ne trouvant pas convenable de m'envoyer encore 150- exemple de vos fables pour faire les 300, suivant nos conventions avec Messieurs Maillot et Heflain, je vous prie de profiter de l'occasion de renvoi de livres que M. Lamey doit me faire, pour me faire parvenir la copie revue de votre livre de fables, à l'effet de le mettre sous presse aussitôt...

⁵⁶ Desbillons Nachlass, Universität Mannheim: 12 Lettres: Paris, 25 avril 1765; Paris, 15 mai 1766; Paris, 5 octobre 1766; Paris, 16 octobre 1766; Paris, 30 janvier; Paris, 5 juin 1767; Paris, 25 octobre 1767; Paris, 9 novembre 1767; 12 janvier (1768?); Paris, 29 janvier 1768; Paris, 8 avril 1768; Paris, 6 février 1769; Undated. Also included in this section of correspondence: Extrait d'une lettre de M. Fr. Kasimir Medicus du 12 janvier (1758 or 1768?).

⁵⁷ Desbillons Nachlass, Universität Mannheim: 1 Lettre de Sigousaue, 3 août 1761; 1 Lettre de Brocqueville, 18 avril 1764; 1 Lettre de P. Roos, 14 février 1768; 1 Lettre de Louis Eugène D. à Wasserloos, 6 avril 1772; 2 Lettres de Du Mersan, Paris, 15 janvier 1772; Paris, 20 janvier 1772; Undated letter.

Other letters highlight disagreements within the network of scholars surrounding the Court of Mannheim. An example is N. de Caux de Cappeval, a French poet, journalist and translator, who was responsible for the Latin translation of Voltaire's *La Henriade* into Latin, and which was dedicated to Karl Theodor.⁵⁸ However, de Caux de Cappeval did not support all of Voltaire's actions, though in a letter to Desbillons dated the 3rd of November 1766, he cautioned against too much correspondence with Fréron, due to wide concerns and alliances in French literature. Indeed, after this time, the correspondence between Fréron and Desbillons noticeably decreases.

„But, my Father, you will again take Fréron for your epistolary correspondent; which, with your permission, appears to me a little awkward on your part in the present circumstance of French literature. You know as well as I how he was mad in France, since that great wretch Voltaire took the trouble to crush him like a hornet, that is to say, like a fly. In truth, Fréron is a very witty man, writing the polemic like an angel, and rather better than the wretch himself; But you also agree with me that Fréron is not learned, that he is not within the reach of being so by his kind of criticism...“⁵⁹

Further correspondence between Voltaire's opponents, who were also in contact with Desbillons as a scholar, is found in three letters from Etienne Lauréault Foncemagne who was in direct scholarly conflict with Voltaire regarding the memoirs of the French clergyman, nobleman and statesman Cardinal

⁵⁸ Voltaire and Caux de Cappeval 1775; Voltaire 1968–2018: Nicolas Charles Joseph Trublet to Laurent Angliviel de La Beaumelle, Paris 17 and 18 November 1757 (6770); Mannheim, 10 October 1772, Caux de Cappeval to Voltaire (16892). See also: <http://dictionnaire-journalistes.gazettes18e.fr/journaliste/152-n-caux-de-cappeval>.

⁵⁹ Desbillons Nachlass, Universität Mannheim: Letter from Caux de Cappeval to Desbillons, 3 novembre 1766: Mais, mon R.P., vous allez encore prendre Fréron pour votre correspondant épistolaire; ce qui avec votre permission me paraît un peu maladroit de votre part dans les circonstances presents de la littérature française. Vous savez aussi bien que moi comment on le berne en France, depuis ce grand berneur de Voltaire s'est donné la peine de l'écraser comme un fréron, c'est-à-dire comme une mouche. A la verite, Fréron est un homme de beaucoup d'esprit, écrivant la polemique comme un ange, et plutôt mieux que le berneur lui meme; mais vous savez aussi comme moi que Fréron n'est point savant, qu'il n'est point à portée de l'être par son genre de critique.... See also: Desné 1979, S. 305.

Richelieu.⁶⁰ Whilst the three letters dating from 1765 directly relate to Desbillons, details of this conflict with Voltaire and also show an understanding and interest in the new life of the Jesuit in the Mannheim Court, especially his library.⁶¹

„The decision which you take to give yourself up only to the bounty of your Prince is well worthy of your wisdom, and will come a sure way of preserving them. I should not be surprised if you were the man of that most learned court, and it is perhaps a great mistake to those who are less so...“⁶²

The letter then goes on to describe the conflict between Foncemagne and Voltaire regarding Richelieu. This conflict appears in several letters in the Desbillons correspondence, especially in the period directly following Foncemagne's publication on Richelieu. This conflict is also mentioned within the Fréron correspondence, as we find in Fréron's letter from the 19th of January 1765:

The other day I took a sedan chair to go to Monsieur de Foncemagne's in order to ask for clarification on this Testament of Cardinal de Richelieu, in which the dispute has just been renewed between Voltaire and himself. The Duchess d'Aiguillon, who insisted that the Cardinal should have made this Testament, had made me say that M. de Foncemagne would furnish him with some good proofs.⁶³

⁶⁰ Voltaire 1968–1977: D9870, 1761 Letter to Voltaire; D9870, 1761 Letter to Voltaire; Voltaire 1968–2018: Charles Jean François Hénault to Pierre Louis Moreau de Maupertuis, Paris, 25 October [1750] (3677). See also: Arbitrage entre M. de Voltaire et M. de Foncemagne.) Foncemagne, Étienne Lauréault de, Lettre sur le Testament politique du cardinal de Richelieu. Le Breton, 1764. See also: <http://www.academie-francaise.fr/les-immortels/etienne-laureault-de-foncemagne?>

⁶¹ Desbillons Nachlass, Universität Mannheim: Paris, 25 avril; Paris, 20 octobre (1764); Paris, 9 février (1765); 24 juillet; 30 août. . . . : Previously published in Maag 1986, S.142–146.

⁶² Desbillons Nachlass, Universität Mannheim: Paris, 20 octobre 1764. . . . Le parti que vous prenez de ne vous livrer qu'avec réserve au bontés de votre Prince, est bien digne de votre sagesse, et viendra un moyen sûr de les conserver. Je ne serais point étonné que vous fussiez l'homme de cette cour-là le plus instruit: et c'est peut-être un grand tort auprès de ceux qui le sont moins See also: Maag 1986.

⁶³ Je me suis mis l'autre jour dans une chaise à porteurs pour aller chez Monsieur de Foncemagne afin de lui demander des éclaircissements sur ce Testament du cardinal de Richelieu, dont la dispute vient de se renouveler entre Voltaire et lui. Mme la Duchesse d'Aiguillon, qui veut absolument que le cardinal ait fait ce Testament, m'avait fait dire que M. de Foncemagne lui fournirait quelques bonnes preuves. Desbillons Nachlass, Universität Mannheim: Fréron's letter to Desbillons, 19 January 1765; Desné 1979, S. 288–289.

Other letters written by Voltaire's opponents, including the Abbot Laborde, mentioned as one of Voltaire's adversaries in a letter from the 4th of February, 1763 to Jean Le Rond Alembert, also figure in the collection.⁶⁴ The Abbot Laborde also sent one undated letter to Desbillons, which included a verse fable, *Le Bûcheron, la Forêt, et le Chêne*.⁶⁵ In addition to this, further Jesuit correspondence relates to Desbillons' personal friendships and contacts within the order, especially in relation to his fables and plays. In contrast, Bettinelli, the Venetian Jesuit classicist and traveller who corresponded with Desbillons, was admired by Voltaire for his opinions on Virgil and corresponded in several letters with Voltaire about the classics and other essays.⁶⁶ The letter to Desbillons from Bettinelli, dated the 6th of February, 1760 confirms that different sides of religious and intellectual arguments could also come together, especially in terms of writing and poetry.⁶⁷ It dates from the period between 1758 and 1763 in which Bettinelli wrote nine letters to Voltaire.⁶⁸

Many other correspondents were also writers in the French Jesuit sphere. They include the Abbé de Lambinel, also a writer and scholar of literary texts, who corresponded with Desbillons about a 1441 original manuscript of Thomas à Kempis and other religious writings.⁶⁹ Further Jesuit correspondence relates to the letter of Leforstier S. J. on the 9th of December 1769,⁷⁰

⁶⁴ Voltaire and d'Alembert 1823, S. 242.

⁶⁵ Desbillons Nachlass, Universität Mannheim: 1 Lettre du de Laborde avec une fable en vers française (no date).

⁶⁶ Caesar 1989, S. 377.

⁶⁷ Desbillons Nachlass, Universität Mannheim: Lettre de Saverio Bettinelli, 6 février 1760.

⁶⁸ Voltaire 1968–1977: D7959, c. 30 November 1758; D7971, c. 10 December 1758; D8026, 4 January 1756; D8584, 10 November 1759; D8663, 18 December 1759; D8710, 15 January 1760; D8814, 24 March 1760; D8938, 28 May 1760; D9033, June/July 1760; D11115, 20 March 1763; Loretelli and O'Gorman 2010, S. 205.

⁶⁹ Desbillons Nachlass, Universität Mannheim: 2 Lettres de Lambinel (L'abbé l'): Strasbourg, 1 mai 1779; Strasbourg, 14 mai; Strasbourg, 18 mars 1783. See also: Michaud and Michaud 1998, S. 281.

⁷⁰ Desbillons Nachlass, Universität Mannheim: 1 Lettre de Leforstier, S. J., 9 décembre 1769.

undated literary verses of Lechapelin S. J.,⁷¹ and two undated Latin verses by the priest Claude Griffet.⁷² Other examples in letters to Desbillons dating from between 1756 and 1769 were sent from Jesuit priests in Rome, Speyer and Orléans.⁷³

In conclusion, this article has considered the ways François-Joseph Terrasse Desbillons' correspondence held at the University of Mannheim gives an insight into the intellectual life of Desbillons himself, as well as the networks through the newly dispersed French Jesuit Order. While much of Desbillons' correspondence relates to his library and new book acquisitions, his connection to and continuing interest in French literary and intellectual circles in France, whilst in exile, meant this correspondence overlapped different circles. In examining this correspondence, this article has explored the connections within the literary, publishing and book-buying world between the Enlightenment movement, especially Voltaire, and opposing intellectual opinion, such as that of Jesuits and their supporters and correspondents. In doing so, it shows just a small glimpse into another side of the Republic of Letters, reflecting many of the issues held by Enlightenment scholars and thinkers in the eighteenth century.

⁷¹ Desbillons Nachlass, Universität Mannheim: 1 Lettre de Lechapelin S. J. en vers français, No date.

⁷² Desbillons Nachlass, Universität Mannheim: 2 Epîtres de Claude Griffet en vers latins, No date.

⁷³ Desbillons Nachlass, Universität Mannheim: Epistola from Aloisius Centurionus, Lettre en latin, 7 juillet 1756; Lettre de Maguire, S. J., Spire (Speyer), 6 avril 1760; 1 Lettre de Servières, Rome, 20 octobre 1768; 1.

Bibliography

Collini, Cosimo Alexandre 1807, *Mon séjour auprès de Voltaire et lettres inédites que m'écrivit cet home célèbre jusqu'à la dernière année de sa vie...* Léopold Collin, Paris.

Desbillons Nachlass, Universität Mannheim:

Mappe 1. Lateinische, poetische Werke von Desbillons (11 Texts)

Mappe 2. Französische, poetische Werke Desbillons (9 Works)

Mappe 3. 2 Orationes eiusdem (2 Works)

Mappe 4. Schriften des P. Desbillons zur philolog. (spez. lateinischen) Kritik (5 Works)

Mappe 5. Seine literarhistorischen und literarisch-kritischen Arbeiten über die französischen Literatur. (Mit zwei Briefen von Desbillons an Karl Theodor)

Mappe 6. Seine Literarhistorischen Arbeiten über die französische Literatur (4 Werke)

Mappe 7. Seine Korrespondenz, und zwar ausschliesslich Briefe an ihn. (1764–80)

Mappe 8. Zu seinem Nachlass gehörende Schriften von De Caux und A. Coutel.

Desbillons, François Joseph Terrasse 1759, *Fabularum Aesopiarum libri quinque priores : diligenter emendati* J. Barbou, Paris.

Desbillons, François Joseph Terrasse 1768, *Fabulae Aesopiae : curis posterioribus, omnes fere, emendatae; accesserunt plus quam CLXX novae...* Typis Academicis, Mannheim.

Desbillons, François Joseph Terrasse 1792, *Miscellanea Posthuma, ob aureae latinitatis nitorem et exquisita morum praecepta luce dignissima : praemittitur brevis biographia auctoris* Civici, Mannheim: Hospit.

Desbillons, François-Joseph Terrasse 1986, *Katalog der Bibliothek Desbillons* Mannheim.

Desné, Roland 1979, 'Treize lettres inédites de Fréron au Père Desbillons.' In *Dix-Huitième Siècle* 271–366

Dubois, Pierre 1886–87, "Le P. Desbillons," *Memoires de la Societé des Anti-quaries du Centre*, XIV, S. 139–305.

Dubois, Pierre 1887, *Le P. Desbillons*, Typographie Tardy-Pigelet.

Foncemagne, Étienne Lauréault de 1764, *Lettre sur le Testament politique du cardinal de Richelieu*, Le Breton.

Fréron, Elie Catherine 1975, *Le dossier Fréron. Correspondences et documents*, hsg. Jean Balcou, Droz, Geneva.

Lessing, Gotthold Ephraim 1980, *G. E. Lessings Übersetzungen aus dem Fran-zösischen Friedrichs des Großen und Voltaires* hsg. Erich Schmidt, Kraus Repr., München.

Maillot de la Treille, Nicolas 1790, *Notice De La Vie Et Des Ouvrages Du Pere F. J. Des Billons Levrault*, Strasbourg.

Voltaire 1758, *Le Pauvre Diable* Paris and Geneva, Cramer

Voltaire and N. de Caux de Cappeval 1775, *Voltarii Henriadis Editio Nova : Latinis versibus & gallicis...* Schwan, Mannheim.

Voltaire 1968–2018, *The Complete Works of Voltaire*, hsg. Theodore Bester-man et al. The Voltaire Foundation, Oxford.

Voltaire and d'Alembert 1823, *Oeuvres complètes de Voltaire: Correspondance avec d'Alembert*. Volume 2, P. Dupont, Paris.

Voltaire 1968–1977, *Correspondence and related documents*, 51 Volumes ed. Theodore Besterman et al. (Institut et musée Voltaire, Genève ;),

Secondary Sources:

de Backer, Alois. Auguste Carayonn and Carlos Sommervogel (eds.) 1854 Bibliothèque de la Compagnie de Jésus, Bdl. 2, Éd. de la Bibliothèque, Louvain.

Balcou, Jean 1975. Fréron contre les philosophes, (Geneva: Droz,);

Barbier, Frédéric Sabine Juratic and Annick Mellerio, 2007 Dictionnaire des imprimeurs, libraires et gens du livre à Paris: A-C Droz, Genève.

Beutel, Albrecht [2016] Religion und Aufklärung : Akten des Ersten Internationalen Kongresses zur Erforschung der Aufklärungstheologie (Münster, 30. März bis 2. April 2014), Tübingen : Mohr Siebeck,

Burson, Jeffrey D. 2015, 'Between Power and Enlightenment: The Cultural and Intellectual Context for the Jesuit Suppression in France,' in Jeffrey D. Burson and Jonathon Wright (eds.) The Jesuit Suppression in Global Context: Causes, Events and Consequences S. 40–64, Cambridge University Press, Cambridge.

Brown. Stewart J. 2006, The Cambridge history of the Enlightenment: Reawakening and revolution 1660–1815 , Bd. 7, Cambridge University Press, Cambridge.

Caesar, Michael 1989, Dante: the critical heritage ; 1314(?)–1870, Routledge, London

Freedman, Jeffrey 2012. Books without Borders in Enlightenment Europe : French Cosmopolitanism and German Literary Markets, University of Pennsylvania Press, Philadelphia.

Fuchs, Peter 1963, . Palatinatus illustratus : die historische Forschung an der Kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften Bibliographisches Institut, Mannheim.

Haas, Herbert 1973. 'Die Universitätsbibliothek Mannheim, Rückblick und Ausblick. In: Mitteilungen der Gesellschaft der Freunde der Universität Mannheim 22, Bd. 1, S. 52–62.

Hinrichs, Ernst 1996. „Pardon, mon cher Voltaire...“ : drei Essays zu Voltaire in Deutschland Wallstein-Verlag, Göttingen.

Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (hsg.), 1966, Neue deutsche Biographie, Bd. 7, Duncker & Humblot, Berlin.

Hsia, Ronne Po-Chia 2014, 'Two Types of Politics: A comparative Study of Jesuits at Courts in 17th Century Bavaria and France,' in Religion macht Politik, Hofgeistlichkeit im Europa der Frühen Neuzeit (1500–1800), Herrassowitz Verlag, Wiesbaden, S. 249–266;

Jennings, Jeremy, 2011. Revolution and the republic : a history of political thought in France since the eighteenth century, Oxford Univ. Press, Oxford.

Krauss, Werner 1963. Die französische Aufklärung im Spiegel der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts : mit einem bibliograph. Personenreg. Akad.-Verl., Berlin.

Kreutz, Jörg 2012, 'Die Korrespondenz Voltaires mit Kurfürst Carl Theodor und anderen Repräsentanten des kurpfälzischen Hofes' In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Bd. 160, S.371–410

Kreutz, Jörg 1999. 'Cosimo Alessandro Collini (1727–1806) – Ein Freund Voltaires am Mannheimer Hof,' In Lebenslust und Frömmigkeit: Kurfürst Carl Theodor (1724–1799). Alfred Wiczorek, Hansjörg Probst und Wieland König (Hgg), Bd. 1, Reiss-Museums Mannheim, Mannheim, S. 353–358.

Maag, Georg (hsg.) 1986. Ein antiphilosophisches Experiment im 18. Jahrhundert: F.-J. Terrasse Desbillons, Univ., Lehrstuhl Romanistik I/ MANA, Literatur, Kultur Gesellschaft, Mannheim.

McMahon, Darrin M. 2002. *Enemies of the Enlightenment: the French counter-Enlightenment and the Making of Modernity*, Oxford University Press, New York and Oxford.

Mertz, James J. 1989. *Jesuit Latin Poets of the 17th and 18th Centuries: An Anthology of Neo-Latin* Bolchazy-Carducci, Wauconda.

Michaud, Louis und Gabriel Joseph Fr. Michaud 1819, *Biographie universelle, ancienne et moderne*, Volume 23, L. G. Michaud, Paris.

Müller, Michael 1999. 'Die Bibliothèque Desbillons in Mannheim (1764–1789) als Beispiel französisch-jesuitischer Gelehrsamkeit im Umfeld des Mannheimer Hofes des Kurfürsten

Karl Theodor: ein bibliotheksgeschichtlicher Beitrag zum Karl-Theodor-Jahr 1999/2000.' In: *Mannheimer Geschichtsblätter* NF 6, Verl. Regionalkultur, Heidelberg, S. 255–264;

Myers, Robert Lancelot 1962. *The Dramatic Theories of Elie-Catherine Fréron* Minard, Paris.

Northeast, Catherine M. 1991, *The Parisian Jesuits and the enlightenment 1700–1762*, Voltaire Foundation, Oxford.

Oeser, Max 1924. *Desbillons – handschriftlicher Nachlass : neues Verzeichnis des handschriftlichen Nachlasses des Paters S.J. Frz. Jos. Terrasse Desbillons in der Städtischen Schlossbücherei zu Mannheim*, Mannheim.

Palmer, Robert A. 1939. 'The French Jesuits in the Age of the Enlightenment' in *The American Historical Review*, S. 44–58;

Patterson, Michael 1990. *The First German Theatre: Schiller, Goethe, Kleist and Büchner in Performance*, Routledge, London and New York.

Peyrefitte, Roger 1992. *Voltaire et Frédéric II*, Michel, Paris.

Schibel, Wolfgang 1994, 'Universitätsbibliothek Mannheim (Mannheim 1)' in Bernhard Fabian (hsg.), *Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland. Baden-Württemberg*, Bd. 8. Olms-Weidmann, Hildesheim, S. 132–140.

Schibel 1999, 'Die Hofbibliothek Carl Theodors und ihr Umfeld' In *Lebenslust und Frömmigkeit: Kurfürst Carl Theodor (1724–1799)*. Alfred Wieczorek, Hansjörg Probst und Wieland König (Hgg), Bd. 1, Reiss-Museums Mannheim, Mannheim, S. 325–336.

Shelford, April 2007, *Transforming the Republic of Letters: Pierre-Daniel Huet and European intellectual life, 1650–1720* University of Rochester Press, Rochester.

Stam, David H. (hsg.) 2016, *International Dictionary of Library Histories*, Routledge, Chicago.

von Stackelberg. Jürgen 2013, *Voltaire und Friedrich der Große Wehrhahn*, Hannover.

Stavan, Henry Anthony 1978. *Kurfürst Karl Theodor und Voltaire Ges. der Freunde Mannheims und der ehemaligen Kurpfalz*, Mannheim.

Vapereau, Gustave, 1876. *Dictionnaire universel des littératures*, Hachette, Paris.

Voss, Jürgen 1976. 'Voltaire : Trois lettres sur des rentes viagères à Mannheim. Présentation'. In: *Dix-huitième Siècle*, Bd.8, Ed. La Découverte, Paris : S. 319–322.

Voss, Jürgen 1992, *Deutsch-französische Beziehungen im Spannungsfeld von Absolutismus, Aufklärung und Revolution: ausgewählte Beiträge* Bouvier, Bonn: 1992.

Weich, Karl 1997. *Mannheim – das neue Jerusalem: die Jesuiten in Mannheim, 1720–1773* Palatium Verlag, Mannheim.

Weich, Karl 1999, 'Jesuiten am Hof Carl Theodors.' In *Lebenslust und Frömmigkeit: Kurfürst Carl Theodor (1724–1799)*. Alfred Wiczorek, Hansjörg Probst und Wieland König (Hgg), Bd. 1, Reiss-Museums Mannheim, Mannheim, S. 153–165.

Wiegand, Hermann 1999, 'Zwei geistige Antipoden am Hof Carl Theodors Voltaire und Desbillons.' In *Lebenslust und Frömmigkeit: Kurfürst Carl Theodor (1724–1799)*. Alfred Wiczorek, Hansjörg Probst und Wieland König (Hgg), Bd. 1, Reiss-Museums Mannheim, Mannheim, S. 159–165.

Zell, Karl 1840. Notiz über den handschriftlichen Nachlaß des P. Desbillons. In: *Verhandlungen der zweiten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Mannheim 1839* Tobias Loeffler, Mannheim.

Electronic Sources:

<http://www.academie-francaise.fr/les-immortels/etienne-laureault-de-foncemagn>

http://data.bnf.fr/12468046/charles_fontaine/

<http://dictionnaire-journalistes.gazettes18e.fr/journaliste/152-n-caux-de-cappeval>

<https://digi.bib.uni-mannheim.de/desbillons>

<http://republicofletters.stanford.edu/publications/voltaire/correspondents/>

Von der Bibliothek der Handelshochschule zur Universitätsbibliothek Mannheim. Die Entwicklung der Bibliothek von 1907 bis 1975

Christian Hänger

„Über Mannheim als Bibliotheksstandort hat lange ein unglücklicher Stern gewaltet.“¹ Mit diesem Satz charakterisiert Georg Leyh, der maßgebliche deutsche Bibliothekar in der Zeit zwischen 1918 und 1939, die Entwicklung des Bibliothekswesens in der Stadt Mannheim. Seiner Meinung nach besteht der wesentliche Missstand in der Verteilung der Bestände auf verschiedene Standorte, in der Hauptsache die Schlossbibliothek und die Bibliothek der Handelshochschule. Des Weiteren fehle ein Zentralkatalog, mit dessen Hilfe die Bücher in den einzelnen Standorten aufgefunden werden können. In seinem im Auftrag des Oberbürgermeisters verfassten und gedruckten Gutachten empfiehlt er daher, die beiden Einrichtungen unter einer einheitlichen Leitung zusammenzuführen und damit in Mannheim eine wissenschaftliche Stadtbibliothek nach dem Vorbild der amerikanischen Public Libraries zu gründen.

Leyhs Feststellung bezeichnet treffend die Entwicklung der Bibliothek der Handelshochschule zu seiner Zeit und bis zur Überführung in eine Universitätsbibliothek gegen Ende der 60er Jahre. Die maßgeblichen Herausforderungen bestanden darin, die Bibliothek mit ausreichenden finanziellen und personellen Mitteln auszustatten, um für die Handelshochschule ausreichende Öffnungszeiten anzubieten und die Auffindbarkeit der Bücher mittels eines Zentralkatalogs zu sichern. Weitere Themen waren die Verbesserung der Raumsituation, um ausreichend Platz für die wachsenden Bestände und Lesesaalplätze für die Benutzerinnen und Benutzer zu haben. Schließlich bestimmte die Frage einer zentralen oder dezentralen Aufstellung der Bücher und der Mittelverwaltung die Diskussion der nächsten Jahrzehnte.

¹ Leyh 1929, S. 1. Vgl. zu den folgenden Ausführungen ebd. S. VII, 68f.

Bereits in den 20er Jahren verfügten die Professoren zusätzlich zur Zentralbibliothek über eigene Bestände und eigenen Bibliotheksetat, allerdings finden sich über diese dezentralen Bibliotheken kaum Informationen in den zeitgenössischen Quellen. Daher ist immer die Zentralbibliothek der Handelshochschule gemeint, wenn von der Bibliothek die Rede ist.

Die Bibliothek der Handelshochschule bis zur Schließung der Handelshochschule

Etwa zeitgleich mit der Gründung der Handelshochschule im Jahr 1907 lässt sich auch die Existenz einer Bibliothek nachweisen.² In den ersten Jahren versah ein Dozent der Handelshochschule das Amt des Bibliothekars. 1910 wurde die Stelle mit Willy Wenke, einem ausgebildeten Bibliothekar, besetzt, der nach wenigen Dienstjahren einberufen wurde und 1915 als Soldat im 1. Weltkrieg starb. Bis 1918 hatte die Bibliotheksassistentin und als Diplomkaufmann graduierte Lilly Lichtenthaeler kommissarisch die Bibliotheksleitung inne, die zum Dank für diese Tätigkeit die Amtsbezeichnung Bibliothekarin erhielt. In diesem Jahr wurde Dr. Otto Behm (geb. 1884) als Bibliotheksleiter eingestellt. Behm war studierter Geisteswissenschaftler mit einer Promotion in mittelalterlicher Geschichte. Für die Position als Leiter der Handelshochschulbibliothek qualifizierte ihn eine vorherige einschlägige Berufserfahrung an der Bibliothek der Handelshochschule Köln.³ Während der gesamten Weimarer Republik waren fünf Personen in der Bibliothek beschäftigt.

Wie sah die Bibliothek der Handelshochschule während dieser Zeit aus? Die Bibliothek war zusammen mit den Seminarräumen im dritten Stock des Hauses Liebmann (A 3, 6) untergebracht.

² Die Entwicklung der Bibliothek der Handelshochschule hat Klaus Bleeck, ein ehemaliger Bibliothekar an der UB Mannheim, sehr umfangreich behandelt. (Vgl. Bleeck 1997, S. 240–250).

³ Universitätsarchiv, Senatsprotokolle, Sitzungen vom 15.3., 8.5. und 29.06.1918.

Dort waren ca. 30.000 Bände aufgestellt.⁴ Der Bibliothek war ein Wirtschaftsarchiv angeschlossen, in dem Geschäftsberichte von Firmen und Zeitungsausschnitte mit Bezug zu wirtschaftlichen Themen gesammelt wurden. Im Jahr gab es etwa 20.000 Entleihungen. Der Lesebereich der Bibliothek war Montag bis Freitag von 9 bis 13 Uhr und von 15 bis 20 Uhr geöffnet; am Samstag von 9 bis 13 Uhr. Die Handelshochschule wies im Wintersemester 1927/28 zehn ordentliche Professoren und sieben weitere Lehrpersonen auf. In diesem Zeitraum waren 526 Studierende an der Handelshochschule eingeschrieben.



Abb. 1: Arbeitsraum der Bibliothek

⁴ Vgl. hierzu und den folgenden Information: Behm, Otto: Jubiläum einer Bibliothek. Fünfundzwanzig Jahre Handelshochschulbibliothek. In: Mannheimer Tagblatt, 10.02.1932. Universitätsarchiv Mannheim, Nr. 110. Bibliothek der Handelshochschule 1927–1932. Stadtratsbeschluss vom 15. März 1928: Neubau einer Handelshochschule.

In den Akten des Universitätsarchivs finden sich zahlreiche Beschwerden von Professoren über den mangelhaften Service der Bibliothek. Dies betraf vor allem die Öffnungszeiten des Leseraums, der trotz offiziell angekündigter Öffnungszeiten zu den angegebenen Zeiten geschlossen war (so am 3. Februar 1928).⁵ In diesem Kontext finden sich auch Hinweise auf einen persönlichen Konflikt zwischen Bibliotheksleiter Dr. Otto Behm und der Bibliotheksassistentin Lilly Lichtenthaeler. Der Bibliotheksleiter warf seiner Mitarbeiterin mangelnde Kommunikation, Missachtung seiner Amtsautorität und Fehler bei der Katalogführung vor. Dagegen brachte die Mitarbeiterin unentschuldigtes Fehlen des Bibliotheksleiters und fehlende Anerkennung gegenüber der eigenen Person vor. Einerseits stellten sich der Senat und der Rektor in dem Konflikt, der in zahlreichen Eingaben und Gegeneingaben der beiden Personen seinen Niederschlag fand, auf die Seite des Bibliotheksleiters. Andererseits führten Beschwerden über die Schließung des Leseraums trotz angekündigter Öffnung dazu, dass die Leitungsorgane der Hochschule mit der Amtsführung von Behm unzufrieden waren und Prof. Schuster im Jahr 1929 als Aufsicht des Bibliotheksleiters einsetzten und damit Behm ihm unterordneten.⁶ Im Jahr zuvor war im Auftrag des Senats eine Bibliothekskommission gegründet worden, um alle bibliothekarischen Aktivitäten zu koordinieren und die Missstände in der Bibliothek zu beseitigen.

Eine weitere Eskalationsstufe war die Einbeziehung des Direktors der Universitätsbibliothek Freiburg, Dr. Josef Rest, der Behms Sichtweise insbesondere in der Frage der Katalogführung unterstützte. Behm wollte mit der Unterstützung von Rest die fehlerhafte Katalogführung von Frau Lichtenthaeler belegen. Ohne jedoch auf diesen Konflikt näher einzugehen resümierte Rest: „Oberste Pflicht eines Bibliotheksbeamten ist die Gewissenhaftigkeit bis ins Kleine.“ Da damit aber viele zentrale Fragen nicht beantwortet waren, bestellte das Rektorat den Heidelberger Bibliothekar Dr. Josef Berenbach als externen

⁵ Universitätsarchiv Mannheim, Nr. 110. Bibliothek der Handelshochschule 1927–1932. Beschwerde gegenüber dem Senat vom 2.8.1928.

⁶ Universitätsarchiv Mannheim, Nr. 110. Bibliothek der Handelshochschule 1927–1932. Senatsbeschluss vom 5.2.1929.

Gutachter, um sich einen Eindruck von der fachlichen Qualifikation von Behm zu verschaffen. Berenbach kritisierte das verwirrende Nebeneinander von diversen Katalogen, deren Inhalte und Zweckbestimmungen nicht immer nachvollziehbar waren.⁷ Obwohl seit 1922 ein Zentralkatalog für die Bestände der Bibliothek und der Institute geführt wurde, blieb dieser unvollständig und erfasste nur 2/3 des Bestands. Das lag auch daran, dass die fünf in der Bibliothek arbeitenden Personen zwei alphabetische Kataloge führten: einen auf Karteikarten und einen auf Papier, der als Grundlage für einen gedruckten Gesamtkatalog aller Mannheimer Bibliotheken dienen sollte. In gleicher Weise wurden auch zwei Kataloge über die Neuerscheinungen in den Bibliotheksbeständen gepflegt.⁸ Des Weiteren bemängelte Berenbach den unsouveränen Umgang von Behm mit Frau Lichtenthaeler, deren schwierige Persönlichkeit er aber auch offen benannte. Als Fazit seines Gutachtens hält er fest: „Verhältnismäßig wenig wirklich schwerwiegende Fehler bleiben als Gravamina bestehen.“

In der Situation der Unzufriedenheit mit Behms Amtsführung wurden die Empfehlungen aus Leyhs Bibliotheksgutachten diskutiert und damit stand die Fusion der Handelshochschulbibliothek und der Schlossbibliothek im Raum.⁹ Behm wehrte sich dagegen mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln. Er veröffentlichte am 10.02.1932 einen Artikel im Mannheimer Tagblatt, in dem er über das 25jährige Bestehen der Handelshochschulbibliothek berichtete. Seinen Tätigkeitsbericht beendete er mit der Feststellung: „Das Ganze dieses einheitlich organisierten und vollständig katalogisierten Bücherbesitzes stellt die für Mannheim so notwendige große Wirtschaftsbücherei dar, die für unser Bibliothekswesen eine organisatorische Konzentration des Gleichartigen

⁷ Vgl. Universitätsarchiv Mannheim, Nr. 110. Bibliothek der Handelshochschule 1927–1932. Gutachten von Berenbach vom 30.01.1932.

⁸ Universitätsarchiv Mannheim, Nr. 110. Bibliothek der Handelshochschule 1927–1932. Brief von Frau Lichtenthaeler an den Rektor vom 9.6.1931.

⁹ Die Neuordnung des öffentlichen Bibliothekswesens. In: Badische Landeszeitung vom 9.3.1932.

bedeutet und durch jede andere Kombination zerstört werden würde.“ Da er wusste, dass das Rektorat die Übernahme der Handelshochschulbibliothek durch die Schlossbibliothek ebenfalls unterstützte, veröffentlichte er den Beitrag, ohne ihn dem Rektor vorzulegen, sondern informierte lediglich nachträglich.

Im März 1932 beschloss der Stadtrat dann eine Fusion der Schlossbibliothek und der Handelshochschulbibliothek. Die Schlossbibliothek fungierte als wissenschaftliche Stadtbibliothek und bewahrte zudem historisch bedeutsame Bestände wie die Sammlungen Desbillons und Mammelsdorf. Zur Verbesserung der wissenschaftlichen Literaturversorgung kamen als weitere Argumente mögliche Einsparungen, da zusätzliche Mietausgaben und doppelte Beschaffungen vermieden werden sollten. Die Pläne der Stadt sahen eine Integration der Bibliothek der Handelshochschule und der Lehrbüchereien der städtischen höheren Lehranstalten in die Schlossbibliothek vor. Behm und damit alle Beschäftigten der Bibliothek der Handelshochschule wurden nach diesen Plänen Wilhelm Fraenger, dem Direktor der Schlossbibliothek, unterstellt. Wilhelm Fraenger war Volkskundler und Kunsthistoriker und seit 1927 Direktor der Schlossbibliothek.¹⁰ Im Jahr 1933 wurde er von den Nationalsozialisten aus politischen Gründen entlassen. Nach dem Zweiten Weltkrieg übersiedelte er in die DDR und war Stellvertretender Direktor am Institut für (deutsche) Volkskunde der Akademie der Wissenschaften der DDR in Berlin.

In einer Sitzung der Bibliothekskommission mit Fraenger erreichten die Bibliothekskommission der Handelshochschule und die Schlossbibliothek eine Einigung zur beiderseitigen Zufriedenheit.¹¹ Fraenger erklärte sich bereit, den Etat der Hochschule separat weiterzuführen und für die Handelshochschule randständige Themen aus dem Etat der Schlossbibliothek zu pflegen. Die Bibliothekskommission bestand fort und legte die Mittelverteilung auf die

¹⁰ Bleeck 1997, S. 260ff; Weckel, Petra (2001): Wilhelm Fraenger (1890–1964). Ein subversiver Kulturwissenschaftler zwischen den Systemen. Zugl.: Potsdam, Univ., Diss., 1999, Potsdam.

¹¹ Universitätsarchiv Mannheim, Nr. 110. Bibliothek der Handelshochschule 1927–1932, Protokoll der Bibliothekskommission des Senats vom 8.3.1932.

Fächer der Handelshochschule nach einem Schlüssel fest. Abschließend erklärte Fraenger seine Zustimmung zu der weitgehenden Selbständigkeit der Institutsbibliotheken, die ihre Bestände selbständig beschafften und katalogisierten.

Die zukünftige Position von Behm in der fusionierten Bibliothek war noch zu klären. In der Sitzung des Kuratoriums der Handelshochschule vom 27.4.1932 vertrat Oberbürgermeister Dr. Heimerich die Ansicht, dass eine Mitwirkung von Behm in der Bibliotheksleitung nicht vertreten werden könne und er daher in den vorzeitigen Ruhestand geschickt werden solle. Das Kuratorium der Handelshochschule verständigte sich darauf, Behm mit 66 % seines damaligen Gehalts in den Vorruhestand zu versetzen.¹² Heimerich hält fest, dass „Dr. Behm sich in die Verhältnisse nicht ganz hineingefunden habe. Sein Verhältnis zu dem Personal der Bücherei sei nicht glücklich gewesen, wenn er auch nicht sagen wolle, dass er der Alleinschuldige sei“.¹³ Aufs Ganze gesehen scheiterte Behm in zwei wesentlichen Bereichen in seiner Amtsführung: Ihm fehlte die soziale Kompetenz, um angemessen mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie der Hochschulleitung zu kommunizieren. Des Weiteren fehlte ihm die erforderliche Managementkompetenz, um die zu erreichenden Ziele an den vorhandenen Ressourcen auszurichten.

Die Vereinigung von Handelshochschulbibliothek und Schlossbücherei wurde am 1.9.1932 vollzogen. Die neu geschaffenen Einrichtung erhielt gemäß Beschluss des Stadtrats vom 9.6.1932 die Bezeichnung „Stadt- und Handelshochschulbibliothek“.

Letztlich bestand die getroffene Vereinbarung nur für ein Jahr, da die Handelshochschule aufgrund wirtschaftlicher Schwierigkeiten aufgelöst und am 1. Oktober 1933 in die Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg eingliedert wurde. In diesem Kontext wurde auch diskutiert, die Bestände der Handelshochschulbibliothek einschließlich der bedeutsamen historischen

¹² Universitätsarchiv Mannheim, Nr. 4, Sitzung des Kuratoriums der Handelshochschule am 27.4.1932.

¹³ Ebd.

Bestände wie der Sammlung Desbillons oder der Sammlung Mammelsdorf der Universitätsbibliothek Heidelberg zu übergeben.¹⁴ Da es in der Stadt Mannheim Widerstände gegen diese Pläne gab, einigte man sich auf einen Kompromiss: Die historischen Bestände verblieben in der Schlossbibliothek und ca. 12.000 ausgewählte Bände der Handelshochschulbibliothek wurden der Universitätsbibliothek Heidelberg überlassen.

Der Wiederaufbau der Bibliothek der Handelshochschule nach dem 2. Weltkrieg

Im Jahr 1946 wurde in Mannheim die Handelshochschule als „Staatliche Wirtschaftshochschule“ wieder eingerichtet und wies in diesem Jahr 546 Studenten auf. Die Bibliothek der Wirtschaftshochschule nahm im Wintersemester 1947/48 ihren Betrieb auf und wies wie zu Zeiten der Weimarer Republik fünf Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf. Zunächst war wiederum Lilly Lichtenthaeler wie bereits gegen Ende des 1. Weltkriegs Leiterin der Bibliothek. Im Jahr 1950 wurde Gustav Fuhrmann (1904–1966) zum Leiter der Bibliothek ernannt. Fuhrmann durchlief zunächst die mittlere und gehobene Beamtenlaufbahn, studierte und promovierte an der Universität Heidelberg und war zum Zeitpunkt seiner Versetzung nach Mannheim Bibliotheksassessor an der Universitätsbibliothek Heidelberg.¹⁵

Fuhrmann stand beim Wiederaufbau der Bibliothek vor gewaltigen Herausforderungen. Zunächst galt es einen Ersatz für Frau Lichtenthaeler zu finden, deren Ruhestand 1952 anstand. In einem Schreiben vom 12.8.1952 an das Rektorat hob Fuhrmann ihre große Erfahrung und maßgebliche Leistung beim Wiederaufbau der Bibliothek hervor.¹⁶ Damit fand Frau Lichtenthaeler die gebührende

¹⁴ Meyer 1971, S. 46.

¹⁵ Die Personalakte von Gustav Fuhrmann ist nicht mehr im Universitätsarchiv Mannheim vorhanden. Seine Lebensdaten lassen sich aus einem Eintrag in der Datenbank Kalliope rekonstruieren (vgl. <http://www.kalliope-verbund.info/de/eac?eac.id=125958552>).

¹⁶ Universitätsarchiv Mannheim, Nr. 963.

Anerkennung für ihre langjährige Berufstätigkeit als Bibliothekarin. Anscheinend hatte Fuhrmann mehr Geschick bei der Führung dieser schwierigen Persönlichkeit als Behm in den 20er Jahren. Es gelang Fuhrmann nach Lichtenthaelers Pensionierung die frei gewordene Stelle zu besetzen. Dennoch konnte er die Anzahl der in der Bibliothek beschäftigten Personen in seinen ersten Dienstjahren nicht erhöhen.

Aus verschiedenen Quellen und mit unterschiedlichen Geldmitteln versuchte Fuhrmann den Bestand der Bibliothek zu erweitern: Die Universitätsbibliothek Heidelberg gab etwa 12.000 Bände der früheren Handelshochschulbibliothek zurück.¹⁷ Ebenso gaben die Heidelberger Institutsbibliotheken die vormaligen Bestände des Betriebswirtschaftlichen und Volkswirtschaftlichen Instituts der Handelshochschule zurück. Durch Finanzmittel der amerikanischen Regierung, der Germanistic Society, des Amerikahauses, der Deutschen Forschungsgemeinschaft usw. gelang es, weitere Bände zu akquirieren. So wies im Jahr 1953 die Bibliothek einen Bestand von ca. 55.000 Bänden auf. Im Jahr 1955 übergab die Schlossbibliothek ca. 8.000 Bände aus dem Besitz der Handelshochschulbibliothek vor 1932.¹⁸ In der Nachkriegszeit wurden ein alphabetischer, ein systematischer Katalog nach der Dezimalklassifikation, ein Schlagwortkatalog und ein Revisionskatalog angelegt, der bereits Mitte der 50er Jahre alle in der Zentralbibliothek vorhandenen Bestände erfasste.

Als größter Mangel wurden die Raumverhältnisse empfunden, da zu Beginn lediglich einige Räume in der Lessingschule (heute Josef-Braun-Ufer) zur Verfügung standen, die für die steigende Anzahl der Studierenden an der Wirtschaftshochschule nicht ausreichten. 1955 zog die Bibliothek zusammen mit der Wirtschaftshochschule in den wieder aufgebauten Ostflügel des Mannheimer Schlosses und war dort im nördlichen Flügel im 1. Obergeschoss untergebracht.

¹⁷ Fuhrmann 1953, S. 45f.

¹⁸ Universitätsarchiv Mannheim, Nr. 964. Senatsprotokoll vom 26.2.1955.

Wie kann man sich die Bibliothek dieser Zeit vorstellen? Alle für die Öffentlichkeit zugänglichen Bereiche befinden sich auf der 1. Etage.¹⁹ Gegenüber des Eingangs zur Bibliothek befindet sich die Ausleihe. Die Bestellung erfolgt per Rohrpost und die Auslieferung der Bücher über einen Aufzug. In den zwei Geschossen unterhalb des Benutzungsbereichs stehen in einer Stahlregalanlage ca. 110.000 Bücher in einem geschlossenen Magazin. Im Lesesaal, in dem ca. 3.000 Bücher als wissenschaftlicher Handapparat angeboten werden, stehen 64 Arbeitsplätze zur Verfügung. Gegenüber der Ausleihe befinden sich der Hauptkatalog der laufenden Bestände und die Kataloge des Altbestands.

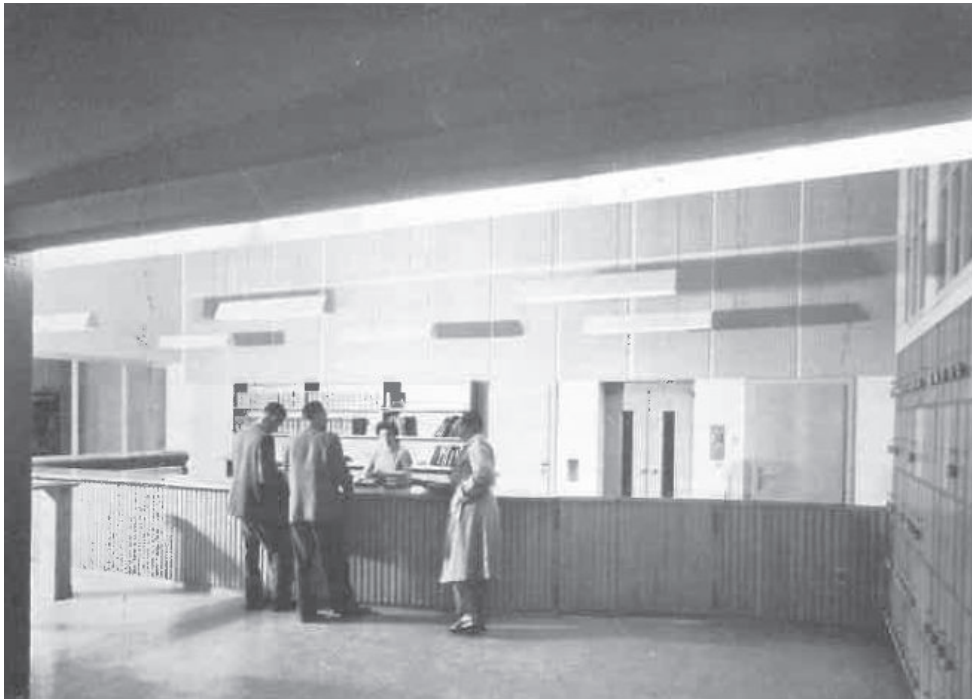


Abb. 2: Ausleihbereich im Jahr 1966

Die Arbeitsplätze der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter befanden sich im Erdgeschoss.

¹⁹ Fuhrmann 1963, S. 60.

Bereits in den auf die Eröffnung folgenden Jahren wurde deutlich, dass die Bibliotheksräume nicht den zunehmenden Bedarf der stetig wachsenden Mannheimer Wirtschaftshochschule erfüllen konnten. Im Jahr 1963 hat die Hochschule bereits drei Fakultäten (Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Philosophisch-Philologische Wissenschaften und Rechtswissenschaft) und weist 1.715 Studenten auf. Daher wurde ein Wiederaufbau des westlichen Schneckenhof-flügels beschlossen, der auf drei Etagen ausreichend Platz für die Öffentlichkeit und das Bibliothekspersonal bieten sollte.

Während der Planungsphase des Neubaus kam es zu grundlegenden Differenzen zwischen Fuhrmann und der Hochschulleitung hinsichtlich des Ausbaus der Bibliothek und des Dienstleistungsangebots. Die überlieferten Akten zeigen Fuhrmann als einen guten Organisator beim Wiederaufbau der Bibliothek nach dem 2. Weltkrieg, machen aber auch seine Überforderung deutlich, wenn es darum ging, bibliothekarische Zielsetzungen und damit Vorgaben für die Architekten beim Neubau zu entwickeln. Dazu kamen zunehmend Beschwerden über Fuhrmanns Amtsführung. Daher holte das Rektorat Auskünfte über die Tätigkeit von Fuhrmann in der Bibliothek ein und gab ihm die Hauptschuld an den dortigen unbefriedigenden Verhältnissen.²⁰

Dies führte dazu, dass eine Bibliothekskommission zur Begleitung des Bauvorhabens eingerichtet wurde, die mit Clemens Köttelwesch, dem Direktor der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main, und mit Wilhelm Hoffmann, dem Direktor der Württembergischen Landesbibliothek, besetzt war.²¹ Fuhrmann gehörte dieser Kommission nicht an. Köttelwesch und Hoffmann präferierten eine Freihandaufstellung der Bestände im 1. und 2. Obergeschoss der Bibliothek. Für die Ausarbeitung eines Konzepts für die Ausgestaltung des gesamten Bibliothekssystems der Wirtschaftshochschule empfahlen sie Dr. Joachim Stoltzenburg, der damals an der

²⁰ Universitätsarchiv Mannheim. Nr. 965. Senatssitzung vom 15.3.1963.

²¹ Universitätsarchiv Mannheim. Nr. 965. Mitteilung an Gustav Fuhrmann vom 15.2.1963.

Württembergischen Landesbibliothek tätig war. Stoltzenburg hatte zuvor eine Reise zu amerikanischen Universitätsbibliotheken übernommen und zeigte sich beeindruckt von der Nutzerorientierung der amerikanischen Kolleginnen und Kollegen und der dort präferierten Freihandaufstellung der Bestände.²²

Er legt dem Senat ein „Gutachten über die Entwicklung eines Bibliothekssystems der erweiterten Mannheimer Hochschule“ vor.²³ Dieses empfahl als erstes Grundprinzip die Zentralisierung der bibliothekarischen Verwaltung in einer Zentralbibliothek, während die Buchbestände der Hochschule nach Fachbereichen aufgestellt werden sollten: „Die Empfehlungen sehen vor, ein System von Bibliotheken in der Hochschule derart einzurichten, dass – bei Zentralisierung bibliothekstechnischer Arbeiten in einer Zentralbibliothek – bei den Lehrstühlen vier (Fachbereichs- oder) Abteilungsbibliotheken gebildet werden, die die Aufgaben der jeweiligen Seminarbibliotheken übernehmen.“²⁴

Das zweite Grundprinzip sah die weitgehende Aufstellung der Bestände in Freihand vor, die einen direkten Zugang der Nutzerinnen und Nutzer erlaubte. Hierzu sollte es neben der Zentralbibliothek je eine Abteilungsbibliothek für Wirtschaftswissenschaften, für Sozialwissenschaften, Psychologie und Pädagogik, für Geschichte und Recht, für die Philologien und für Mathematik geben. Hier gingen Stoltzenburgs Pläne weit über die bestehende Realität an der Hochschule hinaus: Zum Zeitpunkt der Erstellung des Gutachtens bestanden noch 13 Seminarbibliotheken mit 55.000 Bänden.²⁵ Als in der Sitzung der Bibliothekskommission vom 15.1.1964 Stoltzenburgs Gutachten diskutiert wurde, fanden das Grundprinzip der freien Zugänglichkeit der Bestände und das Konzept einer Zentralbibliothek und dezentraler Fachbibliotheken weite Zustimmung. Allerdings wurde ausdrücklich im Protokoll festgehalten, dass „die Zusammen-

²² Franken 2011, S. 25ff.

²³ Universitätsarchiv Mannheim. Nr. 965. Zwischenbericht von Dr. Stoltzenburg vom 28.8.1963.

²⁴ Universitätsarchiv Mannheim. Nr. 965. Endgültiges Gutachten von Dr. Stoltzenburg vom 15.1.1964, S. 10.

²⁵ Ebd. S.2.

setzung der Abteilungsbibliotheken nach Fachgebieten noch einmal diskutiert werden“ müsse. Zusätzlich findet sich das Diktum, dass „auch in Zukunft die Lehrstuhlinhaber die individuelle Verfügung über Teile des Sachversums“ behalten. Immerhin wurde ebenfalls beschlossen, dass auch in den Abteilungsbibliotheken bibliothekarisches Fachpersonal beschäftigt werden soll.

Während dieser Planungen verschlechterte sich das Verhältnis zwischen Fuhrmann und der Hochschulleitung. So wurde die vorzeitige Pensionierung von Fuhrmann geprüft.²⁶ Des weiteren wurde Fuhrmanns Ablehnung des Stoltzenburg-Plans thematisiert und die Etablierung eines zusätzlichen Mitarbeiters im Höheren Dienst vorgeschlagen, um die Planungen des Neubaus mit bibliothekarischem Wissen zu begleiten.²⁷ Trotz mehrfacher Anfragen des Rektorats konnte Stoltzenburg für diese Aufgabe nicht gewonnen werden. Stattdessen wurde er 1964 an die neugegründete Universität Konstanz abgeordnet, um als Gründungsdirektor die dortige Universitätsbibliothek aufzubauen.²⁸

Die Erweiterung der Bibliothek und der Ausbau zur Universitätsbibliothek

Gustav Fuhrmann erkrankte noch während seiner Dienstzeit schwer und verstarb 1966. Die Umsetzung der räumlichen Erweiterung der Bibliothek setzte sein Nachfolger Herbert Haas (1910–1999) um. Haas wurde in Bruchsal geboren und wuchs dort auf.²⁹ Er studierte nach bestandem Abitur an der Universität Heidelberg die Fächer Mineralogie, Geologie, Physik und Chemie und schloss sein Studium mit dem Staatsexamen für den Höheren Schuldienst und der Promotion ab. Nach seinem Referendariat arbeitete er an der Universitätsbibliothek Heidelberg.

²⁶ Universitätsarchiv Mannheim. Nr. 965. Auszug aus dem Senatsprotokoll vom 8.11.1963.

²⁷ Universitätsarchiv Mannheim. Nr. 965. Schreiben von Prof. Plewe an den Rektor vom 10.11.1963.

²⁸ Franken 2011, S.25.

²⁹ Universitätsarchiv Mannheim. Personalakte Herbert Haas.



Abb. 3: Herbert Haas

Während des 2. Weltkriegs war er in Deutschland bei einer Flugabwehreinheit eingesetzt. Eine Beförderung zum Offizier lehnte er nach eigenen Angaben während seiner Verhandlung vor der Spruchkammer im Jahr 1947 ab, da er gegenüber der Weltanschauung des Nationalsozialismus skeptisch eingestellt gewesen sei. Dieser Aussage widerspricht seine Mitgliedschaft bei der NSDAP und seine zeitweilige Mitgliedschaft in der SA. Im Spruchkammerverfahren wurde er als minderbelastet eingestuft und 1947 wiederum bei der Universität Heidelberg ein-

gestellt. Dort erwarb er sich schnell einen guten Ruf als fähiger Organisator und Fachmann für Baumaßnahmen. In seiner letzten Verwendung vor der Versetzung an die Universität Mannheim war er der Leiter der Benutzungsabteilung an der Universitätsbibliothek Heidelberg. In seiner Personalakte findet sich anlässlich seiner Beförderung zum Ersten Bibliotheksrat die folgende Beurteilung seiner Persönlichkeit und dienstlichen Leistung: „Dr. Haas ist ein aufgeschlossener und fähiger Bibliothekar, dessen besondere Begabung auf dem Gebiet der praktischen Bibliotheksarbeit und der Bibliothekstechnik liegt. Sein klarer und geschulter Blick für das Mögliche, seine Erfahrungen und Kenntnisse kamen der UB Heidelberg bei dem Umbau des Verwaltungstrakts, der Planung für den Magazinbau sehr zu gute, wie ihm auch die Bibliothek die Anregung zu mancher bibliothekarischer Neuerung verdankt.“³⁰

Der Ausbau der Bibliothek ist im Kontext der Überführung der Wirtschaftshochschule in eine Universität zu sehen. Der Landtag von Baden-Württemberg entschied 1963, neben den bestehenden Universitäten die Hochschulen in Mannheim und Hohenheim zu Universitäten auszubauen und in Konstanz

³⁰ Universitätsarchiv Mannheim. Personalakte Herbert Haas.

und Ulm neue Universitäten zu gründen. Damit ging die Erweiterung der Zentralbibliothek an der Wirtschaftshochschule in Mannheim einher, die zwischen 1962 und 1967 erfolgte.

Die neu gebaute Zentralbibliothek war in gleicher Weise wie die vorherige Einrichtung als Haus-im-Haus-Anlage konzipiert und stand in enger Nachbarschaft zu den im Ostflügel beheimateten Lehrstühlen.³¹ Die damaligen Planungen prägen die Nutzung bis heute, auch wenn durch die geänderten technischen Möglichkeiten kein Platz mehr für Katalogkästen und gedruckte Bibliographien benötigt wird. Das Gebäude wird durch eine Eingangshalle im Erdgeschoss betreten. Zur rechten Hand finden sich ein Raum für die Ablage von Mappen und die Garderobe. Auf der linken Seite erfolgt der Zugang zum schon im früheren Zustand bestehenden geschlossenen Magazin. Geradeaus geht der Weg jeweils in einen Zeitungs- und Zeitschriftenlesesaal. Daran schließen sich die Zeitschriftenbearbeitung, das geschlossene Magazin und die Buchbinderwerkstatt an. Im 1. Obergeschoss öffnet sich auf der linken Seite der Zugang zur Studentenbücherei und auf der rechten Seite der Zugang zur Verwaltung und zum Schreibmaschinenraum mit Mikroformlesegeräten. Geradeaus erfolgt der Zugang zum Hauptlesesaal. Im 2. Obergeschoss befinden sich der Katalogsaal, die Diensträume der Katalogisierung und die der Direktion. Die Leihstelle für magazinierte Bücher ist ebenfalls hier untergebracht und wird über den Katalogsaal erreicht. Es fällt auf, dass die Diensträume in unmittelbarer Nähe zum jeweiligen Bereich angesiedelt waren, in dem die Dienstleistung für die Benutzerinnen und Benutzer erbracht wurden.

Als Magazinräume standen der Bereich der früheren Bibliotheksräume und in einem Schlossturm ein Magazin mit elf Geschossen mit einer Kapazität von etwa 500.000 Bänden zur Verfügung. Die Einrichtung eines geschlossenen Magazins in der Zentralbibliothek war letztlich dem beschränkten Platz im Schneckenhof geschuldet.

³¹ Vgl. hierzu: Liebers 1968, S. 236–240; Haas 1967, S. 60–65; Haas 1968; S. 57–60; Haas 1969, S. 59–64; Haas 1969, S. 59; Haas 1970, S. 61–69; Haas 1971, S. 61–69; Haas 1972, S. 45–63; Haas 1973; Haas 1975a; S. 51f; Haas 1975b, S. 54–62.



Abb. 4: Blick in den Lesesaal der Universitätsbibliothek im Jahr 1968

Tatsächlich zeigte sich in den nächsten Jahren die Notwendigkeit, große Magazinflächen zur Verfügung zu haben. Neben dem Neubau der Zentralbibliothek war nämlich die Fusion mit der wissenschaftlichen Stadtbibliothek Mannheim das beherrschende Thema dieser Jahre. Letztlich ist Leyhs Gutachten doch noch umgesetzt worden, auch wenn keine große wissenschaftliche Stadtbibliothek in Mannheim aufgebaut wurde. Die Fusion erfolgte in eine andere Richtung, da die Bestände und das Personal der wissenschaftlichen Stadtbibliothek in die Universitätsbibliothek integriert wurden. In Mannheim wurde der gleiche Wege wie in Frankfurt am Main, Hamburg und Köln beschritten, wo die wissenschaftliche Stadtbibliothek jeweils in die Zentralbibliothek der Universitäten integriert wurde.³² Die Initiative für eine Fusion ging von der Stadt Mannheim aus, da die Pläne für den Bau einer Stadtbibliothek auf dem Quadrat B 4 Mitte der 60er Jahre aufgrund der finanziellen Probleme der öffentlichen Hand aufgegeben wurden. Daher entschloss sich der damalige Oberbürgermeister Dr. Hans Reschke im April 1966 dazu, die Bestände der wissenschaftlichen Stadtbibliothek der Universität Mannheim als Geschenk anzubieten. Aus der vorliegenden Publikation geht auch eindeutig hervor, dass Hubert Meyer, der Leiter der wissenschaftlichen Stadtbibliothek seit 1959, die Fusionspläne unterstützte.

³² Meyer 1971, S. 50f.

Er schloss seinen Aufsatz über die 100jährige Geschichte der wissenschaftlichen Stadtbibliothek mit den Sätzen: „Mannheim hat in seinem Schloss jetzt wieder – zum dritten Mal – eine bedeutende Bibliothek, in der ein Großteil der Bestände der ehemaligen Schlossbücherei aufgegangen ist, allerdings keine barocke Saalbibliothek diesmal, sondern die moderne, der Zukunft verpflichtete Gebrauchsbibliothek einer Universität auf historischen Fundament.“³³

Da in der Universitätsbibliothek bis zum Abschluss des Neubauprojekts noch nicht der notwendige Platz vorhanden war, erfolgte die Übergabe erst am 1. Januar 1971. Der zwischen der Stadt Mannheim und dem Land Baden-Württemberg geschlossene Vertrag sah vor, alle Bestände der wissenschaftlichen Stadtbibliothek einschließlich der bedeutenden historischen Bestände an die Universität Mannheim zu übergeben.³⁴ Von der Schenkung ausgenommen waren die Mannheimer Theatersammlung und die Sammlung der Mannheimer Drucke. Die zwölf an der wissenschaftlichen Stadtbibliothek beschäftigten Personen wurden ebenfalls von der Universität übernommen.

Die Übernahme der 200.000 Bände der wissenschaftlichen Stadtbibliothek stellte die Universitätsbibliothek Mannheim vor große logistische Herausforderungen.³⁵ Zunächst musste im Magazinturm Platz geschaffen werden, da sich zum Zeitpunkt des Umzugs die Kompaktanlage im Keller erst im Planungsstadium befand. Die Koordinierung der Verwaltungsprozesse der beiden Einrichtungen war eine große Herausforderung in einer Zeit, in der alle Einträge nicht in EDV-Systemen, sondern auf gedruckten Karteikarten erfolgten, die alphabetisch geordnet waren.

³³ Meyer 1971, S. 51.

³⁴ Vgl. zum Vertragstext: Haas 1970, S. 61f.

³⁵ Haas 1971, S. 45ff; Stäglich 1972, S. 92–95.



Abb. 5: Blick in den Katalogsaal im Jahr 1968

Zuerst mussten die Bestellkarteien für Fortsetzungen von beiden Einrichtungen integriert werden, um Doppelbestellungen zu identifizieren und die erforderlichen Abbestellungen vorzunehmen. Da jede Karte in den beiden Systemen manuell gesucht, aus dem Katalog der Stadtbibliothek gezogen und in den Katalog der Universitätsbibliothek integriert wurde, dauerte dieses Verfahren lange und erforderte viel Personal. Dies gilt in gleicher Weise für die Integration der alphabetischen Titelskataloge und der Sachkataloge. In einem ersten Schritt wurden die beiden getrennten Titelskataloge der Stadtbibliothek zusammengeführt. In einem nächsten Schritt wurde der Titelskatalog der Universitätsbibliothek um mehr als das Doppelte auseinandergezogen. Anschließend wurden in alphabetischer Ordnung die Titelskarten der Stadtbibliothek einsortiert, wobei diese durch eine farbige Leitkarte von den Karten der Universitätsbibliothek getrennt waren. Zur Vermeidung von Konfusion bei möglichen Doppelsignaturen wurde auf allen Karteikarten der Stadtbibliothek vor die Signatur ein „X“ gestempelt. Dabei wurde eine Arbeitsaufwand von zehn Fachkräften ermittelt, die während eines Zeitraums von drei Wochen während der Arbeitswoche jeweils zwei Stunden am Tag mit dieser Tätigkeit beschäftigt waren. Eine Zusammenführung der Sachkataloge war aufgrund der unterschiedlichen Systematik nicht möglich. Daher wurden die Sachkataloge der beiden Einrichtungen nebeneinander aufgestellt und der Sachkatalog der Stadtbibliothek abgebrochen.

Blickt man auf die Kennzahlen der Zentralbibliothek, so zeigt sich, dass alle maßgeblichen Zahlen zwischen 1962 und 1973 mindestens um den Faktor vier zugenommen haben: Die Zahl der Bände ist von 117.000 auf 560.000 Bände gestiegen, die Zahl der Ausleihen von 3.700 im Jahr auf 91.000, die der passiven Fernleihen von 1.100 auf 7.800, der aktiven Fernleihen von 650 auf 3.900, der Personalstellen von 17 auf 61 und der Sachmittelletat von 75.000 DM im Jahr auf 897.000 DM. Im gleichen Zeitraum haben sich die Lehrstühle von 23 auf 77 vermehrt und die Zahl der Studierenden ist von 1.500 auf 6.000 angewachsen.

Jahr	Buchbestand	Ausleihen	Passive Fernleihe	Aktive Fernleihe	Lehrstühle	Studierende	Personal	Sachmittel (DM)
1962	117.000	36.741	1.100	650	23	1.529	17	75.000
1963	123.380	45.483	1.325	811	25	1.694	19	85.000
1964	127.000	47.314	1.512	1.261	27	1.780	21	107.000
1965	132.340	43.355	1.844	1.081	40	2.115	24	142.000
1966	150.000	48.710	3.117	1.263	48	2.467	29	160.000
1967	170.000	59.260	4.689	1.704	51	3.066	29	200.800
1968	210.000	62.598	5.620	1.845	52	3.653	34	234.000
1969	230.000	69.437	5.472	1.782	57	4.518	34	364.000
1970	260.000	69.423	5.298	1.847	66	4.780	43	464.700
1971	500.000	98.527	9.143	3.208	70	5.181	56	716.200
1972	530.000	100.860	8.611	4.021	75	5.513	59	775.800
1973	560.000	91.478	7.867	3.877	77	6.067	61	897.100

Kennzahlen der Zentralbibliothek für die Jahre 1962 bis 1973 ³⁶

Die letzte große Herausforderung betraf den Ausbau des Bibliothekssystems an der Universität Mannheim. Alle hier beschriebenen Maßnahmen betrafen die Zentralbibliothek im Ostflügel des Schlosses. Zusätzlich bestanden noch dezentrale Fachbibliotheken, die selbständig Personal einstellten und ihren Etat verwalteten. Bereits seit 1964/65 wurden die Leitlinien des Mannheimer Bibliothekssystems erarbeitet und in einem Senatsbeschluss verabschiedet.

³⁶ Da sich der Berechnungsmodus 1974 änderte, sind wegen der unterschiedlichen Bemessungsgrößen für 1974 und 1975 keine Zahlen aufgeführt.

Dieser fand Eingang in die Grundordnung der Universität von 1969, die in §§ 37 und 38 das Bibliothekssystem der Universität behandelt.³⁷ Demnach hat die Leitung der Universitätsbibliothek die Dienstaufsicht über das Bibliothekspersonal der Universität sowie die Verantwortung über die zweckmäßige Verwendung der Mittel. Die Universitätsbibliothek besteht aus der Zentralbibliothek und den Fachbibliotheken. Alle Bibliotheksangelegenheiten mit Relevanz für die gesamte Universität werden im Bibliotheksrat besprochen, dem der Direktor der Universitätsbibliothek und je ein Vertreter jeder Fakultät angehören.

Die skizzierten Leitlinien bestimmten die Diskussion für die Ausgestaltung des Bibliothekssystems der Universität Mannheim für die nächsten beiden Jahrzehnte. Die größte Herausforderung für die bibliothekarische Arbeit bestand für Haas und seinen Nachfolger darin, dass die Fakultäten über den Bibliotheksetat der Fachbibliotheken bestimmten und damit ein einheitlicher Bestandsaufbau nicht möglich war. Häufig erfolgten in hohem Umfang kostenintensive Doppelbeschaffungen, da es keine verbindlichen Erwerbungsvorgaben für das gesamte Bibliothekssystem gab. Eine abschließende Lösung wurde erst mit der Reorganisation der Fachbibliotheken im Jahr 2006 erreicht, als elf Bibliotheken im Rahmen von Baumaßnahmen zu fünf (später vier) großen Bibliotheksbereichen zusammengefasst wurden.

Im Jahr 1975 galt Leyhs Diktum bereits seit langem nicht mehr, dass am Bibliotheksstandort Mannheim ein unglücklicher Stern walte. Mit großzügiger finanzieller Unterstützung des Landes Baden-Württemberg war im Ostflügel des Mannheimer Schlosses eine Bibliothek entstanden, die in jeder Hinsicht den damaligen technischen und baulichen Standards entsprach. Des Weiteren waren die Sachmittelausstattung erhöht und neue Stellen geschaffen worden, um die Aufgaben einer modernen Universitätsbibliothek adäquat zu erfüllen. Die Integration der früheren wissenschaftlichen Stadtbibliothek war ein bedeutsames Projekt, das in der ganzen Bundesrepublik Deutschland Beachtung fand und über das in zahlreichen Aufsätzen berichtet wurde. Schließlich zeugt der im Jahr 1972 in Mannheim veranstaltete Bibliothekartag von dem neu erworbenen

³⁷ Haas 1972, S. 213f.

Renommee der jungen Universitätsbibliothek. Als Herbert Haas 1975 in den Ruhestand ging, konnte er auf eine erfolgreiche Aufbauleistung an der Universitätsbibliothek Mannheim zurückblicken. Die erfolgreiche Einbindung der dezentralen Fach- und Lehrstuhlbibliotheken blieb seinen Nachfolgern als Aufgabe.

Literatur

„Zeitschriftenbestände der Universität Mannheim Mannheimer Zeitschriftenverzeichnis (MVZ): Eine Veröffentlichung der Universitätsbibliothek.“ Mannheimer Berichte 7 (1973): 215.

„Dr. Manfred Klaiss neuer Bibliotheksdirektor.“ Mitteilungen / Gesellschaft der Freunde der Universität Mannheim 24, no. 2 (1974): 55.

Stadt und Bibliothek: Stadt und Bibliothek : Literaturversorgung als kommunale Aufgabe im Kaiserreich und in der Weimarer Republik; [vom 2. bis 4. Mai 1994 in der Herzog-August-Bibliothek]. Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens ; 25. Wiesbaden: Harrasowitz, 1997.

Aigner, Dietrich. „Bibliotheksdirektor Dr. Herbert Haas zum 65. Geburtstag.“ Mitteilungen / Gesellschaft der Freunde der Universität Mannheim 24, no. 2 (1975): 53.

Bleek, Klaus. „Von der „Zersplitterung“ zur Einheit: Entwicklungstendenzen der Bibliotheken der Stadt Mannheim in der Zeit der Weimarer Republik.“ In Stadt und Bibliothek: Stadt und Bibliothek : Literaturversorgung als kommunale Aufgabe im Kaiserreich und in der Weimarer Republik; [vom 2. bis 4. Mai 1994 in der Herzog-August-Bibliothek]. Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens ; 25. Wiesbaden: Harrasowitz, 1997.

Franken, Klaus. „Nachruf für Dr. Joachim Stoltzenburg.“ Bibliothek aktuell 93 (2011): 25–27.

Fuhrmann, Gustav. „Unser geistiges Arsenal: Ein Blick in unsere Hochschulbibliothek.“ In *Mitteilungen / Gesellschaft der Freunde der Universität Mannheim* (1963).

Fuhrmann, Gustav. „Die Bibliothek.“ *Forum Academicum* 4 (1953): 45f.

Haas, Herbert. „Die Universitätsbibliothek Mannheim: Rückblick und Ausblick.“ *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie / Zeitschriftenband*.

Haas, Herbert. „Die Universitätsbibliothek Mannheim: Historischer Rückblick und Bericht über das Etatjahr 1967.“: 60–65.

Haas, Herbert. „Die Universitätsbibliothek Mannheim in neuen Räumen.“ *Mitteilungen / Gesellschaft der Freunde der Universität Mannheim* 17, no. 1 (1968): 57–60.

Haas, Herbert. „Die Universitätsbibliothek Mannheim im Jahre 1968.“ *Mitteilungen / Gesellschaft der Freunde der Universität Mannheim* 18, no. 2 (1969): 59–64.

Haas, Herbert. „Die Universitätsbibliothek im Jahr 1969.“ *Mitteilungen / Gesellschaft der Freunde der Universität Mannheim* 19, no. 2 (1970): 59–.

Haas, Herbert. „Die Universitätsbibliothek im Jahre 1970.“ *Mitteilungen / Gesellschaft der Freunde der Universität Mannheim* 20, no. 2 (1971): 61–69.

Haas, Herbert. „Die Universitätsbibliothek Mannheim im Jahr 1971.“ *Mitteilungen / Gesellschaft der Freunde der Universität Mannheim* 21, no. 2 (1972): 45–63.

Haas, Herbert. „Die Universitätsbibliothek im Jahr 1972.“ *Mitteilungen / Gesellschaft der Freunde der Universität Mannheim* 22, no. 2 (1973): 56–65.

Haas, Herbert. „Die Universitätsbibliothek Mannheim. Rückblick und Ausblick.“ *Mitteilungen / Gesellschaft der Freunde der Universität Mannheim* 22, no. 1 (1973).

Haas, Herbert. „Die Universitätsbibliothek im Jahre 1974 (Kurzbericht).“ Mitteilungen / Gesellschaft der Freunde der Universität Mannheim 24, no. 2 (1975): 51f.

Haas, Herbert. „Drei Jahre danach.“ Mitteilungen / Gesellschaft der Freunde der Universität Mannheim 24, no. 1 (1975): 54–62.

Haas, Herbert. „Vier Jahre danach: Bericht über die Auswirkungen der Integration der wissenschaftlichen Stadtbibliothek in die Universitätsbibliothek Mannheim.“ Mannheimer Berichte 10 (1975): 301–309.

Habermann, Alexandra. Lexikon deutscher wissenschaftlicher Bibliothekare: Die wissenschaftlichen Bibliothekare der Bundesrepublik Deutschland (1981–2002) und der Deutschen Demokratischen Republik (1948–1990). 1st ed. Frankfurt am Main: Frankfurt am Main : Klostermann, 2004.

Leyh, Georg. Die wissenschaftliche Stadtbibliothek. Tübingen: Tübingen : Mohr, 1929.

Liebers, Gerhard, ed. Bibliotheksneubauten in der Bundesrepublik Deutschland. Frankfurt a.M.: Frankfurt a.M. : Klostermann, 1968.

Meyer, Herbert. „Einhundert Jahre Mannheimer Schloßbücherei: Ein Nekrolog. In: Mannheimer Hefte (1971) Heft 1, S. 40–51.

Meyer, Herbert. „Die Entwicklung des Mannheimer Bibliothekswesens bis zur Gründung der Öffentlichen Bibliothek 1870: Die Entwicklung des Mannheimer Bibliothekswesens bis zur Gründung der Öffentlichen Bibliothek 1870. In: Mannheimer Hefte (1962) Heft 2, S. 8–17.

Oeser, Max, und Mannheim, Städtische Schloßbücherei. Kurzer Führer durch die Bibliothek Desbillons und die ihr angeschlossenen Büchersammlungen. Mannheim: Eigenverlag. <http://ub-madoc.bib.uni-mannheim.de/35957>.

Paimann, Volker. „Empfang anlässlich der Übernahme der wissenschaftlichen Stadtbibliothek durch die Universitätsbibliothek Mannheim.“ *Mannheimer Berichte* 1 (1971): 13f.

Stäglich, Dieter. „Die Fusion zweier wissenschaftlicher Universalbibliotheken in Mannheim.“ *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie / Zeitschriftenband* 19, no. 2 (1972): 89–100. https://www.digizeitschriften.de/download/PPN338185704_0019/PPN338185704_0019__log27.pdf.

Weckel, Petra. „Wilhelm Fraenger (1890–1964): Ein subversiver Kulturwissenschaftler zwischen den Systemen.“ Potsdam, 2001.

Erwerbung und Bestandsentwicklung der UB Mannheim (ab 1975)

Annette Klein, Irene Schumm

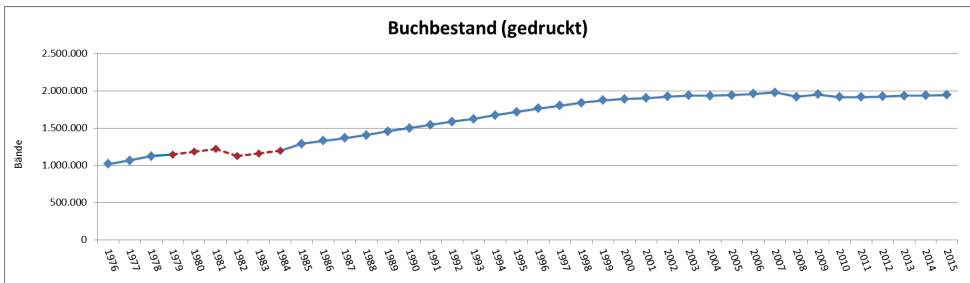


Abb. 1: Entwicklung des Buchbestands der UB Mannheim ab 1976

Ausgangslage

Als am 01.09.1975 Dr. Manfred Kleiss die Leitung der Universitätsbibliothek Mannheim übernimmt, sieht er sich mit schwierigen Rahmenbedingungen konfrontiert. Ein annähernd stagnierender Universitätshaushalt und Stellenstreichungen an allen Landesuniversitäten wirken sich auch auf die Bibliothek aus. Die Personalsituation wird als „völlig unzureichend“ empfunden, und die Haushaltsansätze der Zentralbibliothek werden in den Jahren 1975 und 1976 um über 18 % gekürzt.¹ Der Rektor, Prof. Dr. Eduard Gaugler, stellt in seinem Rechenschaftsbericht „in zunehmendem Maße Engpässe in der Versorgung mit Bibliotheks-, Sach- und Betriebsmitteln“ fest.²

Die Mittel für die Zentralbibliothek und die 10 Fakultäts- und Fachbereichsbibliotheken werden zu diesem Zeitpunkt im Haushaltsplan getrennt ausgewiesen. Die Zentralbibliothek hat 1976 mit 624.000 Bänden den deutlich größeren Bestand als die Fakultäts- und Fachbereichsbibliotheken, die zusammen ca.

¹ Gaugler 1976, S. 51.

² Gaugler 1976, S. 1.

396.000 Bände besitzen. Allerdings wachsen die dezentralen Bibliotheken dynamischer: Der jährliche Bestandszuwachs liegt hier zwischen 1976 und 1978 bei 7–8 %, während die Zentrale nur um 3–4 % jährlich wächst. Man bemüht sich, durch informelle Erwerbungsabsprachen einen effizienten Bestandsaufbau zu erreichen, es fehlt jedoch an übergreifenden Strukturen.

Im Katalogbereich werden durch die Verzeichnung sämtlicher Bibliotheksbestände in einem „Gesamtkatalog der Monographien“ und einem „Mannheimer Zeitschriftenverzeichnis“ erste Schritte hin zu einem einheitlichen Bibliothekssystem unternommen. Im Wintersemester 1975/76 wird der Gesamtkatalog mit den Beständen von drei Fakultäts- und Fachbereichsbibliotheken für die Benutzung freigegeben – nur gut ein Jahr nach der Gründung einer entsprechenden Abteilung in der Zentrale. Ende 1975 erscheint die zweite Auflage des Zeitschriftenverzeichnisses mit dem Gesamtbestand von Zentrale und Fakultätsbibliotheken.

Vom Jahr 1979 an erfassen die deutschen Bibliotheken ihre Kennzahlen in der Deutschen Bibliotheksstatistik. Die Universitätsbibliothek Mannheim meldet allerdings bis einschließlich 1984 nur die Bestandszahlen der Zentralbibliothek, so dass die Entwicklung des Gesamtbibliothekssystems nur abgeschätzt werden kann. Die Zentrale wächst in dieser Zeit im allgemeinen recht kontinuierlich um 3–4 % jährlich. Nur im Jahr 1982 ist ein Bestandsrückgang verzeichnet, der wohl auf erhebliche Kürzungen im Sachmitteletat zurückzuführen ist. Von den rund 5.800 laufend gehaltenen Zeitschriften des Bibliothekssystems wurden 300 in den Fakultätsbibliotheken und 450 in der Zentralbibliothek abbestellt. Außerdem werden in der Zentralbibliothek 6 Monate lang fast keine Monographien gekauft. Bereits im Folgejahr kann allerdings ein Teil der Abonnements durch eine Spende der Robert-Bosch-Stiftung wieder aktiviert werden, so dass nur ca. 270 Zeitschriften in der Zentrale tatsächlich verloren gehen.

Die Verteilung der Sachmittel zwischen Zentrale und Fakultäts- und Fachbereichsbibliotheken wird im Haushaltsjahr 1977 neu geregelt. Die Mittel werden von diesem Zeitpunkt an im Haushalt zusammen ausgewiesen; die Verteilung obliegt nun dem Verwaltungsrat der Universität. Er legt eine etwa hälftige Ver-

teilung fest, wodurch die Fakultätsbibliotheken besser gestellt werden – im Jahr 1976 lagen die Erwerbungsausgaben der Zentrale noch ca. 30 % über denjenigen der Fakultäts- und Fachbereichsbibliotheken. Auch personell werden die dezentralen Bibliotheken von der Zentrale unterstützt: So wird z. B. im akademischen Jahr 1982/83 eine halbe Stelle des gehobenen Bibliotheksdienstes von der Zentrale an die Bibliothek der Fakultät für Sozialwissenschaften verlagert, die zuvor nicht über entsprechend ausgebildetes Personal verfügte. Die Maßnahme wird genutzt, um die Katalogisierungspraxis zu vereinheitlichen: Als letzte Bibliothek im System beginnt nun auch diejenige der Fakultät für Sozialwissenschaften mit der Katalogisierung nach den „Regeln für die alphabetische Katalogisierung (RAK)“, die in der Zentrale bereits seit dem Erscheinungsjahr 1975 verwendet werden. Alle Fakultäts- und Fachbereichsbibliotheken melden nun ihre Neuzugänge an die Zentralbibliothek.

Kontinuierliche Aufbauarbeit in den 80er und 90er Jahren

Nach dem schwierigen Jahr 1982 folgt eine lange Periode des kontinuierlichen Bestandsaufbaus im gesamten Bibliothekssystem. Zwischen 1985 und 1998 wächst der Buchbestand jährlich um ca. 2–3 % und erreicht so im Jahr 1999 einen Stand von über 1,8 Millionen Bänden. Auch die Universität Mannheim expandiert: Zwischen 1980 und 1992 verdoppeln sich die Studierendenzahlen von ca. 6.500 auf ca. 13.000 Studierende. Die Universität folgt damit einem allgemeinen Trend in Deutschland, der sowohl demographisch bedingt (die geburtenstarken Jahrgänge der 60er Jahre erreichen die Hochschulen) als auch bildungspolitisch erwünscht ist.

Das starke Wachstum der Universität stellt für die Bibliothek eine Herausforderung dar. Da der Sachmitteletat nicht entsprechend angehoben wird, sucht die Bibliothek nach alternativen Wegen der Bestandsvermehrung. Geschenk- und Tauschzugänge spielen bis in die Mitte der 90er Jahre eine wichtige Rolle. So werden im akademischen Jahr 1986/87 die Tauschpartnerschaften der UB noch einmal systematisch ausgeweitet, u. a. mit der Bibliothek der

Karl-Marx-Universität für Wirtschaftswissenschaften Budapest. Im gleichen Jahr erhält die Universitätsbibliothek als Geschenk den größten Teil der Nachlassbibliothek von Prof. Dr. Otto Mann, ehemals Professor für Germanistik an der Universität Mannheim. Bis einschließlich 1994 liegt die Kaufquote bei den Neuerwerbungen nie über 80 %. Im Bemühen um eine Steigerung der Erwerbungsseffizienz werden auch die Kontakte zwischen der Zentralbibliothek und den Fachbereichsbibliotheken fortgeführt. Ende der 80er Jahre gibt es zwecks Erwerbungsabstimmung Treffen zwischen den Fachreferenten der Zentralbibliothek, den Fachbereichsbibliotheken und den Bibliotheksbeauftragten der Fakultäten. Dennoch kann der Bestandsaufbau die Bedürfnisse der gewachsenen Zahl von Bibliotheksnutzern offenbar nicht befriedigen. 1991 können 47 % der Bestellungen auf den Ausleihbestand der Universitätsbibliothek nicht erfüllt werden, da die Bücher bereits ausgeliehen sind. Die Zahl der Vormerkungen ist gegenüber dem Vorjahr um 26 % gestiegen. Auch personell ist die Situation schwierig: Zwar werden 1988/89 erstmals seit 15 Jahren drei neue, teilweise befristete Stellen bewilligt, jedoch steigen auch die Anforderungen durch die starke Benutzung einerseits und die zunehmende Bedeutung der EDV andererseits.

EDV-Einsatz in der Katalogisierung

Der EDV-Einsatz bringt als erstes einen Modernisierungsschub im Bereich der Katalogisierung. Die Zentralbibliothek nimmt ab Mai 1988 an der Katalogisierung im Südwestdeutschen Bibliotheksverbund teil, nach etwa einem Jahr Vorbereitung zur Festlegung der lokalen Konventionen und Einarbeitung des Personals. Noch im gleichen Jahr werden erste Vorbereitungen zur „Verkabelung“ der Fachbereichsbibliotheken mit der Zentralbibliothek unternommen. Es wird jedoch noch bis zum Jahr 1992 dauern, bis die dezentralen Bibliotheken tatsächlich mit der Katalogisierung im SWB-Verbund beginnen. Von 1993 an katalogisieren schließlich alle Fakultäts- und Fachbereichsbibliotheken ihre Neuerwerbungen im SWB. Der konventionelle Gesamtkatalog der UB wird folgerichtig abgebrochen, und die entsprechende Abteilung aufgelöst. In anderen Bereichen lässt die Modernisierung des Bibliothekssystems noch auf sich warten.

```

BIS-CM: RT      SUBS=KG1T  DSPL=BS10  USER=0062  ACCT=0062  DISK=0026      04/05/88
                                           12:31:33

idn 1400465
niv NIVEAU : K  BKZ : MAUB
dat N:02/05/88  BEARB.:mahz  K:03/05/88  BEARB.:S2bu
200*Gronau, Edward
320 Hildegard von Bingen
335 1098 - 1179 ; prophet. Lehrerin d. Kirche an d. Schwelle u. am Ende d.
    Neuzeit
403 1. Aufl.
410 Aschaffenburg
412 Pattloch
425 1985
433 448 S. : Ill.
540 3-557-98276-9
adr MAUB
BIS-CM: RT      SUBS=KG1T  DSPL=BS10  USER=0062  ACCT=0062  DISK=0029      04/05/88
                                           12:31:55

rem Liebe Kolleginnen und Kollegen vom SWB! Endlich ist es soweit: MAUB
    arbeitet aktiv am Verbund mit; Im Beisein unseres Chefs haben wir die
    ersten Daten eingegeben. Wir, das sind (in alphabetischer Reihenfolge):
    maan = Frau Anlauf, mabr = Frau Bartczak, mabk = Frau Beck, mabu = Frau
    Bussian, mahz = Frau Heinzelmann, makh = Frau Koch, mawr = Frau Werner. In
    der Abteilung Alte Drucke arbeiten makr = Frau Krüger und maml = Frau
    Molitor. Wir freuen uns auf eine gute Zusammenarbeit. Viele Grüße, MAUB.
    ****Herzlich willkommen liebe MAUBler. Gruss, KLgi***** TUUB wünscht viel
    Erfolg. Gruß TUUB bo***Einen guten Start wünscht KABRMU. Besonders herz-
    liche Grüße an die Abteilung Alte Drucke, insbesondere an Marion Krüger.
    Tschüß, KABRMU, ku ** Alles Gute zum Neuanfang wünscht auch ganz hduv ***
    Auch tuubyb schließt sich all den guten Wünschen an: Viel Erfolg !
    HerzlicheGrüße tuubyb/hem *** ****Ebenfalls einen schönen Anfang wünschen
    alle Kolleginnen und Kollegen auch Konstanz*Gruß KNUB,gr*****Auch TUUBNP
    schließt sich all den guten Wünschen für MAUB an, gruß tuubnp, ow**** Einen
    guten Start wünscht auch der Zwerg FRLÖRE**** Auf eine gute
    Zusammenarbeit, besonders mit der Abteilung Alte Drucke! Viel Erfolg, und
    extra Grüße an Marion. TURWAM, ma ### Werft die Zettel und d.Schreibmasch.
    in die Ecke! Gute Anfangswünsche! S2UB
LOK 1 (MAUB )
LST 1 (VERBUND)
end

```

Abb. 2: Erste Katalogaufnahme der UB Mannheim im SWB

Die „Strukturkommission Universitätsbibliothek“ 1993

Im Jahr 1993 setzt der Bibliotheksausschuss der Universität eine interne „Strukturkommission Universitätsbibliothek“ ein, die ein langfristiges Konzept für die Weiterentwicklung des Bibliothekssystems entwickeln soll. Im November des gleichen Jahres legt sie ein Gutachten vor, dessen zentrale Forderung darin besteht, die „verschiedenartigen Bibliotheken der Universität [...] zu einem funktionierenden Bibliothekssystem zusammenzuschließen“.³ In Bezug auf das Bestandskonzept wird vor allem die unkoordinierte, verteilte Haltung von Zeitschriften in der Zentrale und den Fakultäts- und Fachbereichsbibliotheken

³ Universitätsbibliothek, Strukturkommission 1993, S. 4.

kritisiert, die zu zahlreichen Mehrfachabonnements führt. Empfohlen wird stattdessen eine echte funktionale Aufgabenteilung: Spezialisierte Fachzeitschriften sollen nur noch an den Fakultäts- und Fachbereichsbibliotheken gehalten werden (und zwar möglichst nur in einem Exemplar), während sich die Zentrale auf „interdisziplinäre“ Zeitschriften beschränkt und ältere, nicht mehr benötigte Jahrgänge für die dezentralen Bibliotheken archiviert.

Auch die Literatúrauswahl der Monographien wird von den Gutachtern kritisch betrachtet: Sie erfolge „in der Regel isoliert für die einzelnen Bibliotheksbe-
reiche“ und habe „vielfach den Charakter des Zufälligen“.⁴ Abhilfe verspricht ein Modell der Personalunion von Fachreferenten der Zentralbibliothek und Leitung der jeweiligen Fakultätsbibliothek, das bereits in den Fächern Rechts-
wissenschaft und Sozialwissenschaften praktiziert wird. Die Rolle des wissen-
schaftlichen Bibliothekars wird dabei als eine Art *embedded librarian* beschrie-
ben, der den Wissenschaftlern seiner Fakultät auf Augenhöhe begegnet:

Der wissenschaftliche Bibliothekar soll den engen Kontakt zu allen Mitgliedern der Fakul-
tät pflegen und damit trotz seiner Zugehörigkeit zur UB nicht mehr als Außenstehender,
sondern als zur Fakultät gehörig angesehen werden. Er wird deshalb bei richtiger und un-
voreingenommener Einordnung in die Fakultät zumindest den gleichen Überblick über
die besonderen Schwerpunktbildungen und die schnell wechselnden Forschungsprojekte
gewinnen können wie Dozenten und Assistenten und damit ein zuverlässiger Helfer für
eine rationelle und befriedigende Literaturversorgung in der Fakultät sein.⁵

Die Fachreferenten sollen auch in Bezug auf den Etat mehr Entscheidungs-
spielraum erhalten: Die Vorgaben des Verwaltungsrats zur Verteilung der Mittel
zwischen Zentrale und Fakultätsbibliotheken sollen innerhalb einer bestimmten
Bandbreite flexibilisiert werden, so dass die vorhandenen Mittel bedarfsorientiert
eingesetzt werden können. Dieses Modell wird als kurzfristig umsetzbar angese-
hen und verspricht zumindest eine effektive Koordinierung der Erwerbungsak-
tivistäten zwischen Zentrale und Fakultäts- und Fachbereichsbibliotheken.

⁴ Universitätsbibliothek, Strukturkommission 1993, S. 12.

⁵ Universitätsbibliothek, Strukturkommission 1993, S. 13.

Erstmals wird in dem Gutachten nun jedoch offiziell darauf hingewiesen, dass es auch umfangreiche Literaturbestände an Instituten und Lehrstühlen gibt, die zum großen Teil mangelhaft erschlossen und für die Benutzung kaum zugänglich sind. Sie bilden de facto eine dritte, weitestgehend unabhängige Ebene des Bibliothekssystems der Universität, obwohl bereits die Verwaltungsordnung für die Universitätsbibliothek Mannheim vom 29. November 1976 es einzelnen Lehrstühlen untersagt hatte, eigene Bibliotheken zu unterhalten.⁶ Erlaubt waren eigentlich nur Handapparate von maximal 20 Regalmetern oder ca. 600 Titeln, die in den Katalogen der Fakultäts- und Fachbereichsbibliotheken nachzuweisen waren. Die Kommission fordert mehr Kooperation vor allem zwischen den Fakultätsbibliotheken und Lehrstühlen, einen konsequenten Nachweis der Lehrstuhlbestände in den Katalogen der Universitätsbibliothek und die Erarbeitung von allgemein verbindlichen Richtlinien zur Beschaffung und Katalogisierung von Literatur. Realistischerweise wird zur „Einschätzung der Realisierbarkeit“ dieser Forderung allerdings angemerkt, dass „die Umsetzung [...] abhängig [ist] von der Bereitschaft der einzelnen Institute und Lehrstühle zu einer verstärkten Zusammenarbeit mit der UB“.⁷

Eine konkrete Anregung zur Vereinheitlichung der Beschaffungsmodalitäten besteht darin, ein einheitliches EDV-System für die Erwerbung mit einer „SWB-kompatiblen“ Bestellkatalogisierung einzuführen.⁸ Hier sind die Fakultätsbibliotheken der Zentrale einen Schritt voraus: In zweien von ihnen wird bereits EDV-gestützt erworben, während die Zentrale – auch in Ermangelung einer entsprechenden Hard- und Softwareausstattung – noch vollständig konventionell arbeitet.

Generell werden außerdem räumliche Zusammenlegungen von Bibliothekseinheiten gefordert, „wo immer möglich“. Im Blick sind hier vor allem die Fakultätsbibliotheken, wobei durchaus auch die Wiedervereinigung der in A3 und Schloss verteilten Zeitschriften- und Monographienabteilungen der Zentral-

⁶ Vgl. Bibliotheksordnungen deutscher Hochschulen. 1993, S. 91.

⁷ Universitätsbibliothek, Strukturkommission 1993, S. 26.

⁸ Universitätsbibliothek, Strukturkommission 1993, S. 15f.

bibliothek als langfristiges Desiderat benannt wird. Zudem soll die Konversion der konventionellen Kataloge an den verschiedenen Standorten in einen allgemein zugänglichen Online-Katalog mit hoher Priorität vorangetrieben werden.

Die Empfehlungen der Strukturkommission werden Anfang 1994 sowohl im Bibliotheksausschuss als auch im Senat der Universität positiv aufgenommen. Die Kommission begleitet die Umsetzung der entsprechenden Maßnahmen noch bis Anfang 1995. Bereits im Laufe des Jahres 1994 wird die Personalunion von Fachreferent und Leitung der Fakultätsbibliothek auch in den drei Fachgebieten Betriebswirtschaftslehre, Volkswirtschaftslehre/Statistik und Sprach- und Literaturwissenschaft umgesetzt. Mehrfachabonnements im Umfang von mehreren zehntausend DM werden gekündigt, und ein Sonderprogramm zur maschinenlesbaren Erfassung der Bestände der Fakultäts- und Fachbereichsbibliotheken mit finanzieller Unterstützung der Universität wird aufgelegt. Die räumliche Zusammenführung und die Einführung eines EDV-Systems für die Erwerbung gestalten sich jedoch noch schwierig.

Wechsel der Bibliotheksleitung 1995

Mitte September 1995 übernimmt Christian Benz die Leitung der Universitätsbibliothek. Er selbst beschreibt im Rückblick den Entwicklungsstand der Bibliothek zu diesem Zeitpunkt als „in weiten Teilen funktional einschichtig“.⁹ Der Begriff ist hier wohl als Gegensatz zu einer echten Einschichtigkeit zu verstehen, denn er beschreibt ein formales Verständnis der Bibliothek als Gesamtsystem vor allem in den Bereichen Bau, Personal (einschließlich Fortbildung), Etatverteilung, Katalogisierung, Rechnungswesen und Statistik, verweist jedoch auch auf eine weiterhin bestehende räumliche Zersplitterung und Verselbständigungstendenzen der verschiedenen dezentralen Bibliotheken.¹⁰

⁹ Benz 2005, S. 248.

¹⁰ Vgl. Benz 2005, 247f.

Konsequent verfolgt der neue Direktor in den folgenden Jahren insbesondere die Einführung der EDV in allen Bereichen der Bibliothek. Schon im Juni 1996 werden die ersten OPAC-Terminals im Katalogsaal der Zentralbibliothek aufgestellt. 1997 wird die EDV-gestützte Erwerbung (mit der Software Allegro Order) in der Zentralbibliothek eingeführt, im Jahr danach in weiteren Fakultäts- und Fachbereichsbibliotheken. Zugleich wird ein Projekt zur Katalogisierung der Lehrstuhlbibliotheken der Fakultät BWL begonnen und eine Datenbank der laufend gehaltenen Zeitschriften erstellt. Im August 1997 wird die Konversion der Bestände der Zentralbibliothek ab Erscheinungsjahr 1975 abgeschlossen, so dass ein wesentlicher Teil der Literatur tatsächlich für die Recherche im OPAC zur Verfügung steht.

Evaluierung des Bibliotheks- und Informationssystems 1999

Im November 1998 wird von der Hochschulleitung erneut eine Arbeitsgruppe zur Evaluierung des Bibliotheks- und Informationssystems der Universität Mannheim eingesetzt, dieses Mal bestehend aus externen Experten. In ihren „Empfehlungen“ vom April 1999 gehen diese noch einen Schritt weiter als die vorangegangene Strukturkommission: Es soll nun „die gesamte Information zum jeweiligen Fachgebiet [...] weitestgehend in Freihandaufstellung in den Bereichsbibliotheken“ auch zur Ausleihe angeboten werden, so dass diese „zur primären, fachbezogenen Anlaufstelle für alle Hochschulangehörigen und auch andere Benutzer“ werden.¹¹ Die Zentrale soll dagegen ausschließlich für die Beschaffung der gerade neu aufkommenden Campus-Lizenzen für elektronische Medien und für die Archivierung wenig benutzter oder besonders wertvoller Bestände im Magazin zuständig sein. Außerdem sollen strukturelevante Entscheidungen für die Erwerbung (z. B. Lieferanten und Bezugsbedingungen) zentral getroffen und einheitlich umgesetzt werden. Das Institut für Kommunikations- und Medienwissenschaften (IKM), das einen Bestand von ca. 30.000 Titeln mit Video- und Tonkassetten, Tonbändern, Schallplatten u. ä. besitzt, soll ins

¹¹ Dugall u. a. 1999, S. 8.

Informationszentrum der Universität integriert werden. Lehrstuhlbibliotheken sollen auf Handapparate beschränkt werden, die Beschaffung dieser Bestände und die zugehörigen Literaturmittel sollen auf die Bereichsbibliotheken verlagert werden.

Sehr schnell wird die Integration des IKM realisiert: Mit Senatsbeschlüssen vom 16.02. und 01.04.2000 geht es in das Medienzentrum der UB über, die damit einen Teilbestand völlig neuen Typs erhält. Die übrigen beschriebenen Empfehlungen sind am 05.07.2000 Gegenstand einer Sitzung des Bibliotheksausschusses der Universität. Als konkrete Maßnahme zur Entwicklung der nun als „Bereichsbibliotheken“¹² bezeichneten früheren Fakultäts- und Fachbereichsbibliotheken hin zu integrierten Informationszentren wird empfohlen, die fachlich zuzuordnenden Zeitschriftenbestände von A3 in die dezentralen Bibliotheken zu verlagern – wie dies bereits die Strukturkommission 1993 angeraten hatte. Dabei ist bereits klar, dass dies aus Platzgründen nur für die jüngsten 10 bis 15 Jahrgänge möglich sein wird. Die älteren Zeitschriften sollen ins Magazin verlagert und für über einen Dokumentlieferdienst auch in elektronischer Form zugänglich gemacht werden.

Eher skeptisch reagiert der Ausschuss auf die Empfehlung, der Zentrale die alleinige Zuständigkeit für die Beschaffung elektronischer Information zuzuweisen. Es soll weiterhin eine autonome Erwerbungsentscheidung der Fachvertreter möglich bleiben, so dass vor dem Hintergrund der tendenziell höheren Preise für elektronische Medien über eine mögliche Anhebung der bisher bei 400 DM liegenden Wertgrenze spekuliert wird, über der eine Erwerbungsabstimmung mit der UB schon aus haushaltsrechtlichen Gründen erforderlich ist. Unproblematisch erscheint dagegen die Abwicklung der Beschaffungen über die UB.

Erhebliche Vorbehalte gibt es auch in der Frage der Lehrstuhlbibliotheken. Der Ausschuss folgt nicht der Empfehlung, diese generell auf Handapparate zu beschränken, legt jedoch Mindeststandards fest, die einzuhalten sind, sofern sich

¹² Die Bezeichnung ist in der Grundordnung der Universität vom 09.09.1999 festgelegt: „Die Universitätsbibliothek gliedert sich in eine Zentralbibliothek und Bereichsbibliotheken, die gemeinsam ein einschichtiges Bibliothekssystem bilden.“ (Grundordnung 1999, § 29).

Lehrstuhlbibliotheken aus wissenschaftlichen Gründen doch als zwingend erforderlich erweisen sollten: So sollen z. B. alle Bestände dieser Bibliotheken im OPAC der UB nachgewiesen sein, die Bibliotheken sollen nicht mehr wachsen und es sollen keine neuen Institutsbibliotheken eingerichtet werden. Eine räumliche Zusammenlegung vorhandener Bibliotheken und eine Integration von Beständen in eine Bereichsbibliothek mit separater Aufstellung werden angeregt.

Der Senat der Universität stimmt diesen Empfehlungen in seiner Sitzung vom 26.07.2000 weitgehend zu, legt jedoch fest, dass erst ab einer Größe von 5.000 Bänden von einer Lehrstuhlbibliothek gesprochen werden kann und dass das Gebot eines Nullwachstums nur in räumlicher Hinsicht, nicht aber in Bezug auf ihre Bestandsgröße, gelten soll.

Trotz dieser Einschränkungen zeigen die Reaktionen auf das 1999er Gutachten, dass sich die Idee eines einheitlichen Bibliothekssystems mit einem ganzheitlichen Bestandskonzept langsam durchsetzt. Zudem belegen sie die zunehmende Bedeutung von digitalen Medien und Non-Book-Materialien an der UB Mannheim.

Struktur- und Entwicklungsplan 2001–2005

Beide Aspekte werden im Struktur- und Entwicklungsplan der Universitätsbibliothek 2001–2005 wieder aufgegriffen. Zur Koordinierung der Erwerbung im Bibliothekssystem rückt hier wiederum der Fachreferent ins Zentrum:

Als Kompetenzzentrum für die Beschaffung von Informationen ist die Universitätsbibliothek für einen abgestimmten Medienerwerb im Bibliothekssystem zuständig. Gewährleistet wird dies vor allem auch durch die Tätigkeit der Fachreferenten, die im engen Kontakt mit den Fakultäten den Bestandsaufbau und die Bestandspflege vornehmen.¹³

¹³ Benz 2000, S. 3.

Im Unterschied zur Strukturkommission von 1993 sieht der Bibliotheksdirektor hier die Fachreferenten ganz klar als Repräsentanten der Bibliothek, die die grundsätzliche Zuständigkeit für den Bestandsaufbau für sich reklamiert. Die Fachvertreter haben durch „engen Kontakt“ mit diesen die Möglichkeit, ihre Bedürfnisse einzubringen, ohne dass die Fachreferenten als koordinierende Instanz übergangen werden können.¹⁴

Der Ausbau der Digitalen Bibliothek wird vom Bibliotheksdirektor als „das wichtigste innovative Vorhaben“ des Planungszeitraums bezeichnet: „Im Vordergrund stehen Beschaffung und weiterer Ausbau zukunftsorientierter, multimedialer digitaler Medien und die Erweiterung des Angebots elektronischer Informationen sowohl im eigenen Angebot als auch im Rahmen von Lizenzen im Internet.“¹⁵ Als Kosten hierfür werden jährlich 200.000 EUR veranschlagt.¹⁶

Die konventionellen Bestände der UB Mannheim wachsen ab der Jahrtausendwende kaum noch. Teilweise mag dies auf gekürzte Literaturmittel zurückzuführen sein: So müssen im akademischen Jahr 2001/2002 aufgrund einer Einsparauflage 1.000 Zeitschriftenabonnements storniert werden, was 23 % der insgesamt an der Universität gehaltenen Zeitschriftentitel ausmacht. 1998 sind in Baden-Württemberg allerdings auch durch das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst „Richtlinien für die Aussonderung von Bibliotheksgut sowie Auswahlkriterien für den Bestandszuwachs durch den Schriftentausch“ erlassen worden, die an allen wissenschaftlichen Bibliotheken des Landes zu einer verstärkten Reflexion über Konzepte und Methoden der Aussonderung führen.¹⁷

Potential zur Aussonderung ergibt sich in Mannheim vor allem bei der Zusammenführung von Teilbibliotheken zu größeren Einheiten. Nach vielen Jahren der Diskussion über das Raum- und Bestandskonzept der UB werden in den

¹⁴ Benz 2000, S. 4.

¹⁵ Benz 2000, S. 2.

¹⁶ Benz 2000, Anlage 1, S. 9.

¹⁷ Vgl. auch Kirchgäßner 2007, S. 7.

2000er Jahren nun tatsächlich erste konkrete Maßnahmen getroffen. Im akademischen Jahr 2001/02 werden in der Bereichsbibliothek BWL erstmals alle Zeitschriften eines Fachgebiets räumlich zusammengeführt, und im Frühjahr 2002 wird zur Vorbereitung weiterer räumlicher Konsolidierungen die Regensburger Verbundklassifikation als künftige einheitliche Systematik für die Freihandaufstellung eingeführt. 2003 lässt die Landesrektorenkonferenz Baden-Württemberg eine Prozessuntersuchung an den Universitätsbibliotheken Mannheim, Karlsruhe und Heidelberg durchführen, in deren Abschlussbericht die Forderung nach der Zusammenlegung von Teilbibliotheken noch einmal mit Nachdruck wiederholt und mit einer Empfehlung zur verstärkten Aussonderung kombiniert wird.¹⁸

Die erste wirkliche Zusammenlegung findet im akademischen Jahr 2002/03 statt, als die Bereichsbibliotheken für Geschichte und für Sprach- und Literaturwissenschaft in den Bibliotheksbereich A3 integriert werden. Weitere Schritte zur räumlichen Konsolidierung folgen bis zum Jahr 2006 (vgl. Beitrag von N. Horn und K. Selzer, S. 83). Da im Zuge dieser Entwicklung Dubletten zwischen den räumlich zusammengeführten Teilbeständen systematisch bereinigt werden, wird in einigen Jahren sogar mehr ausgesondert als hinzukommt. Insgesamt bleibt der Buchbestand ab 2001 über gut 15 Jahre nahezu unverändert bei ca. 1,9 bis 1,98 Millionen Bänden.

Im Jahr 2005 zieht Christian Benz eine erste Bilanz der Entwicklung der UB „[v]on der formalen zur realen Einsichtigkeit“¹⁹. Als Erfolgsfaktoren konstatiert er neben der Umsetzung des neuen Raumkonzepts, mit dem nun auch die Aufstellung der aktuellen Fachzeitschriften im jeweiligen Bibliotheksbereich umgesetzt wurde, vor allem auch die Vereinheitlichung sämtlicher Medienerwerbsprozesse, die neue Rolle der Fachreferenten und den Ausbau der „Digitalen Bibliothek“.²⁰

¹⁸ Vgl. z. B. BPO 2003, S. 62f bzw. 219.

¹⁹ Benz 2005, S. 246.

²⁰ Benz 2005, S. 253.

Die Vereinheitlichung der Prozesse wird wesentlich durch die Einführung des integrierten Bibliothekssystems i3v ab dem Jahr 2000 vorangebracht, das notwendigerweise eine Standardisierung von Daten und Abläufen mit sich bringt und darüber hinaus zu einem verstärkten Austausch über die damit verbundenen Problemstellungen führt.²¹ Mit dem neuen System wird auch ein integrierter Geschäftsgang eingeführt, der organisatorisch zu einer Zusammenlegung von Erwerbung und Katalogisierung in einer Abteilung Medienbearbeitung der Zentralbibliothek im Mai 2001 führt. Darüber hinaus wird auch die technische Buchbearbeitung vereinheitlicht und die Lieferantenstruktur der Bibliothek konsolidiert, mit dem Ziel, für jeden Bibliotheksbereich eine überschaubare Zahl von Standardlieferanten festzulegen, mit denen die Lieferbedingungen zentral verhandelt werden können. Dieser Prozess wird im Jahr 2006 abgeschlossen und ermöglicht es in der Folge, bereits ab 2007 einen elektronischen Datenaustausch mit den meisten dieser Lieferanten zu implementieren, der zu einer beschleunigten Abwicklung der Bestellungen beiträgt.

Was die Erwerbungsentscheidung betrifft, ist es im Jahr 2005 gelungen, die Forderung des Struktur- und Entwicklungsplans der Universitätsbibliothek 2001–2005, die Fachreferenten der UB als zentrale Koordinierungsinstanz für die Erwerbung zu etablieren, zumindest teilweise zu realisieren:

Die jüngsten Bemühungen, den Fachreferenten mehr Spielraum und Verantwortung bei der Literaturbeschaffung zu ermöglichen, waren im Bereich Sprach- und Literaturwissenschaft erfolgreich. Hier wurde die Aufteilung des Etats auf einzelne Lehrstühle aufgegeben und den Fachreferenten die Aufgabe der Literaturgrundversorgung für die Bereichsbibliothek in weiser „innerer“ Abstimmung mit der Zentralbibliothek übertragen.²²

Die bereits 1993 angeregte Flexibilisierung der Erwerbungsmittel zwischen Zentrale und Bereichsbibliotheken wurde ebenfalls umgesetzt.²³ Tatsächlich hat sich das beschriebene Fachreferenten-Modell in den Folgejahren in allen Fachbereichen durchgesetzt und wird seither zur Zufriedenheit aller Beteiligten angewandt.

²¹ Benz 2005, S. 250.

²² Benz 2005, S. 252.

²³ Benz 2005, S. 249.

Vollendung der Einschichtigkeit

Der letzte Schritt zur Realisierung eines einschichtigen Bibliothekssystems liegt in der Integration der Lehrstuhlbibliotheken. Obwohl der Senat der Universität Mannheim in der Folge der Prozessuntersuchung 2003 beschließt, dass „Literaturbeschaffungen – auch wenn diese durch Drittmittel finanziert werden – [...] künftig generell über die UB erfolgen [sollten]“²⁴, setzt sich die Praxis für Lehrstuhlbestände erst 2008 durch. In einem Schreiben vom 16. September 2008 an alle mittelbewirtschaftenden Stellen empfiehlt das Rektorat diesen „dringend, Bestellung, Inventarisierung und Katalogisierung der anzuschaffenden Medien durch die UB vornehmen zu lassen.“ Die Bibliothek garantiert eine kostengünstige und schnelle Bearbeitung. Ende 2008 gibt es bereits 266 Bestellungen für Lehrstühle, und 2010 gibt es von ca. 200 Lehrstühlen und Einrichtungen nur noch 30, die den Bestellservice noch nicht genutzt haben. Darüber hinaus werden einige große Lehrstuhlbibliotheken, z. B. diejenigen für Steuerrecht und Binnenschiffffahrtsrecht, auch räumlich in einen Bibliotheksbereich integriert. Andere werden im Zuge von Neubesetzungen an die UB abgegeben, so dass Anfang 2017 an der Universität nur noch 3 dezentrale Lehrstuhlbibliotheken mit einem Bestand von mehr als 2.000 Bänden existieren; die durchschnittliche Bestandsgröße liegt bei 318 Bänden.

Wachsende Bedeutung elektronischer Medien

Diese Entwicklung ist zum einen Ausdruck des gewachsenen Vertrauens zwischen Fachvertretern und Bibliothekaren, zum anderen reflektiert sie aber auch die zunehmende Bedeutung des ortsunabhängigen elektronischen Bestands. Dieser wird folgerichtig stetig ausgebaut, wobei der Schwerpunkt zunächst auf Zeitschriften und Datenbanken liegt. Zu Beginn der 1990er Jahre werden in der UB vier CD-ROM-Lesestationen eingerichtet. Die Benutzung der Datenbanken ist zu diesem Zeitpunkt jedoch alles andere als selbsterklärend und so

²⁴ Protokoll der Sitzung am 26.11.2003.

verursachen sie großen Schulungs- und Betreuungsaufwand. Die Anzahl der Datenbanken wächst in den folgenden Jahren rasch, und die kostenfreie Nutzung von CD-ROM-Datenbanken substituiert mehr und mehr die kostenpflichtige Online-Abfrage. Im Jahr 1993 können die Nutzer bereits auf 27 CD-ROM-Datenbanken zugreifen. In den Folgejahren vollzieht sich ein schneller Wandel hin zu Online-Datenbanken. Die Zahl der Datenbanken steigt von 280 im Jahr 2002 auf 611 im Jahr 2015, worunter lediglich einzelne Datenbanken CD-ROM-basiert sind.

Bereits 1998 stehen Zeitschriften der Verlage Springer, Wiley, SIAM, MIT-Press und Routledge elektronisch im Internet zur Verfügung. In den folgenden Jahren wächst das Angebot stark. Kann 2003 noch der Zugang zu 762 elektronischen Zeitschriften vermeldet werden, so sind es 2015 bereits über 7.555 Titel. Zählt man Nationallizenzen, Open Access-Zeitschriften und Inhalte aus Aggregatordatenbanken hinzu, sind es sogar über 30.000. Im Vergleich dazu ist der Bestand an Print-Zeitschriften von 6.946 Titeln (2003) auf 1.545 Titel im Jahr 2015 zurückgegangen. Heute werden Zeitschriften in der Regel nur noch elektronisch beschafft, wobei die Fachreferenten auch hier die jeweiligen fachlichen Vorlieben sowie verlagsseitige Einschränkungen berücksichtigen.

Lediglich das E-Book muss etwas mehr um die Akzeptanz der Nutzerinnen und Nutzer ringen, zumindest in bestimmten Bereichen: Zum schnellen Nachschlagen wird das E-Book favorisiert, während im wissenschaftlichen Kontext und für Lehrbücher – sprich für das intensive Arbeiten – das gedruckte Pendant bevorzugt wird.²⁵ Auch in einer Benutzerumfrage von 2012 sprachen sich nur knapp 40 % der Teilnehmer dafür aus, dass E-Books das Print-Angebot ersetzen sollten.²⁶ Vier Jahre später wiederholte sich dieses Ergebnis bei der Benutzerumfrage 2016. In Kommentaren werden vor allem Nutzungsbeschränkungen wie Download-, Ausdruck- und Kopier-Begrenzungen genannt, welche im Vergleich zum ge-

²⁵ Vgl. Kaiser und Klein 2011, S. 2ff.

²⁶ Vgl. Kaiser u. a. 2012, S. 21.

druckten Buch das Arbeiten mit den E-Books erschweren. Trotzdem – oder gerade weil die beiden Medienformen Print und Elektronisch für unterschiedliche Nutzungsszenarien herangezogen werden – spricht sich eine Mehrheit der Nutzerinnen und Nutzer grundsätzlich für den Ausbau des E-Book-Bestands aus.

Entsprechend nähern sich die Zugangszahlen für beide Medienarten in den letzten Jahren stetig einander an. Erstmals 2014 kommen mehr elektronische Medieneinheiten dazu als physische (vgl. Abb. 3).

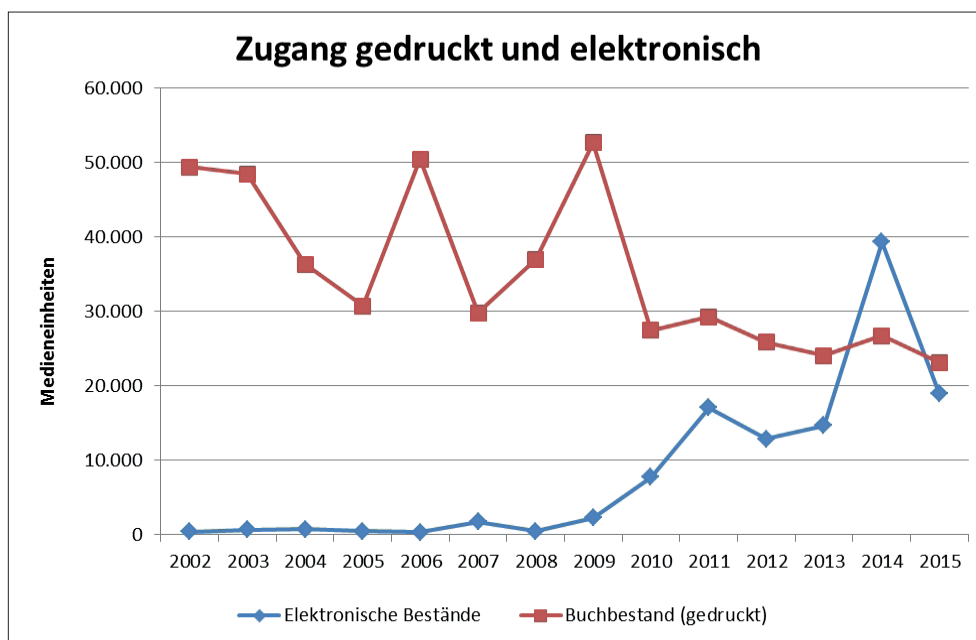


Abb. 3: Zugang gedruckter und elektronischer Bücher an der UB Mannheim im Zeitablauf

Neue Formen der Erwerbung elektronischer Medien

Nicht nur in der Benutzung, sondern auch in der Beschaffung elektronischer Medien gibt es einige Unterschiede zu den Print-Medien. Zunächst findet bei elektronischen Medien kein Kauf im herkömmlichen Sinne statt, sondern lediglich ein Erwerb von Nutzungsrechten für Inhalte, die in der Regel verlagsseitig auf Servern zur Verfügung gestellt werden. Diese Lizenzierung ist nicht durch das Urheberrecht standardisiert, sondern wird durch individuelle Verträge

zwischen Verlag und Bibliothek geregelt. In der Erwerbung werden somit recht spezifische Kenntnisse im nationalen und internationalen Recht zu den Themen Urheberrecht, Haftung, Kauf usw. nötig. Darüber hinaus sind viele E-Books oder Zeitschriften nur gebündelt als Paket erhältlich. Dies kann Preisvorteile bringen, wenn viele Inhalte aus dem Paket benötigt werden, ist aber natürlich nachteilig, wenn lediglich wenige Inhalte daraus interessant sind. Diese Eigenarten elektronischer Medien haben ganz konkret auch weitere Auswirkungen: So ist der Zugriff auf die elektronischen Medien bisweilen nicht dauerhaft oder stetig möglich, beispielsweise weil dies vertraglich so bestimmt ist, weil der Verlag die Verwertungsrechte für Werke verliert oder Paketzuschnitte ändert oder weil ganz einfach die Technik ausfällt. Die Tatsache, dass elektronische Medien nicht im herkömmlichen Sinne gekauft werden, gibt Raum für zusätzliche vorteilhafte Beschaffungsmodelle. So gibt es beispielsweise E-Book-Pakete, die Zugang zur jeweils neuesten Auflage eines Titels bieten, was insbesondere bei Verbrauchsliteratur vorteilhaft ist.

Ein besonderes Nutzungsmodell für E-Books, das an der UB Mannheim als eine der ersten Bibliotheken in Deutschland eingeführt wurde, ist zudem die sogenannte Patron-Driven Acquisition (PDA).²⁷ Demnach erhalten Nutzerinnen und Nutzer zwar Zugriff auf viele E-Book-Titel eines Anbieters, gekauft oder „geliehen“ werden diese jedoch erst nach einer gewissen tatsächlichen Nutzungshäufigkeit oder -intensität durch die Lesenden. Im Grunde kann man die PDA somit als eine Form von Anschaffungswunsch übertragen auf elektronische Medien betrachten – auch hier entscheidet der tatsächliche Bedarf über die Beschaffung.

Gerade weil elektronische Medien oft paketweise angeboten werden und die Buchpreisbindung keine Anwendung findet, ist häufig eine konsortiale Beschaffung über Einkaufsgemeinschaften von Bibliotheken vorteilhaft. Die Interessen von Bibliotheken können so besser und effizienter gebündelt und den Verlagen gegenüber durchgesetzt werden. Die UB Mannheim nimmt an einer Vielzahl

²⁷ Vgl. Schumm 2013, S. 16.

regionaler und nationaler Konsortien teil und ist aktiver Partner des Konsortiums Baden-Württemberg. Das Konsortium Baden-Württemberg entstand 1999 und „ist ein Zusammenschluss baden-württembergischer Universitäts-, Hochschul- und Landesbibliotheken mit dem Ziel des kosteneffektiven Erwerbs von Nutzungsrechten an elektronischen Informationsressourcen“.²⁸ Auch Fördermittel des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg zur Stärkung des elektronischen Angebots in Hochschulbibliotheken werden über das Konsortium verwaltet. Die Lizenzverhandlung erfolgt dezentral durch eine am Konsortium teilnehmende Bibliothek, d. h. diese Bibliothek kann sich als Verhandlungsführer auf die Lizenzverhandlung für bestimmte Produkte konzentrieren.

In den vergangenen Jahren gelangen dem Konsortium öffentlichkeitswirksame Vertragsabschlüsse mit Springer (2014), Elsevier (2015) und Wiley (2016). Mit diesen Abschlüssen, die sich in Bezug auf den Mindestumsatz nicht mehr am historischen Bestand der Print-Abos orientieren, steht nun ein überwiegender Großteil des jeweiligen Verlagsprogramms an elektronischen Zeitschriften allen Teilnehmerbibliotheken des Konsortiums zur Verfügung. Diese Transformation ist Teil der E-Science-Strategie der Landesregierung und wird gefördert durch das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg, denn „[d]er ort- und zeitunabhängige Zugang zu wissenschaftlichen Publikationen als grundlegende Ressource für Wissenschaft und Forschung dient der Optimierung von Forschungs- und Innovationsprozessen“²⁹, so Wissenschaftsministerin Theresia Bauer.

Neue Bestandsformen: Originalpublikationen der Universität

Neben dem Erwerb von elektronischen Medien bietet die Universitätsbibliothek auch Plattformen zur Publikation von Dokumenten. Die Plattform MADOC

²⁸ Baden-Württemberg, Konsortium 2016.

²⁹ Theresia Bauer, zitiert nach Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst 2014.

wird im Frühjahr 1999 eingerichtet, damals als reiner Publikationsserver auf dem System Opus. Die Universitätsbibliographie wird vorerst noch getrennt hiervon geführt, zunächst in i3v, ab 2007 ebenfalls in einem Opus-System unter Verantwortung der UB. Im Jahr 2011 erfolgt Zusammenführung des Publikationsservers und Universitätsbibliographie auf dem System E-Prints. Die Universitätsbibliothek bietet damit nicht nur eine Infrastruktur für die Open Access Publikation von Forschungsarbeiten wie wissenschaftliche Artikel, Zweitpublikationen, Working Papers oder Dissertationen, sondern ist durch den möglichst vollständigen Nachweis aller Publikationen der Universität Mannheim auch ein Schaukasten der hier stattfindenden Forschung. Für die Publikation von Forschungsdaten wurde auf einem weiteren E-Prints-System als Pendant MADATA implementiert, mit dessen Hilfe Daten zitierbar und bei Bedarf zugänglich gemacht werden können. Dies ist vor allem für Bereiche hilfreich, in denen es (noch) keine fachspezifische Publikationsmöglichkeit für Forschungsdaten gibt.

Inzwischen gibt es auf MADOC und MADATA insgesamt knapp 30.000 Einträge und die vorhandenen Publikationen wurden bereits über eine Million Mal heruntergeladen.

Fazit

Die UB Mannheim ist zu einem echten einschichtigen Bibliothekssystem mit einem einheitlichen Bestandskonzept zusammengewachsen. Sie hat effiziente Prozesse in der Medienbearbeitung und klare Zuständigkeiten für die Erwerbung. Ihr Selbstverständnis als moderne Gebrauchsbibliothek und ihre Kundenorientierung werden auch in Zukunft dafür sorgen, dass sie als Informationsversorgerin für die Universität unverzichtbar bleibt.

Literatur

Bibliotheksordnungen deutscher Hochschulen. 1992nd ed. Hamburg Berlin, 1993.

Baden-Württemberg, Konsortium. „Allgemeine Informationen – Entstehung, Aufgaben und Teilnehmer des Konsortiums.“ 2016. <http://www.konsortium-bw.de/b010/start>.

Benz, Christian. Struktur- und Entwicklungsplan der Universitätsbibliothek 2001–2005: Universitätsbibliothek Mannheim, 2000. <https://www.degruyter.com/view/j/abitech.2005.25.4/abitech.2005.25.4.246/abitech.2005.25.4.246.xml>.

Benz, Christian. „Von der formalen zur realen Einschichtigkeit – die Reorganisation der Universitätsbibliothek Mannheim.“ ABI-Technik 25, no. 4 (2005): 246–253.

BPO. Abschlussbericht der Prozessuntersuchung an den Universitätsbibliotheken Mannheim, Karlsruhe und Heidelberg. Im Auftrag der Landesrektorenkonferenz Baden-Württemberg, 2003.

Chantraine, Heinrich. Rechenschaftsbericht des Rektors der Universität Mannheim Professor Dr. Heinrich Chantraine für die Amtszeit 1.10.1987 bis 30.9.1988: Universität Mannheim, 1988.

Dugall, Berndt; Ronald Milne, Ursula Schoch-Grübler, und Isabella Adams. Empfehlungen zur zukünftigen Struktur der Bibliotheks- und Informationsversorgung der Universität Mannheim, 1999.

Gaugler, Eduard. Rechenschaftsbericht des Rektors für das Amtsjahr 1975/76 (1.9.1975 bis 31.8.1976): Universität Mannheim, 1976.

Kaiser, Jessica, und Klein, Annette. „Die E-Book-Umfrage an der UB Mannheim – Zusammenfassung der Ergebnisse.“ 2017. <https://ub-madoc.bib.uni-mannheim.de/33134>.

Kaiser, Jessica, Klein, Annette, Knudsen, Per, Leichert, Gabriele, und Schumm, Irene. „Umfrage der UB Mannheim – Ergebnisse der Auswertung: „Sagen Sie uns Ihre Meinung“ vom 13.3. – 8.4.2012 in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für ABWL, Public & Nonprofit Management (Prof. Helmig).“ 2017.

<https://ub-madoc.bib.uni-mannheim.de/33216>.

Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst „Konsortium Baden-Württemberg unterzeichnet zukunftsweisenden Vertrag mit dem Wissenschaftsverlag Springer.“ 2017. <https://mwk.baden-wuerttemberg.de/de/service/presse/pressemitteilung/pid/hochschulen-erhalten-elektronischen-zugriff-auf-springer-publikationen-1>.

Roellecke, Gerd. Rechenschaftsbericht des Rektors der Universität Mannheim Professor Dr. Gerd Roellecke für das Amtsjahr 1.10.1983 bis 30.9.1984: Universität Mannheim, 1984.

Sandig, Prorektor C. Empfehlung der Senatskommission für Bibliotheksangelegenheiten für die Senatssitzung am 15.1.1964, 1964.

Schumm, Irene. „Zwei Jahre Patron-Driven Acquisition an der Universitätsbibliothek Mannheim.“ Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 125, no. 1 (2013). http://zs.thulb.uni-jena.de/receive/jportal_jparticle_00276787.

Universitätsbibliothek, Strukturkommission. Gutachten der Strukturkommission Universitätsbibliothek: Universität Mannheim, 1993.

Wildenmann, Rudolf. Rechenschaftsbericht des Rektors der Universität Mannheim Professor Dr. Rudolf Wildenmann für das Amtsjahr 1978/79 (1.10.1978 bis 30.9.1979) und die gesamte Amtszeit des Rektorats seit 1.10.1976: Universität Mannheim, 1979.

Die räumliche Entwicklung der Universitätsbibliothek Mannheim – eine Zeitreise durch die Jahre 1972 bis 2017

Norbert Horn, Katharina Selzer



Abb. 1/2: Wandel vom Lesesaal 1975 zum Learning Center 2014

Diese Fotomontage steht symbolisch für die enormen Veränderungen in der baulichen Entwicklung der Universitätsbibliothek Mannheim in den letzten rund 40 Jahren. Die linke Seite zeigt den Lesesaal der Zentralbibliothek in seiner Erstausrüstung, wie er 1967 in dem nach Kriegszerstörung wieder aufgebauten westlichen Schneckenhof-Flügel¹ eingerichtet war. In mehreren Schritten zwischen 1978 und 2011 teilsaniert und neu möbliert, wurde schließlich 2014 mit völlig neuer Konzeption das Learning Center eingerichtet, zu dieser Zeit eines der modernsten und großzügigsten in der deutschen Bibliothekslandschaft.

¹ Liebers (1968) S. 236–240.

Die baulichen Aktivitäten in den Jahren 1970–2000

Im Jahr 1972 erfuhren die Nutzflächen der Hochschule, die ja erst 1967 in den Stand einer Universität erhoben wurde, eine bedeutende Erweiterung: Auf dem Gelände des ehemaligen Friedrichsparks, gelegen auf dem Stadtquadrat A 5, konnte der Neubau eines Seminargebäudes in Betrieb genommen werden. Entsprechend zu den dort angesiedelten Fakultäten Sozialwissenschaften, Volkswirtschaftslehre und Mathematik mit Informatik wurden dort auch drei Fachbereichsbibliotheken eingerichtet – wie damals üblich wurden diese getrennt voneinander betrieben, jede mit völlig eigenständiger Infrastruktur, Aufstellungssystematik usw.

Etwa zeitgleich in den Jahren 1972/73 konnte im Ostflügel, im Gewölbe unter den sogenannten Katakomben der Universität, der Keller zur Aufnahme der Zeitungsbestände ausgebaut werden. Damit war der Weg frei, im Untergeschoss des Schneckenhof West eine Kompaktregalanlage zur langfristigen Aufnahme der Buchbestände der Wissenschaftlichen Stadtbibliothek (zwei Jahre zuvor von der Stadt übernommen) in Betrieb zu nehmen.

In den Jahren 1975/76 wurde in der Zentralbibliothek ein wichtiger Flächentausch vorgenommen: Aus Kapazitätsgründen (Flächenbedarf der wachsenden Zettelkataloge) und zur Verbesserung der Zugänglichkeit der Leihstelle und Informationstheke wurden diese Funktionsflächen ins Erdgeschoss verlagert, im Gegenzug wurden der Zeitschriftenlesesaal im 2. OG und der Zeitungslesesaal im 1. OG untergebracht.²

Im Jahr 1981 hatte der Fachbereich Geographie sein eigenes, neues Gebäude in L 9, 1–2 beziehen können, auch dort wurde eine Etage für die Unterbringung der Bereichsbibliothek zur Verfügung gestellt.

Die Bemühungen um einen Gesamt-Neubau für die UB gingen über eine Machbarkeitsstudie nicht hinaus, sie scheiterten Anfang der 80er Jahre an den Finanzen und einem geeignetem Grundstück in zentraler Lage zur Universität.

² ausführlich beschrieben in Kleiss (1979).

Um 1985 zeichnete sich der Kompromiss eines Teil-Neubaus für die Zentralbibliothek ab. Anlässlich eines Besuchs des damaligen Ministerpräsidenten Lothar Späth wurde dieser auf den Bedarf zusätzlicher Raumkapazitäten für die Bibliothek und einen großen Hörsaal aufmerksam gemacht. Dies führte wenig später zur Genehmigung eines „Bibliotheks- und Hörsaalgebäudes“ auf dem Stadtquadrat A 3, direkt gegenüber dem Schloss Westflügel gelegen.

Der Bibliotheksbereich A 3



Abb. 3: Bibliotheks- und Hörsaalgebäude A 3, Außenansicht

Bereits Anfang 1988 konnte auf dem Quadrat A 3 das Richtfest gefeiert werden, knapp 4.000 m² Nutzfläche entstanden in den drei Obergeschossen über dem Hörsaal. Mit Prof. Gottfried Böhm aus Köln konnte ein sehr renommierter Architekt (Pritzker-Preisträger) gewonnen werden, der auch die Kunst am Bau und das Design der Innenausstattung gestaltete. Das Gebäude wirkt bis heute durch seine markante Außenfassade: Ebenerdig aus Beton gegossene Bäume, die die Siedlungsgeschichte der Menschheit symbolisieren und von Glasbausteinen umrahmte Rundfenster in den oberen Etagen. Metallplatten in den Stirnseiten zeigen einen Zeitungsartikel von 1907 reproduziert, in dem der Beschluss zur Gründung einer Handelshochschule, also der Vorgängereinstitution unserer heutigen Uni-

versität nachzulesen ist. Während die Fassade des Gebäudes recht wenig Fensterfläche aufweist, überrascht der Innenraum der dreigeschossigen Bibliothek durch seine dreischiffige Bauweise mit zentraler Treppe und einem großen Lichthof unter dem verglasten mittleren Satteldach. Dadurch erscheint der umbaute Raum sehr großzügig und es gibt praktisch keine Orientierungsprobleme, da aus fast jeder Perspektive die gesamten Flächen überblickt werden können.³



Abb. 4: Bibliotheksbereich A 3, Innenansicht

Der Bibliotheksbereich A 3 konnte 1989 als „Filiale“ der nun zweigeteilten Zentralbibliothek eröffnet werden, für knapp zwei Jahrzehnte waren dort die Lehrbuchsammlung sowie die umfangreichen Zeitschriftenbestände untergebracht. Die Abtrennung dieser Sammlungen von den übrigen Beständen der Zentralbibliothek war den Nutzern leicht zu vermitteln und außerdem zu Zeiten der Zettelkataloge organisatorisch rationell durchführbar, da der Zeitschriftenkatalog als Mikrofiche-Ausgabe leicht für mehrere Standorte dupliziert werden konnte. Aus damaliger Sicht waren mit diesem Neubau die Raumsorgen der Bibliothek für die kommenden 20 Jahre gelöst.

³ Horn (1990), S. 40.

Kleinere Um- und Ausbaumaßnahmen 1996 bis 2006

Ab Mitte der 90er Jahre wurden in der ersten Dekade der Amtszeit des Leitenden Bibliotheksdirektors Christian Benz eine ganze Reihe von Einzelsanierungen vorgenommen, die ebenfalls von großem Mehrwert für die Universitätsbibliothek waren:

Die Verwaltungsräume der Zentralbibliothek im 2. OG des Schneckenhofs wurden im Bereich Nord renoviert und die Flächen und Räume im Bereich West im Zuge einer Generalsanierung in den Jahren 1996 und 1997 völlig neu eingeteilt und möbliert.

Im Jahr darauf, 1998, konnte die Erweiterung der Bereichsbibliothek Mathematik und Informatik im UG des Gebäudeteils A im Seminargebäude A 5 in Betrieb gehen, Anlass dazu gab der an der Universität Mannheim neu eingeführte Studiengang Technische Informatik.

Im Jahr 2000 wurde der bisherige Katalogsaal mit Ausleihe, bis dahin noch geprägt von Zettelkatalogschränken und gedruckten Bibliographien, völlig neu gestaltet und als InfoCenter neu eröffnet. Von da an dominierten endgültig die Computerbildschirme bei der Buchrecherche im elektronischen Katalog. Besonders innovativ war die Realisierung einer vom Rechenzentrum und der UB gemeinsam betriebenen Informationstheke, wodurch deren Serviceleistungen für die Nutzer an einem Ort konzentriert wurden.

In den Jahren 2000 und 2001 wurde in der Zentralbibliothek für die Anbindung der 11 Magazingeschosse der Personen- und Lastenaufzug völlig neu gebaut. Dies war bei laufendem Bibliotheksbetrieb eine aufwendige, logistisch anspruchsvolle Aufgabe.

Der in die gleiche Zeitspanne fallende Bau des neuen Tiefmagazins wird in einem der folgenden Kapitel beschrieben.

Im Jahr 2004 wurde nach mehr als 35 Jahren Nutzung der Lesesaal der Zentralbibliothek vom Boden bis zur Decke renoviert und mit komplett neuer Ausstattung versehen. Vor allem die Nutzerarbeitsplätze waren jetzt zeitgemäß mit Strom, Tischleuchten und Datennetz ausgestattet.

Die in allen Bereichen immer stärker dominierenden Brandschutzaufgaben, wie Schaffung von Brandabschnitten mit entsprechenden Türen, Fluchtwegeregelung usw. wirkten sich in besonderem Ausmaß im Jahr 2006 aus, als für die Verbindungstreppe der 11 Magazingeschosse ein Treppenhaus nach gängigem Sicherheitsstandard eingebaut und auch die gesamte Elektrik und Beleuchtung des Magazinturms erneuert wurde. Im Zuge dieser Maßnahme mussten alle Buchbestände etagenweise auf Zeit geräumt werden. Die Bibliotheksbenutzer waren davon nahezu nicht betroffen, aber die Belastung des dort arbeitenden Bibliothekspersonals war in der Bauphase enorm hoch.

Ein kleiner Sprung zurück in der Chronologie – die Entwicklung eines Masterplans

Bereits Mitte der 90er Jahre zeichnete sich ab, dass in noch größerem Ausmaß Veränderungen am Raumkonzept der UB möglich sein würden. Den entscheidenden Anstoß dazu gab das Land Baden-Württemberg in Verbindung mit dem im Jahr 2007 anstehenden 400-jährigen Mannheimer Stadtjubiläum. Zu diesem Anlass sollte das Barockschloss Mannheim in den gesamten Außenfassaden renoviert, der Mittelbau des Schlosses durch Wiederherstellung der Mansarddächer aufgestockt und dort auf zwei Etagen ein Schlossmuseum eingerichtet werden. Durch die Umsetzung dieses Projekts wurden gleich mehrere Teilbibliotheken aus ihren Räumen verdrängt. Damit wurde der UB die Chance gegeben, in ihrer Bestrebung der Flächenkonzentration einen entscheidenden Schritt voranzukommen. Ein Instrument zur Entscheidungsfindung im Rektorat war eine 1998 an externe Experten vergebene Evaluation der Organisations- und Raumstruktur des Bibliotheks- und Informationssystems, deren Gutachten im

Kern eben diese geplante Konzentration auf vier bis fünf Standorte bestätigte.⁴ Daraufhin nahm die Universität die Konzentration der Flächen zur verbesserten Informationsversorgung als ein Ziel in ihren Struktur- und Entwicklungsplan auf.

Als Planungsgrundlage einer so weitreichenden baulichen und konzeptionellen Veränderung kamen die gesamten Nutzflächen der Universität und insbesondere der Bibliotheken damals auf den Prüfstand. Die UB erarbeitete parallel zu dem seit einigen Jahren ablaufenden Prozess der Restrukturierung eine räumliche Neukonzeption, die eine Konzentration der mittlerweile 15 Bibliotheks-Standorte auf langfristig 5 Bibliotheksbereiche zum Ergebnis hatte. Darin war vorgesehen, die Gesamtflächen von damals 18.800 m² um 1.500 m² auf 20.300 m² zu erweitern und somit bis über das Jahr 2020 hinaus eine nachhaltige Planung der Flächen für die Informationsversorgung garantieren zu können. Im heutigen Sprachgebrauch würde man das damalige Konzept als Masterplan bezeichnen, der ja tatsächlich in den Jahren 2000 bis 2016 im Wesentlichen so umgesetzt wurde.

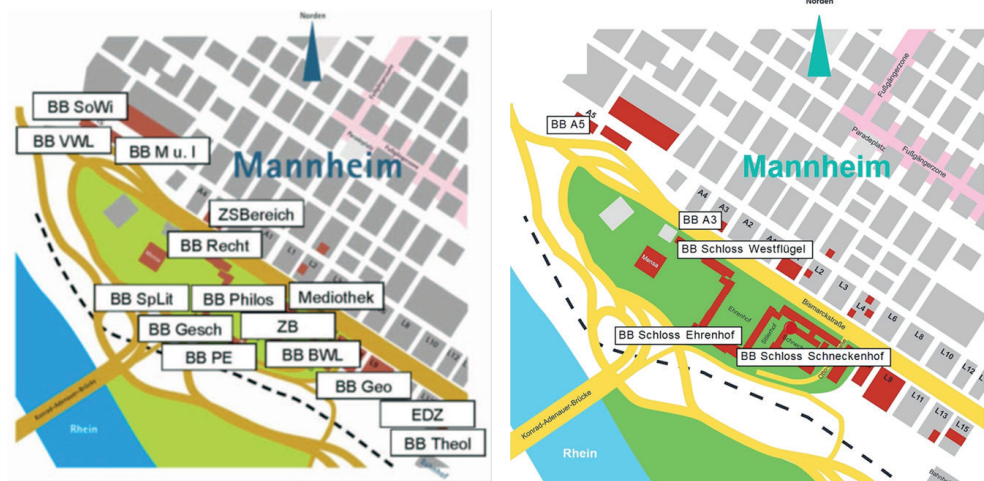


Abb. 5: Die UB im Jahr 2000 mit 15 Standorten und im Jahr 2016 mit 5 Standorten

⁴ Finanzministerium Baden-Württemberg 2006, S. 79.

Drei Großprojekte zwischen 2000 und 2007

Das Tiefmagazin unter dem Stiler Hof – Neubau 2000 bis 2002



Abb. 6: Arbeiten am Fundament des Tiefmagazins im Stiler Hof

Die erste Baumaßnahme, die aufgrund der Gesamtkonzeption umgesetzt wurde, war die Schaffung erweiterter Magazinflächen mit Anbindung an die Zentralbibliothek im Schloss Schneckenhof. Im Jahr 2002 konnte nach rund zweijähriger Bauzeit das neue Tiefmagazin unter dem Stiler Hof in Betrieb genommen werden. Dort wurde ein vollklimatisiertes Kompaktregal-Magazin mit einer Nutzfläche von 1.200 m² für rund 500.000 Bücher eingerichtet. Diese neuen zusätzlichen Stellkapazitäten machten die in den kommenden 15 Jahren umgesetzten Bau-, Sanierungs- und Renovierungsmaßnahmen überhaupt erst möglich, da ja für die jeweiligen Bauzeiten Ersatzflächen für die Aufrechterhaltung des Bibliotheksbetriebs benötigt wurden.



Abb. 7: Blick in einen der Hauptgänge des Tiefmagazins

Rückblickend wird dies besonders deutlich an der Bilanz der Umzüge und Bestandsverlagerungen: Bei einem Bestand von rund 1,9 Millionen Printmedien mussten in den vergangenen 15 Jahren rund 3 Millionen Bücher, entsprechend einem Umfang von 89.000 Buchmetern umgezogen werden, ein beeindruckendes Volumen.

Der Bibliotheksbereich im Seminargebäude A 5 – Generalsanierung 1998 bis 2007

Zwar wurde der Bibliotheksbereich im generalsanierten Gebäude A 5 erst ein halbes Jahr nach Fertigstellung des Bibliotheksbereichs Schloss Ehrenhof in Betrieb genommen, die baulichen Tätigkeiten setzten dort jedoch früher ein als im Schloss.



Abb. 8: Seminargebäude A 5, Außenansicht

Das in einem vorhergehenden Kapitel beschriebene, 1972 fertiggestellte Seminargebäude A 5 ist zwar noch vergleichsweise jung, aber die Bausubstanz der Betonfassade und die technischen Installationen im Inneren des Gebäudes wiesen rasch gravierende Mängel auf. Beispielhaft genannt seien hier abgesperrte Außenbereiche wegen herabfallender Betonbrocken und eine unzulässig hohe Schadstoffbelastung mit PCB im Inneren. Zwei der drei in A5 angesiedelten Fachbereichsbibliotheken waren so stark betroffen, dass deren gesamter Buchbestand in einer aufwendigen Sonderaktion dekontaminiert werden musste. Für die weitere Nutzung des Gebäudes war eine Generalsanierung die einzige Lösung.

Trotz dieser unglücklichen Umstände hatten die aufwändigen Sanierungsarbeiten für die Bibliothek positive Auswirkungen: Sie ermöglichten die Neuordnung der Nutzflächen im Gebäude und die Zusammenführung aller dort angesiedelten Teilbibliotheken zu einem Raumkontinuum. Aus Kapazitätsgründen musste die Sanierung des recht großen Seminargebäudes über rund 8 Jahre in drei aufeinanderfolgenden Bauabschnitten erfolgen.

Die Teilbibliotheken Mathematik/Informatik und Sozialwissenschaften konnten in A 5 verbleiben, sie wurden innerhalb des Gebäudes umgezogen und für die Jahre der Sanierung provisorisch untergebracht. Anders lief die Entwicklung mit der Teilbibliothek Volkswirtschaftslehre: Die Fakultät VWL wurde zunächst befristet in das neu errichtete Verfügungsgebäude der Universität nach L 7 ausgelagert und die VWL-Bibliothek in den Bereich Schneckenhof. Tatsächlich ist die VWL bis heute im als Verfügungsgebäude konzipierten Bau auf L 7 geblieben. Im Gegenzug wurde das Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung (MZES) benachbart zu den Sozialwissenschaften nach A 5 verlagert. Die UB hat diese Entwicklung berücksichtigt und präsentiert heute die Bestände der Volkswirtschaftslehre zusammen mit denen der Rechtswissenschaften im Bibliotheksbereich Schloss Ehrenhof. Die beiden Abteilungen Recht und VWL bilden inzwischen auch organisatorisch eine gemeinsame Fakultät.



Abb. 9/10: Bibliotheksbereich A 5 nach der Sanierung, Innenansichten

Die Baustruktur des Seminar Gebäudes mit seinen typischen Stahlbetonpfeilern im Raster 7,20 m und der Glasfassade blieb erhalten, so dass hier nur relativ wenig Einfluss auf den Zuschnitt der Bibliotheksräume genommen werden konnte. Der Bibliotheksbereich ist im Gebäudeteil A untergebracht auf 3 Ebenen, UG bis 1. OG. Erdgeschoss und Untergeschoss sind innerhalb der Lesezonen durch zwei Treppenabgänge verbunden, zur Steigerung der Aufenthaltsqualität wurden im UG nach teilweiser Abböschung des Außengeländes große Glasfenster eingebaut. Auf rund 3.000 m² sind neben den früheren Teilbibliotheken Mathematik/Informatik und Sozialwissenschaften auch das Europäische

Dokumentationszentrum sowie im 1. OG die Forschungsbibliothek des MZES mit ihren Beständen räumlich integriert. Insgesamt rund 140.000 Medien und 280 Arbeitsplätze stehen den Nutzern zur Verfügung.

Der Bibliotheksbereich im Schloss Ehrenhof – Bauzeit 2003 bis 2006



Abb. 11: Schloss Ehrenhof, Außenansicht Mittelbau mit wieder hergestellten Mansarddächern

Nur wenige Monate vor Baubeginn Anfang 2003, als alle Planungen auf Hochtouren liefen, musste ein großer Rückschlag verkraftet werden: Das Land Baden-Württemberg musste wegen finanzieller Engpässe das bereits im Haushaltsplan ausgewiesene Projekt auf unbestimmte Zeit verschieben. Nur wenig später trat der Glücksfall ein, dass Hasso Plattner, einer der Mitbegründer des SAP-Konzerns, mit einer außergewöhnlich großzügigen Spende von 10 Millionen Euro das Projekt trotzdem möglich machte und damit sowohl das Schlossmuseum als auch der darüber liegende, im Zuge der Einweihung „Hasso-Plattner-Bibliothek“ getaufte Bibliotheksbereich pünktlich zum 400-jährigen Stadtjubiläum im Jahr 2007 fertig wurden.⁵

⁵ Finanzministerium Baden-Württemberg (2006), S. 15.



Abb. 12: Abbrucharbeiten im östlichen Teil des Schloss Mittelbau

Eine Bibliothek dieser Größenordnung über den historischen Räumen des Schlosses zu realisieren, war vor allem für die Statiker eine Herausforderung. Das nach dem 2. Weltkrieg hergestellte Notdach und Decken und Räume des 2. OG wurden komplett entfernt, der große Mittelturm über dem Rittersaal entkernt. Dem Architekturbüro Blocher Blocher Partners aus Stuttgart ist es gelungen, dem Mittelbau des Schlosses seine ursprüngliche Fassadengestalt mit hohen Mansarddächern wiederzugeben und gleichzeitig eine bemerkenswerte Innenarchitektur – besonders die Bibliotheksflächen betreffend – zu kreieren. Die Hasso-Plattner-Bibliothek ist dabei bis heute nicht nur optisch, sondern auch funktional äußerst gelungen. Dies hat ihr den Ruf als eine der schönsten Bibliotheken Deutschlands eingebracht.⁶

⁶ Horn, Leichert (2008), S. 170.

Der Bibliotheksbereich beginnt über dem Museum im 2. Obergeschoss und erstreckt sich über drei Nutzungsebenen auf einer Länge von mehr als 150 Metern. Über die massiven Außenmauern des Schlosses können auf einer Lage von extrem starken Stahlverbundträgern die Lasten von drei Etagen abgetragen werden. In die großvolumigen Mansard-Dachräume wurden Galeriegeschosse eingestellt, im Ostteil wurden gar die Bücherregale unter den Trägern an die Decke gehängt. Noch bemerkenswerter ist die Konstruktion im Mittelturn, dort hat man zwei komplette Geschossebenen mitsamt ihren Bücherregalen vom neuen Turmdach abgehängt, die über der kaum belastbaren Decke des darunter liegenden Rittersaales schweben.



Abb. 13: Einblick in den Mittelturn
mit den abgehängten Galeriegeschossen und der Leselounge

Die Erschließung der Bibliothek erfolgt über die beiden Treppenhäuser der westlichen und östlichen Flanke des Mittelbaus. Dies war wegen der zentralen Lage des barocken Treppenhauses unumgänglich. Die besondere Höhe von barockem Treppenhaus und Rittersaal führt zu einer Unterbrechung der Bibliotheksflächen im 2. Obergeschoss. Doch es konnte ein Verbindungsgang geschaffen werden, der den Benutzern bei der Passage spektakuläre Ausblicke bietet: Das Treppenhaus zeigt sich in ungewöhnlicher Perspektive knapp unterhalb der bemalten Decke und darüber hinaus ist die Breite Straße, die Mittellachse unserer historischen Quadratestadt, zu erkennen. Hier harmonisieren historisches Gebäude und modern ausgestattete Bibliothek auf gelungene Weise.



Abb. 14: Arbeitsplätze im großräumigen Mansarddach mit eingestellter Galerieebene

Die Bibliothek im Inneren ist westlich und östlich des Mittelturms durch Treppenhäuser und Aufzüge erschlossen. Der um ein weiteres Geschoss aufragende Mittelturm hat aus Brandschutzgründen nochmals zwei geschützte Treppenhäuser und wurde zusätzlich mit einer modernen Wassernebel-Löschanlage ausgerüstet. Wegen der großflächigen, schiefergedachten Dächer kamen die Nutzer auch in den Genuss einer Klimaanlage.

In diesem Bibliotheksbereich sind rund eine Viertelmillion Bücher zur Präsenzbenutzung aufgestellt aus den Fachgebieten Rechtswissenschaften, Volkswirtschaftslehre und Geschichte. Rund 500 Arbeitsplätze in allen heute gewünschten Formen werden angeboten: Einzel-Lernplätze (mit LED-Leuchte, Strom- und Netzanschluss), Computerarbeitsplätze, Gruppenarbeitsräume, Schulungsraum, Carrels und Loungezone mit Sommer-Leseterrasse.

Die hochwertige, moderne und – wie man nach 10 Jahren Nutzung feststellen kann – auch nachhaltige Ausstattung löst schon beim ersten Betreten zusammen mit dem ebenfalls vom Architekturbüro Blocher entworfenen Material- und Farbkonzept bei nahezu allen Nutzerinnen und Nutzern positive Resonanz aus – eben ein Ort, wo man sich gerne aufhält und an dem man gut lernen kann.

Die letzten 10 Jahre 2007 bis 2016 – Vollendung des Masterplans und neue Projekte

Der Bibliotheksbereich Schloss Schneckenhof Süd – Bauzeit 2008–2011

Im Oktober 2008 wurde mit der grundlegenden Sanierung der „BWL-Bibliothek“ begonnen, die seit 1974 zunächst als Fakultätsbibliothek, dann als Bibliotheksbereich der Universitätsbibliothek im Schloss Schneckenhof Süd beheimatet war. Anders als bei den übrigen fachspezifischen Bibliotheksbereichen sah der „Masterplan“ auch für die Zeit nach der Sanierung nicht vor, hier die Bestände weitere Fächer zu integrieren, so dass auch heute dort ausschließlich die Bestände für die Betriebswirtschaftslehre zu finden sind. Das korrespondiert mit der Tatsache, dass die BWL als einziges Fach an der Universität eine alleinige Fakultät bildet.

Ähnlich wie im Bibliotheksbereich A5 wurde auch hier im Jahr 2007 ein akuter Sanierungsbedarf festgestellt. Neben der fehlenden Barrierefreiheit und weiterer funktionaler und technischer Defizite – so war z. B. die Eingangssituation der Bibliothek im „Hochparterre“ alles andere als einladend und funktional ge-

staltet – war es insbesondere der mangelhafte Brandschutz⁷, der nach der Begutachtung eine sofortige Schließung des Bibliotheksbereiches zur Folge hatte. Innerhalb kürzester Zeit mussten sowohl Nutzer als auch die dort vorhandenen Bestände den Bereich verlassen. Da es unmöglich gewesen wäre, insbesondere den Studierenden den Zugriff auf die Präsenzbestände zu entziehen, wurde die ganze Bibliothek inklusive Benutzungsbereich kurzerhand in die ehemaligen Räume der Bereichsbibliothek Recht im Westflügel verbracht. Diese standen seit dem Umzug der Bibliothek in den neu errichteten Bibliotheksbereich Schloss Ehrenhof leer. Deutlich beengter als im Südflügel des Schneckenhofs verbrachte man die Zeit bis zur Fertigstellung der neuen „BWL-Bibliothek“ im April 2011 in diesem Provisorium. Der Umzug zurück in den Schneckenhof Süd erfolgte dann im laufenden Betrieb – die Bestände trafen gleichzeitig mit den ersten Nutzern ein.



Abb. 15: Blick in den vollständig entkernten Bereich Schloss Schneckenhof Süd

⁷ Vermögen und Bau Baden-Württemberg, Amt Mannheim (2011).

Während der Sanierung wurde der Gebäudeteil fast vollständig entkernt. So wurden die in der Nachkriegszeit eingebauten Decken und Wände entfernt und neue, den ursprünglichen Raumproportionen entsprechende, hohe Decken wieder eingezogen, weshalb alle Räume nun sehr hell wirken. Die heutige Bibliothek erstreckt sich auf drei Ebenen über den gesamten Südflügel inklusive zweier großer Lesesäle im angrenzenden Turm, der dem Schneckenhof Ost zugerechnet wird, und umfasst insgesamt rund 2100 m². Der Eingang befindet sich nun ebenerdig und ist wie der ganze Bibliotheksbereich barrierefrei zugänglich. Das Foyer, in dem Schließfächer aufgestellt sind, ist durch eine Glaswand von dem eigentlichen Bibliotheksbereich und seiner Eingangstheke getrennt. Auch in dieser Bibliothek gibt es ganz unterschiedliche Arten von Arbeitsplätzen. So findet sich im Erdgeschoss ein großzügiger Lounge-Bereich mit 50 Plätzen unmittelbar im Anschluss an die Eingangstheke.



Abb. 16: Lounge mit Zeitschriftenauslage, OPAC-Plätzen und Informationstheke im Erdgeschoss der neugestalteten BWL-Bibliothek in Schloss Schneckenhof Süd

Insgesamt 300 Einzelarbeitsplätze – standardmäßig mit eigenem Strom- und Netzanschluss sowie Leuchte versehen – erstrecken sich über alle drei Ebenen, einige davon sind auch Computerarbeitsplätze. Außerdem gibt es im ersten Obergeschoss einen und im zweiten Obergeschoss neun Gruppenarbeitsräume, die insgesamt 100 Plätze bieten und mittlerweile mit Smartboards oder Teammonitoren ausgestattet sind. Flächendeckendes WLAN ist hier wie in allen Bibliotheksbereichen Standard.



Abb. 17: Arbeitsplätze und Regalflächen im 2. Obergeschoss

In der Ausstattung der Arbeitsplätze und auch beim Farbkonzept (insbesondere dem roten Teppichboden) orientierten sich die Architekten an den hochwertigen Möbeln, die bereits im Bibliotheksbereich Schloss Ehrenhof zu finden waren.⁸ Neben eigenen Architekten von „Vermögen und Bau Baden-Württemberg, Amt Mannheim“, verantwortlich für Projektsteuerung, Entwurf, Planung und Baudurchführung, waren das Büro „Romanowski: Architekten GmbH“ so-

⁸ Vermögen und Bau Baden-Württemberg, Amt Mannheim (2011).

wie für die Innenarchitektur das Büro „Herzog, Kassel + Partner“, beide aus Karlsruhe, zuständig. Zonen mit Arbeitsplätzen wechseln sich mit hellen, holz-verkleideten Regalen, die derzeit rund 50.000 Bände an Zeitschriften und Büchern zur Präsenznutzung beherbergen, ab.

Seit der Sanierung gibt es auch eine direkte bauliche Verbindung zum Bibliotheksbereich Schloss Schneckenhof West: Die Nutzer können über die „Passage“ im ersten Obergeschoss barrierefrei in das heute angrenzende Learning Center (ehemals großer Lesesaal) gelangen, sowie über die Wendeltreppe in das InfoCenter im Erdgeschoss. Die Verwaltung der BWL-Bibliothek im Schneckenhof West ist ebenfalls direkt angebunden.

Eine besondere Erwähnung sollte auch die im Zuge der Sanierung neu eingerichtete Klimatisierung des Bereiches finden: In Schloss Schneckenhof Süd wurde innerhalb der Universität zum ersten Mal eine Lüftungsanlage des Typs „Bauer Optimierungstechnik“ verbaut. Ein Vorteil dieser besonderen Technik, die für eine gleichmäßige Verteilung der Frischluft sorgt, ohne dass es dabei zu Zugerscheinungen oder Geräuschentwicklung kommt, ist nicht nur ihr im Vergleich geringer Energieverbrauch. Auch braucht man weder sperrige Lüftungskanäle noch sichtbare Auslässe, da die Frischluft aus Deckenfugen und Vorsatzwänden ausströmen kann. Das Lüftungskonzept konnte von Anfang an so überzeugen, dass diese Technik mittlerweile auch im sanierten Westflügel sowie nachgerüstet im Gebäude A3 zum Einsatz kommt.

Entwicklung in A3 ab 2003

Im Zuge des „Masterplans“ blieb es auch in A3 nicht bei der ursprünglich angedachten Nutzung als zentrale Stelle für alle gedruckten Zeitschriften und Lehrbuchsammlung. Das Ziel vor Augen, die über das Schloss sowie weitere Gebäude der Universität verteilten kleineren Bereichsbibliotheken zu größeren Einheiten zusammenzufassen, wurde im Jahr 2003 entschieden, das Konzept der zentralen Vorhaltung der Zeitschriften aufzugeben und stattdessen in A3 die Geisteswissenschaften zusammenzufassen. So zogen dort die Bestände aller

Sprach- und Literaturwissenschaften ein, die der Theologie und der Philosophie. Außerdem kamen noch die Pädagogik sowie die Psychologie hinzu, im Laufe der Zeit auch die neu eingerichteten Medien- und Kommunikationswissenschaften. 2009 wurde außerdem noch die Mediathek, die vorher im sog. Kunstturm des Schlosses untergebracht war, integriert.

Die bisher in A3 aufgestellten Zeitschriften mussten also größtenteils einen anderen Platz finden. Die neueren Jahrgänge der Zeitschriften (ab 1990) sowie die laufenden Heftauslagen zogen daher zu den jeweiligen Fächern in die entsprechenden Bibliotheksbereiche. Ältere Bestände konnten dank des durch die Errichtung des Tiefmagazins neu gewonnenen Platzes im Schloss Schneckenhof West untergebracht werden. Für die Lehrbuchsammlung wurden vorübergehend Räumlichkeiten im Schloss Ehrenhof West gefunden. Schon damals war klar, dass dies nur eine Interimslösung bis zur Fertigstellung eines Ausleihzentrums im Westflügel darstellen sollte.

Auch in A3 blieben nötige Sanierungs- und Modernisierungsmaßnahmen nicht aus. So wurde 2006 zunächst das Glasdach des Gebäudes aufwendig renoviert sowie das Strom- und Datennetz erneuert. Im Jahr 2012 wurde die Klimatechnik im gesamten Gebäude erneuert, so dass auch im Bibliotheksbereich A3 nun eine Bauer-Lüftung zum Einsatz kommt, wodurch insbesondere im Sommer trotz des Glasdaches nun deutlich angenehmere Temperaturen herrschen als zuvor.

In zwei ursprünglich als Büros genutzten Räumen wurden Gruppenarbeitsräume eingerichtet, die 2015 durch eine neue Möblierung mit feststehenden und mobilen Tischen nach Vorbild des Learning Centers noch einmal deutlich aufgewertet wurden. Heute finden sich insgesamt 370 Arbeitsplätze in der A3-Bibliothek, ein großer Teil der Einzelarbeitsplätze noch in der Originalmöblierung des Architekten Gottfried Böhm. Es hat sich gezeigt, dass sein Konzept der Bibliothek auch in Bezug auf die Flexibilität ein sehr vorausschauendes war und Flächenumnutzungen leicht durchgeführt werden konnten und können.

Der Bibliotheksbereich Schloss Westflügel – Bauzeit 2014–2016

Bereits 2006 wurde mit Planungen für die Sanierung des Westflügels des Schlosses begonnen. Hier befanden sich zu dem Zeitpunkt neben einem Hörsaal, der noch aus den Anfängen der Universität stammte, außerdem die Büros der Abteilung Rechtswissenschaften. Die zugehörige Bereichsbibliothek Recht war damals schon auf dem Weg in den neu errichteten Bibliotheksbereich Schloss Ehrenhof und es war klar, dass die frei werdenden Bibliotheksräume auch nach der Sanierung des gesamten Gebäudeteils wieder als Bibliotheksflächen genutzt werden sollten. Hier sollte als weiterer Baustein des Masterplans ein Ausleihzentrum entstehen, das ein Freihandmagazin für die jüngeren Jahrgänge sowie die Lehrbuchsammlung, die seit 2003 statt in A3 in Schloss Ehrenhof West untergebracht war, beherbergen sollte.

Zunächst wurden die Pläne der Westflügel-Sanierung aber aus Geldmangel wieder auf Eis gelegt. Dies ermöglichte die Nutzung der Räumlichkeiten als Ausweichquartier zunächst – wie bereits beschrieben – für die BWL-Bibliothek und 2012 noch einmal für den Bibliotheksbereich A3 während einer Sanierung der Lüftungsanlage dort. In 2014 war man schließlich so weit, dass die Bauarbeiten für das neue Ausleihzentrum beginnen konnten.

Nach einigen Anlaufschwierigkeiten beauftragte man das schon von Schloss Mittelbau bewährte Stuttgarter Architekturbüro Blocher Blocher Partners mit der Planung und Durchführung der Maßnahme. Anders als im Bibliotheksbereich Schloss Ehrenhof sollte im Westflügel nun aber keine „Lern- und Arbeitsbibliothek“ entstehen mit vielen Arbeitsplätzen bei möglichst ruhiger Atmosphäre und großer Aufenthaltsqualität. Es steht hier vielmehr das Entleihen und die Rückgabe von Beständen im Vordergrund, das in der Regel mit kürzeren Aufenthaltszeiten einhergeht. Dennoch ist den Architekten auch hier mit dem in Grün- und Blautönen gehaltenen, frischen Farbkonzept ein funktionaler, aber in Hinblick auf die Aufenthaltsqualität sehr angenehmer Bibliotheksbereich gelungen. Im vormals wenig ansehnlichen Untergeschoss wurden die Sandsteinwände größtenteils freigelegt, wodurch ein schöner Kontrast zu den

ansonsten weißen Wänden und farbigen Fronten der Regalanlage entstanden ist. Auch an den Bestandsregalen auf der Galerie und im Erdgeschoss wurden nachträglich farbige Fronten angebracht.



Abb. 18: Blick in das Untergeschoss des Ausleihzentrums mit Rollregalanlage

Derzeit finden im Ausleihzentrum 170.000 Bände ihren Platz. Neben der Lehrbuchsammlung im Erdgeschoss mit rund 30.000 Bänden sind dies auch die aktuellen Jahrgänge der gekauften Monografien bis zum Jahr 2000 zurück. Insgesamt wird es die Regalkapazität von bis zu 200.00 Bänden ermöglichen, dass nach heutigem Stand der Platz für Neuerwerbungen noch bis 2020 reichen wird, bevor die ältesten Jahrgänge wieder in das geschlossene Magazin zurück verbracht werden müssen. Um diese Menge an Büchern überhaupt auf den 1.200 m² Hauptnutzfläche unterbringen zu können, wurde im Untergeschoss eine Rollregalanlage eingebaut zur Selbstbedienung durch den Nutzer.



Abb. 19: Blick in das Erdgeschoss und Galerieebene des Ausleihzentrums

Auf der Galerieebene des Erdgeschosses, die aufgrund der großzügigen Raumhöhe des Westflügels eingezogen werden konnte, befinden sich die neuesten Monografien ab Jahrgang 2010. Für die ältere Literatur, die über den Online-Katalog Primo bestellt werden muss, gibt es einen gesonderten Abholbereich. Der tägliche Transport dieser Medien aus dem Magazin Schloss Schneckenhof West zum Westflügel und wieder zurück wird mit Hilfe eines eigens für die Bibliothek angeschafften Elektrofahrzeugs bewältigt.

Außerdem gibt es 20 als Anleseplätze gedachte Tische für die Nutzer, die jedoch recht bald auch als „echte“ Arbeitsplätze von den Studenten entdeckt wurden.

Im April 2016 konnte der Bibliotheksbereich bezogen werden. Auch hier erfolgte der Umzug der Bestände wieder im laufenden Betrieb. Die Nutzer konnten sich im Katalog tagesgenau informieren, welche Bestände sich noch im geschlossenen Magazin in Schloss Schneckenhof West befanden und dort bestellt und abgeholt werden konnten und welche schon im Westflügel zur Selbstausleihe bereitstanden.

Hervorzuheben ist noch die Automatisierung von Ausleihe und Rückgabe. Die Nutzer können die Medien selbst an entsprechenden Automaten zur Ausleihe verbuchen und an Rückgabeautomaten mit angeschlossener Sortieranlage zurückgeben. Die Rückgabe kann auch außerhalb der Öffnungszeiten der Bibliothek erfolgen. Die Tatsache, dass sich die – farblich ebenfalls im „Corporate Design“ gehaltene – Anlage hinter einer Glaswand befindet, und man so den Weg des Buches in den richtigen Behälter genau verfolgen kann, führt bei Nutzern, die erstmals ein Buch zurückgeben, immer wieder zu staunenden Blicken. Möglich ist die automatische Selbstverbuchung durch den Einsatz von RFID-Technik. Schon im Vorfeld des Bezuges des Ausleihzentrums wurden dazu die Bestände der Lehrbuchsammlung sowie die zu verlagernden Magazinbestände mit entsprechenden Etiketten ausgestattet. Ältere Bestände werden nun laufend bei Bestellung aus dem geschlossenen Magazin mit RFID-Etiketten versehen.



Abb. 20: Rückgabeautomaten und Sortieranlage im Eingangsbereich

Schloss Schneckenhof West – vom Lesesaal zum Learning Center 2014

Schon Anfang der 2000er Jahre wurde deutlich, dass es nicht länger ausreicht, den Studierenden in einer Bibliothek Einzelarbeitsplätze anzubieten, an denen sie mit den vorhandenen Beständen arbeiten und im Stillen lernen können. Kooperatives Erarbeiten von Lerninhalten nimmt immer mehr an Bedeutung zu und erfordert daher auch neue Arten von Lernumgebungen und Angebote an verschiedenartigen Lern- und Arbeitsplätzen.⁹ Daher wurde 2010 in einem ersten Schritt der große Lesesaal zu einer Gruppenarbeitszone umfunktioniert. Statt Einzelarbeitsplätzen und einer Vielzahl an Regalen mit Referenzliteratur fanden sich dort nun – zonierte durch einige wenige verbliebene Regale – vornehmlich große runde Tische und Drehstühle. Dies sollte zur flexiblen Arbeit in der Gruppe einladen. Reden war in diesem Bereich jetzt ausdrücklich erlaubt.

Die neue Gruppenarbeitszone mit insgesamt 130 Arbeitsplätzen wurde sehr gut durch die Nutzer angenommen, doch insbesondere nach Wiedereröffnung der grundlegend sanierten BWL-Bibliothek in 2011 wurde der eher provisorische Charakter dieser Arbeitsplätze immer deutlicher. Die nun direkte Verbindung zum neuen Bibliotheksbereich mit seiner hochwertigen Innenausstattung machte umso deutlicher, dass die Möblierung des ehemaligen Lesesaals etwas „in die Jahre gekommen“ und nicht mehr adäquat war für eine moderne Gruppenarbeitszone. Inspiriert von der Entwicklung vor allem an Bibliotheken im angloamerikanischen Raum, sogenannte „Information Commons“ oder auch „Learning Commons“ mit flexibler Möblierung und moderner technischer Ausstattung zu errichten, wurde auch an der UB Mannheim 2011 unter dem Projektnamen „Studentischer Arbeitsplatz der Zukunft“ mit den Planungen für ein neues „Learning Center“ begonnen. 2012 wurden die Vorstellungen, die man sich für die Neugestaltung der großen Gruppenarbeitszone samt dort vorhandenem Schulungsraum machte, vom Architekturbüro ukw, Krefeld, anhand von Best-Practice-Beispielen in einem ersten Entwurf konkretisiert. Dieser stieß bei Rektorat und auch Studierenden auf Begeisterung, doch

⁹ Klein et. al. 2014, S. 321.

dauerte es ein weiteres Jahr, bis die Finanzierung nicht zuletzt durch Sondermittel aus verschiedenen Programmen des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg sowie einen Zuschuss der Studierenden aus Qualitätssicherungsmitteln gesichert war. Im Sommer 2013 ging es dann an die konkrete Planung, die in enger Abstimmung zwischen Architekten und Bibliothek sowie weiteren Beteiligten von Seiten der Universität erfolgte. Anfang 2014 wurde mit den Arbeiten im ehemaligen Lesesaal begonnen.¹⁰



Abb. 21: Grundriss des Learning Centers inkl. Möblierung

Neben der neuen Möblierung musste auch die Stromversorgung erneuert werden. Da ohnehin die meisten Nutzer ihr eigenes Laptop oder Tablet mit in die Bibliothek bringen, wurde auf die Installation feststehender Computerarbeitsplätze weitestgehend verzichtet und stattdessen Wert darauf gelegt, dass die Nutzer möglichst von jedem Platz aus Zugang zu Strom haben sollten. Außerdem werden neben zwei Smartboards auch Dutzende Team-Monitore inklusive Mini-PCs angeboten. Glücklicherweise musste ansonsten wenig in die Bausubstanz eingegriffen werden. Der vorhandene graue Teppichboden konnte zum größten Teil erhalten bleiben und wurde nur teilweise durch neuen, schwarzen Teppich ersetzt, der gleichzeitig die Zonierung unterstützen soll. Auch die bereits seit der Renovierung in 2004 vorhandene Akustikdecke konnte weiter genutzt werden.

¹⁰ Klein et. al. 2014. S. 321.



Abb. 22: Blick ins Learning Center mit Kuben, PalMA-Tisch und flexibler Möblierung auf Freifläche

Dennoch bietet sich nun im Learning Center ein ganz neues Bild: Feststehende große, hohe Kuben und Sitzbänke geben dem Raum eine Struktur und bringen mit ihrer bunten Polsterung Farbe den Raum. Sie wechseln sich ab mit den sogenannten PalMA-Tischen¹¹, die für Gruppen bis zu 8 Personen vorgesehen sind und in Sitz- und Stehhöhe angeboten werden. Auf den sonstigen Freiflächen finden sich mobile quadratische Tische, die je nach Gruppengröße von den Nutzern individuell zusammengestellt werden können, in Prüfungszeiten aber auch gerne zum Einzelarbeitsplatz umfunktioniert werden. Die leichten und dennoch bequemen Drehstühle auf Rollen sind teilweise mit einem nach Bedarf nach vorne zu drehenden Tablar ausgestattet, welches groß genug ist, darauf einen Laptop abzustellen. Diese Nutzung als „Sitzplatz mit integriertem Tisch“

¹¹ PalMA = Present and learn in Mannheim, eine Software, die es ermöglicht, sich mit mobilen Endgeräten kabellos mit einem Mini-PC zu verbinden und so seine eigenen Inhalte auf dem Team-Monitor zu präsentieren und zu teilen.

ist vor allem in der neuen, flexiblen Schulungszone, die als „Raum im Raum“ gestaltet und mit einem Smartboard ausgestattet ist, sehr praktisch. Zur Versorgung mit Strom auch auf den Freiflächen wurden dort mehrere Steckdosen-Säulen auf dem Boden verankert (s. auch Abb. 22).

Insgesamt befinden sich in diesem multifunktionalen Gruppenarbeitsbereich 150 Arbeitsplätze. Ergänzt wird das Learning Center durch eine Leselounge, die vor allem durch ihre kräftigen Farben und ihre zum gemütlichen Sitzen und Diskutieren einladenden Polstermöbel auf einem eigens eingebauten Podest besticht.



Abb. 23: Leselounge des Learning Centers

Beflügelt durch den Erfolg des Learning Centers, welches vom ersten Tag an von den Studierenden begeistert als neuer Lernraum angenommen wurde, entschloss man sich recht bald, eine Variante davon im Bibliotheksbereich A5 zu realisieren. Dort gab es bislang lediglich eine nicht räumlich getrennte, provisorisch eingerichtete Gruppenarbeitszone im Untergeschoss, die dem Bedarf nicht entsprach. Auch für dieses Projekt konnte das Architekturbüro ukw

gewonnen werden, die im Learning Center bewährte Möblierung wurde beinahe identisch übernommen. So finden sich hier im Untergeschoss ebenfalls PalMA-Tische, raumteilende Sitzbänke sowie mobile Tische und Drehstühle des gleichen Modells.



Abb. 24: Blick in die Gruppenarbeitszone im Untergeschoss von A5
mit Sitzbank als Raumteiler, mobilen Tischen und Stühlen

Nur bei den Kuben gibt es eine Abwandlung, die der Tatsache geschuldet ist, dass die Räume in A5 nicht über eine so große Raumhöhe wie das Learning Center im Schloss verfügen. Daher findet man in der durch eine Trockenbauwand mit Glastür nun auch vom den übrigen Arbeitsplätzen baulich abgetrennten Gruppenarbeitszone im Untergeschoss eine „Cabrio“-Variante der Kuben, d. h. eine oben offene Form, deren Seitenwände etwa in Kopfhöhe einer sitzenden Person enden. Diese wurde außerdem im Eingangsbereich der Bibliothek im Erdgeschoss eingesetzt, wo sich nun zusätzlich ebenfalls acht mit PalMA-Monitoren ausgestattete Kuben befinden und außerdem zwei große, gegenübergestellte Sitzbänke mit Tisch.



Abb. 25: „Cabrio“-Variante der Kuben in der Gruppenarbeitszone im Untergeschoss

Im April 2015 wurden die Arbeiten, die im laufenden Betrieb stattgefunden hatten, abgeschlossen. Kaum waren die Arbeitszonen freigegeben, wurden sie auch schon von den Nutzern in Beschlag genommen. Die Maßnahme wurde sehr gut aufgenommen und hat den Bibliotheksbereich A5 noch einmal deutlich aufgewertet. Insgesamt stehen dort nun rund 100 Gruppenarbeitsplätze zur Verfügung.

Wie sehr die Gruppenarbeit in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen hat, wird auch daran deutlich, dass mit Stand Februar 2017 über das ganze Bibliothekssystem hinweg 600 – und damit mehr als ein Viertel aller Arbeitsplätze! – ausgewiesene Gruppenarbeitsplätze zur Verfügung stehen und als solche auch mit ungebrochener Intensität genutzt werden. Fragt man die Studierenden, so müsste es noch weitere solche Arbeitsplätze geben – aber bitte auch keinesfalls weniger ruhige Einzelarbeitsplätze.¹²

¹² Dies zeigt auch eine aktuelle Nutzerbefragung aus dem Jahr 2016, s. Auberer u. a. 2017, S. 9.

Vollendung des Masterplans

Die Eröffnung des Ausleihzentrums bildete den erfolgreichen Abschluss der Umsetzung des Masterplans. Nach 16 Jahren hat man es also geschafft, die ehemals fünfzehn über Schloss und „den Campus“ verstreuten Bereichsbibliotheken zu fünf großen Bibliotheksbereichen zusammenzuführen.

Bibliotheks- bereich	Schloss Schne- ckenhof West	Schloss Schne- ckenhof Süd	Schloss Ehren- hof	A3	A5	Schloss West- flügel	UB gesamt
Inbetrieb- nahme bzw. letz- te (Teil-) Sanierung	2014	2011	2006	2012	2015	2016	
Medien (2016)	1.454.000	46.000	266.000	233.000	140.000	171.000	2.310.000
Nutz- fläche (2016)	6.700 m ²	2.200 m ²	4.400 m ²	3.800 m ²	3.000 m ²	1.200 m ²	21.300 m ²
Arbeits- plätze (2016)	310	450	550	370	280	20	1.980
Besuche / Jahr (2016)	145.000	495.000	745.000	438.000	323.000	72.000	2.218.000

Die enormen, umfangreichen Bau- und Sanierungstätigkeiten an der UB Mannheim lassen sich zusammenfassend so beschreiben: Wer in den 90er Jahren z. B. als Student an der Universität Mannheim und ihrer Bibliothek tätig war und seitdem nun erstmals wieder die heutige Universitätsbibliothek besucht, wird diese kaum noch wiedererkennen. Alle Bibliotheksflächen und nahezu die gesamte Ausstattung sind in der Zwischenzeit umgebaut, neu gebaut, saniert oder neu konfiguriert worden – und das alles auf hohem und modernen Ausstattungsniveau.

Literatur

Auberer, Benjamin, Klein, Annette, Kaiser, Jessica, und Leichtweiß, Angela. „Abschlussbericht zur Umfrage an der Universitätsbibliothek Mannheim 2016.“ 2017. <https://ub-madoc.bib.uni-mannheim.de/42094>.

Finanzministerium Baden-Württemberg, ed. Schloss Mannheim – Neuordnung des Mittelbaus unter wiederhergestellten Mansarddächern. Stuttgart 2006.

Haas, Herbert. „Vier Jahre danach: Bericht über die Auswirkungen der Integration der wissenschaftlichen Stadtbibliothek in die Universitätsbibliothek Mannheim.“ *Mannheimer Berichte* 10 (1975): 301–309.

Horn, Norbert. „Neubau des Bibliotheks- und Hörsaalgebäudes A 3“. *LIBER Bulletin* 36 (1990): 38–53

Norbert Horn und Gabriele Leichert. „Moderne trifft Barock – Bibliotheks-Neubau hinter historischen Schlossmauern in Mannheim.“ *B.I.T.online* 11, no.2 (2008): 167–173

Klein, Annette et. al. „Vom Lesesaal zum Learning Center – Ein neues Raum- und Benutzungskonzept an der UB Mannheim“. *B.I.T. online* 17, no. 4 (2014): 321–328.

Kleiss, Manfred. „Umbau und Neuorganisation in der Zentralbibliothek der Universitätsbibliothek Mannheim“. *DFW* 27, no. 3/4 (1979): 87–91

Leyh, Georg. *Die wissenschaftliche Stadtbibliothek*. Tübingen : Mohr, 1929.

Liebers, Gerhard, ed. *Bibliotheksneubauten in der Bundesrepublik Deutschland*. Frankfurt a.M.: Klostermann, 1968.

Universitätsbibliothek Mannheim, ed. *Abschlussbericht zur Umfrage an der Universitätsbibliothek Mannheim 2017*, Mannheim, 2017.

Vermögen und Bau Baden-Württemberg, Amt Mannheim „Universität Mannheim : Umbau der BWL-Bibliothek im Schneckenhof Süd Schloss Mannheim“, Mannheim 2011, <http://www.vermoegenundbau-bw.de/pb/site/pbs-bw-new/get/documents/mfw/PB5Documents/pdf/fl/Flyer%20BWL-Bibliothek.pdf>

Organisationsentwicklung an der UB Mannheim

Birgit Diewald, Barbara Dreisiebner, Annette Klein, Bernhard Scheuermann, Karin Wagner-Meyhöfer

Im Jahr 2005 stellt Christian Benz zum Stand der Organisationsentwicklung an der Universitätsbibliothek Mannheim fest: „Rund 80 % der Wegstrecke zum einschichtigen Bibliothekssystem sind zurückgelegt.“¹ Wie bereits beschrieben (vgl. Beitrag „Erwerbung und Bestandsentwicklung der UB Mannheim (ab 1975)“, S. 61), sieht er die bereits erzielten Fortschritte vor allem in der Umsetzung eines einheitlichen Raum-, Bestands- und EDV-Konzepts sowie in der Neukonzeption der Medienerwerbungsprozesse.

Auf den verbleibenden 20 % der Strecke rückt vor allem die Weiterentwicklung der Betriebsorganisation in den Fokus:

Ist eine total einschichtige Organisation wie beispielsweise in der Universitätsbibliothek Konstanz die beste? Das hieße: Leitung der Benutzung, Medienbearbeitung, EDV, Verwaltung und Technik für das gesamte Bibliothekssystem durch die Leiter der entsprechenden Abteilung der Zentralbibliothek – oder eher Leitung der Bibliotheksbereiche durch die dort tätigen Fachreferenten nach Maßgaben und Absprachen mit der Zentralbibliothek? Könnte es einen Mittelweg zwischen diesen beiden Lösungen geben?²

Die zweite der beiden angesprochenen Alternativen stellt den Ist-Zustand im Jahr 2005 dar: Die Bibliotheksbereiche werden von einem Fachreferenten der Zentralbibliothek geleitet. Außerdem gibt es die zentralen Fachabteilungen, deren Abteilungsleiter infolge der bereits erfolgten Vereinheitlichung der Prozessorganisation und der IT-Struktur die Verantwortung für ihre Aufgabenbereiche im gesamten Bibliothekssystem wahrnehmen. Die Abteilungsleiter haben zum Teil auch Fachreferate inne. Die Koordinierung geschieht in gemeinsamen „Fachreferentensitzungen“, in denen alle Fachreferenten (mit oder ohne Leitungsfunktion), die Abteilungsleiter der Zentralbibliothek (mit oder ohne Fachreferentenfunktion) und die Direktion der UB vertreten sind.

¹ Benz 2011, S. 252.

² Benz 2011, S. 253.

Problematisch sind in dieser Situation vor allen die unklare Entscheidungsorganisation im Gesamtsystem und die nicht konsequent vollzogene Trennung zwischen strategischer und operativer Ebene. Aus Sicht der Direktion sind die Bibliotheksbereiche ebenso wie die Fachreferate rein operative Einheiten ohne Entscheidungskompetenz auf der strategischen Ebene. Die Ziele des Gesamtsystems und die wesentlichen Betriebsentscheidungen werden von den Leitungen der Zentralabteilungen und der Direktion bestimmt. Die Leitungen der Bibliotheksbereiche sollen für die Realisierung dieser Ziele verantwortlich sein und nur die hierfür erforderlichen Kompetenzen besitzen.

In der Realität wird die Bibliotheksbereichsleitung jedoch häufig als umfassende Zuständigkeit für alle Funktionsbereiche und somit auch als Verantwortlichkeit auf der strategischen Ebene verstanden. Dies hängt sicherlich mit dem Selbstverständnis des Höheren Dienstes an Bibliotheken zusammen, das mit einer rein ausführenden Managementrolle schwer zu vereinbaren ist. Im Fall der UB Mannheim ist dies nicht so sehr auf die klassische Berufsbilddebatte zwischen Wissenschafts- und Managementorientierung im Höheren Bibliotheksdienst zurückzuführen;³ im Jahr 2005 ist die Auffassung, dass die Bibliothek als Serviceeinrichtung im Höheren Dienst Managementkompetenzen verlangt, hier bereits weitgehend Konsens. Entscheidend ist jedoch die Qualität dieser Managementaufgaben: Das „konzeptionelle und strategische Arbeiten [...] sowie die eigenverantwortliche Steuerung betrieblicher Prozesse“⁴ wird auch von den Mannheimer Fachreferenten als Charakteristikum der eigenen Tätigkeit wahrgenommen. Mithin ist es nicht allzu erstaunlich, wenn die Fachreferenten als Leiter der Bibliotheksbereiche ihre eigenen strategischen Interessen vertreten und bei der Koordinierung zwischen Bibliotheksbereichen, Zentralabteilungen und Direktion Konflikte auftreten. Problematisch ist dies beispielsweise im Bereich der EDV, da hier schnell ineffiziente Parallelstrukturen entstehen und hochspezielle Kompetenzen in mehreren Bereichen redundant vorgehalten werden.

³ Vgl. Lemanski/Siebert 2014.

⁴ Verein Deutscher Bibliothekare 2014, S. 2.

Solche Reibungsverluste sollen in Zukunft vermieden werden: „Die Reorganisation muss dazu führen, dass es zu einem qualitativ besseren Dienstleistungsangebot kommt – bei gleichzeitiger Erhöhung der Effizienz und besserer Nutzung der Ressourcen.“⁵

Wie soll dies nun konkret erreicht werden? Als mögliche Option nennt Benz eine „total einschichtige Organisation“⁶, also ein System, in dem die Leitungen der Zentralabteilungen die alleinige Entscheidungskompetenz innehaben. Im Gegensatz zu der als Beispiel hierfür zitierten UB Konstanz existieren jedoch in Mannheim die Bibliotheksbereiche als räumlich getrennte operative Organisationseinheiten. Bei einer vollständigen Entscheidungscentralisation wären die Abteilungsleitungen stark belastet, da sie alle entscheidungsrelevanten Informationen aus allen Teilbereichen einholen und die Arbeitsabläufe bis ins Tagesgeschäft hinein regeln müssten. Wenn die Bereiche selbst keine organisatorisch verankerte Mitwirkung auf die Entscheidungsfindung haben, wirkt sich dies in der Regel außerdem negativ auf die Motivation der Mitarbeiter aus.

Vor diesem Hintergrund stellt sich also die Frage nach einem „Mittelweg“ zwischen der bestehenden Organisation und der radikal zentralisierten Lösung. Die neue Organisation muss vor allem drei Dinge leisten: Erstens muss sie sicherstellen, dass in den Bibliotheksbereichen Alltagsentscheidungen selbstständig vor Ort getroffen werden können. Zweitens muss sie die Verantwortungsbereiche der Bibliotheksbereichsleitungen und der Führungsebene des Gesamtsystems klar definieren und die Beziehungen zwischen den beiden Ebenen regeln. Drittens muss sie die Fachreferenten ohne Abteilungsleitung in angemessener Weise in das strategische Management der Bibliothek einbeziehen.

Die Lösung, die hierfür gefunden wird, sieht wie folgt aus: Die Bibliotheksbereiche werden in Teams organisiert, die von einer Teamleitung im gehobenen Bibliotheksdienst geführt werden. Die Teams organisieren eigenverantwortlich

⁵ Benz 2011, S. 253.

⁶ Ebd.

das Tagesgeschäft der Benutzung und Medienbearbeitung in ihren jeweiligen Bereichen. Fachlich sind sie den Abteilungsleitungen für Benutzung und Medienbearbeitung unterstellt, Dienstvorgesetzter ist der Bibliotheksdirektor. EDV, Gebäudemanagement und Haushaltswesen werden in zentralen Fachabteilungen organisiert, die mit eigenem Personal ausgestattet sind und entsprechende Dienstleistungen für die Bibliotheksbereiche erbringen. Alle Abteilungs- und Teamleitungen erhalten Stellvertretungen, so dass Ausfallsicherheit in den wichtigen Führungsebenen gewährleistet ist. Die vier Abteilungsleitungen und deren Stellvertretungen bilden zusammen mit der Direktion den engeren Führungskreis der Bibliothek.

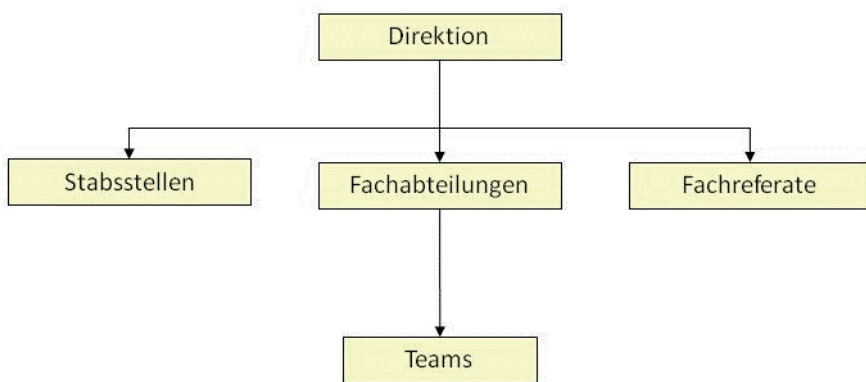


Abb. 1: Organisationsstruktur der UB Mannheim

Die Fachreferenten, die nicht an der Abteilungsleitung beteiligt sind, können Stabsstellen besetzen (z. B. Aus- und Fortbildung) und sich in der Projektentwicklung engagieren. In diesen Aufgabenbereichen handeln sie weitestgehend eigenverantwortlich und sind somit ebenfalls an der Entwicklung der Gesamtorganisation beteiligt.⁷ Daneben bleibt die klassische Fachreferatstätigkeit mit Entscheidungskompetenz im Bereich der Erwerbung erhalten.

⁷ Für eine detaillierte Darstellung von Rolle und Aufgaben des Höheren Dienstes an der UB Mannheim vgl. Klein 2014.

Durch die Erweiterung des Führungskreises und die Definition weiterer Aufgabenbereiche mit strategischer Relevanz werden die Aufgaben des Personals im Höheren Dienst weitgehend an das allgemein akzeptierte Berufsbild angeglichen. Die Trennung zwischen Leitungsverantwortung in der Linie und fachlicher Zuständigkeit für bestimmte Aufgabenbereiche verringert zudem das Konfliktpotential innerhalb des Höheren Dienstes. Dieses Konzept ist natürlich nicht revolutionär, es liefert jedoch die erforderliche Klarheit für die einheitliche Führung eines einschichtigen Gesamtsystems.

Das zweite Kernelement der neuen Struktur sind die Teams in den einzelnen Bibliotheksbereichen. Jeweils sieben bis maximal elf Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des gehobenen und mittleren Dienstes sollen nun weitgehend autonom den Betrieb ihrer jeweiligen Bereiche bewältigen. Von einer solchen Teamorganisation verspricht man sich in der Regel einen kooperativen Arbeitsstil, der die Fähigkeiten der einzelnen Teammitglieder optimal zur Geltung bringt. Da jeder Einzelne Verantwortung für den Erfolg der Gruppe übernimmt, identifiziert er sich in hohem Maße mit den gemeinsamen Zielen.⁸ In einem überschaubaren Bibliotheksbereich ist es darüber hinaus leichter möglich, einen engen Kontakt mit den Nutzern aufzubauen, der zu einer konsequenten Kundenorientierung bei der Gestaltung aller Arbeitsprozesse führt. Bleibt ein Team über längere Zeit stabil, fördert dies auch den Aufbau sozialer Beziehungen, die sich normalerweise positiv auf die Arbeitszufriedenheit auswirken.

All diese erhofften Vorteile der Teamorganisation treten allerdings nicht von selbst ein. Es bedarf dazu einer erfolgreichen Teambildung und Teamentwicklung, die im Folgenden näher beleuchtet werden soll.

⁸ Vgl. z. B. Wahren 2013, S. 41.

Teambildung

Im Juni 2006 informierte der Bibliotheksdirektor per E-Mail die Bibliotheksmitarbeiterinnen und -mitarbeiter über die Änderung der Organisationsstruktur an der Universitätsbibliothek. Gleichzeitig wurde bekanntgegeben, dass in den neu formierten Teams der Bibliotheksbereiche BWL, A3, A5 und Schloss Ehrenhof die Positionen der Teamleitung und stellvertretenden Teamleitung neu besetzt werden sollten. Die Teamleitungsstellen wurden mit einer Besoldung bis A12 ausgeschrieben, wodurch sich neue Aufstiegsmöglichkeiten für motivierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im gehobenen Bibliotheksdienst ergaben.

Die Teams selbst wurden nur zum Teil neu zusammengesetzt. So war beispielsweise im Bereich A3 bereits seit 2004 das Personal mehrerer zuvor selbständiger Bereichsbibliotheken mit der traditionell dort beheimateten Zeitschriftenstelle in einem Großraumbüro zusammengeführt worden. Die Betreuung des gemeinsamen Benutzungsbereichs erforderte von Anfang an die Zusammenarbeit der beteiligten Personen, die zunächst auf der kollegialen Ebene informell koordiniert wurde. Im Bibliotheksbereich BWL blieb das Personal der ehemaligen Bereichsbibliothek BWL nahezu unverändert – nur die Teamleitung und deren Stellvertretung kamen im Zuge der Umorganisation 2006 hinzu. Das Team des neu gebauten Bibliotheksbereichs Schloss Ehrenhof wurde dagegen völlig neu zusammengestellt und erhielt eine neue Leitung. Im Bereich A5 fielen die Neuorganisation in Teams und die räumliche Neubildung des Bibliotheksbereiches A5 zeitlich nah zusammen. Dabei wurde das Personal zweier Teilbibliotheken zusammengeführt und teilweise mit neuen Aufgaben betraut, die Teamleitung sowie deren Stellvertretung kamen neu hinzu.

Auch wenn die Voraussetzungen unterschiedlich waren, standen alle Teams durch die Neuorganisation vor der Herausforderung, die Rollen und die Form der Zusammenarbeit in der Gruppe neu zu definieren. Zu diesem Zweck wurden unmittelbar nach der offiziellen Bekanntgabe der Organisationsänderung Teambildungs-Workshops durchgeführt, die vom stellvertretenden Bibliotheks-

leiter moderiert wurden. Die neuen Teams legten hier eigenständig die Aufgabenbereiche der einzelnen Teammitglieder fest und klärten die Zuständigkeiten von Teammitgliedern und Teamleitungen.

Den Teamleitungen kam in der neuen Organisation eine Schlüsselrolle zu. Sie sollten einerseits als zentrale Ansprechpartner für interne und externe Anliegen fungieren, Benutzung, Medienbearbeitung und Gebäudemanagement koordinieren, Einsatzpläne erstellen und Besprechungen durchführen, sich aber andererseits auch in die Alltagsarbeit der Teams einbringen. Sie spielten außerdem eine wichtige Rolle bei der Entwicklung einer positiven Kommunikationskultur und Arbeitsatmosphäre in den Teams.

Für diese anspruchsvolle Aufgabe wurden die neuen Teamleiterinnen und Teamleiter umfassend weitergebildet. Ab November 2006 besuchten sie zahlreiche Fortbildungen zum Themenkreis Führung, Konfliktmanagement und Teamarbeit. Darüber hinaus war es notwendig, die Teamleitungen in die Kommunikationsstruktur des Gesamtsystems der Bibliothek einzubinden, um sicherzustellen, dass alle relevanten Informationen bis in die Teams weitergegeben werden, aber auch Informationen und Probleme aus den Teams an die Leitungsebene kommuniziert werden können.

Die Teamleitungen nehmen daher seit der Umorganisation an den monatlich stattfindenden Dienstbesprechungen mit Direktion, Abteilungsleitungen und Fachreferentinnen und Fachreferenten teil. Außerdem wurden regelmäßige, in der Regel dreiwöchentlich stattfindende Besprechungen der Teamleitungen mit den Leitungen und Stellvertretungen der Fachabteilungen ins Leben gerufen. Während die Dienstbesprechung eher ein Informationsgremium ist, werden in der Team- und Abteilungsleiterrunde häufig auch konkrete Probleme oder Vorgehensweisen diskutiert und entschieden. Dabei wird Wert auf eine gleichberechtigte Kommunikation gelegt, in der die Anliegen aller Mitglieder ernst genommen werden.

In den einzelnen Teams finden ebenfalls regelmäßige Besprechungen statt, teilweise sogar wöchentlich. Hier werden die Themen und Ergebnisse der Dienstbesprechung und der Team- und Abteilungsleiterrunden kommuniziert und teaminterne Angelegenheiten diskutiert. Gute Teambesprechungen, in denen eine vertrauensvolle Atmosphäre geschaffen wird, bilden auch die Basis für eine positive Entwicklung der Teams im Arbeitsalltag.

Teamentwicklung

Für viele Teammitglieder brachte die neue Organisationsform eine größere Aufgabenvielfalt mit sich. Auch wenn sich innerhalb der Teams rasch Schwerpunkte und Spezialgebiete herauskristallisierten, blieb durch die gemeinsame Verantwortung für den gesamten Benutzungsbereich doch für nahezu alle Teammitglieder eine breite Palette von Tätigkeiten erhalten. Dieses *job enrichment* und der enge Kontakt mit den Nutzern der Bibliotheksbereiche wurde und wird überwiegend als Bereicherung wahrgenommen. Auch die Möglichkeit, weitgehend selbständig und eigenverantwortlich zu arbeiten, wirkt sich positiv auf die Motivation und Leistungsbereitschaft der Teammitglieder aus.

Dennoch sehen sich die Teams auch immer wieder mit Herausforderungen konfrontiert, z. B. bei Personalwechseln oder bei der Übernahme neuer Aufgaben. Darüber hinaus können sich persönliche Konflikte negativ auf die Zusammenarbeit im Team auswirken. Die Bewältigung solcher Situationen erfordert von allen Beteiligten Kommunikationsbereitschaft, Flexibilität und Belastbarkeit.

Zur Unterstützung einer positiven Teamentwicklung wurden ab 2010 mit allen Teams hausinterne ganztägige Workshops mit externen Coaches durchgeführt. In den Team-Fortbildungen wurden Problemfelder in der Zusammenarbeit diskutiert, Lösungsansätze erarbeitet und gemeinsame Team-Spielregeln festgelegt. Dadurch wurden das Zusammengehörigkeitsgefühl und die Zusammenarbeit in den Teams verbessert.

Wesentlich für die Entwicklung eines „Wir-Gefühls“ ist es aber auch, dass die Einzelnen in schwierigen Situationen tatsächlich Unterstützung durch das Team erfahren und so im Laufe der Zeit Vertrauen wächst. Sei es die Einarbeitung in ein neues Aufgabenfeld oder eine spontane Vertretung bei einer ungeplanten Abwesenheit – wer erfahren hat, dass er sich in diesen Fällen auf sein Team verlassen kann, ist meist auch bereit, in einem ähnlichen Fall selbst Unterstützung zu leisten.

Aufgabe der Leitungsebene ist es dafür zu sorgen, dass den Teams insgesamt angemessene Rahmenbedingungen zur Verfügung stehen – ausreichende personelle Ressourcen und eine hochwertige Ausstattung, aber auch Zugriff auf Weiterbildungsangebote und externe Experten für Probleme, die innerhalb des Teams nicht gelöst werden können. Schließlich ist aber auch darauf zu achten, dass nicht neue Fronten zwischen den verschiedenen Teams aufgebaut werden. Dies kann z. B. durch den Austausch und die Zusammenarbeit der Mitglieder verschiedener Teams in Arbeitsgemeinschaften, bei Projekten oder bei großen Schulungsmaßnahmen erreicht werden.

Ein Beispiel dafür, wie die Teams der Bibliothek mit veränderten Rahmenbedingungen umgehen, liefert die Einführung verlängerter Servicezeiten an der UB Mannheim im Jahr 2015. Seit der Neuorganisation im Jahr 2006 waren die Aufsichts- und Auskunftstheken in den Bibliotheksbereichen in der Regel bis 16 Uhr mit Stammpersonal besetzt, wobei teilweise parallel studentische Hilfskräfte eingesetzt wurden, die es dem Fachpersonal ermöglichten, die Theken zeitweilig zu verlassen, z. B. um Probleme mit technischen Geräten direkt vor Ort beheben zu können. Zwischen 16 und 19 Uhr wurden die Theken nur mit Hilfskräften besetzt, ab 19 Uhr übernahm ein Wachdienst die Aufsichtstätigkeit.

Diese Regelung erlaubte es dem Stammpersonal, die Gleitzeit mit einer Kernzeit von 10 bis 15 Uhr für Vollzeitkräfte nahezu ohne Einschränkungen flexibel zu nutzen. Mit der immer kürzer werdenden Verweildauer der Hilfskräfte an der Bibliothek stieg jedoch der Organisationsaufwand für diese Lösung und es kam zu Qualitätsproblemen im Auskunftsdienst. Gerade in der Zeit zwischen 16 und 18 Uhr, die zu den benutzungsstärksten Zeiten gehört, wurden immer

wieder Beschwerden über die mangelnde Fachkompetenz der aufsichtführenden Hilfskräfte laut. Zudem verursachte die Lösung erhebliche Kosten, die aus dem allgemeinen Sachmitteletat der UB getragen werden mussten.

Als sich im Jahr 2014 abzeichnete, dass die Universitätsbibliothek erhebliche Einsparungen in ihrem Sachmitteletat würde realisieren müssen, entschied die Bibliotheksleitung, dass die Theken künftig bis 18 Uhr mit eigenem Personal und anschließend durch einen Wachdienst besetzt werden sollten. Parallel zum Fachpersonal sollte nur noch eine Hilfskraft pro Bereich für drei Stunden eingesetzt werden, die primär mit Ordnungsarbeiten u. ä. beschäftigt wird, im Bedarfsfall jedoch auch das Thekenpersonal unterstützen kann.

Diese Neuregelung erforderte in den Teams die Einführung von Dienstplänen für die Zeit von 8 bis 18 Uhr. Um für jeden Einzelnen die Einschränkung der flexiblen Arbeitszeiten so gering wie möglich zu halten, sollten möglichst viele Kolleginnen und Kollegen in den Dienst von 16 bis 18 Uhr einbezogen werden. Mit dem Personalrat wurden die genauen Rahmenbedingungen vereinbart, z. B. familienbedingte Ausnahmeregelungen und eine Zielgröße von 12 Personen, unter denen der Nachmittagsdienst an einer Theke aufgeteilt werden sollte. Da keines der existierenden Teams diese Zielgröße aus dem eigener Kraft erreichte, wurden auch bibliothekarische Fachkräfte aus den zentralen Fachabteilungen herangezogen, die z. T. schon seit vielen Jahren nicht mehr in der Benutzung tätig gewesen waren.

Die Ziele und die Bedingungen der Veränderung wurden mit den Teamleitungen besprochen und von diesen und der Bibliotheksleitung auch in den Teams kommuniziert. Obwohl die Maßnahme eine Einschränkung der freien individuellen Zeitplanung mit sich brachte, gab es doch von Anfang an ein breites Verständnis dafür, dass der Benutzungsdienst in den Bibliotheksbereichen zu den ureigensten Aufgaben des Fachpersonals zählt und die Reduzierung des Hilfskrafteinsatzes in diesem Bereich durchaus sinnvoll ist. Die Unterstützung durch Kolleginnen und Kollegen anderer Bereiche machte außerdem deutlich, dass die Teams mit der Herausforderung nicht allein gelassen wurden.

Als die Maßnahme nach etwa einem Jahr durch eine Befragung der beteiligten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter evaluiert wurde, bestätigte sich der überwiegend positive Eindruck. Rund 84 % aller Betroffenen bestätigten in einer anonymen Befragung, dass sie den zusätzlichen Thekendienst insgesamt zeitlich gut einplanen können; immerhin 47 % der Unterstützungskräfte aus den zentralen Fachabteilungen empfand den Thekeneinsatz als persönliche Bereicherung. Als belastend wurde es allerdings empfunden, wenn der Einsatzort häufig gewechselt werden musste. Vereinzelt wurde auch kritisiert, dass bei einer zunehmenden Aufgabenvielfalt eine souveräne Beherrschung der einzelnen Aufgaben nicht mehr möglich sei.

Tatsächlich sind durch die teamorientierte Organisation, die damit verbundene konsequente Einrichtung von Mischarbeitsplätzen mit einem breiten Aufgabenprofil und die zunehmende Bedeutung des Benutzungsdienstes die Weichen hin zu mehr Flexibilität und weg von einer starken Spezialisierung gestellt worden. Dies wirkt sich in vielerlei Hinsicht positiv aus, da Ausfälle einzelner Mitarbeiter oder ein vorübergehend erhöhtes Arbeitsaufkommen in einem bestimmten Bereich leichter aufzufangen sind. In jüngster Zeit gibt es allerdings Entwicklungstendenzen, die in eine andere Richtung weisen und in Teilen zu einer Anpassung des bestehenden Teamkonzepts an der UB Mannheim geführt haben.

Organisationsentwicklung aufgrund veränderter Aufgabenprofile

Nach 10 Jahren erfolgreichen Betriebs mit dem beschriebenen Organisationsmodell war es an der Zeit zu überprüfen, ob es noch zu den aktuellen Rahmenbedingungen passte. Die prägende Veränderung in diesem Zeitraum war die Entwicklung von einer print-dominierten Bibliothek hin zu einer hybriden Bibliothek mit deutlichem Fokus auf der Entwicklung des elektronischen Medienbestands und der digitalen Bibliotheksdienste. Dies wirkte sich zwangsläufig auf das Aufgabenprofil der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus: In der Medienbearbeitung reduzierte sich in fast allen Bibliotheksbereichen der Neuzugang

von gedruckten Büchern, und es entstand das neue Aufgabenfeld der Erwerbung von E-Books, das völlig verschiedene, zunächst kaum standardisierbare Prozesse mit sich brachte. Als neuer Service etablierte sich die Digitalisierung forschungsrelevanter Druckbestände, die trotz einer starken Projektfinanzierungskomponente auch nach einer stabilen permanenten Infrastruktur und kompetentem Fachpersonal verlangte.

Diese Anforderungen wurden zunächst innerhalb der bestehenden Organisationsstruktur erfüllt. Relativ unproblematisch war dies für den Zeitschriftenbereich. Die hierfür zuständigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hatten bereits früh auch die Bearbeitung elektronischer Zeitschriften und Datenbanken übernommen und waren somit über Jahre in das neue Aufgabengebiet hineingewachsen.

Im Unterschied dazu musste die E-Book-Bearbeitung in relativ kurzer Zeit etabliert werden: Als 2007 der erste nennenswerte Paketkauf abgewickelt wurde, lag der Erwerbungsprozess noch fast ausschließlich in den Händen der Abteilungsleitung. Da dies aufgrund des rasch steigenden Volumens natürlich dauerhaft nicht machbar war, wurde in den Folgejahren die Aufgabe der E-Book-Bearbeitung einzelnen Mitarbeiterinnen innerhalb des Teams, das traditionell den Zugang für den Ausleihbestand aller Fachgebiete bearbeitete, zusätzlich übertragen. Dies war möglich, da aufgrund des verminderten Printzugangs Kapazitäten frei wurden. Im Fach BWL war dieser Trend so deutlich, dass 2011 die getrennte Bearbeitung von Ausleih- und Präsenzbestand aufgegeben und der gesamte Printzugang nun gebündelt vom Team des entsprechenden Bibliotheksbereichs abgewickelt wurde. So konnte das BWL-Team in seiner vorhandenen Größe erhalten und besser ausgelastet werden, zugleich wurden die dringend benötigten Ressourcen für die E-Book-Bearbeitung frei.

Im Jahr 2015 waren 4 Mitarbeiterinnen regelmäßig mit E-Book-Bearbeitung befasst, zwei weitere waren für Zeitschriften und Datenbanken zuständig. Im Zuge der Einführung des neuen Bibliotheksverwaltungssystems Alma wurden die Geschäftsgänge der Medienbearbeitung neu konzipiert, und es wurde deut-

lich, dass die Prozesse zur Bearbeitung verschiedener Typen von E-Medien einander künftig sehr viel ähnlicher sein würden als diejenigen zur Bearbeitung gedruckter und elektronischer Monographien. Nach der Einführung von Alma im Januar 2016 wurde der notwendige Austausch zwischen den E-Medien-Bearbeitern zunächst auf Basis einer Arbeitsgemeinschaft organisiert, die von der Abteilungsleitung Medienbearbeitung geleitet wurde.

Im Bereich Digitalisierung verlief die Entwicklung ähnlich. Die Aktivitäten wurden zunächst durch den Referenten für Alte Drucke koordiniert, der zugleich Leiter der Abteilung Digitale Bibliotheksdienste ist. Da mit einer steigenden Zahl von Projekten deutlich wurde, dass eine regelmäßige Abstimmung zwischen Projektkräften, Restaurierungswerkstatt, Fachkräften in der Scanwerkstatt und Medienbearbeitung notwendig war, rief er eine Arbeitsgemeinschaft ins Leben, die nach Bedarf zusammenkam.

Als dauerhafte Form der Zusammenarbeit sind Arbeitsgruppen jedoch nicht geeignet. Im Bereich Digitalisierung gehörten die zu koordinierenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zeitweilig vier verschiedenen Abteilungen an, so dass es immer wieder zu Schnittstellenproblemen und Zuständigkeitsfragen kam. Die direkte Zuordnung der E-Medien-Bearbeitung zur Abteilungsleitung Medienbearbeitung belastete diese stark mit operativen Fragen, und ständige Kooperation und gegenseitige Vertretung zwischen E-Book- und E-Journal-Bearbeitern konnte durch die Zugehörigkeit zu verschiedenen Teams nicht sachgerecht umgesetzt werden.

Im Herbst 2016 wurde daher eine Organisationsanpassung in die Wege geleitet, durch die die Aufgabengebiete E-Medien und Digitalisierung organisatorisch neu zugeordnet wurden: Die bestehenden Sachgebiete „Periodika“ und „Monographien“ innerhalb der Abteilung Medienbearbeitung wurden als Sachgebiete „E-Medien“ (einschließlich eines Rests an Print-Zeitschriften) und „Print-Monographien“ neu definiert. Die bisherige Sachgebietsleiterin „Periodika“ übernahm die Leitung des Sachgebiets E-Medien, seine Mitglieder wurden räumlich

zusammengeführt. Ein Sachgebiet „Digitalisierung/Alte Drucke“ wurde innerhalb der Abteilung Digitale Bibliotheksdienste neu geschaffen und eine entsprechende Sachgebietsleitung ernannt.

Durch die funktional definierten Sachgebiete mit spezialisiertem Aufgabenprofil wird das bisherige Konzept der Teams, die das gesamte Aufgabenspektrum in einem Bibliotheksbereich abdecken, ergänzt. Die ersten Erfahrungen mit der angepassten Struktur sind so positiv, dass gehofft werden darf, dass die Bibliothek damit für die Herausforderungen der nächsten Jahre in einem sich wandelnden Umfeld gerüstet ist.

Fazit

Die Einführung von Teamstrukturen an der Universitätsbibliothek Mannheim im Jahr 2006 hat sich als entscheidender Schritt hin zu einer zukunftsfähigen Organisation erwiesen. In den überschaubaren Einheiten der Teams können viele Alltagsprobleme schnell und effizient vor Ort gelöst werden, und sie reagieren flexibel auf Veränderungen und Herausforderungen. Durch die gute Vernetzung der Team- und Abteilungsleitungen wird ein einheitlicher Orientierungsrahmen für alle Teams abgestimmt, innerhalb dessen jeder Einzelne Verantwortung für den Erfolg der Bibliothek übernimmt. Da die Teams nach außen sehr deutlich als Ansprechpartner für Studierende und Wissenschaftler wahrgenommen werden, hat sich auch das Selbstverständnis als Dienstleister zunehmend positiv entwickelt. Diese Kundenorientierung ist letztlich die wichtigste Voraussetzung dafür, dass die Universitätsbibliothek auch in Zukunft leistungsfähig und erfolgreich bleibt.

Literatur

Benz, Christian. „Von der formalen zur realen Einschichtigkeit – die Reorganisation der Universitätsbibliothek Mannheim.“ ABI-Technik 25, no. 4 (2011): 246–253. <https://www.degruyter.com/view/j/abitech.2005.25.4/abitech.2005.25.4.246/abitech.2005.25.4.246.xml>.

Klein, Annette. „Selbstorganisation, Eigenverantwortung, Organisationsentwicklung. Zur Rolle der Wissenschaftlichen Bibliothekare an der UB Mannheim.“ In Bibliothekare zwischen Verwaltung und Wissenschaft: 200 Jahre Berufsbilddebatte. Frankfurt am Main: Klostermann, 2014: 147–158.

Lemanski, Thorsten, und Siebert, Irmgard. Bibliothekare zwischen Verwaltung und Wissenschaft: 200 Jahre Berufsbilddebatte. Frankfurt am Main: Klostermann, 2014.

Verein Deutscher Bibliothekare. Position des VDB zur Qualifikation als wissenschaftliche/r Bibliothekar/in, 2017. [http://www.vdb-online.org/wordpress/wp-content/uploads/2014/04/Position-des-VDB-zur-Qualifikation-als-wissenschaftliche r-Bibliothekar in-Final 18.03.2014.pdf](http://www.vdb-online.org/wordpress/wp-content/uploads/2014/04/Position-des-VDB-zur-Qualifikation-als-wissenschaftliche-r-Bibliothekar-in-Final-18.03.2014.pdf).

Wahren, Heinz-Kurt E. Gruppen- und Teamarbeit in Unternehmen, 2013. <http://dx.doi.org/10.1515/9783110880991>.

Bibliotheksoftware an der Universitätsbibliothek Mannheim

Christian Händler, Bettina Kaldenberg

Die Automatisierung der Geschäftsprozesse war während der letzten 25 Jahre ein zentrales Thema für die Universitätsbibliothek Mannheim. Die eingesetzten Lösungen waren von den am Markt vorhandenen Lösungen abhängig und spiegelten den aktuellen Stand der Informationstechnologie wieder. Am Anfang standen fragmentierte Systeme, die nicht miteinander kommunizierten, sondern lediglich den Austausch von normierten Daten zuließen. Am vorläufigen Ende dieser Entwicklung stehen cloudbasierte Systeme, die weltweit vernetzt sind und der Bibliothek als Dienstleistung zur Verfügung gestellt werden. Die Entscheidung für ein bestimmtes Bibliothekssystem stand immer im Spannungsfeld zwischen kooperativ entwickelter und kommerziell vertriebener Software einerseits und zwischen einer landeseinheitlichen und einer auf die lokalen Bedürfnisse zugeschnittenen Lösung andererseits. Ziel war es dabei stets, die Geschäftsprozesse in der Bibliothek durch die IT-Unterstützung so effizient wie möglich zu gestalten.

Die Welt der Stand-Alone-Systeme

Die Anfänge der automatisierten Datenverarbeitung an der Universitätsbibliothek Mannheim gehen zurück auf die späten 80er und frühen 90er Jahre des 20. Jahrhunderts. Seit 1988 katalogisieren die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Medien der UB Mannheim in der jeweils aktuellen Verbundsoftware des Südwestdeutschen Bibliotheksverbundes. Die Titeldaten werden auf Katalogkarten gedruckt und in die Karteikästen der Zettelkataloge einsortiert. Zeitschriftenbestände werden bereits seit 1977 in der Zeitschriftendatenbank (ZDB) nachgewiesen. Seit den frühen 90er Jahren wird das von der Universitätsbibliothek Freiburg entwickelte Bestell- und Ausleihverbuchungssystem OLAF eingesetzt, mit dessen Hilfe Benutzerinnen und Benutzer an einem Terminal Medien bestellen können. Daraufhin wird ein Bestellzettel im Magazin generiert und das

Buch kann an der Ausleihtheke auf das Konto der jeweiligen Person verbucht werden. Seit 1997 wird für die DV-Unterstützung der Erwerbungsverfahren in der Zentralbibliothek in einzelnen Teilbibliotheken die Software Allegro-C eingesetzt. Allegro-C wurde und wird aktuell immer noch von Bernhard Eversberg, dem früheren Leiter der IT-Abteilung der UB Braunschweig, entwickelt. Alle diese Systeme arbeiten mit einer Client-Server-Architektur, die Prozessverarbeitung erfolgt auf einem Unix-Server. Die Dateneingabe erfolgt über eine Kommandozeile oder in einem vorgefertigten Formular. Eine „Zentrale Entwicklungsgruppe für lokale Bibliothekssysteme an wissenschaftlichen Bibliotheken in Baden-Württemberg“, angesiedelt an der Universitätsbibliothek Karlsruhe, entwickelt Mitte der 90er Jahre das integrierte Ausleih- und Katalogsystem OLIX, das die Recherche in den Katalogdaten und die Bestellung von Medien mittels eines Browsers unterstützt. Alle aufgeführten Softwaresysteme sind als Stand-Alone-Systeme konzipiert, die nicht mittels standardisierter Schnittstellen kommunizierten. Ein Datenaustausch ist nur dadurch möglich, dass Daten in einem normierten Format von einem System zur Verfügung gestellt und in ein anderes System geladen werden. In der Hauptsache handelt es sich dabei um Katalogdaten, die im Format MAB vom Südwestdeutschen Bibliotheksverbund zur Verfügung gestellt und in den Online-Katalog OLIX geladen werden. Eine große Herausforderung besteht darin, zusammengehörige Datensätze in den verteilten Systemen zu identifizieren. Der Identifikator zwischen Ausleihsystem OLAF und Katalogsoftware OLIX war an der Universitätsbibliothek Mannheim die Signatur. Das alles führte dazu, dass Daten zu einem Medium mit unterschiedlichen Datensätzen in zwei oder drei Systemen gepflegt wurden, und daher ein Mehraufwand an Arbeit bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern entstand.

Das integrierte Bibliothekssystem i3v an der UB Mannheim

Um die oben beschriebenen Defizite zu beseitigen, wurde das Konzept des integrierten Bibliothekssystems entwickelt. Dies sah vor, dass die Katalogisierung weiterhin kooperativ in der Datenbank des Südwestdeutschen Bibliotheksverbundes erfolgte. Alle lokal relevanten Daten wurden in einem einzigen

Softwaresystem vorgehalten, das auf einem Server der jeweiligen Einrichtung installiert war. Dieses System unterstützte alle bibliothekarischen Prozesse und machte die doppelte Pflege von identischen Objekten in mehreren Systemen überflüssig. Mittels eines integrierten Web-OPACs konnten die Benutzerinnen und Benutzer im Datenbestand der Einrichtung recherchieren und ihr Bibliothekskonto online verwalten.

Im Jahr 1997 entschieden sich Baden-Württemberg, Bayern und Nordrhein-Westfalen, in den wissenschaftlichen Bibliotheken des jeweiligen Bundeslandes die integrierte Bibliothekssoftware Horizon der Firma Dynix einzusetzen. Diese Software war insbesondere in den Vereinigten Staaten bei vielen Bibliotheken im Einsatz und wies viele moderne Funktionen auf. Allerdings investierte die Firma Dynix nicht im erforderlichen Umfang in die Anpassung der Software für den deutschsprachigen Markt. Dadurch wurden die Bestellung von Büchern aus dem geschlossenen Magazin und die Fernleihprozesse sowie -schnittstellen nicht im erforderlichen Umfang unterstützt. Darüber hinaus gelang es der Firma Dynix Deutschland in den späten 90er Jahren nicht, eine stabile Version der Software anzubieten, die lokal installiert werden konnte. Gleichzeitig bestand an der Universitätsbibliothek Mannheim Handlungsdruck, da ein stabiler Betrieb der Ausleihsoftware OLAF nicht garantiert werden konnte. Der Lieferant der Hardware, die Firma Norsk Data, bestand nicht mehr und nur mit großer Mühe konnte eine Firma gefunden werden, die einen Pflegevertrag für den weiteren Betrieb anbot.¹ Die UB Mannheim entschied daher, bei der Einführung eines neuen Bibliothekssystems eigene Wege zu gehen.

Nach intensiver Marktsichtung fiel die Entscheidung für das Integrierte Bibliothekssystem i3v library der Firma Ginit aus Karlsruhe.² Das Erwerbungs- und das Periodika-Verwaltungsmodul waren an anderen Einrichtungen wie der Technischen Hochschule Karlsruhe oder der Fachhochschule Gelsenkirchen bereits im erfolgreichen Einsatz. Die Firma Ginit entwickelte das dazugehörige

¹ Wolf 2001, S. 96ff.

² Ebd.

Ausleihmodul mit der UB Mannheim als Pilotbibliothek. Synergieeffekte ergaben sich dadurch, dass die Mannheimer Universitätsverwaltung die Software i3v education seit 1997 erfolgreich einsetzte, um alle ihre Geschäftsprozesse abzubilden. Der Datenaustausch zwischen dem Erwerbungsmodul der Universitätsbibliothek und dem Finanzverwaltungsmodul der Universitätsverwaltung war wegweisend und wurde in der Form an der Universität Mannheim bis heute nicht wieder erreicht. Ein starkes Argument für i3v war auch das Statistikmodul, das alle Abfragen und Auswertungen mit Hilfe des Windows-Clients von i3v ermöglichte und dadurch ohne Kenntnisse der Abfragesprache SQL zu bedienen war.

Wegen der Arbeiten an dem Ausleihmodul wurde die Entwicklung eines Web-OPACs zunächst zurückgestellt, er wurde erst 2004 ausgeliefert. Das dazugehörige Datenmodell sah eine redundante Datenhaltung in i3v library und dem neu entwickelten Web-OPAC vor.³ Über das z39.50-Protokoll wurden die Daten aus der Oracle-Datenbank des Web-OPACs abgerufen und mit den administrativen Daten aus i3v Library ergänzt. Die Zusammenführung der Daten aus beiden Systemen erfolgte über die Signatur als gemeinsamem Identifikator. Für die damalige Zeit einzigartig war die Strukturierung der Titeldaten des Web-OPACs in XML, die mittels XSLT für die Online-Anzeige oder für Downloads von Titellisten in den diversen Formaten transformiert wurden. Insbesondere diese Exportfunktion von Titeldaten wurde von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern intensiv genutzt, um Exportdateien für die anstehende Umsystematisierung des Bestands nach der Regensburger Verbundklassifikation zu erzeugen.

Noch vor Abschluss der Entwicklung des Web-OPACs wurde die Insolvenz der Firma Ginit bekannt. Der Web-OPAC wurde noch in der Insolvenz mit allen erforderlichen Funktionen entwickelt. Allerdings kamen alle anderen Arbeiten an der Software i3v library zum Stillstand. Da der Anwenderkreis zum Zeitpunkt der Insolvenz noch klein und die Eigentumsverhältnisse an der Software ungeklärt waren, war die kooperative Weiterentwicklung der Software keine Alternative.

³ Hänger 2005, 290ff.

Das lokale Bibliothekssystem Aleph 500

Aufgrund dieser Erfahrung war für die UB Mannheim bei der Auswahl des Nachfolgesystems neben der Qualität ein großer und international ausgerichteter Anwenderkreis ein wichtiges Kriterium. So fiel die Entscheidung auf das lokale Bibliothekssystem Aleph 500 der israelischen Firma Ex Libris, des weltweiten Marktführers für Bibliotheksautomatisation. Auch diese Software war als Client-Server-System konzipiert, das darunterliegende Datenbanksystem war Oracle. Die Dateneingabe erfolgte mittels eines Windows-Clients, mit dem auch Templates für die verschiedensten Druckausgaben ausgeliefert wurden. Zum Zeitpunkt der Einführung im Jahr 2007 verfügte die Software über eine Vielzahl von ausgereiften Funktionen, die gemäß den Anforderungen einer internationalen Community spezifiziert wurden. Darüber hinaus wurden die Fernleihe und Bestellungen aus dem geschlossenen Magazin unterstützt, Funktionen, die für den deutschsprachigen Markt unabdingbar sind.

Große Stärken von Aleph bestehen darin, dass jedes Objekt im System mit anderen in Relation gesetzt wird und die jeweiligen Zugriffsrechte granular konfigurierbar sind. Dies ermöglichte die flexible Anpassung der Software an die Erfordernisse wissenschaftlicher Bibliotheken auf der ganzen Welt. Demnach bestand die große Herausforderung bei der Migration und Einführung der Software auch nicht in mangelnder Qualität der angebotenen Funktionen, sondern vielmehr in der Heterogenität der zu migrierenden Daten.

Die lokal in i3v und zentral im SWB gespeicherten bibliographischen Daten stimmten in vielen Fällen nicht überein. Insbesondere im Bereich der lokalen Daten gab es erhebliche Unterschiede in Art und Umfang der erfassten Daten. Beispielsweise führte eine dezentrale Fachbibliothek während eines bestimmten Zeitraums Erwerbsdaten in der Verbunddatenbank, eine andere hatte dort lokale Sacherschließungsdaten abgebildet. Bereits im Vorfeld der Migration wurde die radikale Entscheidung gefällt, diese Daten bis auf wenige Ausnahmen zu löschen und zukünftig den Lokalsatz im Verbund nur noch als globalen Besitznachweis zu betrachten.

Ein anderes Problem ergab sich bei der Zusammenführung der Titeldaten aus dem SWB und der Lokaldaten aus i3v. Dies war ein langwieriger und iterativer Prozess, da i3v nur rudimentäre Titelinformationen enthielt und in der Regel nur die Signatur als Kriterium für die Zusammenführung in Frage kam. Dazu kam, dass der Datenexport aus i3v und die Aufbereitung der Daten im vorgegebenen Ladeformat von der Universitätsbibliothek selbst durchgeführt werden musste, da die Firma Ginit nicht mehr bestand und Ex Libris keine Erfahrung mit der Software i3v hatte.

Das Resource Discovery System Primo

Gegen Ende des ersten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts erweiterte sich mit dem Aufkommen von kommerziellen E-Book-Paketen und den Nationallizenzen – großen Paketen mit elektronischen Zeitschriften inklusive der Aufsatzinformationen sowie mit E-Books, die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziert wurden – das Medienspektrum der wissenschaftlichen Bibliotheken und der Umfang der verfügbaren Metadaten um ein Vielfaches. Es stellte sich schnell heraus, dass die von den Anbietern gelieferten Titeldaten zu elektronischen Medien aus technischen oder organisatorischen Gründen in den herkömmlichen Integrierten Lokalsystemen nicht abgebildet und damit auch nicht im OPAC zur Verfügung gestellt werden konnten.

Einer gemeinsamen Datenhaltung von Printmedien und elektronischen Medien stand damals u. a. das Problem entgegen, dass die bibliographischen Metadaten der E-Books häufig im Format MARC 21 geliefert werden, die lokalen Bibliothekssysteme in der Regel aber mit den Formaten MAB2 und Pica arbeiteten und Daten in anderen Formaten nicht einmischen konnten.⁴

⁴ Hänger 2010, S. 711–715.

Des Weiteren empfanden es viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler als einen gravierenden Nachteil, dass im OPAC nicht nach Aufsatzdaten recherchiert werden konnte. Das Vorbild war hier Google Scholar, dass in einer intuitiv zu bedienenden Oberfläche die Suche nach wissenschaftlichen Dokumenten unterstützte.

Eine Antwort auf diese Herausforderungen bieten sogenannte Resource Discovery Systeme. Die UB Mannheim entschied sich 2008 für die Einführung des Resource Discovery Systems Primo der Firma Ex Libris, das den bisherigen Aleph-Web-OPAC ablöste und Titeldaten aus den unterschiedlichsten Quellformaten (u. a. MAB2, MARC 21, XML, METS/MODS usw.) präsentieren konnte. Technische Basis von Primo ist die quelloffene Suchmaschinensoftware Lucene, die mit dem lokalen Bibliothekssystem über APIs kommuniziert. Dieses Konzept bedeutete auch das Ende der Idee vom integrierten lokalen Bibliothekssystem, in dem alle Daten nur einmal und in einem einzigen System vorgehalten werden. Zu den in Aleph gespeicherten Titeldaten kamen die in Primo gehaltenen bibliographischen Daten, von denen die aus Aleph stammenden Daten nur eine prozentual immer kleiner werdende Teilmenge bildeten. Dies lag hauptsächlich daran, dass Ex Libris wie andere Anbieter auch bibliographische Daten zu Aufsätzen und E-Books in einem zentralen Suchindex zur Verfügung stellt. Damit stehen im Jahr 2017 1,6 Millionen Titeldaten aus dem lokalen Bereich 100 Millionen bibliographische Daten aus dem zentralen Index gegenüber, die nach dem Vorbild von Google in einem einzigen Suchschlitz gemeinsam durchsuchbar sind.

Mit der Einführung von Primo setzte die Universitätsbibliothek Mannheim eine bereits mit der Implementierung von i3v begonnene Tradition fort und war Pilotpartner von Ex Libris für die Einführung der Software im deutschsprachigen Raum. Die wesentliche Aufgabe der eigenen Einrichtung bestand darin, Normalisierungsregeln für die Überführung von MAB2-Daten in das Primo-eigene PNX-Format zu entwickeln, die bis dahin nicht zur Verfügung standen. Die ins PNX-Format konvertierten Daten können dann von Lucene indexiert werden.

Unified Resource Management System Alma an der UB Mannheim

Die Zunahme an elektronischen Angeboten und das stetige Wachstum des Anteils der elektronischen Lizenzen am gesamten Erwerbungssetat haben der Universitätsbibliothek Mannheim deutlich vor Augen geführt, dass das für die Printwelt der 90er Jahre konzipierte integrierte Lokalsystem Aleph nicht mehr die neue Wirklichkeit der gleichwertigen Bearbeitung von elektronischen und gedruckten Ressourcen abbilden kann.⁵ Im Vergleich mit Printmedien erfordert die Verwaltung elektronischer Medien in einem Softwaresystem eine abweichende Datenstruktur mit neuen Relationen. Zur Illustration gut geeignet ist das Paket (auch: Kollektion). Dabei handelt es sich um eine für elektronische Medien spezifische Entität, die mehrere einzelne elektronische Ressourcen auf einer übergeordneten Ebene zusammenfasst. E-Medien, die als Paket gekauft werden, können dadurch global mit Eigenschaften wie Lizenzbedingungen und Bestellinformationen verknüpft werden, ohne dass jede einzelne Ressource bearbeitet werden muss. In den althergebrachten integrierten Lokalsystemen fehlt dieses Objekt mit seinen spezifischen Relationen vollständig.

Die logische Konsequenz war zunächst, die für elektronische Medien spezifischen Daten in einem separaten Softwaresystem zu verwalten. Die Universitätsbibliothek Mannheim ist diesen Weg gegangen und hat etwa zwei Jahre mit dem Electronic Resource Management System der kleinen dänischen Firma SemperTool gearbeitet. Dies war aber nur als Übergangslösung geplant, da die Weiterentwicklung der Software sehr stark von der Kompetenz des Firmeninhabers abhing und die längerfristige Zukunft des Produkts unklar blieb. Die Einführung eines Electronic Resource Management Systems einer anderen, großen kommerziellen Firma war keine Alternative, da die in Frage kommenden Anbieter die Entwicklung an den eigenen Electronic Resource Management Systemen

⁵ Hänger 2016, S. 235–244.

reduzierten oder vollständig beendeten. Schwerpunkt der großen kommerziellen Anbieter war es seit ca. fünf Jahren, sogenannte Unified Resource Management Systeme zur Marktreife zu bringen und alle verfügbaren Entwicklerkapazitäten dazu einzusetzen.

Im Jahr 2013 entschied sich die UB Mannheim für die Einführung des Unified Resource Management Systems Alma der Firma Ex Libris. Wie alle Unified Resource Management Systeme ist auch Alma als Software-as-a-Service (SaaS) konzipiert. Dieses Konzept sieht vor, dass der Anbieter die Applikation und die Hardware zur Verfügung stellt und die Software pflegt. Das schließt auch die Installation aller neuen Softwareversionen ein. Der Kunde ist für die Konfiguration der Software zuständig und gewährleistet den Zugang der Anwender zum System. Da die Applikation an einem Standort außerhalb der Institution des Kunden installiert ist, wird sie über das Internet genutzt. Die Dateneingabe durch den Kunden erfolgt über einen Webbrowser.

Die Universitätsbibliothek ist sogenannter Early Adopter für dieses Produkt und ist mit Alma im Januar 2016 als erste Universitätsbibliothek im deutschsprachigen Raum in Produktion gegangen. Im Jahr 2017 setzen das Bibliotheks- und Informationssystem Oldenburg, die Berliner Universitätsbibliotheken und der Großteil der sächsischen Hochschulbibliotheken Alma ebenfalls im produktiven Betrieb ein. Mehrere dieser Bibliotheken greifen auf einen gemeinsamen Datenpool, die Common Bibliographic Data Zone (CBDZ), zu, der aktuell vom SWB-Verbund mit Daten befüllt wird. Die Katalogdaten der beiden Verbünde GBV und HBZ sollen folgen. Diese Entwicklung bedeutet für die Universitätsbibliothek Mannheim ein Zusammenwachsen von lokalen Daten und Verbunddaten.

Zum heutigen Zeitpunkt ist noch unklar, ob Alma und Primo wieder zu einem neuen cloud-basierten integrierten System mit dem vollständigen Verzicht auf doppelte Datenhaltung zusammenwachsen oder weiterhin als separate Systeme angeboten werden. In allen offiziellen Produktpräsentation propagiert Ex Libris die Idee von Primo als Frontend, das die Daten für die Benutzerinnen und

Benutzer präsentiert, und von Alma als Back Office, in dem die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die internen Bibliotheksprozesse bearbeiten. Dazu kommt, dass von Ex Libris mittelfristig jeweils eigene Knowledge Bases für Alma resp. die Linking Software SFX und Primo vorgehalten werden. Bibliographische Daten werden als Datenupdate von Alma für Primo exportiert; APIs gewährleisten allen sonstigen Informationsaustausch zwischen den beiden Systemen. Dem stehen Entwicklungen entgegen, die die Integration aller Funktionen aus Primo für die Datennormalisierung und Präsentation in Alma vorsehen und damit Primo auf eine reine Präsentationsoberfläche von Inhalten aus Alma und dem zentralen Suchindex reduzieren.

Die aktuelle große Herausforderung für die Universitätsbibliothek Mannheim besteht darin, gegenüber einem großen Anbieter von Software und Inhalten die eigenen Interessen geltend zu machen. In den letzten Jahren hat bei den Anbietern von Bibliothekssoftware ein Konzentrationsprozess stattgefunden und viele Firmen mit ehemals etablierten Produkten sind nicht mehr am Markt vertreten. Dazu kommt, dass Ex Libris selbst im Jahr 2015 von ProQuest übernommen wurde und nunmehr als Tochterfirma von ProQuest agiert. Dies alles macht die Übernahme von Inhalten anderer Firmen nicht einfacher und häufig stehen eher marktstrategische als technische oder organisatorische Gründe der Datenübernahme entgegen. Gegenüber einer weltweit tätigen Firma sind auch vollkommen andere Methoden zur Durchsetzung der Interessen der eigenen Institution als zu Zeiten von i3v notwendig. Konnte vor 15 Jahren die Entwicklung neuer Funktionen der Software über Verhandlungen mit der Geschäftsführung erreicht werden, so kann dieses Verfahren nicht gegenüber einer internationalen Firma angewandt werden, da die Interessen des einen Kunden denen des anderen Kunden widersprechen können. Eine adäquate Antwort auf die Herausforderung ist die aktive Beteiligung in einer internationalen Kundengruppe für die Ex-Libris-Produkte, um die Weiterentwicklung der Produkte mitzugestalten und die Interessen der eigenen Einrichtung zur Geltung zu bringen.

Fazit

Seit 1988 weist die Universitätsbibliothek ihre Bestände in regionalen und überregionalen Datenbanken nach, angefangen von der Katalogisierung im Südwestdeutschen Bibliotheksverbund bis zur aktuellen Teilnahme an der Common Bibliographic Data Zone (CBDZ). Zur Bewältigung der administrativen Aufgaben innerhalb der Bibliothek wurden zunächst lokal installierte und administrierte Stand-Alone-Softwareprodukte eingesetzt, die über Schnittstellen miteinander kommunizierten. Um den sich stetig verändernden Anforderungen der modernen Literaturversorgung mit gedruckten und elektronischen Medien aller Art gerecht zu werden, hat die Universitätsbibliothek die Entwicklung von Stand-Alone-Komponenten über lokal installierte integrierte Bibliothekssysteme hin zu einem cloud-basierten Software-as-a-Service System in einer internationalen User-Community mit vollzogen.

Literatur

Albrecht, Jörg. „Integriertes elektronisches Bibliothekssystem.“ In Die Bibliothek als Erfolgsfaktor: Die Universitätsbibliothek Bochum nach 50 Jahren: 1962–2012: 72–76. <http://omp.ub.rub.de/index.php/RUB/catalog/view/14/12/356-1>.

Borgman, Christine L. „From Acting Locally to Thinking Globally: A Brief History of Library Automation.“ The Library Quarterly: Information, Community, Policy 67, no. 3 (1997): 215–249. <http://www.jstor.org/stable/pdf/40039721.pdf>.

Breeding, Marshall. „Library Systems Report 2016. Power plays.“ <https://americanlibrariesmagazine.org/2016/05/02/library-systems-report-2016>.

Hänger, Christian. „Neue Services für den Leser: Der OPAC der Universitätsbibliothek Mannheim.“ ABI-Technik 25, no. 4 (2005): 291–294. <https://www.degruyter.com/downloadpdf/j/abitech.2005.25.4/abitech.2005.25.4.291/abitech.2005.25.4.291.xml>.

Hänger, Christian. „Präsentation von E-Books mit Primo.“ Bibliotheksdienst 44 (2010): 711–715. https://digital.zlb.de/viewer/image/019591853_2010/711/.

Hänger, Christian, Kaldenberg, Bettina, Klein, Annette, und Leichtweiß, Angela. „Was bringt die „Nächste Generation“? Der Einsatz des Unified Resource Management Systems Alma an der UB Mannheim.“ BIT online : Zeitschrift für Bibliothek, Information und Technologie mit aktueller Internet-Präsenz 19, no. 3: 235–244. <http://ub-madoc.bib.uni-mannheim.de/41041/>.

Kaldenberg, Bettina. „OLIX meets MATEO: Das Einbinden von Volltext-Dokumenten in die OPAC-Recherche.“ Bibliotheksdienst, no. 4 (1997). http://files.dnb.de/EDBI/deposit.ddb.de/ep/netpub/89/96/96/967969689/_data_stat/www.dbi-berlin.de/dbi_pub/bd_art/97_04_06.html.

Kline, N. Integrated vs. stand-alone systems (Library software), 1986 Library Software Review 5. <http://www.redi-bw.de/db/ebSCO.php/search.ebSCOhost.com/login.aspx%3fdirect%3dtrue%26db%3dlxh%26AN%3dIS-TA2103295%26site%3dehost-live>.

Kristen, Herbert. „OLIX als Einstieg in die Welt Offener Systeme.“ EU-COR-Bibliotheksinformationen – Informations des bibliothèques 3 (1993).

Li, Xiaohua. „WHAT WOULD BE THE FUTURE OF THE INTEGRATED LIBRARY SYSTEMS?“ In Proceedings of the IATUL Conferences. <http://docs.lib.purdue.edu/cgi/viewcontent.cgi?article=2042&context=iatul>.

Mittelbach, Jens. „Zur Zukunft von Bibliothekssoftware.“ In BIS – Das Magazin der Bibliotheken in Sachsen 1 (2011): 26f. http://www.qucosa.de/fileadmin/data/qucosa/documents/6615/BIS_01_11_S.26-27.pdf.

Wang, Yongming, und Dawes, Trevor A. „The Next Generation Integrated Library System: A Promise Fulfilled.“ Information Technology and Libraries (Online) 31, no. 3 (2012): 76–84. <http://search.proquest.com/docview/1080966990/fulltextPDF/6EEC7E75C1BC4977PQ/1?accountid=14570>.

Wolf, Thomas. „Die Entscheidung für i3v-Library als neues Lokalsystem an der Universitätsbibliothek Mannheim.“ BIT Online 1 (2000). <http://www.b-i-t-online.de/archiv/2000-01/report2.htm>.

20 Jahre Webauftritt der Universitätsbibliothek Mannheim

Marion von Francken-Welz, Stefan Weil, Philipp Zumstein

Seit 20 Jahren betreibt die Universitätsbibliothek Mannheim eine eigene Website. Im Fokus des Webauftritts standen von Anfang an die Recherche über den Online-Katalog und der Zugang zu elektronischen Medien. Aber auch die Bibliotheksbereiche und aktuelle Meldungen aus der UB waren stets auf der Startseite präsent.

Der Webauftritt hat sich in dieser Zeit jedoch einige Male auffallend geändert und auch weiterentwickelt: In den Anfängen wurden relativ schlichte Webseiten mit Informationen als Textelementen erstellt. Mit der Zeit kamen immer mehr auch multimediale Inhalte dazu, und auch die Interaktionsmöglichkeiten wurden erweitert.

Im Folgenden soll die Entwicklung des Webauftritts der UB Mannheim in den Jahren von 1997 bis 2017 an Beispielen dargestellt und besprochen werden. Die alten Versionen unserer Website konnten mit Hilfe der Wayback Machine¹ des Internet Archives rekonstruiert werden.

1997–2004: Die Anfänge

Im Internet Archive findet man rund sieben Jahre nach den Anfängen des World Wide Webs (WWW, 1990) Spuren des ersten Webauftritts der Universitätsbibliothek, die bis Anfang 1997 zunächst noch unter der Domain der Universität mit der Internetadresse <http://www.uni-mannheim.de/users/biblio/> ihre ersten Gehversuche machte. Laut Web-Statistik der Universität vom Dezember 1996 stand die Seite [bibliothek.html](#) auf Platz 12 der meistbesuchten Seiten, und weitere Seiten der Universitätsbibliothek wie [Datenbankrecherche](#) (Platz 16) und [Literaturrecherche](#) (Platz 34) waren ebenfalls stark nachgefragt.²


¹ Internet Archive: Wayback Machine, <https://archive.org/web/>.

² <http://www.uni-mannheim.de/rum/aktuelles/wwwserver.html> vom 30.07.1997.

Most wanted		
Position	Requests	Archive Section
1	5647	/
2	1238	/rum/netze/isdn/
3	820	/rum/
4	762	/fakul.html
5	491	/zentrale.html
6	479	/users/ddz/edz/edz.html
7	446	/studierende.html
8	440	/www_server.html
9	385	/rum/netze/internet/software.html
10	384	/studorg/gahg/PGP/welcome.html
11	362	/rum/wwwkurda/suchen.html
12	319	/users/biblio/bibliothek.html
13	309	/intern.html
14	309	/aktuell.html
15	308	/users/sdrwis/
16	295	/users/biblio/dbrech/db-goph.html
17	295	/rum/kommunikation/kommunikation1.html
18	272	/users/sdrwis/main.htm
19	259	/users/ddz/edz/doku/especial.html
20	252	/rum/netze/modem/
21	247	/users/sdrwis/2frames_g.htm
22	247	/ext/mamo/Mamo.html
23	247	/bmtest2.html
24	235	/users/sdrwis/aw_intro.htm
25	234	/studorg/stud-priv.html
26	230	/zentfor.html
27	229	/users/sdrwis/title.htm
28	212	/rum/software/software1.html
29	205	/fakul/split/welcome.html
30	188	/users/ddz/edz/edz.html
31	186	/rum/netze/isdn/ISDN-TK-Anlagen.html
32	184	/ext/studwerk/zmenaus.htm
33	180	/rum/wwwrum/swww.html
34	179	/users/bibsplit/litrech.html
35	172	/users/biblio/dbrech/dbrech.html

Abb. 1: World-Wide Web Access Statistics for www.uni-mannheim.de (Ausschnitt),
<http://www.uni-mannheim.de/rum/aktuelles/wwwserver.html> vom 30.07.1997

Bereits im Februar 1997 zog der Webauftritt nach <http://www.bib.uni-mannheim.de/> um. Diese neue Adresse (URL) ist bis heute noch gültig.



Unsere WWW-Seiten sind umgezogen.

Bitte notieren Sie sich die neue Adresse dieser Seite.
Von dort aus gelangen Sie auf alle gewünschten Seiten:

<http://www.bib.uni-mannheim.de/>

Mit einem modernen Browser werden Sie automatisch weitergeleitet.

Abb. 2: <http://www.uni-mannheim.de/users/biblio/welcome.html> vom 12.02.1997

Viele andere Universitätsbibliotheken verwenden in ihrer URL statt bib die gängige Abkürzung ub. Deshalb findet man ab 2001 auch für die Universitätsbibliothek Mannheim die alternative URL <http://www.ub.uni-mannheim.de/>. Diese neue Adresse war aber nie so stark frequentiert wie die ursprüngliche und

wird heute direkt auf diese weitergeleitet. Mit der zunehmenden Bedeutung des Themas Sicherheit im Internet wird in Zukunft wahrscheinlich die sichere URL <https://www.bib.uni-mannheim.de/>, die es seit gut zehn Jahren gibt, zur dominierenden Form werden.



Abb. 3: [Homepage der Universitätsbibliothek Mannheim](#) vom 26.01.1998

Das markante Logo der Universitätsbibliothek griff schon damals das Thema Quadratestadt Mannheim auf. Es wurde später durch eine graue Variante ersetzt. Seit 2003 hat es die heutige Form in blau und rot.



Abb. 4: UB Logo von 1997 und Variante von 2000 neben dem heutigen Logo

Zentrale Elemente der Startseite von 1997 wie lokale Suche, Online-Katalog und aktuelle Nachrichten findet man bis heute an dieser prominenten Stelle, wobei die aktuellen Nachrichten heute sogar noch dominanter dargestellt werden. Andere Elemente, wie die Verweise zu den Bibliotheksbereichen (damals noch rund ein Dutzend Bereichsbibliotheken) oder Ansprechpartnern, sind

heute etwas weniger prominent platziert. Die lange Zeit sehr beliebten Informationen von A bis Z, die wichtige Informationen über die UB auflisteten, hielten sich bis Anfang 2017 und verschwanden dann vollständig.

Ansätze für ein „Mitmachnetz“ gab es mit dem Angebot, Auskünfte, Anregungen oder auch Fehlermeldungen per E-Mail zu kommunizieren. Später wurde dieses Angebot immer mehr ausgebaut und umfasst heute im Sinne des Web 2.0 nicht nur die gängigsten sozialen Medien wie das UB-eigene Blog, Facebook, Twitter und YouTube, sondern auch einen Online-Chat-Dienst sowie auch weiterhin Online-Formulare und E-Mail als Kontaktmöglichkeit.

Als Online-Katalog ging neben dem Gesamtkatalog des Südwestdeutschen Bibliotheksverbundes die Mannheimer Eigenentwicklung askOPAC am 10. Februar 1997 an den Start. Basis von askOPAC war das in Karlsruhe entwickelte Landes-system OLIX-OPAC. askOPAC unterstützte auch die Suche in den Volltexten der Universität, ein Angebot, mit dem die UB Mannheim Vorreiter unter den deutschen Hochschulbibliotheken war (vgl. Kaldenberg & Schoppmann 1997).

Universitätsbibliothek Mannheim
OPAC mit Bestellmöglichkeit in OLAF
Standard-Suche im OPAC der UB Mannheim

Geben Sie bitte die zu suchenden Stichworte ein:

logo arthurandersen	Titel		<input checked="" type="radio"/> und <input type="radio"/> oder <input type="radio"/> und nicht
	Schlagwort		<input checked="" type="radio"/> und <input type="radio"/> oder <input type="radio"/> und nicht
	Autor		<input checked="" type="radio"/> und <input type="radio"/> oder <input type="radio"/> und nicht
	Elektronische Publikation:	keine	

Suche starten Eingabe löschen

[Kontoauszüge](#) [Hilfe](#) [Signatur-Suche](#) [Experten-Suche](#) [Serverauswahl](#) [Anschaffungsvorschlag](#)

Abb. 5: askOPAC, der Online-Katalog, vom 17.01.1999

(<http://www.bib.uni-mannheim.de/OPAC/askOPAC.cgi>)

Mit nur wenigen Bildern und einem sparsamen Einsatz von Layoutelementen waren die frühen Webseiten noch relativ einfach zu erstellen. Ein Texteditor und später spezielle HTML-Editoren wie Dreamweaver reichten für die Bearbeitung des variablen Inhalts. Elemente wie Menüs und Kopf- und Fußzeile, die sich weniger häufig änderten, wurden per Perl-Skript automatisch in jede Seite eingebaut. Dabei kam bereits freie Software in Form des Webframeworks Mason zum Einsatz.

Seit Ende 2000 werden alle Verlinkungen als roter Text angezeigt. Dieses Stilelement wird so bis heute verwendet.

2004–2006: Einstiegsseite mit Blickfang und einheitliches Layout



Abb. 6: [Homepage der Universitätsbibliothek Mannheim](#) vom 26.09.2003

Zwischen April und Juni 2003 wurde die Einstiegsseite vollständig neu gestaltet (vgl. Abb. 6). Sie wurde von einem externen Anbieter mit Microsoft FrontPage

erstellt. Das Kacheldesign nahm Bezug auf die „Quadratstadt“ Mannheim. Die Unterseiten wurden über die Links neben den Bildern erreicht. Im gleichen Zeitraum entstand das neue Logo der UB Mannheim als Ergebnis eines Designwettbewerbs.

Die vorher teilweise sehr unterschiedlich gestalteten Webseiten der einzelnen Bibliotheksbereiche wurden zusammengeführt und in ein einheitliches Layout gebracht.

Mit Ausnahme der grafisch aufwendig gestalteten Einstiegsseite waren die Webseiten der UB eher schlicht gehalten. Damit konnten Veränderungen und Anpassungen am Layout immer noch von der UB selbst durchgeführt werden.

2006–2009: Einführung von TYPO3 und WordPress

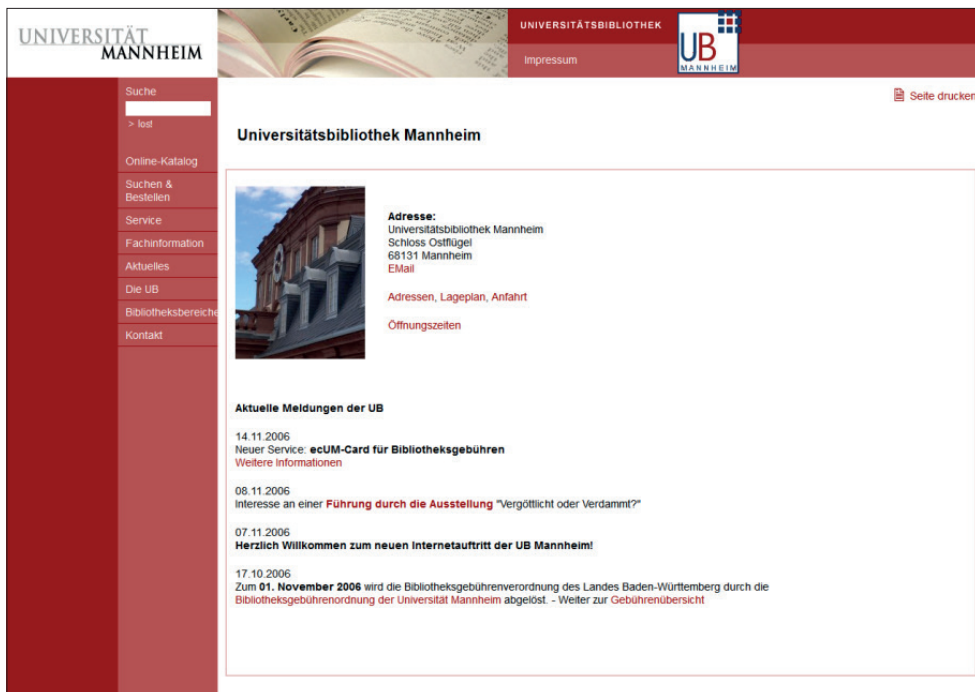


Abb. 7: [Homepage der Universitätsbibliothek Mannheim](#) von 17.11.2006

Einen größeren Wechsel beim Verwalten und Administrieren der Website stellte die Einführung eines Content-Management-Systems dar. Im vierten Quartal

2006 ging die erste auf TYPO3 beruhende Version der Website an den Start. Das Grundgerüst und einige Templates wurden von einem kommerziellen Dienstleister erstellt, die weitere Ausgestaltung aber im Haus selbst gemacht. Mit TYPO3 konnten die einzelnen Bibliotheksbereiche und Fachreferate ihre Inhalte selbst eingeben und aktuell halten. Zugleich stellte die Software ein konsistentes Layout sicher, welches sich an das Design der Universität anlehnte.

Die Links zu den Unterseiten, welche sich vorher bei den jeweiligen Kacheln befunden hatten, wurden in einer Menüspalte am linken Rand untergebracht (vgl. Abb. 7). Eine zweite Navigationsebene öffnete sich anschließend links davon. Ebenfalls befand sich auf der Startseite wieder etwas mehr Inhalt, wie etwa die Anschrift der UB, ein Link zu den Öffnungszeiten und die aktuellen Meldungen in Kurzform.

Die bisher händisch gepflegten aktuellen Meldungen wurden in einem weiteren Schritt durch einen selbst-gehosteten WordPress-Blog abgelöst. Damit können Inhalte mit simplen grafischen Webwerkzeugen und überschaubaren Administrationsarbeiten adäquat im Web dargestellt werden.

Erstmalig konnten im Weblog auch die Benutzer online interagieren und zu Neuigkeiten Kommentare abgeben. Die Nutzerrückmeldungen etwa bei neuen Online-Angeboten konnten zur weiteren Optimierung der Services aufgegriffen werden. Die Möglichkeiten des Blogs als Steuerungsinstrument in Hochschulbibliotheken hat die UB in einem DFG-Projekt weiter untersucht und auf Tagungen diskutiert (z. B. Krätzs, 2008).

2009–2016: Anpassung an das Design der Universität und neue Kommunikationskanäle

Anlässlich der Neugestaltung des Webdesigns der Universität wurden auch die UB-Webseiten in TYPO3 überarbeitet und optisch an das Design der Universität angepasst. Die Hauptmenüstruktur wurde von der linken Spalte in eine horizontale Navigationsleiste verlagert. Die Einstiegsseite beinhaltete eine Fotocollage und die Begrüßung „Herzlich willkommen an der Universitätsbibliothek Mannheim!“.

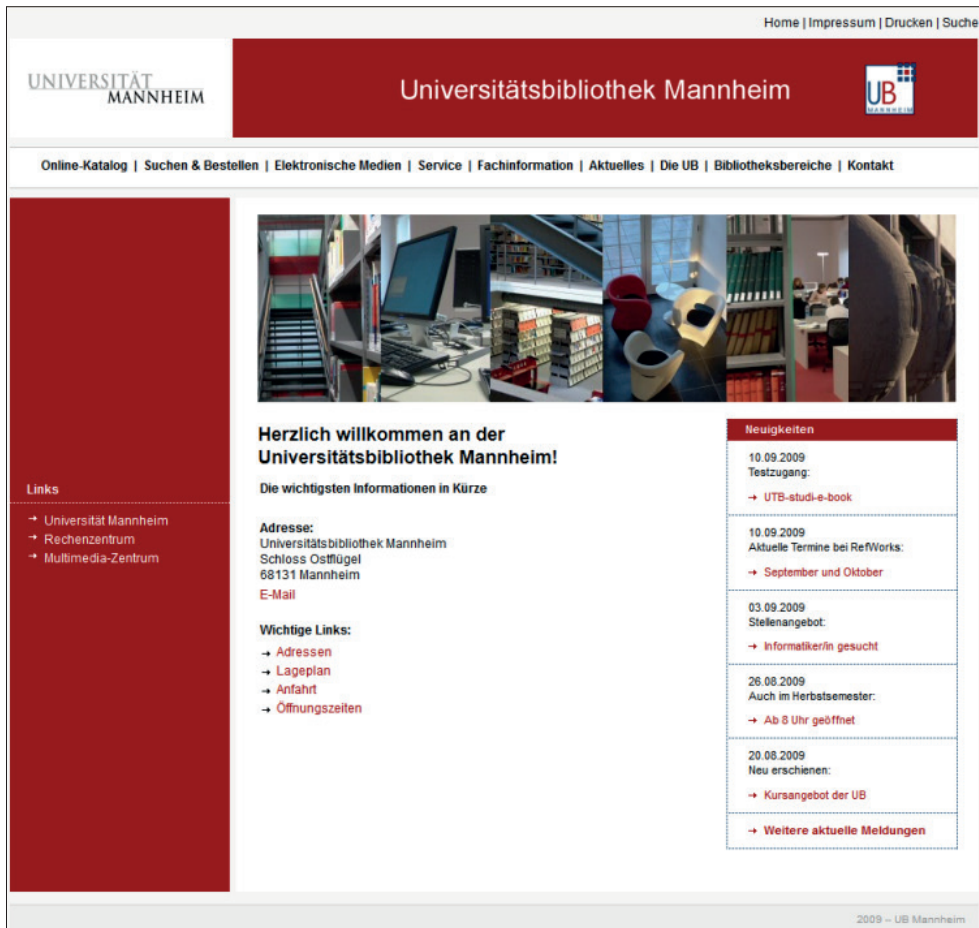


Abb. 8: [Homepage der Universitätsbibliothek Mannheim](#) vom 23.09.2009

In den darauffolgenden Jahren ist die Grundstruktur der Website gleich geblieben. Neue Kanäle (Social Media, App, Chat) sind aber hinzugekommen, und zusätzlich zur deutschen Version wurde auch eine englische Übersetzung der Webseite angeboten.

Die neuen Kanäle sind hier vor allem an den farbigen Symbolen links unten in Abb. 9 erkennbar:

- Seit August 2012 hat die UB einen Facebookauftritt: <https://www.facebook.com/UBMannheim>.
- Seit Februar 2013 bietet sie werktags zwischen 10 und 18 Uhr auch Beratung per Chat an: <https://www.bib.uni-mannheim.de/mibew/index.php/chat?locale=de>

- Seit Februar 2014 hat die UB einen Twitter-Account: <https://twitter.com/UBMannheim>
- Seit Mai 2014 gibt es einen GitHub-Account: <https://github.com/UB-Mannheim/>
- Seit Dezember 2014 bietet die UB eine Bibliotheks-App für Android an: https://play.google.com/store/apps/details?id=de.uni_mannheim.bib.app
- Seit Juli 2015 gibt es die Bibliotheks-App auch für iOS: <https://itunes.apple.com/de/app/ub-mannheim/id1020101750>
- Seit 2016 hat die UB einen YouTube-Kanal: <https://www.youtube.com/channel/UCrem6eWwR6gwqV35EbRCrRw>

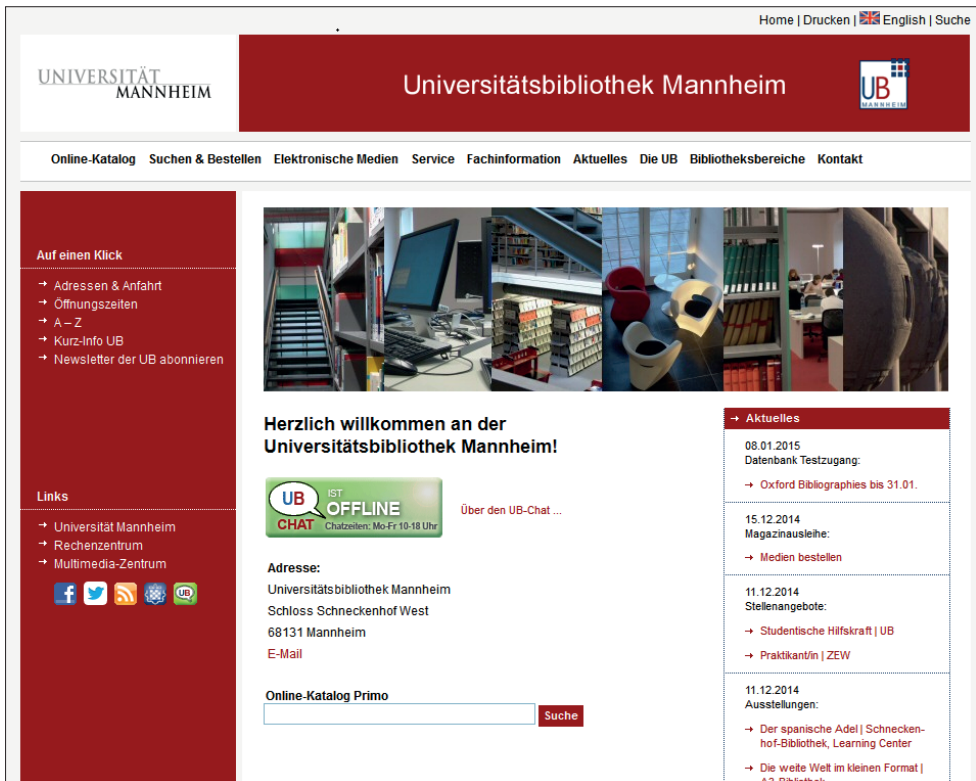


Abb.9: [Homepage der Universitätsbibliothek Mannheim](#) vom 14.01.2015

Relaunch 2017

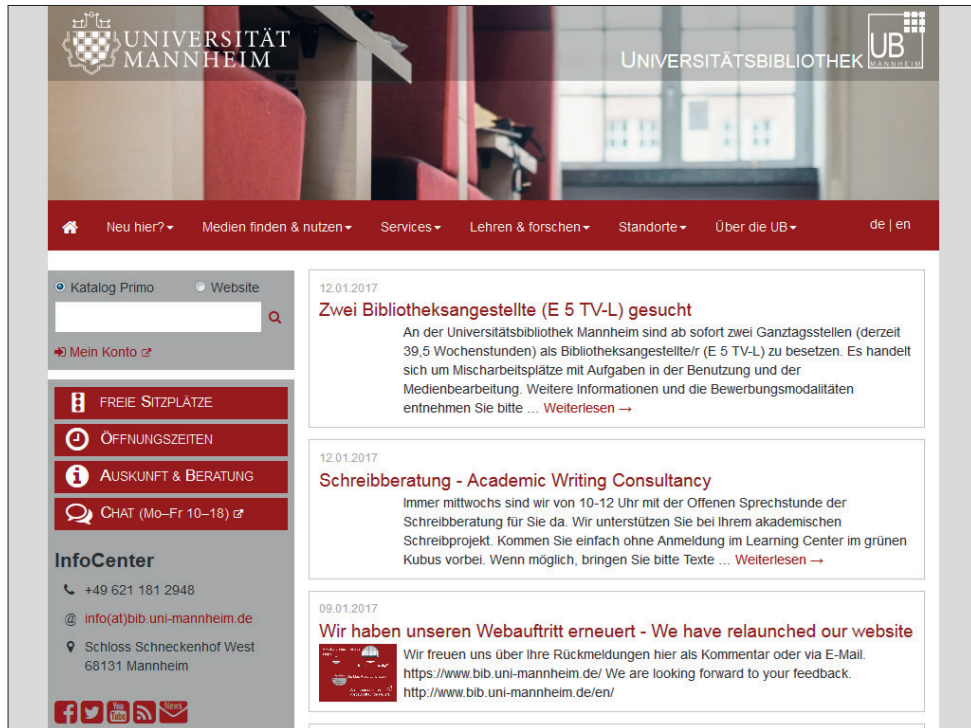


Abb. 10: [Homepage der Universitätsbibliothek Mannheim](http://www.bib.uni-mannheim.de/) vom 13.01.2017

Seit Januar 2017 präsentiert sich die UB wiederum mit einem neuen Internet-auftritt (vgl. Abb. 10). Mit diesem letzten Relaunch sollten über die Zeit gewachsene Strukturen und Texte bereinigt und die Website responsiv gestaltet werden, so dass sie auf mobilen Endgeräten gut nutzbar ist. Auch das in die Jahre gekommene Design wurde modernisiert, im Hinblick auf einen angekündigten Relaunch der Universitäts-Websites allerdings nur zurückhaltend und ohne Beauftragung eines Web-Designers. So konnte das Personal der UB die Überarbeitung des Webauftritts im Wesentlichen selbst leisten und dabei Kompetenzen insbesondere im Umgang mit dem Content-Management-System TYPO3 und im Schreiben von Webtexten ausbauen.

Nutzerfreundliche Struktur

Nach einem ersten Brainstorming, in dem die Ziele der Überarbeitung des Webauftritts zusammengetragen wurden, hat die UB zunächst mit der Methode des Card Sorting Nutzerinnen und Nutzer in die Entwicklung einer neuen Navigationsstruktur einbezogen. Drei Testgruppen mit Beschäftigten der UB und sechs Gruppen mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus verschiedenen Nutzergruppen bekamen die Aufgabe, 50 auf der Website bisher vorhandene Begriffe in Kategorien zu ordnen, Überflüssiges auszusortieren und die Kategorien mit eigenen Oberbegriffen zu versehen. Unverständliche Begriffe sollten ersetzt oder kommentiert werden. Bei der Bearbeitung wurden die Gruppen beobachtet und Fragen und Kommentare notiert. Im Anschluss wurden die von den Gruppen jeweils gebildeten Kategorien miteinander verglichen und die Kommentare qualitativ ausgewertet: Unter anderem wurde ein Einstieg für Lehrende gewünscht, um besondere Angebote zu bündeln, die anderen Nutzergruppen nicht zur Verfügung stehen oder für diese nicht relevant sind. Der Einstieg „Elektronische Medien“ erwies sich als überflüssig, während die Kategorie „Über uns“ von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern akzeptiert wurde.

Auf der Grundlage der Card Sorting-Ergebnisse und im Vergleich mit ansprechenden Websites anderer Bibliotheken entwickelte dann ein kleines Team eine Navigationsstruktur und ein Seitenlayout. Alle Themen wurden in der Navigationsstruktur verortet, das Verzeichnis „A – Z“ wurde aufgelöst. Die Navigation und das Layout wurden mit einer leicht zu bedienenden, kostenfreien Blog-Software als Prototyp umgesetzt.

Diesen Prototyp hat die UB nach zwei Pretests in zwölf Usability-Tests mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern verschiedener Nutzergruppen getestet. In einer Zeit von ca. 30 Minuten hatten die Testpersonen zwölf Aufgaben zu bearbeiten und Informationen über die Navigation des Prototyps zu suchen. Sie wurden gebeten, dabei „laut zu denken“, während Ton und Bildschirm aufgezeichnet wurden. Zusätzlich sollten die Testpersonen sowohl ihren ersten Eindruck von der Startseite als auch eine abschließende Bewertung abgeben. Die

Hauptnavigation und die linke Spalte mit der Katalogsuche, den wichtigsten Schnelleinstiegen und den Kontaktinformationen wurden insgesamt gut bewertet. Einige Navigationsbegriffe konnten aufgrund der Usability-Tests noch klarer formuliert werden.

Im Ergebnis hat die neue Website der UB vier handlungsorientierte Hauptmenüpunkte: „Medien finden & nutzen“, „Services“, „Lehren & forschen“ und „Standorte“. Hinzu kommen der Einstieg „Neu hier?“, in dem die wichtigsten Webseiten für neue Nutzerinnen und Nutzer noch einmal gebündelt werden, und die Kategorie „Über die UB“. Zusätzlich zur Hauptnavigation werden die wichtigsten Informationen und Dienstleistungen nun auf jeder Webseite in der linken Spalte angezeigt. Dazu gehören die Suche im Katalog Primo und auf der Website, die Kontaktdaten und der Chat der UB sowie Quicklinks zum Bibliothekskonto, zur Anzeige der Auslastung der Bibliotheksbereiche und zu den Öffnungszeiten. Weitere Links, die auf jeder Webseite zur Verfügung stehen sollen, sind im Footer untergebracht. Hauptinhalt der Startseite sind aktuelle Meldungen der UB. Im Header werden je nach Inhalt der aufgerufenen Webseite wechselnde Fotos angezeigt.

Prägnante Texte

Für die Aufgabe, einen Großteil der bisher auf den Webseiten vorhandenen umfangreichen Texte zu überarbeiten, wurde ein Redaktionsteam aus sechs Mitarbeiterinnen der UB eingesetzt. Die erforderlichen Kenntnisse und Techniken erwarb das Team in einer zweitägigen Fortbildung zum „Texten für das Internet“. Um die neuen Webtexte möglichst einheitlich und dabei leserorientiert zu gestalten, legte das Redaktionsteam eine Reihe von Begriffen fest und stellte Regeln für Formulierungen, Schreibweisen und Formatierungen auf. Die vom Redaktionsteam überarbeiteten und weitgehend neu gefassten Texte wurden der Benutzungsabteilung zur inhaltlichen Prüfung vorgelegt und sodann vom Redaktionsteam unter Berücksichtigung der Rückmeldungen aus der Benutzungsabteilung finalisiert. So sind nicht nur deutlich kürzere und leichter ver-

ständige Texte entstanden. Zugleich wurden Kompetenzen aufgebaut und Standards erarbeitet, die für künftige Schreibaufgaben auch in anderen Medien zur Verfügung stehen.

Unterstützt wurde das Team der UB mit einem zweitägigen Schreibseminar, das von einer externen Trainerin angeboten wurde. Außerdem wurde ein Fotograf beauftragt; Übersetzungen von Webtexten ins Englische wurden zum größten Teil vom Akademischen Auslandsamt der Universität Mannheim geliefert.

Umsetzung in TYPO3

Die neue Struktur und das neue Layout setzte die Abteilung Digitale Bibliotheksdienste der UB schließlich mit TYPO3 in der aktuellen Version 7.6 um. Das Angebot des Datenbank-Infosystems (DBIS) wurde mithilfe einer TYPO3-Erweiterung in die Website der UB integriert. Auch die auf der Website angezeigten Publikationslisten der UB sind dank einer an der Universität Mannheim entwickelten TYPO3-Erweiterung jetzt immer aktuell.

Vor dem Freischalten hatten alle Kolleginnen und Kollegen Gelegenheit, die „Beta-Version“ der neuen Website zu testen und durch ihr Feedback weiter zu verbessern. Am 09. Januar 2017 erfolgte die Umschaltung auf die neue Website im laufenden Betrieb, also ohne Unterbrechung für die Benutzer.

Ausblick

Mit dem Relaunch des Webauftritts zu Anfang des Jahres ist ein weiterer wichtiger Meilenstein erreicht, aber die Arbeiten an der Website sind damit nicht abgeschlossen. Die Website wird weiter verbessert, insbesondere werden weitere englische Übersetzungen ergänzt. Ebenfalls sind die nächsten größeren Veränderungen bereits in Sicht: Anpassungen durch die kommenden Vorgaben der Universität an die Webseiten und die neue TYPO3-Version 8. Zudem werden die nächsten Jahre sicherlich auch wieder neue technische Möglichkeiten sowie veränderte Gepflogenheiten bei der Webseitengestaltung mit sich bringen.

Die Weiterentwicklung und Pflege der Website ist daher eine kontinuierliche Aufgabe. Mit den gesammelten Erfahrungen aus den letzten 20 Jahren ist die UB dafür gut gewappnet.

Literaturverzeichnis

Kaldenberg, Bettina, Schoppmann, Harald. OLIX meets MATEO. Bibliotheksdienst 31, 4 (1997), 612–619. [DOI: 10.1515/bd.1997.31.4.612](https://doi.org/10.1515/bd.1997.31.4.612).

Krätzsch, Christine (2008): Optimierung von Dienstleistungen an Hochschulbibliotheken auf Basis von Web 2.0 Technologien. In: Eveline Pipp (Hg.): Informationskonzepte für die Zukunft : ODOK ,07: Neugebauer Verlag, S. 93–102. <http://eprints.rclis.org/14983/>

Pipp, Eveline (Hg.) (2008): Informationskonzepte für die Zukunft : ODOK ,07: Neugebauer Verlag.

Wayback Machine des Internet Archives, <https://web.archive.org/>

Weil, Stefan. Bibliotheksauslastung automatisch bestimmen. BIT online : Zeitschrift für Bibliothek, Information und Technologie mit aktueller Internet-Präsenz, 17, 33 (2014), 336–337. <https://ub-madoc.bib.uni-mannheim.de/38991/>

Aufbau einer digitalen Forschungsbibliothek an der Universitätsbibliothek Mannheim

Christian Hänger, Irene Schumm, Stefan Weil

In den letzten Jahren ist ein zunehmendes Interesse von namhaften Ökonomen an historischen Themen und dementsprechend an historischen empirischen Daten wahrnehmbar. Beispielfähig kann hier die ifo Prussian Economic History Database (iPEHD) genannt werden, die statistische Daten für das Land Preußen während des 19. Jahrhunderts beinhaltet und eine wichtige Grundlage für darauf aufbauende wissenschaftliche Arbeiten ist.¹ Historische Börsendaten spielen für das DFG-Projekt „Empirische Untersuchung zur Ausschüttungspolitik deutscher Unternehmen“ von Erik Theissen eine zentrale Rolle. Der Mannheimer Wirtschaftshistoriker Jochen Streb untersucht mit Hilfe von wirtschaftshistorischen Daten die Rolle der Berliner Börse als Finanzquelle für innovative Unternehmen zwischen 1892 und 1913.² Ein weiteres Beispiel ist die immer wiederkehrende Auseinandersetzung mit Max Webers These von der protestantischen Ethik und dem Geist des Kapitalismus, die diese These auf der Basis von empirischen Daten zu belegen versucht.³

In den Geistes- und Kulturwissenschaften gewinnen die Digital Humanities an Bedeutung. Hierbei handelt es sich um einen interdisziplinären Forschungsansatz, in dem mit computergestützten Methoden und Werkzeugen geistes- und kulturwissenschaftliche Forschungsfragen gestellt, mit Algorithmen Dokumente ausgewertet und neue Erkenntnisse gewonnen werden.⁴ Ein Schwerpunkt liegt hier in der Begriffsgeschichte, da durch die algorithmische Auswertung von Volltexten in kurzer Zeit umfangreiche Begriffsnetzwerke analysiert werden können. In früheren Zeiten haben sich ähnliche Projekte oft über mehrere Jahre hingezogen.

¹ Wößmann 2014, S. 57–66.

² Lehmann-Hasemeyer und Streb 2016.

³ Cantoni 2015, S. 561–598.

Wichtige Quellen für die oben skizzierten Fragestellungen liegen in der UB Mannheim in gedruckter Form vor. Auch wenn die UB Mannheim sich als eine wissenschaftliche Gebrauchsbibliothek versteht, schließt das jedoch nicht aus, dass sie auch Verantwortung übernimmt für die Bewahrung und Pflege von Spezialbeständen, wie sie aus der historischen Überlieferung der Universität und der Stadt stammen. Einige dieser Bestände sind für die aktuelle wissenschaftliche Forschung – auch über den Standort Mannheim hinaus – von so großer Bedeutung, dass sie in digitaler Form aufbereitet und für die gesamte wissenschaftliche Community zur Verfügung gestellt werden sollen. So wird die Universitätsbibliothek Mannheim auch zu einer digitalen Forschungsbibliothek. Damit unterstützt die UB Mannheim die Spitzenforschung explizit in den Wirtschaftswissenschaften und in einigen Bereichen der Geistes- und Kulturwissenschaften. In dieser Definition folgt die UB Mannheim der DFG, die einen umfassenden Begriff der Forschungsbibliothek präferiert, „der allgemein auf die wesentliche Funktion als Standort für die wissenschaftliche Arbeit mit herausragenden und umfangreichen Spezialbeständen abzielt und nicht ausschließlich auf die Einzigartigkeit der historischen Bestände“.⁵

Wir möchten in dem vorliegenden Beitrag die bisher in digitaler Form zur Verfügung gestellten Sammlungen vorstellen, auf technische Details der Präsentation eingehen und zukünftige Pläne für den weiteren Ausbau der digitalen Forschungsbibliothek skizzieren.

Hoppenstedt Aktienführer und Saling's Börsenpapiere

Saling's Börsenpapiere erschienen zwischen 1870 und 1942 und untergliedern sich in verschiedene Teile. Nach dem Zweiten Weltkrieg erschien der Aktienführer von 1956 bis 1999 jährlich in gedruckter Form – zunächst im Verlag

⁴ Definition nach DARIAH-DE 2014, S. 5.

⁵ DFG 2012. Vgl. auch Wehry 2013 mit seinem sehr umfangreichen, sich aber auf das Alte Buch fokussierenden Ansatz.

Saling, später im Verlag Hoppenstedt. Ab 1998 wurde der Aktienführer auf CD-ROM herausgegeben. Der Aktienführer enthält in standardisierter Form jährliche Berichte über deutsche und ausländische Aktiengesellschaften, die an einer deutschen Börse gehandelt werden bzw. wurden. In den Berichten finden sich u. a. Informationen und Daten zum Firmensitz und Vorstand, zu Tätigkeitsbereichen und Beteiligungen, zur Aktionärs- bzw. Kapitalstruktur und zu wesentlichen Positionen der Bilanz sowie Gewinn- und Verlustrechnung. Die konstant hohe Datenqualität sowie die lange Publikationshistorie des Aktienführers machen die Daten sehr wertvoll für die auf Deutschland bezogene empirische wirtschaftswissenschaftliche und unternehmenshistorische Forschung.

Solange die Daten nur in gedruckter Form vorlagen, mussten in allen Forschungsprojekten, die sich darauf bezogen, zunächst umfangreiche Datenerfassungsarbeiten geleistet werden. Dies geschah unkoordiniert und daher teilweise auch mehrfach parallel in verschiedenen Forschungsteams. Eine zentrale Digitalisierung und Präsentation war daher ein dringendes Desiderat nicht nur von Mannheimer Forschern. In der ersten Phase des DFG-Projekts „Aktienführer-Datenarchiv“ wurden daher zwischen 2013 und 2015 die Jahrgänge 1976 bis 1999 der gedruckten Bände digitalisiert. Neben einer reinen Erfassung des fortlaufenden Volltexts wurde dieser zusätzlich feingliedrig strukturiert und in dieser Struktur in einer Datenbank verfügbar gemacht, die sehr umfangreiche Recherche-, Export- und Auswertungsmöglichkeiten bietet. Mit dem Verlag wurde eine Vereinbarung getroffen, die es ermöglicht, die Daten Wissenschaftlern an deutschen Forschungseinrichtungen kostenfrei zur Verfügung zu stellen.

Die Rückmeldung der Wissenschaftler zu der neu entstandenen Datenbank⁶ waren äußerst positiv, jedoch wurde auch schnell klar, dass der Teilbestand von 1976 bis 1999 weder für historische noch für aktuelle oder besonders umfangreiche Auswertungen ausreichend war. Zwischenzeitlich konnten die in Mannheim vorhandenen Printbände des Aktienführers und der Saling's Börsenpapiere

⁶ <http://digi.bib.uni-mannheim.de/aktienfuehrer/>.

(Teil 2) mit Hilfe von Sondermitteln des Landes Baden-Württemberg digitalisiert werden. Im DFG-Projekt „Aktienführer-Datenarchiv II“ werden zudem von 2017 bis 2019 sowohl die nun noch fehlenden Printbände der Saling's Börsenpapiere digitalisiert und die Daten strukturiert erfasst, als auch die Daten der CD-ROMs ab 1999 in die Datenbank integriert.

Aachener und Münchener Versicherung Aktiengesellschaft

Sitz: Aureliusstraße 2, Postfach 10, 5100 Aachen
 Telefon: (02 41) 45 61
 Telex: 8 32 872

Vorstand:
 Prof. Dr. jur. Reimer Schmidt, Aachen, Vors.;
 Dr. jur. Helmut Gies, Aachen;
 Dr. rer. nat. Christian Hammer, Stolberg;
 Dr. jur. Bernd Michaels, Aachen;
 Carl Putens, Aachen;
 Dr. jur. Dr. rer. pol. Johannes Schießl, Aachen

Beteiligungen:
 I. Konzerngesellschaften
 Central Krankenversicherung AG, Köln
 Kapital: DM 16 000 000.-
 Dividenden ab 1972: 12, 10, 10, 10, 14, 15 + St. G. 8, 44 %
 COSMOS Allgemeine Versicherungs-AG, Aachen
 Kapital: DM 3 200 000.-
 Dividenden ab 1972: 0, 0, 0, 0, 0 %
 Cosmos Lebensversicherungs-AG, Aachen

	A	B	C	D	E	F	
	Profil-ID	Unternehmensname	Jahr	Name (Aufsichtsrat)	Vorname (Aufsichtsrat)	Ort (Aufsichtsrat)	Funktion
1	19.890.002	Aachener Rückversicherung	1989	Gies	Helmut	Aachen	Vors.
2	19.890.002	Aachener Rückversicherung	1989	Schmidt	Reimer	Aachen	stellv. Vo
3	19.890.002	Aachener Rückversicherung	1989	Heusch	Albert	Aachen/Düsseldorf	
4	19.890.002	Aachener Rückversicherung	1989	Kleyboldt	Claas	Köln	
5	19.890.002	Aachener Rückversicherung	1989	Meyhöfer	Günther	Eschweiler	
6	19.890.002	Aachener Rückversicherung	1989	Schneider	Denis	Paris	
7	19.890.002	Aachener Rückversicherung	1989	Frings	Manfred	Aachen	Arbeitneh
8	19.890.002	Aachener Rückversicherung	1989	Rosinsky	Johanna	Aachen	Arbeitneh
9	19.890.002	Aachener Rückversicherung	1989	Schayer	Marjan	Aachen	Arbeitneh
10	19.890.004	Aachener Straßenbahn	1989	Everartz	Wilhelm	Aachen	Vors.
11	19.890.004	Aachener Straßenbahn	1989	Meyer	Walter-Josef	Aachen	1. stellv. '
12	19.890.004	Aachener Straßenbahn	1989	Berger	Heiner	Aachen	
13	19.890.004	Aachener Straßenbahn	1989	Derichs	Josef	Baesweiler	
14	19.890.004	Aachener Straßenbahn	1989	Fahl	Burkhard	Aachen	
15	19.890.004	Aachener Straßenbahn	1989	Fücker	Albert	Aachen	
16	19.890.004	Aachener Straßenbahn	1989	Große	Günter	Aachen	
17	19.890.004	Aachener Straßenbahn	1989	Katzy	Dietmar	Aachen	
18	19.890.004	Aachener Straßenbahn	1989	Robert	Simon	Aachen	2. stellv. '
19	19.890.004	Aachener Straßenbahn	1989				

Abb.1: Der digitalisierte Aktienführer.

Oben: Bilddigitalisat des Profils der Aachener und Münchener Versicherung AG aus dem Jahrgang 1979.

Unten: Datenexport für die Aufsichtsratsmitglieder der Jahrgänge 1989–1999.

Technisch wurde die Volltexterfassung im Projekt Aktienführer-Datenarchiv I durch ein sogenanntes Double-Keying mit zweimaligem Abtippen und Vergleichen der Ergebnisse vorgenommen, wodurch eine äußerst hohe Text- und Strukturgenauigkeit erzielt werden konnte. Im Projekt Aktienführer-Datenarchiv II werden nun eine automatisierte OCR und Strukturerrfassung erfolgen. Die Ergebnisse aus der ersten Projektphase werden dabei helfen, die automatisierten Methoden so zu trainieren, dass die Erfassungsgüte den wissenschaftlichen Ansprüchen genügt.

Deutscher Reichsanzeiger

Der Deutsche Reichsanzeiger und Preußische Staatsanzeiger ist mit seinen Vorgängerzeitungen sowie allen Beilagen (= i. F. Reichsanzeiger) eine zentrale Quelle für historische und rechtsgeschichtliche Arbeiten über Deutschland im Erscheinungszeitraum (1819 bis 1945). Im Reichsanzeiger finden sich redaktionelle Artikel, amtliche Mitteilungen und Verordnungen und zahlreiche Wirtschaftsdaten wie beispielsweise Firmen- und Handelsregister. Darüber hinaus beinhaltet der Reichsanzeiger auch viele Informationen, die über ein rein akademisches Interesse hinausgehen und für Ahnenforscher relevant sind.

Anfang des 19. Jahrhunderts wurde die Allgemeine Preußische Staats-Zeitung im Zuge der preußischen Reformen nach den napoleonischen Kriegen als amtliches Verkündungsblatt des Königreichs Preußen gegründet. Im Laufe der 127-jährigen Geschichte der Zeitung veränderten sich ihr Geltungsbereich und ihre Bezeichnung.

Den Charakter des Verkündungsblattes erhielt die Zeitschrift vor allem durch die Reduzierung der redaktionellen Teile ab Ende der 1840er Jahre. Dabei besitzt der Reichsanzeiger während der vollständigen Zeit seines Bestehens eine charakteristische Zweiteilung: am Anfang jeder Ausgabe steht ein amtlicher Teil, in welchem offizielle Mitteilungen und Verordnungen von staatlichen Stellen publiziert wurden. Danach folgen in einem nicht-amtlichen Teil

Das Abonnement beträgt 4 M. 50 G.
für den Vierteljahr.
Inserationspreis für den Raum einer Druckzeile 80 G.

N. 8. Berlin, Sonnabend, den 10. Januar, Abends. **1880.**

[illegible]

Die Zeitung wurde mit finanzieller Unterstützung des Zentrums für Insolvenz und Sanierung an der Universität Mannheim e. V. (ZIS) digitalisiert und mit Hilfe der Gerda-Henkel-Stiftung mit Metadaten erschlossen. Aus dieser Quelle sind eine Reihe von Forschungsarbeiten am Lehrstuhl von Ulrich Falk entstanden.⁷ Die Universitätsbibliothek hat noch während der laufenden Forschungsarbeiten die Verantwortung für die Präsentation und Archivierung der Bilddateien übernommen. Ziel ist, die Bilddateien, Volltexte und eine Gliederung nach Ausgaben auf den Servern der Universitätsbibliothek für die wissenschaftliche Beschäftigung mit dieser Quelle langfristig anzubieten.⁸

⁸ <https://digi.bib.uni-mannheim.de/periodika/reichsanzeiger/>.

Eine große Herausforderung ist der Umfang der Daten für den Reichsanzeiger. So wurden die TIFF-Bilddateien für die 127 Jahre mit fast 40.000 Zeitungsausgaben auf neun Festplatten mit insgesamt rund 25 Terabyte geliefert. Da dieses Datenvolumen die vorhandenen Speichermöglichkeiten deutlich überstieg, war zunächst eine verlustfreie Konvertierung in das sparsamere Format JPEG2000 notwendig – ein Prozess, der mehrere Wochen in Anspruch nahm.

Schon früh gab es den Wunsch, die Fülle an Information für Suchtechnologien zu erschließen, indem per OCR aus den Bildern Volltext extrahiert werden sollte. Praktisch alle Artikel sind in Fraktur gesetzt und damit nicht nur für menschliche Leser, sondern insbesondere für maschinelles Lesen nicht gerade einfach zu erfassen. Erfreulicherweise liefert Standardsoftware wie Tesseract eine akzeptable Erkennungsquote und ermöglicht damit eine sinnvolle Suche.

Ancien Droit

Die UB Mannheim besitzt in der Sammlung Desbillons eine Vielzahl von Büchern, die sich mit dem vorrevolutionären französischen Recht (Ancien Droit) befassen. Die Sammlung geht auf den französischen Jesuitengelehrten François-Joseph Terrasse Desbillons (1711–1798) zurück, der ein wichtiger Vertreter der Gegenaufklärung war und sich u. a. als Fabeldichter hervortat. Seine große Leidenschaft galt dem Sammeln von Büchern, und so trug er nach den Kriterien fama und raritas eine Universalbibliothek zusammen, die alle Gebiete des damaligen Wissens umfasste. Mit dem Verbot des Jesuitenordens in Frankreich 1773 verlor er sein Amt als Oberbibliothekar am Ordenskolleg Louis Le Grand und übersiedelte mit seiner Bibliothek an den Hof von Karl Theodor in Mannheim.⁹ Die hohe wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung dieser Bibliothek bemisst sich bereits aus ihrer Provenienz, da Desbillons einen Kernbestand der Kollegbibliothek aus Paris mit nach Mannheim nahm und nach dem Verbot des Ordens in den deutschen Territorien ebenfalls die

⁹ Ein antiphilosophisches Experiment im 18. Jahrhundert: F.-J. Terrasse Desbillons 1986, 6–14; Müller 1999, 255f.

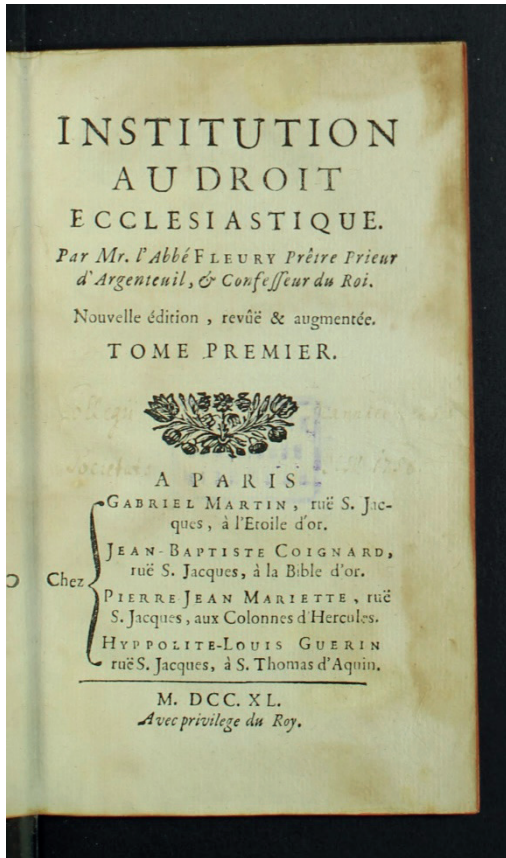


Abb. 3: Institution Au Droit Ecclesiastique

Bestände der aufgelösten Jesuitenbibliotheken aufkaufte.

Diese Sammlung befindet sich heute im Besitz der UB Mannheim und stellt einen einzigartigen, aus dem 18. Jahrhundert überlieferten Kosmos des zeitgenössischen Wissens dar.

Exemplarisch soll das für das kanonische Recht relevante Werk *Institution Au Droit Ecclesiastique* vorgestellt werden, das an der UB Mannheim in einer Auflage von 1740 vertreten ist.¹⁰ Der Kleriker Claude Fleury (1640–1723) war eine einflussreiche Persönlichkeit in vielen Bereichen des öffentlichen Lebens.

So war er Mitglied zahlreicher Kommissionen, nahm zahlreiche öffentliche Ämter ein und war als Prinzenenerzieher am Hof eingeführt. Sein literarisches Werk zeugt von einer großen thematischen Breite, die Kirchenrecht, Kirchengeschichte, historische, theologische und pädagogische Interessen umfasst.¹¹

Die Bücher der Sammlung Desbillons sind eine hervorragende Grundlage für die Durchführung eines begriffsgeschichtlichen Projekts, da der Bibliothekar und Gelehrte Desbillons die repräsentativen Werke der jeweiligen Disziplinen kannte und für seine Sammlung auswählte. In dem aktuell laufenden DFG-Projekt werden die für die Fragestellung relevanten Themen digitalisiert und bis auf

¹⁰ <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:180-digad-12053>.

¹¹ Dictionnaire historique, 333f.

die Kapitelebene inhaltlich beschrieben. Die Bilddateien werden in einem nächsten Schritt im Volltext erschlossen. Der Textkorpus wird mit computerlinguistischen Verfahren analysiert und entsprechende Themen analysiert, die das *ancien droit* getragen haben.

Geschäftsberichte

Geschäftsberichte liefern für ein Geschäftsjahr u. a. in Bilanzen, Gewinn- und Verlustrechnung, Lagebericht und Anhang Informationen über die Tätigkeiten und Ergebnisse eines Unternehmens. Sie sind somit eine interessante und umfassende Quelle für die quantitative und qualitative Forschung in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Bibliotheken und Archive mit wirtschaftswissenschaftlichen Schwerpunkten sammelten daher lange Zeit die gedruckten Berichte.¹² So existiert auch an der UB Mannheim mit ca. 50.000 Geschäftsberichten von insgesamt gut 2.000 Firmen eine umfangreiche Sammlung an historischen Geschäftsberichten.

Die ältesten Geschäftsberichte gehen zurück bis ins Jahr 1847. Zwischen 1847 und 1947 lieferten gut 1.000 Firmen regelmäßig Geschäftsberichte, und auch nach der Währungsreform überließen zahlreiche dieser Firmen der UB Mannheim ihre Geschäftsberichte. Mit Aufkommen des Internet und der folgenden Online-Präsentation von Geschäftsberichten durch die Firmen selbst, wurde der Zugang um die Jahrtausendwende immer weniger, bis die Sammeltätigkeit im Jahr 2003 eingestellt wurde. Diese Geschäftsberichte wurden im Wirtschaftsarchiv der Handelshochschule und später der Universität Mannheim untergebracht. In den Anfangsjahren war das Wirtschaftsarchiv im Hauses Liebmann (A 3, 6) und später im Ostflügel des Mannheimer Schlosses untergebracht.

¹² Bsp. ehem. HWWA in Hamburg (heute ZBW – Deutsche Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften Kiel/Hamburg), verschiedene Institute der Universität zu Köln, Universität Hohenheim usw.



Abb. 4: Das Wirtschaftsarchiv der Handelshochschule in den 20er Jahren

Die Bestände sind derzeit in einer Excel-Tabelle verzeichnet. Neben Firmennamen, Orten, zum Teil auch Adressen und Signaturen sind auch Verweise auf Vorgänger- und Nachfolgerfirmen erfasst.

Da die gedruckten Bestände nach dem Abbruch der Sammeltätigkeit weiter Lagerfläche beanspruchten, stellte sich die Frage, ob und in welcher Form sie für die Forschung noch relevant sind. Hierzu wurde im Jahr 2015 unter der Federführung der UB Mannheim zusammen mit der ZBW und der USB Köln eine Umfrage unter Wirtschaftswissenschaftlern deutschlandweit durchgeführt. Die Rückmeldung von 147 Wissenschaftlern, die mit Geschäftsberichten forschen, zeigte, dass sie zwar häufiger mit relativ aktuellen Geschäftsberichten arbeiten (ab 1990), aber durchaus auch gesteigertes Interesse an älteren Berichten besteht. Gleichzeitig geben gut ein Drittel der Wissenschaftler an, dass es (eher) schwierig ist, an die benötigten Berichte zu kommen. Dies gilt auch für Geschäfts-

berichte aus Deutschland, insbesondere für kleinere, nicht börsennotierte Unternehmen. Kritisiert wird vor allem auch die Tatsache, dass der Zugang häufig nur über recht teure Datenbanken möglich ist, die jedoch oft nur einen relativ kurzen Publikationszeitraum abdecken (beispielsweise die letzten 10 Jahre). Eine weitere Möglichkeit, nämlich die Geschäftsberichte selbst von den Unternehmen anzufordern, scheitert häufig an der Unterstützung durch die Unternehmen. Inzwischen präsentieren viele Firmen ihre Geschäftsberichte zwar online, jedoch liegt der Fokus dabei nicht auf der mittel- oder gar langfristigen Verfügbarkeit, was aber gerade für die Forschung sehr wichtig ist. Für historische Geschäftsberichte ist daher häufig zwangsweise der Gang in verschiedene Bibliotheken nötig, was einen sehr großen Aufwand für den einzelnen Wissenschaftler bedeutet.

Es ist daher sehr naheliegend, dass Infrastruktureinrichtungen ihre Bestände mit dem umfangreichen Datenmaterial auch digital zugänglich machen, sofern dies urheberrechtlich möglich ist. Die UB Mannheim hat daher mit der Digitalisierung des Bilanzarchivs sowie dessen Erschließung in der Zeitschriftendatenbank (ZDB) begonnen. Geplant ist zudem ein kooperatives Projekt mit der ZBW und der USB Köln zum Aufbau eines digitalen Geschäftsberichte-Archivs, in dem die digitalisierten Bestände der drei Einrichtungen virtuell zusammengeführt werden sollen.

Präsentation in Kitodo

Seit 2014 präsentiert die Universitätsbibliothek ihre digitalisierten Bestände im Internet mit Hilfe der freien Software Kitodo (damals noch unter der Bezeichnung Goobi) und ist so in der Lage, neue Digitalisierungsprojekte ohne zusätzliche Lizenzkosten durchzuführen. Basis ist dabei wie bei der Website der Universitätsbibliothek das Content Management System TYPO3, was die Installation und Wartung deutlich vereinfacht.

Kitodo unterstützt dabei aber nicht nur die Präsentation, sondern auch die gesamten Arbeitsabläufe, die zur Erstellung eines Digitalisates gehören – angefangen vom Scannen bis hin zur Erfassung der Metadaten und der Bereitstellung der Dateien fürs Internet. Ursprünglich eine Entwicklung der Universitäts-

bibliothek Göttingen, wird Kitodo heute unter der Obhut des Vereins Kitodo. Key to digital objects e. V. von Bibliotheken und Firmen gemeinschaftlich gepflegt und ausgebaut. Auch die UB Mannheim engagiert sich im Verein und in der Weiterentwicklung und bringt so eigene Ideen, Korrekturen und Bedürfnisse mit ein.

OCR-Erschließung

Erst mit der Bereitstellung von Text, der durchsucht oder automatisch ausgewertet werden kann, erschließt sich der volle Wert eines digitalisierten Werkes. Die dafür notwendige Technik OCR (Optical Character Recognition) ist daher ein Desiderat für jedes Digitalisierungsprojekt. Dennoch schrecken viele vor dieser noch zu wenig bekannten Technik zurück, denn die damit verbundenen Kosten oder der Aufwand erscheinen schwer kalkulierbar.

Auch die UB Mannheim musste sich das entsprechende Wissen erst erarbeiten und identifizierte drei Softwarepakete, die für OCR geeignet erschienen: die kommerzielle Software ABBYY Finereader sowie die beiden freien Softwareprodukte OCROPY und Tesseract.

ABBYY Finereader wird von der gleichnamigen Firma ABBYY in diversen Varianten für Windows und Linux angeboten und findet sich häufig in wissenschaftlichen Bibliotheken und auch bei OCR-Dienstleistern. Für moderne Schriften (Antiqua) mit neueren Texten erzielt die Software gute Ergebnisse und ist auch recht preisgünstig. Anders sieht es für ältere Texte wie die der Sammlung Desbillons aus. Die deutschen, französischen, spanischen und vor allem lateinischen Texte des Ancien Droit sind zwar in Antiqua gesetzt, verwenden aber einige Spezialitäten wie Ligaturen und insbesondere das lange S. ABBYY unterstützt die aufgeführten historischen Sprachen mit Ausnahme von Latein. Daher muss auf verwandte Sprachen wie Italienisch oder Spanisch mit Unterstützung des langen S ausgewichen werden. Dies führt zu einer geringeren Qualität des erkannten lateinischen Textes. Dazu kommen als ein weiterer Nachteil, dass ABBYY für das OCR historischer Schriften lediglich projektbe-

zogene Lizenzen vergibt, die individuell ausgehandelt werden müssen. Dadurch entstehen für die Bibliotheken nicht kalkulierbare und häufig hohe Lizenzkosten. Schließlich verwendet ABBYY eine zeichenweise Texterkennung – eine Technik, die inzwischen als überholt gilt und durch künstliche neuronale Netze mit zeilenweiser Texterkennung abgelöst wird.

Das von Thomas Breuel an der Universität Kaiserslautern entwickelte OCRopus / OCROPY¹³ implementiert diese Technik, eignet sich gut für Experimente und enthält nützliche Werkzeuge. Allerdings hat dieses Produkt nach wie vor eher den Charakter eines Forschungswerkzeugs und ist daher sehr kompliziert in der Anwendung.

Aus Sicht der UB Mannheim liefert Tesseract¹⁴ (noch in der älteren Version 3) hinreichende Ergebnisse. Diese von Ray Smith ursprünglich bei HP und später bis heute bei Google entwickelte Software wurde an der UB Mannheim als erstes bei der Volltexterschließung des in Frakturschrift gedruckten Reichsanzeigers eingesetzt. Allerdings ergaben Hochrechnungen, dass es mehrere Jahre dauern würde, wenn man den gesamten Reichsanzeiger mit Tesseract auf einem Rechner bearbeiten wollte. Machbar wird diese Aufgabe trotzdem, indem man eben viele Rechner gleichzeitig einsetzt, also die Aufgabe parallelisiert. So konnten mit Hilfe von Rechnern im öffentlichen Bereich der Universitätsbibliothek bereits mehr als 54.000 Seiten mit Tesseract erfasst werden. Ende 2016 erschien eine neue Version von Tesseract, die jetzt auch ein neuronales Netz zur Texterkennung nutzt. Von dieser Version können zukünftig noch besser Ergebnisse erhofft werden – Versuche dazu stehen noch aus.

¹³ <https://github.com/tmbdev/ocropy> .

¹⁴ <https://github.com/tesseract-ocr/tesseract> .

Fazit

Die UB Mannheim hat mit finanzieller Unterstützung der DFG und des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg in den letzten Jahren begonnen, eine digitale Forschungsbibliothek aufzubauen, die für die Wissenschaftler der Universität Mannheim und die internationale Community gleichermaßen relevant ist. Kitodo und Tesseract sind die zentralen Komponenten der technischen Infrastruktur. Die Inhalte der Sammlungen Aktienführer, Reichsanzeiger und Ancien Droit stehen bereits in digitaler Form zur Verfügung und sind weltweit häufig nachgefragt. Mit OCR generierte Texte und Daten bieten einen Mehrwert, da sie als Grundlage für eine weitere computergestützte Auswertung und Analyse verwendet werden können. Weitere für die Wissenschaft bedeutsame Quellen wie die Geschäftsberichte werden in den nächsten Jahren digitalisiert, so dass die Bedeutung der UB Mannheim als digitale Forschungsbibliothek weiter wachsen wird.

Literatur

Cantoni, Davide. „The Economic Effects of the Protestant Reformation: Testing the Weber Hypothesis in the German Lands.“ *Journal of the European Economic Association*, no. 13 (2015): 561–598.

Forschungsgemeinschaft, Deutsche. „Ausschreibung „Förderung herausragender Forschungsbibliotheken (30.04.2012)“. http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/ausschreibung_forschungsbibliotheken_110914.pdf.

Dictionnaire historique des juristes français: (XIIe–XXe siècle). 1st ed. Paris: Paris : PUF, Presses Univ. de France, 2007.

Ein antiphilosophisches Experiment im 18. Jahrhundert: F.-J. Terrasse Desbillons. Mannheim: Mannheim : Univ., Lehrstuhl Romanistik, 1986.

Kling, Christoph: Deutscher Reichsanzeiger und Preußischer Staatsanzeiger. Einleitung zur Veröffentlichung der Digitalausgabe. Mannheim (2016).

Lehmann-Hasemeyer, Sibylle H., und Streb, Jochen. „The Berlin stock exchange in imperial Germany: A market for new technology?“ *American Economic Review* 106, no.11 (2015): 3558–76.

Michael, Müller. „Die Bibliothèque Desbillons in Mannheim (1764-1789) als Beispiel französisch-jesuitischer Gelehrsamkeit im Umfeld des Mannheimer Hofes des Kurfürsten Karl-Theodor. Ein bibliotheksgeschichtlicher Beitrag zum Karl-Theodor-Jahr 1999/2000.“ *Mannheimer Geschichtsblätter* 6, (1999): S. 255–264.

Schmidt, Hans-Günter. „Kallimachos: Digital Humanities als Auftrag der Universitätsbibliothek Würzburg.“ *ABI-Technik* 36, no. 3 (2016).

Wehry, Matthias. „Die zwei Körper der Forschungsbibliothek.“ *Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie* 60, no. 2 (2013): 70–77.

Wissenschaftsrat. Empfehlungen zu wissenschaftlichen Sammlungen als Forschungsinfrastrukturen, 2011.

Wößmann, Ludger. „iPEHD: The ifo Prussian Economic History Database.“ *Historical Methods: A Journal of Quantitative and Interdisciplinary History* 47, no. 2 (2014): 57–66.

Service im Wandel und Wandel für den Service – der Benutzungsalltag an der UB Mannheim

Jessica Kaiser, Angela Leichtweiß

Innerhalb von fünfzehn Jahren, einem Zeitraum, der für viele heutige Kollegen in der UB Mannheim noch gut erinnerbar ist, haben sich das Tagesgeschäft in der Benutzung und der tägliche Kontakt mit den Bibliotheksnutzern sehr stark verändert. Dies betrifft sowohl die Aufgaben in der Benutzung, als auch die Arbeitsweisen und Instrumente, mit denen Benutzungsdienstleistungen angeboten wurden und werden.

Der Benutzungsalltag vor fünfzehn Jahren

Mit dem Magazin und der elektronisch verwalteten Magazinausleihe, dem zentralen Lesesaal mit Auskunftstheke und der Fernleihe waren die Hauptarbeitsgebiete einer Benutzungsabteilung in der UB Mannheim zu Beginn des Jahrtausends in der „Zentralbibliothek“ des Mannheimer Bibliothekssystems im Schloss Ostflügel untergebracht. Daneben spielte sich ein großer Teil des universitären Bibliothekslebens in den zwölf damaligen Bereichsbibliotheken ab. Diese waren zwar bereits organisatorisch der UB als Teil des einschichtigen Mannheimer Bibliothekssystems angegliedert, hatten aber jeweils eigene, historisch gewachsene und auf die Anforderungen der jeweiligen Fakultäten abgestimmte Geschäftsgänge.

Die online und teils auch noch über konventionelle Kataloge recherchierbaren Bestände wurden in jeder Bereichsbibliothek nach einer eigenen Aufstellungssystematik präsentiert. Die (Sonder-)Leihe für das wissenschaftliche Personal wurde anders als das große Ausleihgeschäft an der Ortsleihe noch weitgehend über konventionelle Leihscheine abgewickelt und folgte, wie auch die Bibliotheksbenutzung allgemein, in jedem Bereich eigenen Regeln.

Auskünfte über die Bestände und deren genauen Standort, Rechercheunterstützung und Verwaltung der Ausleihe, Sonderausleihen und Zeitschriftenumläufe waren daher das benutzungsbezogene Kerngeschäft der Kollegen vor Ort. Eine erfolgreiche Recherche in den neuen Online-Katalogen erforderte oftmals bereits Beratung, etwa zum gekonnten Einsatz von „Booleschen Operatoren“. Die Suchoberflächen der Fachdatenbanken waren deutlich weniger endnutzerorientiert als heute, sondern häufig erkennbar für den Zugriff durch Informationsspezialisten gemacht. Eine größere Zahl Bibliotheksnutzer fremdelte ganz allgemein auch noch im Umgang mit den digitalen, damals noch „Neuen“ Medien und benötigte alleine daher grundlegende Hilfestellungen.

Dass in den Mannheimer Bereichsbibliotheken sowie gleichermaßen auch in Ausleihe, Fernleihe oder Lesesaal eine Benutzung ohne praktische Hilfe der fachkundigen Kollegen vor Ort kaum denkbar war, ist gewiss keine Übertreibung. Dieser Umstand förderte im Laufe der Zeit sicher nicht nur in Mannheim ein bibliothekarisches Selbstverständnis, welches impliziert, dass Bibliotheksnutzer unbedingt auf bibliothekarische Auskunft angewiesen sind.

Grundsätzlich gab es in Mannheim in den frühen „Nuller-Jahren“ in der Ortsleihe keine Schließzeit über die Mittagspause mehr, wie noch in den 70er Jahren. Die Öffnungszeiten einiger Bereichsbibliotheken waren dennoch aus heutiger Sicht recht konservativ: Die Bibliotheken der Philosophie, Geographie, Mathematik & Informatik schlossen werktags bereits um 18 Uhr, am Wochenende blieben diese Bereichsbibliotheken größtenteils ganz geschlossen. Zur gleichen Zeit war die Bereichsbibliothek BWL bereits bis 24 Uhr geöffnet, die Bereichsbibliothek Rechtswissenschaft bis 23 Uhr. Samstags gab es in den meisten Bereichsbibliotheken durchweg deutlich kürzere Öffnungszeiten, eine zusätzliche Öffnung an Sonn- und Feiertagen war die Ausnahme.

Der Einfluss von IT-Entwicklung und strukturellen Veränderungen auf das Aufgabengebiet Bibliotheksbenutzung in Mannheim

Rechercheunterstützung und Ausleihgeschäft sind auch im Jahr 2017 benutzungsrelevante Aufgabenbereiche – dennoch wirkt das oben gezeichnete Alltagsbild der Bibliotheksbenutzung heute bereits angestaubt. Das liegt vor allem an der rasanten informationstechnologischen Entwicklung der letzten fünfzehn Jahre.

Für einen überragenden Anteil der Bibliotheksnutzer ist Internetrecherche heute eine tägliche, selbstverständliche Alltagsverrichtung, ein wesentlicher Teil der Nutzer sind gar „Digital Natives“. Gleichzeitig wurde die Usability von Katalogen und Datenbanken an der komfortablen Bedienbarkeit des Internet und vermehrt auch an den verschiedenen mobilen Endgeräten ausgerichtet. Die Suchoberflächen von elektronischen Datenbanken stellen keine Nutzungshürden mehr da. Das Ziel einer möglichst intuitiven Bedienbarkeit von Katalogen scheint mit dem minimalistischen google-like Suchschlitz der Research Discovery Systeme jedenfalls vorläufig erreicht.

Bibliothekare sind dennoch auch im Zeitalter des Internets als Informationsspezialisten eine kompetente Anlaufstelle für Rechercheberatung. Da die Herausforderung bei einer wissenschaftlichen Recherche heute aber weniger im Generieren von (vielen) Treffern zu einer Suchanfrage liegt, als vielmehr in deren Auswahl und Bewertung sowie dann schließlich im erfolgreichen Zugriff auf die benötigten elektronische Ressourcen, ist der trotz „selbsterklärender“ Suchoberflächen gleichwohl weiter existierende Beratungsbedarf deutlich weniger offensichtlich als bisher.

Seit der Einführung des Bibliothekssystems Aleph 500 im Jahr 2007 wird die gesamte Ausleihe an der UB Mannheim elektronisch abgewickelt, auch die Sonder-Ausleihe für wissenschaftliches Personal in den Präsenzbibliotheken. Die moderne Technologie vereinfachte die Abläufe im Ausleihgeschäft deutlich und bildete zugleich die Vereinheitlichung der Ausleihregeln aller Bibliotheksbereiche technisch ab. Maßgeblich für letzteres war aber vor allem eine strukturelle

Reorganisation an der UB Mannheim: Die zwölf Bereichsbibliotheken wurden zu vier großen Bibliotheksbereichen zusammengelegt, deren Verwaltung durch Bibliotheksteams zentral durch die Bibliotheksleitung und die jeweiligen Fachabteilungen gesteuert wurde.¹

Zeitgleich zeigte sich auch im wirtschafts- und sozialwissenschaftlich ausgerichteten Fächerspektrum der Universität Mannheim der Siegeszug der Online-Medien, mit der Konsequenz erkennbar sinkender Ausleihen der gedruckten Bestände bereits seit etwa zehn Jahren. An der UB Mannheim wurde somit frühzeitig deutlich, dass das „Massengeschäft“ Ausleihe an Bedeutung als zentrale Aufgabe in der Benutzung verlieren wird.

Technologische Veränderungen und Medienwandel haben im letzten Jahrzehnt in Mannheim einen spürbaren Wandel des Benutzungsalltags bewirkt. Im letzten Jahrzehnt gab es starke Impulse, die bestehenden Arbeitsfeldern in der Benutzung neue Facetten hinzugefügt sowie auch ganz neue Aufgabenbereiche geschaffen haben.

Lernraum- und Technikbetreuung als neue Aufgabe in der Benutzung

Die Zusammenlegung der Bereichsbibliotheken zu großen Bibliotheksbereichen bot erstmals die Möglichkeit alle Studierenden zu vergleichsweise überschaubaren Kosten mit einheitlichen und langen Bibliotheksöffnungszeiten zu versorgen. Zu diesem Zweck wurde von der Universität ab 2007 der Einsatz von Studiengebühren bewilligt, so dass fortan in den Bibliotheksbereichen A3, A5, BWL und Schloss Ehrenhof werktags von 8 Uhr bis 24 Uhr bzw. an Wochenenden und Feiertagen von 10 Uhr bis 24 Uhr erweiterte Öffnungszeiten angeboten werden konnten. Diese Öffnungszeiten wurden von Anfang an statistisch überwacht und von den Bibliotheksnutzern gut bis sehr gut angenommen.

¹ Vgl. den Beitrag „[Organisationsentwicklung an der UB Mannheim](#)“ im vorliegenden Band, S. 117–132.

Über die gesamte Dauer einer langen Bibliotheksöffnung war es nicht möglich, eine bibliothekarische Auskunft oder einen Ausleihservice anzubieten. Es wurde daher bewusst auf bibliothekarische Services während der erweiterten Öffnungszeiten verzichtet und – auch aus Sicherheitsgründen – erstmals eine Bewachungsfirma mit der Betreuung der Bibliotheksbereiche in den Abendstunden und an den Feiertagen beauftragt. Die Zusammenarbeit mit dem Wachdienst, von Einweisung und Kontrolle der zugeteilten Aufgaben bis hin zum Beschwerdemanagement wurde damit eine neue Aufgabe der Abteilung Benutzung.

Auf Wunsch einzelner Fachschaften und des universitären Fachschaftsrates wurden ab 2008 einzelne Bibliotheksbereiche testweise bis 2 Uhr in der Nacht bzw. am Wochenende bereits ab 8 Uhr statt wie bisher ab 10 Uhr geöffnet. Von 2011 bis 2015 wurden diese erweiterten Öffnungszeiten dann in allen Bibliotheksbereichen regelmäßig in der „heißen Semesterphase“ – den letzten vier Wochen der Vorlesungszeit sowie der folgenden Prüfungszeit – angeboten und von den Nutzern nicht nur sehr geschätzt, sondern auch gut angenommen. Im Jahr 2017 schließen die Bibliotheksbereiche bereits um 21:30 Uhr, da die Universitätsbibliothek im Rahmen der Haushaltskonsolidierung der Universität Mannheim ebenfalls einen Sparbeitrag leistet. Eine erneute Erweiterung der Öffnungszeiten ist geplant, sofern dies finanziert werden kann.

Trotz eines deutlich erweitertem Angebots an Nutzerarbeitsplätzen waren die großen Bibliotheksbereiche von Anfang an gut ausgelastet und es zeichnete sich darüber hinaus eine wachsende Nachfrage seitens der Studierenden nach zusätzlichen Arbeitsplätzen insbesondere auch für Gruppenarbeit in den Bibliotheksbereichen ab: Auch die Universitätsbibliothek Mannheim wurde zunehmend als Lernort genutzt. Dass sich die UB den Anforderungen des „Lernort Bibliothek“ an multifunktionale Raumgestaltung und modernster IT-Infrastruktur gestellt hat, um studentisches Lernen und Arbeiten optimal zu begleiten und zu unterstützen, ist spätestens nach dem Umbau des zentralen Lesesaals zum Learning Center mit seiner Eröffnung im Mai 2014 deutlich.

Gerade im Zusammenhang mit der Vision eines idealtypischen Lernraums ist die technische Ausstattung in allen Bibliotheksbereichen stark verbessert und modernisiert worden. Diese technischen Geräte müssen von den Bibliothekaren im Benutzungsdienst betreut und bei Bedarf erläutert werden.

Schon beim Rundgang durch die Bibliothek fällt die moderne technische Ausstattung in allen Bibliotheksbereichen rasch ins Auge, während sich zugleich auf den Webseiten der Bibliothek, in der UB-App oder im Online-Katalog Primo digitale Features finden, die die Orientierung in der Bibliothek unterstützen.

Eine „Ampelanzeige“ informiert auf der der UB-Website, auf Info-Terminals an den Eingängen der Bereiche sowie über die UB-App, in welchen Bibliotheksbereich aktuell freie Arbeitsplätze zur Verfügung stehen. Die Anzeige basiert auf einer automatisierten Auswertung der WLAN-Auslastung in den einzelnen Bibliotheksbereichen und kann bei Bedarf von den Mitarbeitern vor Ort manuell angepasst werden.

Bei der Orientierung in den einzelnen Bibliotheksbereichen werden die Bibliotheksnutzer durch einen digitalen 3D-Plan unterstützt, der die Standorte verschiedener „Point of Interests“ im Gebäude anzeigt, beispielsweise von Semesterapparaten, Scanmöglichkeiten aber auch von behindertengerechten Toiletten. Im Katalog Primo zeigt der 3D-Plan dem Nutzer bei einer Recherche regalgenau, wo das gesuchte Buch zu finden ist.²

Beim Zugriff speziell auf Lehrbücher hilft zudem die virtuelle Lehrbuchsammlung auf großen Touch-Monitoren im Learning Center und im Ausleihzentrum Westflügel, welche den physischen Bestand der Lehrbuchsammlung und die dazugehörigen elektronischen Lehrbücher visualisieren. Mit Hilfe von QR-Codes können Treffer und Links zu elektronischen Lehrbüchern leicht auf das eigene mobile Gerät übernommen werden.

² Der 3D-Plan wurde an der UB Heidelberg entwickelt und von der UB Mannheim adaptiert.

Auch die technische Ausstattung der Gruppenarbeitsplätze in den Bibliotheksbereichen ist in den letzten Jahren verbessert worden. Flipcharts zum Visualisieren und Festhalten von Arbeitsergebnissen wurden ab 2011 durch elektronische, interaktive Tafeln, sogenannte „Smartboards“ ergänzt, die das gemeinsame Erarbeiten von Dokumenten und Präsentationen noch weitergehend unterstützen. Ist das eigene Notebook per Kabel an das Smartboard angeschlossen, lassen sich handschriftliche Markierungen und Anmerkungen an der elektronischen Tafel direkt in eigenen Dokumente und Präsentationen einfügen und bequem speichern.

Insbesondere auch die Team-Monitore unterstützen Bibliotheksnutzer bei der Gruppenarbeit. Dabei erlaubt die Software PalMA eine kabellose Verbindung des eigenen mobilen Gerätes mit einem großen Monitor.³ Bis zu vier Bildschirme oder Dokumente von unterschiedlichen Mobilgeräten können zeitgleich auf dem Monitor angezeigt werden. So lassen sich beispielsweise komfortabel verschiedene Arbeitsergebnisse parallel anzeigen und miteinander vergleichen. Die Software PalMA wurde an der Universitätsbibliothek Mannheim entwickelt und wird bereits von anderen nationalen und internationalen Hochschulen nachgenutzt.⁴

Das neue technische Equipment in den Benutzungsbereichen der Bibliotheken wie Smartboard oder PalMA-Team-Monitore wird von den Nutzern gerne angenommen, stellt aber gleichzeitig eine neue Aufgabe mit besonderen Anforderungen an das Bibliothekspersonal dar. Nur mit technischem Grundverständnis, einer gründlichen Einarbeitung in die Hard- und Software der Geräte sowie eigenen Praxiserfahrungen im Umgang mit den technischen Geräten können die Kollegen vor Ort Bibliotheksnutzern kompetente Hilfestellung leisten. Dies gilt gleichermaßen für den Umgang mit den Tablets, E-Book-Readern und

³ Vgl. Hänger 2014.

⁴ Informationen zur Nachnutzung unter <https://github.com/UB-Mannheim/PalMA/wiki>.

Notebooks, die seit 2014 im Rahmen einer Geräteausleihe an Angehörige der Universität Mannheim verliehen werden. Bei diesen Geräten ist zudem eine regelmäßige „Wartung“ durch Bibliothekspersonal notwendig, die vom Zurücksetzen eines Geräts in den Ursprungszustand bis hin zum Einspielen von Software- und Systemupdates reicht.

Die Betreuung neuer Technik als Aufgabengebiet der Benutzung beschränkt sich jedoch nicht auf den Kontext der Lernraumbetreuung. Auch in der Leihstelle hat in den letzten Jahren neue Technik Einzug gehalten. Während in der Lehrbuchsammlung schon seit einigen Jahren Selbstverbuchungsautomaten im Einsatz waren, ist es im 2016 neu eröffneten Ausleihzentrum Westflügel nun erstmalig möglich, Medien über einen Rückgabeautomaten zurückzugeben, auch außerhalb der Öffnungszeiten. Verbuchungen und Rückgaben sind durch diese Automatisierungen für Nutzer schneller und komfortabler geworden, doch auch der menschliche Faktor kommt nicht zu kurz: Bibliotheksmitarbeiter stehen weiterhin persönlich als Ansprechpartner vor Ort zur Verfügung. An der Informationstheke im Ausleihzentrum werden Fernleihen und Spezialfälle verbucht, Fragen rund um das Serviceangebot der Universitätsbibliothek beantwortet und auch die Begleichung von offenen Bibliotheksgebühren ist möglich. Die Bezahlung von Bibliotheksgebühren ist für Nutzer seit April 2016 zusätzlich auch an verschiedenen Automaten auf dem Campus möglich.

Für das Bibliothekspersonal haben sich durch diese Automatisierungen im neuen Ausleihzentrum einige Arbeitsabläufe im Vergleich zu vorher grundlegend geändert. Überwachung und Betreuung des Rückgabeautomaten und der Buchsortieranlage gehören inzwischen zum Tagesgeschäft und reichen vom regelmäßigen Austausch voller Bücherwagen bis hin zum Umgang mit „Bücherstau“ oder dem fehlerhaften Druck von Rückgabequittungen.

Ein neues Serviceverständnis in der Benutzung

Der Servicegedanke im Benutzungsgeschäft ist heute vor allem von der Intention geprägt, mithilfe von Informationstechnologie und modernster Technik die Bibliotheksnutzer optimal zu unterstützen. Daraus folgt auch, dass Grenzen zu bisher fremden Arbeitsgebieten überschritten und neue Aufgaben übernommen werden.

Ein frühes Beispiel für solch ein „grenzüberschreitendes“ Arbeiten ist die Einrichtung des InfoCenters als zentrale Auskunftsstelle der UB und Service-Außenstelle des universitären Rechenzentrums im Jahr 2001. Dass diese Einrichtung von Anfang an gemeinsam von Bibliothek und Rechenzentrum betrieben wurde, war besonders zukunftsweisend. Seitdem im Jahr 2007 nämlich das gemeinsame universitäre Identity-Management eingeführt wurde und die multifunktionale Chipkarte ecUM nicht mehr nur Studierenden- oder Mitarbeiterausweis, sondern zugleich auch Bibliotheksausweis ist, wird hier von Seiten der Universitätsbibliothek nicht mehr ausschließlich zu allen Fragen der Bibliotheksnutzung beraten. Vielmehr liegt ein Arbeitsschwerpunkt auch in Neuanmeldungen von Bibliotheksnutzern und als erste Anlaufstelle für alle Fragen, die sich aus dem komplexen Bereich der universitären Nutzerdatenverwaltung ergeben. So können etwa individuelle Probleme mit der Bibliothekskennung Hand in Hand mit den Kollegen des Rechenzentrums identifiziert und behoben werden.

Der genannte Anspruch, den Nutzern die bestmögliche Unterstützung zu bieten, erfordert auch räumlich und zeitlich ein größeres Maß an Flexibilität von Seiten der Bibliothek. So wurde das Angebot einer qualifizierten bibliothekarischen Beratung in allen Bibliotheksbereichen seit 2015 über die bisherigen „Thekenzeiten“ hinaus montags bis freitags auf 18 Uhr erweitert.⁵

⁵ Vgl. dazu auch den Beitrag „[Organisationsentwicklung an der UB Mannheim](#)“ im vorliegenden Band, S. [117–132](#).

Die Bildung von „Spätdienst“-Teams war zum einen eine organisatorische Herausforderung, die beispielsweise auch dazu führte, dass zusätzlich bis dato „benutzungsfremde“ Kollegen regelmäßig Thekendienste übernehmen. Zum anderen war Grundvoraussetzung für diesen Service ein hohes Maß an Engagement und Serviceorientierung auf Seiten der Bibliotheksmitarbeiter.

Für Bibliotheksnutzer, die nicht an die Theke kommen möchten, ermöglicht die UB seit 2013 eine niedrighschwellige Beratung „just in time“ über eine Chatskunft, montags bis freitags von 10 Uhr bis 18 Uhr. Im UB-Chat wechselt sich ein Team von rund vierzig Bibliotheksmitarbeitern ab, um alle Fragen rund um die Bibliothek und ihre verschiedenen Services zu beantworten. Das Chat-Team, besetzt aus allen Fachabteilungen – darunter auch alle Fachreferenten der UB – benötigt einen umfassenden Überblick über das Serviceangebot der UB Mannheim sowie insbesondere über die Ausleihbedingungen für verschiedene Nutzergruppen. Besonders häufig werden im Chat Fragen zu elektronischen Ressourcen gestellt, beispielsweise von Nutzern, die sich außerhalb des Campus befinden und Probleme haben, auf lizenzierte elektronische Ressourcen zuzugreifen. Ein grundlegendes Wissen über verschiedene Lizenz- und Nutzungsformen von elektronischen Medien sowie über die IP-Bereiche des Universitätsnetzes ist daher auch notwendig, um hier kompetent weiterhelfen zu können.

Im Zusammenhang mit dem neuen Serviceverständnis steht auch der Ausbau des Angebots an Bibliotheksführungen, die Kollegen aus der Bibliothek für alle Interessierte, aber auch immer mehr speziell für bestimmte Nutzergruppen wie Doktoranden oder internationale Studierende anbieten. Eine Schreibberatung für Studierende im Learning Center ergänzt die traditionelle bibliothekarische Informationsvermittlung um neue Inhalte, das Portfolio von bibliothekarischen Kurzvorträgen im Learning Center deckt neben z. B. Recherchetechniken auch neue Inhalte wie Literaturverwaltungsprogramme oder Plagiatsvermeidung ab.⁶

⁶ Vgl. dazu auch den Beitrag „[Nach dem Happy End: Vermittlung von Informationskompetenz an der UB Mannheim 2017 \(und darüber hinaus\)](#)“ im vorliegenden Band, S. 189–204.

Fazit und Ausblick: Benutzung im Wandel erfordert Wandel in der Benutzungsabteilung

Die rasante technologische Entwicklung, strukturelle Veränderungen an der Universitätsbibliothek Mannheim sowie der Wandel in der studentischen Arbeits- und Lernkultur haben dafür gesorgt, dass traditionelle Beratungsinhalte und Arbeitsweisen in der Benutzung an Bedeutung verlieren, während neue – vielfach IT- oder jedenfalls technikbezogene Arbeitsfelder zunehmen.

Die bisher vor allem aus der Digitalen Revolution entstandenen Anforderungen an die Benutzungsarbeit durch neue Aufgabenfelder und ein eher beratungs- statt auskunftsorientiertes Serviceverständnis wurden von den Kollegen an der UB Mannheim als positive Herausforderung aufgenommen und in der Praxis innovativ umgesetzt. Wenn diese Offenheit für neue Entwicklungen erhalten bleibt und durch regelmäßige Qualifizierung der Kollegen unterstützt wird, kann sich „die Benutzung“ auch künftigen Veränderungen stellen und mit ihrer eigenen Wandlungsfähigkeit mindestens für die nächsten fünfzehn Jahre weiterhin eine zentrale Rolle für die nutzerorientierten Bibliotheksservices der UB Mannheim spielen.

Literatur

Hänger, Christian, Wagner, Alexander, und Weil, Stefan. „PalMA – Present and Learn nicht nur in Mannheim – die clevere Alternative zum Bildschirmkabel.“ BIT online : Zeitschrift für Bibliothek, Information und Technologie mit aktueller Internet-Präsenz 17, no. 4 (2014): 329–335. <http://ub-madoc.bib.uni-mannheim.de/38788>.

Nach dem Happy End: Vermittlung von Informationskompetenz an der UB Mannheim 2017 (und darüber hinaus)

Annette Klein, Angela Leichtweiß

Die aktive Mitwirkung bei der Vermittlung von Informationskompetenz (IK) auf Seiten der Studierenden und auch der Wissenschaftler(innen) wird zu einer Kernaufgabe der wissenschaftlichen Bibliotheken bzw. Bibliothekare(innen) an baden-württembergischen Hochschulen.¹

Diese These vertraten die drei Mitglieder der „Initiativgruppe“ bei der Fortbildungsveranstaltung „Vermittlung von Informationskompetenz an Hochschulbibliotheken im Südwesten“ des VDB Regionalverband Südwest am 19.11.04 in Heidelberg. Die Veranstaltung sollte als eine der folgenreichsten in die Annalen des VDB Südwest eingehen, denn nach einer angeregten Diskussion an jenem Tag wurde tatsächlich vieles umgesetzt, was zunächst noch als bloße Perspektive formuliert worden war.

Als unmittelbare Folge wurde durch Beschluss der Arbeitsgemeinschaft der baden-württembergischen Landes- und Universitätsbibliotheken Anfang 2005 das Netzwerk Informationskompetenz Baden-Württemberg (NIK-BW) gegründet, das unter dem Vorsitz von Christian Benz erstmals im März 2005 zusammentrat.² 10 Jahre lang, bis Juli 2015, leitete Benz die Arbeitsgemeinschaft, die in dieser Zeit aktiv an der Entwicklung von Strukturen zur Vermittlung von Informationskompetenz an deutschen Hochschulbibliotheken mitgewirkt hat. Fortgeführt wird diese Arbeit seitdem unter dem Vorsitz von Dr. Marianne Dörr (UB Tübingen).

¹ Homann u. a. 2004.

² Zur frühen Geschichte des NIK-BW vgl. Sühl-Strohmenger 2016.

Die Geschichte der Institutionalisierung und Standardisierung der Informationskompetenz-Aktivitäten in Deutschland ist bereits mehrfach erzählt worden.³ Zweifellos ist es eine Erfolgsgeschichte: Die Vermittlung von Informationskompetenz ist tatsächlich an sehr vielen deutschen Hochschulbibliotheken als eine „Kernaufgabe“ etabliert⁴, zahlreiche (wissenschafts-)politische Papiere betonen die Wichtigkeit dieser Aufgabe für die Zukunft der digitalen Gesellschaft.⁵ Doch was geschieht nach diesem „glücklichen Ende“ des hochschulpolitischen Kampfes?

Auch nach mehr als einem Jahrzehnt ist die Diskussion um den Begriff Informationskompetenz noch immer aktuell: Die Hochschulrektorenkonferenz hat mit ihrem Papier „Hochschule im Digitalen Zeitalter: Informationskompetenz neu begreifen – Prozesse anders steuern“ 2012 ein neues, umfassendes Verständnis von Informationskompetenz gefordert.⁶ Dies ist in der Bibliothekswelt aktiv aufgegriffen und teilweise bereits in die Tat umgesetzt worden, wie das Spektrum der Veranstaltungen zum Thema Informationskompetenz auf den Bibliothekskongressen der letzten Jahre und die Good-Practice-Beispiele in der aktuellen Ausgabe des Handbuchs Informationskompetenz zeigen.⁷ Bibliotheken positionieren und etablieren sich zunehmend als Partner der Wissenschaft und unterstützen Studierende und Wissenschaftler beispielsweise aktiv bei Publikationsprozessen. Die Inhalte reichen von Schreibberatung, Plagiatsvermeidung und akademischer Integrität bis hin zu Forschungsdaten und elektronischem Publizieren, einschließlich rechtlicher Fragestellungen wie Zweitveröffentlichungsrecht oder Open Access-Lizenzen. Zugleich haben sich die Formen der Vermittlung von Informationskompetenz weiterentwickelt.

³ Vgl. z. B. Franke u. a. 2016.

⁴ Vgl. z. B. Franke 2017: „Die Förderung von Informationskompetenz ist Kernaufgabe von Bibliotheken – und nicht nur der Senf zur Bratwurst!“.

⁵ Vgl. Enquete-Kommission „Internet und digitale Gesellschaft“ des Deutschen Bundestags 2013 und Kommission Zukunft der Informationsinfrastruktur 2011.

⁶ Vgl. Hochschulrektorenkonferenz 2012.

⁷ Sühl-Strohmeier u. a. 2016.

Neben den traditionellen Schulungen mit einem Präsentations- und gegebenenfalls einem Übungsteil werden auch E-Learning- und Blended-Learning-Konzepte, zielgruppenspezifische Unterstützungs- und Beratungsangebote sowie Kombinationsformen eingesetzt.

Vermittlung von Informationskompetenz an der Universitätsbibliothek Mannheim

Auch an der Universitätsbibliothek Mannheim ist die Vermittlung von Informationskompetenz seit langem fester Bestandteil des Service-Portfolios. Die klassischen Informationskompetenz-Schulungen bilden dabei nach wie vor ein wichtiges Standbein: Seit 2010 haben jedes Jahr mehr als 4.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer von diesen Angeboten profitiert. Das Angebot wird dabei sehr positiv bewertet: In zwei groß angelegten Benutzerbefragungen in den Jahren 2012 und 2016 waren 85 % bzw. 90 % der Nutzer, die bereits eine Schulung der UB besucht hatten, damit „zufrieden“ oder „sehr zufrieden“.⁸ 2016 äußerten außerdem mehr als 61 % der Nutzer, die bisher noch nicht teilgenommen hatten, Interesse an einem Besuch einer solchen Veranstaltung in der Zukunft.⁹

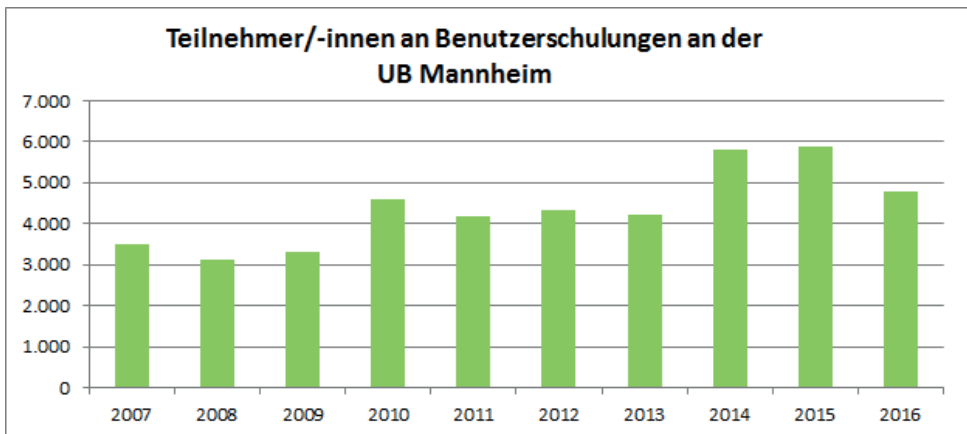


Abb. 1: Quelle: DBS mit noch nicht veröffentlichten Zahlen von 2016

⁸ Vgl. Kaiser u. a. 2012, S. 13 und Auberer u. a. 2017b, S. 7.

⁹ Vgl. Auberer u. a. 2017b, S. 7.

Das Potential der klassischen Schulung ist also noch längst nicht ausgeschöpft. Zugleich werden an der UB Mannheim Inhalte und Formen der Vermittlungen von Informationskompetenz ständig weiterentwickelt, um den sich rasch ändernden Rahmenbedingungen der digitalen Hochschule und den Anforderungen der verschiedenen Zielgruppen gerecht zu werden. Im Folgenden soll ein kompakter Überblick über den Status quo und mögliche Entwicklungstendenzen gegeben werden.

Zielgruppe Studierende: „Klassische“ Schulungen

Ein Großteil der Schulungen, die an der UB Mannheim durchgeführt werden, richtet sich an Bachelor-Studierende: Im Jahr 2016 waren es 188 der insgesamt 245 Veranstaltungen (77 %), wovon 30 allerdings für Studierende aller Semester offen waren. Immerhin 26 % aller Schulungen waren Pflichtveranstaltungen, d. h. sie waren entweder als Einheit in eine fachliche Lehrveranstaltung integriert oder sind als eigenständige Veranstaltung im Curriculum verankert. Ein Beispiel hierfür ist die „Übung Wissenschaftliches Arbeiten“ für Erstsemester im Fach Politikwissenschaft, in der jeweils zwei Termine von der Bibliothek gestaltet werden. Sie umfassen eine Bibliotheksführung sowie die Vermittlung grundlegender Recherchekenntnisse im Katalog Primo, der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek sowie in Fachdatenbanken.

Die zweitgrößte Zielgruppe für Informationskompetenz-Schulungen bildeten Masterstudierende (insgesamt 50 Schulungen Jahr 2016, davon 20 ausschließlich für diese Gruppe). Hier findet teilweise bereits eine Ausweitung der Inhalte über das traditionelle Verständnis von Informationskompetenz hinaus statt: So wird im Fach Wirtschaftsinformatik von Bibliotheksseite mindestens viermal jährlich die dreitägige Pflichtveranstaltung „Scientific writing and bibliographic research“ gestaltet, in der die Themenfindung für die Masterarbeit ebenso behandelt wird wie fachliche Recherchekenntnisse, Grundsätze des wissenschaftlichen Arbeitens und wissenschaftliches Schreiben mit LaTeX. Nach erfolgreichem Bestehen des Kurses – die Prüfungsleistung wird eben-

falls von Bibliotheksmitarbeitern abgenommen – erhalten die Teilnehmer 3 ECTS-Punkte innerhalb des Blockes Schlüsselqualifikationen. Das Konzept der Informationskompetenzvermittlung im Kurs „Scientific writing and bibliographic research“ wurde 2014 von der Gemeinsame Kommission Informationskompetenz von VDB und dbv mit dem zweiten Platz im Best-Practice-Wettbewerb „Vermittlung von Informationskompetenz an fortgeschrittene Studierende, Promovierende, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler“ ausgezeichnet.¹⁰

Obwohl das Konzept in der Wirtschaftsinformatik sehr erfolgreich ist, kann es in dieser Form nicht auf die Kernfächer der Universität Mannheim mit ihren deutlich größeren Studierendenzahlen übertragen werden, da hierfür nicht ausreichend personelle Ressourcen zur Verfügung stehen. Hier musste daher über neue Formen der Vermittlung nachgedacht werden.

Zielgruppe Studierende: Blended Learning und E-Learning

Ein häufig propagierter Ansatz zur Steigerung der Effizienz von Informationskompetenz-Schulungen sind Blended Learning-Szenarien. In den Präsenzterminen wird bei einem solchen Konzept nur noch ein Teil der zu vermittelnden Inhalte behandelt, und ergänzend hierzu werden E-Learning-Materialien zum Selbststudium bereitgestellt. Je nach didaktischem Gesamtkonzept können die E-Learning-Materialien z. B. zur Einführung, Vorbereitung, Vertiefung oder Hintergrundlektüre eingesetzt werden.

Die Universitätsbibliothek Mannheim hat solche Szenarien schon seit vielen Jahren in verschiedenen Kontexten für kleinere Gruppen eingesetzt.¹¹¹² Im Herbst-/ Wintersemester 2016 wurde erstmals ein Blended-Learning-Konzept für eine

¹⁰ <http://www.bibliothekverband.de/fachgruppen/kommissionen/informationskompetenz/best-practice-wettbewerb/2014.html> .

¹¹ Vgl. z. B. Klein 2007.

¹² Sehr erfolgreich war auch der Einsatz eines Flipped-Classroom-Konzepts für interne Schulungen des Bibliothekspersonals, vgl. <http://www.b-i-t-online.de/heft/2016-04-nachrichtenbeitrag-kaiser.pdf> .

Veranstaltung im Modul wissenschaftliches Arbeiten im Fach Volkswirtschaftslehre mit insgesamt knapp 200 Teilnehmerinnen und Teilnehmern erprobt: Verschiedene Recherchestrategien in einschlägigen Literatur- oder Statistikdatenbanken sowie Informationen über Literaturverwaltungsprogramme und weitere Bibliotheksservices werden über Videos vermittelt, die in der Lernplattform ILIAS zur Verfügung stehen. Ebenfalls in ILIAS finden sich Übungsaufgaben, die den Studierenden bei der eigenen Überprüfung und Festigung des Wissens helfen. Präsenztreffen sind ergänzend hierzu für Fragen oder inhaltliche Vertiefungen vorgesehen. Die ersten Erfahrungen mit dieser Veranstaltungsform sind insgesamt positiv: Die Videos und Übungen, welche die Inhalte einer vormals vierstündigen Präsenzveranstaltung vermitteln, werden von den Studierenden gut angenommen. Die optionalen Präsenztreffen werden allerdings bisher sehr wenig genutzt. Das neue Konzept wird weiter verfolgt und evaluiert: Im kommenden Herbst-/Wintersemester wird der Kurs nach kleinen Anpassungen erneut als Blended-Learning-Veranstaltung durchgeführt.

Eine weitere Möglichkeit, die Vermittlung von Informationskompetenz durch elektronische Medien zu unterstützen, besteht darin, Schulungen online in Form von Webinaren durchzuführen. Dies hat den Vorteil, dass prinzipiell beliebig viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer unabhängig von den räumlichen Gegebenheiten an einer Veranstaltung teilnehmen können. Zumindest in begrenztem Umfang ist auch eine Interaktion mit den Referenten möglich. Die Veranstaltung kann außerdem aufgezeichnet und anschließend als Selbstlernmaterial zur Verfügung gestellt werden. Es setzt allerdings eine recht hohe Eigenmotivation voraus, sich die „Konserve“ eines Webinars tatsächlich im Nachhinein vollständig anzusehen, und selbst bei Live-Teilnehmern besteht die Gefahr, dass nebenbei E-Mails gelesen oder Unterlagen durchgeblättert werden. Dennoch hat die UB Mannheim mit Webinaren positive Erfahrungen gemacht, z. B. bei internen Schulungen für Bibliotheksmitarbeiterinnen und -mitarbeiter zur Einführung neuer Software und auch mit einem kooperativ durchgeführten Webinar zur Citation Style Language (CSL).¹³

¹³ Webinar zur CSL: <https://www.youtube.com/watch?v=UpfF7DpFfhw> .

Elektronische Selbstlernmaterialien können selbstverständlich auch ohne direkten Bezug zu einer Schulungsveranstaltung bereitgestellt und nach Bedarf genutzt werden. Auch hier stellt sich allerdings die Frage nach einer angemessenen Aufbereitung: Ist ein didaktisch ausgefeiltes Tutorial für einen größeren Themenkomplex vorzuziehen oder eher leicht konsumierbare „Informations-Häppchen“? Wie viel Aufwand soll in die Materialien gesteckt werden, und wie oft müssen sie überarbeitet und angepasst werden? Welche technischen Lösungen sprechen Studierende heute an und motivieren sie zur Nutzung? Die Antworten auf diese Fragen sind im Laufe der Zeit an der UB Mannheim unterschiedlich ausgefallen.

2007 bot die UB Mannheim noch eine Vielzahl selbst produzierter und größtenteils textbasierter Online-Tutorials an, die mit großem Engagement, jedoch auch mit großem Zeitaufwand gepflegt wurden. In den folgenden Jahren wurde die Anzahl der Tutorials schrittweise reduziert. Die verbleibenden Tutorials wurden umgestaltet und beinhalteten fortan neue aktivierende didaktische Szenarien, umgesetzt mit zeitgemäßer Softwaretechnik und präsentiert in einem modernen Layout. Screenvideos mit Audiokommentaren, Übungen in Form von interaktiven Flashfilmen und neue Visualisierungen ergänzten die vorher textbasierten Inhalte. Gleichzeitig wurden die Nachnutzungsmöglichkeiten von Selbstlernmaterialien anderer Bibliotheken geprüft. Statt wie zuvor alle Tutorials komplett selbst an der UB Mannheim zu konzipieren und zu produzieren, wurden auch einige Tutorials anderer Bibliotheken für Mannheim adaptiert (beispielsweise die Tutorials „Zeitungsnutzung“ der WLB Stuttgart¹⁴ oder „Fit-Gym“ der UB Heidelberg¹⁵) oder Selbstlernmaterialien von Softwareherstellern oder Datenbankanbietern direkt auf der UB Webseite verlinkt.

Die zunehmende Verbreitung von mobilen Endgeräten machte ab ca. 2013 eine Umstellung der Tutorials auf ein responsives/adaptives Design notwendig, sodass diese auch auf Tablets oder Smartphones ansprechend dargestellt werden können.

¹⁴ <http://www.wlb-stuttgart.de/die-wlb/schulungsprogramm/selbstlernmaterialien/online-tutorial-zeitungsnutzung-in-der-wlb/>.

¹⁵ <http://www.ub.uni-heidelberg.de/schulung/fits/FITGYM/index.html>.

Seit 2016 hat die UB Mannheim nun begonnen, statt der bisherigen „klassischen“ Tutorials Selbstlernmaterialien als kurze Videosequenzen anzubieten und auf längere Erklärungen in schriftlicher Form ganz zu verzichten. Die Videos zum Katalog Primo erklären beispielsweise in kurzen abgeschlossenen Filmeinheiten einzelne Funktionen des Katalogs wie die Bestellung von Fernleihen. Nutzer können einerseits einzelne Videos gezielt auswählen oder sich andererseits über das Abspielen der Videos in einer „Playlist“ alle Filme zu Primo in einer empfohlenen Reihenfolge ansehen und so einen Überblick über die wichtigsten Funktionen verschaffen. Die Videos werden im Unterschied zu den früheren Tutorials nicht mehr nur auf den Webseiten der UB Mannheim angeboten. Sie stehen primär in YouTube zur Verfügung und sind somit auf einer Plattform präsent, die von vielen Studierenden genutzt wird.

Zielgruppe Studierende: Kombiformate und Beratungsangebote

Mit der Eröffnung eines modernen Learning Centers im ehemaligen Lesesaal der Universitätsbibliothek Mannheim wurde auch ein neues Unterstützungsangebot für studentisches Lernen konzipiert.¹⁶ Der Fokus lag hier auf den Beratungsangeboten: Nach einer umfassenden Fortbildung zu Fragen des wissenschaftlichen Arbeitens und dessen technischer Unterstützung sollten nach dem Vorbild der angelsächsischen „roving librarians“¹⁷ Bibliotheksmitarbeiter aktiv vor Ort die lernenden Gruppen unterstützen. Ergänzend hierzu wurden eine Schreibberatung mit wöchentlicher offener Sprechstunde sowie eine Veranstaltungsreihe mit Kurzpräsentationen zu Themen des wissenschaftlichen Arbeitens von Experten aus Bibliothek, Rechenzentrum und Hochschuldidaktischem Zentrum eingerichtet. Die Experten standen anschließend für Fragen und individuelle Beratung zur Verfügung.

¹⁶ Vgl. Klein u. a. 2014, S. 326–328.

¹⁷ Begriff geht zurück auf einen IFLA-Report aus dem Jahr 1999 (Courtois und Liriano 1999).

Das Konzept war bewusst als Experiment gedacht, in dem die Bibliothek ihre neue Rolle als aktiver Partner der Lernenden erproben konnte. Nicht alle Elemente erwiesen sich dabei als tragfähig: Ähnlich wie in der Zentralbibliothek der Hochschule Hannover¹⁸ war auch in Mannheim der Beratungsbedarf vor Ort nicht hoch genug, um den vergleichsweise großen Aufwand des Einsatzes und der Koordinierung eines eigenen Serviceteams zu rechtfertigen. Seit Mitte 2016 wird daher auf die Präsenz des Beratungsteams im Learning Center verzichtet.

Im Gegensatz dazu ist die Veranstaltungsreihe zum wissenschaftlichen Arbeiten nun unter dem Titel „ZWÖLFDREISSIG“ zum festen Bestandteil des Angebots geworden.¹⁹ Interessierte können sich hier ohne vorherige Anmeldung in knapp 30 Minuten über verschiedene Themen (z. B. Lesekompetenz, Plagiatsvermeidung, Zeitmanagement bei der Prüfungsvorbereitung) „erst-informieren“ und im Anschluss mit Experten individuelle Fragen klären.

Die Schreibberatung wird ebenfalls fortgeführt und bedarfsgerecht ausgebaut. Der Service wurde zu Beginn mit einer externen Schreibberaterin organisiert, die parallel dazu die Fachreferentinnen und Fachreferenten in diesem Bereich fortbildete. Inzwischen hat ein kleines Team von Fachreferentinnen und Fachreferenten die offene Sprechstunde im Learning Center übernommen und gibt Hilfestellung bei der Anfertigung der Haus-, Bachelor- oder Masterarbeit. Die Themenfindung, korrektes Zitieren, aber auch die Endüberarbeitung der Arbeit vor der Abgabe sind häufige Themen. Sie knüpfen unmittelbar an die Thematik der klassischen Informationskompetenz-Schulungen an, können jedoch im individuellen Kontakt und mit Bezug zu der konkreten Aufgabenstellung einer wissenschaftlichen Arbeit sehr effektiv vermittelt werden. Der Bibliothekar wird hier wirklich zum Partner der Studierenden und kann in einer oft als krisenhaft empfundenen Situation einen wichtigen Beitrag zum Studienerfolg liefern.

¹⁸ Vgl. Hofmann u. a. 2016.

¹⁹ Vgl. <https://www.bib.uni-mannheim.de/standorte/learning-center/veranstaltungsreihe-zwoelfdreissig/>.

Die Schreibberatung der Universitätsbibliothek ist dabei ein Baustein im Serviceportfolio der Universität zur Unterstützung von Studierenden. Da wissenschaftliches Arbeiten selbstverständlich auch in Lehrveranstaltungen und durch die Fachdozenten vermittelt wird, benötigt nicht jeder Studierende eine Schreibberatung. Zudem unterhält die Fakultät VWL eine eigene Schreibberatung. Der verbleibende Bedarf kann derzeit von der UB gut abgedeckt werden: Im Jahr 2016 fanden an der Universitätsbibliothek insgesamt 79 Schreibberatungen statt. In der Benutzerumfrage 2016 äußerten 262 Umfrageteilnehmerinnen und -teilnehmer, welche bisher nicht an einer Beratung teilgenommen hatten, ein signifikantes Interesse an dem Service. Über 450 Umfrageteilnehmer waren grundsätzlich der Meinung, ein stärkeres Engagement der UB bei der Schreibberatung sei „wichtig“ oder „sehr wichtig“.²⁰

Insgesamt bietet die Universitätsbibliothek für Studierende ein breites Portfolio an Schulungs- und Beratungsdienstleistungen, die gut angenommen und positiv bewertet werden.

Zielgruppe Wissenschaft

Gerade für die Zielgruppe der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ist aufgrund der ausgeprägten fachlichen Besonderheiten des Unterstützungsbedarfs die Sinnhaftigkeit des traditionellen Schulungsmodells zur Vermittlung von Informationskompetenz in Frage gestellt worden.²¹

In der Tat ist es auch an der Universität Mannheim schwierig, diese Zielgruppe mit Bibliotheksveranstaltungen zu erreichen. Vereinzelt auftretende Fragen zum klassischen Servicespektrum der Bibliotheksbenutzung, Literaturrecherche, -beschaffung und -verwaltung werden eher in individuellen Beratungen beantwortet. Die Kontaktaufnahme erfolgt entweder durch direkte Ansprache

²⁰ Vgl. Auberer u. a. 2017a, Datei „Benutzerumfrage_2016_UBMannheim.csv“.

²¹ Vgl. Tappenbeck 2016, S. 281ff.

der Fachreferentinnen und Fachreferenten oder anderer bereits bekannter Bibliotheksmitarbeiterinnen und -mitarbeiter oder über den Button „Auskunft & Beratung“ auf der Homepage der UB. Für einfache Fragen und schnelle Antworten steht dort auch ein UB-Chat zur Verfügung. Erfolgreich waren darüber hinaus einige Veranstaltungen mit externen Experten, wie beispielsweise drei Autorenworkshops mit Vertretern der Verlage Elsevier, Springer und Wiley, welche Wissenschaftler über die Publikationsbedingungen in ihren Verlagen informierten.

Ein wachsender Informationsbedarf ist derzeit im Bereich Elektronisches Publizieren und Open Access zu beobachten. Mit MADOC steht den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Universität Mannheim schon seit vielen Jahren eine Publikationsplattform mit integrierter Universitätsbibliographie zur Verfügung.²² Ergänzend hierzu ist 2013 das Forschungsdatenrepositorium MADATA eingerichtet worden, in dem Mannheimer Wissenschaftler Forschungsdaten zentral verwalten, veröffentlichen oder gezielt zur Nachnutzung anderen Wissenschaftlern zugänglich machen können. Einführungen in MADOC und MADATA werden als individuelle Beratung angeboten sowie einmal im Semester in Kursform – letzteres allerdings mit überschaubarer Nachfrage.

Tatsächlich ist es nachvollziehbarerweise nicht die Benutzung der Plattformen, die das Interesse der Wissenschaftler hervorruft. Nachdem Open Access auf dem Weg ist, durch die Vorgaben von Politik und Forschungsförderern zum Mainstream-Publikationsmodell zu werden, wächst auch an der Universität Mannheim mit ihrem Fokus auf Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Bedarf zur Unterstützung in rechtlichen und organisatorischen Fragen des Open Access-Publizierens, sowohl auf dem „Grünen“ als auch auf dem „Goldenen Weg“. Der 2016 eingesetzte Open Access-Beauftragte der UB verzeichnete im Frühjahr 2017 im Durchschnitt eine Anfrage pro Woche zu diesem Thema.

²² Vgl. dazu auch den Beitrag „[Erwerbung und Bestandsentwicklung der UB Mannheim \(ab 1975\)](#)“ im vorliegenden Band, S. 61–82.

In jüngster Vergangenheit ist die Bibliothek vom Rektorat mit der Federführung bei der Einführung geeigneter Organisationsmodelle und Unterstützungsangebote zu Open Access an der Universität Mannheim betraut worden. Diese Herausforderung wird die Universitätsbibliothek annehmen und sowohl ihre Services als auch das Beratungs- und Unterstützungsangebot zu Open Access und Fragen des elektronischen Publizierens konsequent weiterentwickeln.

Fazit

Ziel der Universitätsbibliothek für die Zukunft ist es, die Bibliothek als Partner für Informationsfragen sowohl bei Studierenden als auch bei Wissenschaftlern weiter zu etablieren. Zu diesem Zweck muss die Kommunikation mit den verschiedenen Nutzergruppen weiter intensiviert und dem aktuellen Bedarf angepasst werden. Bei der Vermittlung von Basiskompetenzen an Studierende strebt die Bibliothek an, den Anteil curricular verankerter Schulungen zu erhöhen und die Effizienz der Angebote durch neue Lehr- und Lernformen zu erhöhen. Das Schulungsangebot wird durch verschiedene Beratungsdienste ergänzt, die sich sowohl an Studierende als auch an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler richten. Insbesondere die Zielgruppe der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wird in den nächsten Jahren verstärkt in den Fokus genommen werden. Informationskompetenz in ihren unterschiedlichen Formen und Ausprägungen bleibt somit für die Universitätsbibliothek Mannheim auch weiterhin ein zentrales Element des Serviceportfolios.

Literatur

Auberer, Benjamin, Kaiser, Jessica und Leichtweiß, Angela. Benutzerumfrage der Universitätsbibliothek Mannheim 2016 – Fragebogen und Antwortdaten, 2017a. <https://madata.bib.uni-mannheim.de/193>.

Auberer, Benjamin, Klein, Annette, Kaiser, Jessica, und Leichtweiß, Angela. „Abschlussbericht zur Umfrage an der Universitätsbibliothek Mannheim 2016.“ 2017. <https://ub-madoc.bib.uni-mannheim.de/42094>.

Courtois, Martin, und Liriano, Maira. Roving Reference: A New Approach to User Services – Discussion Group on Reference Work Report: IFLA, 1999. <https://archive.ifla.org/VII/dg/dgrw/dp-99-05.htm>.

Enquete-Kommission „Internet und digitale Gesellschaft“ des Deutschen Bundestags. Zwischenbericht Bildung und Forschung, Drucksache 17/12029, 2013. http://webarchiv.bundestag.de/archive/2013/1212/internetenquete/dokumentation/Bildung_und_Forschung/Zwischenbericht_BuF/Zwischenbericht_Bildung-Forschung.pdf.

Franke, Fabian. „Die Förderung von Informationskompetenz ist Kernaufgabe von Bibliotheken – und nicht nur der Senf zur Bratwurst!“ (2017). <http://dx.doi.org/10.5282/o-bib/2017H1SIV-V>.

Franke, Fabian, und Homann, Benno. „Informationskompetenz in Deutschland.“ In Handbuch Informationskompetenz. 2nd ed. Berlin, Boston: De Gruyter, 2016. <https://www.degruyter.com/view/books/9783110403367/9783110403367-047/9783110403367-047.xml>.

Hochschulrektorenkonferenz. Hochschule im digitalen Zeitalter: Informationskompetenz neu begreifen – Prozesse anders steuern, 2012. http://www.hrk.de/uploads/tx_szconvention/Entschliessung_Informationskompetenz_20112012_01.pdf.

Hofmann, Andrea, und Hauschke, Christian. „Roving Librarians in der Zentralbibliothek der Hochschule Hannover: Ein Experiment.“ Informationspraxis 2, no. 1 (2016). <http://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/ip/article/view/28559>.

Homann, Benno, Kohl-Frey, Oliver und Sühl-Strohmenger, Wilfried Hrsg. Vermittlung von Informationskompetenz an baden-württembergischen Hochschulbibliotheken – Perspektiven, 2004. <https://www.vdb-online.org/veranstaltung/240/initiativgruppe-thesen.pdf>.

Information und Ethik : Dritter Leipziger Kongress für Information und Bibliothek, [zugleich 96. Deutscher Bibliothekartag], Leipzig, 19. bis 22. März 2007. Wiesbaden: Dinges & Frick, 2007.

Kaiser, Jessica, Klein, Annette, Knudsen, Per, Leichert, Gabriele, und Schumm, Irene. „Umfrage der UB Mannheim – Ergebnisse der Auswertung: „Sagen Sie uns Ihre Meinung“ vom 13.3. – 8.4.2012 in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für ABWL, Public & Nonprofit Management (Prof. Helmig).“ 2012. <https://ub-madoc.bib.uni-mannheim.de/33216>.

Klein, Annette. „Informationskompetenz durch E-Learning? Möglichkeiten und Grenzen von E-Learning-Kursen zur Vermittlung fachlicher Informationskompetenz im Pflichtbereich.“ In Information und Ethik : Dritter Leipziger Kongress für Information und Bibliothek, [zugleich 96. Deutscher Bibliothekartag], Leipzig, 19. bis 22. März 2007. Wiesbaden: Dinges & Frick, 2007. <https://ub-madoc.bib.uni-mannheim.de/31445>.

Klein, Annette, Rautenberg, Katharina, Usinger, Jochen, und Dombrowe, Andrea. „„Vom Lesesaal zum Learning Center“ – Ein neues Raum- und Nutzungskonzept an der UB Mannheim.“ BIT online : Zeitschrift für Bibliothek, Information und Technologie mit aktueller Internet-Präsenz 17, no. 4 (2014): 321–328. <http://www.b-i-t-online.de/heft/2014-04/fachbeitrag-rautenberg.pdf>.

Kommission Zukunft der Informationsinfrastruktur. Gesamtkonzept für die Informationsinfrastruktur in Deutschland. Empfehlungen der Kommission Zukunft der Informationsinfrastruktur im Auftrag der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz des Bundes und der Länder, 2011. http://www.leibniz-gemeinschaft.de/fileadmin/user_upload/downloads/Infrastruktur/KII_Gesamtkonzept.pdf.

Sühl-Strohmenger, Wilfried, Hrsg. Das Netzwerk Informationskompetenz der baden-württembergischen Hochschul- und Landesbibliotheken, The network information competence of the university- and state libraries of Baden-Württemberg, 2006. <https://opus4.kobv.de/opus4-bib-info/frontdoor/index/index/docId/194>.

Sühl-Strohmenger, Wilfried. Handbuch Informationskompetenz. 2nd ed. Berlin, Boston: De Gruyter Saur, 2016. <https://www.degruyter.com/view/product/448267>.

Tappenbeck, Inka. „Informationskompetenz im Wissenschaftssystem.“ In Handbuch Informationskompetenz. 2nd ed. Berlin, Boston: De Gruyter, 2016. <https://www.degruyter.com/downloadpdf/boooks/9783110403367/9783110403367-028/9783110403367-028.xml>.

UB persönlich: Dr. Klaus Franken und Per Knudsen



Dr. Klaus Franken:

Geb. 1943 in Poznan. Studium der Rechtswissenschaft in Bonn und Göttingen. Im Bibliotheksdienst 1970–2006. Von 1970 bis 1980 an der UB Mannheim als Abteilungsleiter und Fachreferent. Seit 1980 stellvertretender Direktor der UB Konstanz und von 1986 bis 2006 Direktor der UB Konstanz.



Per Knudsen:

Geb. 1947 in Bergen/Norwegen. Studium der BWL in Mannheim. Im Bibliotheksdienst 1973–2013, zuletzt als stellvertretender Bibliotheksdirektor der UB Mannheim.

Seit 2012 Vorstandsmitglied bei Absolventum, der Alumniorganisation der Universität Mannheim.

Wann haben Sie begonnen, an der UB Mannheim zu arbeiten?

Franken: Ich habe am 13. April 1970 an der UB begonnen. Ich kam damals aus Göttingen, wo ich Jura studiert hatte. Schon in der zweiten Hälfte des Studiums wurde mir klar, dass ich nie Jurist werden wollte. Trotzdem habe ich noch vier Monate Gerichtsreferendariat gemacht, dabei aber jeden Morgen in der Neuen Juristischen Wochenschrift die Stellenanzeigen durchgesehen. Eines Morgens las ich dort, dass die UB Mannheim einen Referendar mit juristischer Vorbildung sucht. Ich habe am gleichen Tag noch meine Bewerbung geschrieben, mich wenige Tage später beim Direktor, Herrn Haas, vorgestellt und bin am Ende des Gesprächs per Handschlag eingestellt worden.

Knudsen: Ich habe im Frühjahr 1972 hier in Mannheim mein BWL-Examen gemacht. Ich wollte nicht in die Industrie und habe daher erst einmal als geprüfte wissenschaftliche Hilfskraft in der VWL angefangen. Im Frühjahr 1974 bin ich ins Bibliotheksreferendariat eingestiegen und danach an die UB Mannheim zurückgekommen. Das war am 1. Oktober 1975, der Tag, an dem der neue Direktor der UB, Herr Kleiss, eingeführt wurde.

Warum wollten Sie damals zur UB Mannheim? Welches Bild hatten Sie von der Bibliothek, als Sie sich beworben haben?

Franken: Ehrlich gesagt hatte ich damals überhaupt keine Vorstellung von der Bibliothek. Ich hatte nur in der ersten Hälfte des Studiums in Bonn im Juristischen Seminar schon einmal als Hilfskraft gearbeitet und dort ein wenig die Bibliothek kennengelernt. Dass es dann aber Mannheim geworden ist, war purer Zufall. Da mir während des Referats die Bibliothek, die Stadt und die Umgebung gut gefallen hat, gab es aber auch keinen Grund, woanders hin zu gehen.

Knudsen: Bei mir war es so: Im Frühjahr 1974 kam mein Vorgesetzter in der VWL zu mir: „Ich war gerade drüben in der UB“, sagte er, „die suchen einen Referendar. Ich habe keine Ahnung, was das ist, aber ich bin dafür zu alt – gehst Du rüber?“ Ich tat es und habe mich im Gespräch mit Herrn Haas gewundert,

dass man mich dort regelrecht hofiert hat. Ich wusste ja nicht, dass damals dringend ein BWLER gesucht wurde. Jedenfalls erläuterte Herr Haas irgendwann den Ablauf des Referendariats und erwähnte, dass es zwei Jahre dauern sollte – ein Jahr praktische Ausbildung an der Bibliothek und ein Jahr Theorie an der Bibliotheksschule in Frankfurt. „Das ist mir zu lang“, sagte ich, „ein halbes Jahr genügt doch für das Praktikum!“ „Gut“, sagte er – und wir haben beschlossen, dass ich am 1. April mit dem Praktikum beginnen und schon im Oktober nach Frankfurt wechseln sollte. Noch während des Gesprächs hat Herr Haas in Frankfurt angerufen und das geregelt. Außerdem wurde mir schon zugesagt, dass ich nach der Ausbildung an der UB die Benutzungsabteilung übernehmen sollte.

Wie sah Ihre Tätigkeit damals aus?

Franken: Ich musste im Gegensatz zum Kollegen sogar zweieinhalb Jahre Referendariat machen, davon anderthalb Jahre in der Bibliothek. Das war für kurze Zeit so, nach dem Vorbild des juristischen Referendariats. Ich habe davon aber sehr profitiert, weil ich die Bibliothek in dieser Zeit sehr gut kennengelernt habe und auch in organisatorische Dinge Einblick bekam. Als 1971 die wissenschaftliche Stadtbibliothek mit der Universitätsbibliothek zusammengelegt wurde, habe ich den Umzug mit organisiert. Außerdem habe ich in allen Abteilungen länger mitgearbeitet, zum Beispiel auch im Magazin oder in der Fernleihe. Die Fernleihe im Jahr 1971 lief so: Ein Benutzer kam mit einem handschriftlich verfassten Bestellzettel. Der Leiter der Fernleihabteilung schaute ihn erst einmal prüfend an: „Brauchen Sie das?“ „Ja“, sagte der Benutzer. „Können Sie nicht ein anderes Buch aus unserem Bestand nehmen?“ So ging es weiter – manchmal kochte der Kollege den Benutzer tatsächlich so weich, dass der auf die Fernleihe verzichtete.

Knudsen: Wenn eine Fernleihe aufgegeben wurde, wurde der handschriftliche Zettel des Benutzers dann von einer Bibliothekskraft auf ein richtiges Fernleihformular abgetippt. Es gab große Diskussionen, als ich das später als Benutzungsleiter abgeschafft habe. Man traute den Benutzern nicht zu, die Fernleihscheine korrekt auszufüllen. Meine Tätigkeit als Benutzungsleiter fand im

Übrigen meistens nicht am Schreibtisch statt: Ich war draußen bei den Mitarbeitern. Neben der Benutzungsleitung war ich Fachreferent für BWL, zusammen mit einem Kollegen, der ebenfalls Wirtschaftswissenschaftler war.

Franken: Nach dem Referendariat habe ich als Fachreferent für Rechtswissenschaft angefangen. Als der Leiter der Katalogabteilung wenig später an eine andere Bibliothek gewechselt ist, habe ich die Katalogabteilung übernommen, kurz darauf auch noch interimistisch für ein halbes Jahr die Erwerbsabteilung. Das Fachreferat stand für mich damals nicht im Vordergrund: Der Großteil des Etats war ohnehin durch Abonnements gebunden, der Rest reichte vielleicht noch für 200 Einzelkäufe im Jahr. Dazu kam noch einmal etwa die gleiche Menge als Geschenk oder im Tausch. Weil es keine Fachkontingentierung gab, verbrachten wir trotzdem relativ viel Zeit mit Kaufsitzungen.

Knudsen: Es gab auch immer wieder das sogenannte Dezemberfieber – wenn Restmittel noch kurz vor dem Ende des Haushaltsjahrs ausgegeben werden mussten. Wir hatten einen Kollegen, der sich für diesen Fall einen richtigen Vorrat an Bestellwünschen angelegt hatte. Manchmal kamen dann säckeweise Lieferungen.

Welche Veränderungen in der Bibliothek waren für Sie danach besonders prägend?

Franken: Für mich war das Mannheimer Zeitschriftenverzeichnis ein erster Meilenstein. Als ich die Katalogabteilung übernommen habe, waren schon beträchtliche Vorarbeiten geleistet. Die Zeitschriftentitel sind von allen Fakultätsbibliotheken eingesammelt und auf Katalogkarten im internationalen Format getippt worden. Immer vier Karten wurden dann auf eine DIN-A4-Seite kopiert, mit Tipp-Ex verbessert und dann im Offset-Druck produziert. Damit gab es erstmals einen Überblick über sämtliche Zeitschriftenbestände an der Universität. Der zweite Meilenstein war der Gesamtkatalog der Monographien. Den Grundstock hierfür bildete der Katalog der Mathematik, den es in zwei Exemplaren gab, so dass wir eines davon verwenden konnten. Allerdings wurde zu dieser Zeit auch das neue Regelwerk RAK eingeführt, und das hat-

te Folgen z. B. bei den Personennamen: Im Mathematik-Katalog waren sämtliche Vornamen vollständig aufgeführt, nach RAK war aber nur noch erster Vorname plus Initial des zweiten Vornamens zulässig. Das haben wir dann tatsächlich mit Tipp-Ex auf den Mathematik-Karten korrigiert. In dieser Zeit kannte ich mich vorzüglich mit den aktuell publizierenden Mathematikern aus. Mit der Einführung von RAK haben wir übrigens auch Fremddatennutzung an der UB Mannheim eingeführt. Wir bezogen die einseitig bedruckte Ausgabe der Deutschen Bibliographie, und eine Mitarbeiterin schaute bei allen deutschsprachigen Neuzugängen zunächst, ob die Titelaufnahme darin zu finden war. Wenn sie erfolgreich war, schnitt sie die Titelaufnahme aus und klebte sie auf eine Matrize. Daraus entstand die Katalogkarte. Trotz des etwas archaischen Verfahrens nahm die Bearbeitungsgeschwindigkeit der Neuzugänge mit der Einführung von RAK deutlich zu. Durch Gesamtkatalog und Zeitschriftenverzeichnis hatte ich dann auch sehr viel mit den dezentralen Bibliotheken zu tun.

Knudsen: Die Fakultätsbibliotheken waren damals sehr autonom und finanziell besser ausgestattet als die UB. Die Leitung wurde mit Promotionsstellen besetzt, erst nach langem Kampf schaffte es Direktor Kleiss, diese Stellen in den Stellenplan der Bibliothek zu überführen.

Franken: Das ging wirklich nur schrittweise und mit viel Vorleistung von Seiten der UB. Als es z. B. in der philosophischen Bibliothek einen krankheitsbedingten Ausfall gab, haben wir Personal der Zentralbibliothek dorthin geschickt, um zu zeigen, was wir können. Oder man hat mal einen teuren Titel von einer Fakultätsbibliothek übernommen, den diese nicht mehr selbst zahlen wollte. Erst nach Jahren hat sich das ausgezahlt.

Knudsen: Die größten Widerstände kamen von den Mitarbeitern in den Fakultätsbibliotheken selbst. Man fühlte sich dort den Professoren verantwortlich, nicht dem Bibliotheksdirektor. Außerdem hatte man mehr Freiheiten als im relativ streng durchorganisierten System der UB. Es gab aber auch Unterstützung für die UB, z. B. in der Universitätsverwaltung. In den 80er Jahren kam dann die EDV. Wir mussten uns erst einmal informieren und sind nach Karlsruhe und

nach Freiburg gefahren, wo uns die Kollegen die Vorteile einer automatisierten Ausleihe nahegebracht haben. Als wir uns später für die Einführung von i3v als integriertem Bibliothekssystem entschieden haben, wurden wir von den Kollegen aus Karlsruhe unterstützt. Und wir hatten das Glück, dass es einen Mitarbeiter im mittleren Dienst gab, der sich aus eigenem Antrieb schon damals die notwendigen Kenntnisse angeeignet hatte.

Wie unterscheidet sich die Arbeit heute primär von dem, was Sie früher getan haben?

Knudsen: Heute steht vor allem für die Bachelor-Studierenden in einigen Fachgebieten – z. B. BWL – die Bibliothek nur noch als Lernraum im Fokus, nicht mehr als Informationslieferant. Die Bibliothek ist heute insgesamt eine Gebrauchsbibliothek.

Franken: Wie Uwe Jochum schon vor Jahren gesagt hat: Benutzer und Bücher brauchen einen Ort. Es gibt keine Einrichtung, die so gute Möglichkeiten zur Eigenarbeit und auch zur Kommunikation bietet wie eine Bibliothek. Damit einher geht die Entwicklung, dass bundesweit die Öffnungszeiten von Bibliotheken ausgeweitet worden sind.

Knudsen: Als ich die Benutzungsabteilung übernommen habe, hatte die Ausleihe Montag bis Freitag von 10:00 Uhr bis 12:00 Uhr und von 14:00 bis 16:00 Uhr geöffnet. Es gab eine Schiebewand, die kurz vor 12:00 zugezogen wurde. Das war natürlich nicht sehr benutzerfreundlich.

Franken: Ich empfinde es im Rückblick als einen der größten Fortschritte überhaupt, dass die Verschlossenheit der Bibliotheken und der Bibliothekare weggefallen ist. Sie sind heute wirklich für ihre Nutzer da und orientieren sich an deren Bedürfnissen. Die zahlreichen Befürchtungen vor den Schäden, die die Benutzer anrichten könnten, haben sich in der Praxis meist als unbegründet erwiesen.

Was hat Ihnen an der Bibliotheksarbeit im Laufe der Jahre am meisten gefallen?

Knudsen: Mir hat gefallen, dass die Fluktuation unseres Personals relativ gering war. Das wirkt sich positiv auf das Arbeitsklima aus: Man weiß, die Leute kennen sich aus, und es gibt langjährige Beziehungen. Manche Mitarbeiterinnen haben mit 16 hier angefangen und das ganze Berufsleben an der UB Mannheim verbracht.

Franken: Mich haben zunächst die Bücher als haptische Objekte fasziniert. Ich habe es immer geliebt, in der Mittagspause durch die Bibliothek zu gehen und hier und dort ein Buch aus dem Regal zu nehmen. Das Zweite ist die Entwicklung in der Benutzung. Die Bedürfnisse der Benutzer zu erfahren, die verschiedenen Interessen gegeneinander abzuwägen und Lösungen zu finden, in denen sich alle wiederfinden, das schien mir die größte Herausforderung. Es ist auch eine kontinuierliche Aufgabe, denn die Bedürfnisse ändern sich im Laufe der Zeit, sind teilweise auch sehr individuell, und man muss sich immer wieder darauf einstellen.

Was würden Sie aus Ihrer Erfahrung einer jungen Kollegin oder einem jungen Kollegen mitgeben wollen?

Franken: Bleiben Sie authentisch! Jemandem nach dem Mund zu reden, weil man sich davon einen Vorteil verspricht – diese Strategie geht höchstens kurzfristig einmal auf, aber nicht auf lange Sicht. Wenn man in leitende Positionen kommt, ist es außerdem wichtig, die Dinge, die man selbst veranlasst hat, auch wieder in Frage stellen zu können. Das ist nicht ganz einfach – aber natürlich kommt es vor, dass etwas, was vor fünf Jahren einmal richtig war, heute überholt ist und geändert werden muss. Gerade als Direktor sollte man sich vor einer Überidentifikation mit der Bibliothek hüten und die eigene Aufgabe auch mit einem gewissen Abstand betrachten können.

Knudsen: Ich finde eine pragmatische Grundeinstellung wichtig. Unser Beruf ist eine praktische Tätigkeit, in der man auch viel von anderen lernen kann. Deshalb sollte man immer versuchen, über den Tellerrand hinaus zu schauen, Kontakt zu Kollegen in anderen Bibliotheken zu halten und Kooperationen einzugehen.

Woran erinnern Sie sich heute noch besonders?

Franken: Aus meiner Mannheimer Zeit bleibt mir unvergesslich, wie ich auf einem Speicher zufällig die sogenannten „Freiburger Dubletten“ entdeckt habe – 30.000 bis 40.000 Bände Abgaben aus Freiburg und diversen andere Bibliotheken, die man hier völlig unsortiert abgeladen und dann vergessen hatte. Das meiste davon war tatsächlich in Mannheim noch nicht vorhanden.

Knudsen: Als langjähriger Benutzungsleiter erinnere ich mich vor allem an besondere Benutzer und Mitarbeiter meiner Abteilung. Teilweise haben sich hier sehr persönliche Beziehungen entwickelt. Wir hatten beispielsweise einmal einen Mitarbeiter, der an dem Tag, an dem er in den Ruhestand versetzt wurde, in Tränen ausbrach und unbedingt weiterarbeiten wollte. Der Mann war einsam, und die Arbeit an der Bibliothek war sein Lebensinhalt. Solche Geschichten lassen mich nicht los.

Fällt Ihnen eine besonders kuriose oder schöne Geschichte ein, die Sie an der Bibliothek erlebt haben?

Franken: Ich habe ja schon davon erzählt, dass die Neuregelung der Erfassung von Personennamen bei der Einführung von RAK nicht unproblematisch war. Besonders schlimm war es, als ich unseren Altphilologen erklären musste, dass Marcus Tullius Cicero auf unseren Katalogkarten künftig als „Cicero, Marcus T.“ erscheinen sollte. Sie empfanden das als eine Art Barbarei und waren nicht davon zu überzeugen, dass das nur ein formaler Akt und kein Affront gegenüber Cicero war. Wir mussten die Erfassung dieses Bestandes für den Gesamtkatalog erst einmal abbrechen.

Knudsen: Als Herr Haas 1975 in den Ruhestand versetzt wurde, gab es eine kleine Feier im damaligen Zeitschriftenlesesaal der Bibliothek, und für seine Verdienste als Bibliotheksdirektor wurde ihm die Universitätsmedaille verliehen. Zunächst war er darauf auch sehr stolz – allerdings nur bis er feststellte, dass es von dieser Medaille zwei Ausführungen gab: gold und silber. Seine Medaille war silbern.

Seitdem hat sich ja viel getan. Wenn es heute eine Medaille für die Arbeit der Bibliothek gäbe – vielleicht wäre die Farbe ja anders.

Das Interview führte Annette Klein.

UB persönlich: Heike Koch und Karin Rose

**Heike Koch:**

Diplom-Bibliothekarin, seit 1976 an der UB Mannheim. Schwerpunkte der jahrzehntelangen Berufspraxis waren Katalogisierung und Erwerbung (Medienbearbeitung), Einarbeitung von Kollegen, Ausbildung mittlerer und gehobener Dienst in Formalkatalogisierung während der praktischen Ausbildungsphase, zwischenzeitlich Auskunft- und

Beratungsdienst im InfoCenter der UB Mannheim.

**Karin Rose:**

Seit 1977 an der UB Mannheim als Anwärtlerin und seit 1979 als Diplom-Bibliothekarin. Seit 1979 in der Katalogabteilung, später in der Medienbearbeitung und seit 2012 Mitglied des Teams im Bibliotheksbereich A5.

Tätigkeitsschwerpunkt: Schulungen bei Format- und Regelwerks-Umstellungen. Seit 2002 Mitglied der Katalog-AG des SWB.

Wann haben Sie begonnen, an der UB Mannheim zu arbeiten?

Koch: Ich habe 1974 nach dem Abitur zuerst hier einen Ferienjob gemacht, um die Arbeit ein wenig kennenzulernen. Da war ich mit „Altkatalogisierung“ befasst, d. h. es gab stapelweise alte Bücher, von denen ich mit der Schreibmaschine Verfasser und Titel auf Katalogkarten abgetippt habe. So habe ich das erste Mal Bibliotheksluft geschnuppert. Am ersten Oktober 1974 habe ich dann die Ausbildung für den gehobenen Bibliotheksdienst begonnen.

Rose: Ich habe 1977 Abitur gemacht und im Oktober mit dem praktischen Teil der Ausbildung an der UB Mannheim begonnen. Die Ausbildung für den gehobenen Bibliotheksdienst in Baden-Württemberg bestand damals aus einem Jahr Praxis und einem Jahr Theorie, und ich gehörte zum letzten Jahrgang, der die Theorie an der Württembergischen Landesbibliothek absolviert hat – danach ging das an die Fachhochschule über. Nach der Ausbildung habe ich dann gleich in der Katalogabteilung angefangen zu arbeiten.

Koch: Unter Einarbeitung von mir!

Rose: Ja, Frau Koch hat schon während der praktischen Ausbildung die Titelaufnahmen, die ich gemacht habe, korrigiert. Und als ich dann richtig an der UB angefangen habe, hat sie mich während der Einarbeitungsphase betreut.

Warum wollten Sie damals zur UB Mannheim? Welches Bild hatten Sie von der Bibliothek, als Sie sich beworben haben?

Koch: Die Idee, ins Bibliothekswesen zu gehen, kam schon an der Schule durch die Anregung einer älteren Schülerin, die mir erzählte, nach dem Abitur die Ausbildung an der UB Mannheim machen wollte. Sie hat das zwar dann abgebrochen und Musik studiert, aber mich hatte der Ferienjob schon darin bestärkt, dass das das Richtige für mich war. Nach der Ausbildung war es dann üblich, dass man sich an der Bibliothek bewarb, an der man die Praxisphase absolviert hatte.

Rose: Ich wollte damals in die Welt hinaus und habe mich bei der Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in London beworben; parallel dazu aber auch an der UB Mannheim. Aus London hatte ich noch gar nichts gehört, als ich in Mannheim zum Bewerbungsgespräch eingeladen wurde. Selbst als Herr Dr. Kleiss, der Bibliotheksdirektor, mich einstellen wollte, habe ich noch gezögert. Er gab mir dann einen Tag Zeit, in London anzurufen und mich zu entscheiden. Es wurde dann leider nichts in London und ich habe doch in Mannheim angefangen. Ich habe es aber nicht bereut.

Wie sah Ihre Tätigkeit damals aus?

Koch: Da hat sich viel verändert! Von 1976 bis zur Mitte der 80er Jahre lag ein großer Schwerpunkt auf Literatur aus dem Bereich „Tausch und Geschenk“. Es kam viel skandinavische Literatur, vor allem aus Norwegen und Finnland, außerdem russische Literatur und auch etwas griechische. Wir waren ganz froh, dass wir eine Kollegin hatten, die Russisch und Polnisch sprach und diesen Bereich abdecken konnte. In die übrigen Sprachen mussten wir uns einarbeiten.

Rose: Die UB Mannheim als junge Bibliothek musste zum Bestandsaufbau eben nehmen, was sie bekommen konnte, auch die ausländische Literatur. Ich fand es interessant, die griechischen Buchstaben zu transliterieren oder bei finnischer Literatur mit einem Wörterbuch herauszufinden, was z. B. „Auflage“ heißt. Das hat mich gereizt.

Koch: Außerdem nahm auch die Katalogpflege viel Zeit in Anspruch und die Betreuung der Auszubildenden.

Rose: In der täglichen Arbeit sah das so aus: Ich hatte zum Glück schon eine elektrische Schreibmaschine mit Kugelkopf und Korrekturband, damit habe ich die Titelaufnahmen im ISBD-Format auf sogenannte „Folien“ im DIN-A4-Format geschrieben – vier passten immer auf einen Bogen. Die wurden dann auf Karton kopiert. Vorher musste man ausrechnen, wie viele Katalogkarten für Nebeneintragungen gebraucht wurden, weil ja nur Titelaufnahmen mit gleich vielen Kopien auf eine Folie durften.

Koch: Man hatte in seinem Korbchen immer eine ganze Menge unvollendeter Folien liegen.

Rose: Der Karton wurde dann in der Buchbinderei zu Katalogkarten geschnitten und gelocht. Angelernte Kolleginnen waren mit dem „Köpfen“ der Katalogkarten beschäftigt, sie haben also die Nebeneintragungen in die Kopfzeile getippt. Als Anleitung dafür gab es zu jeder Katalogkarte ein „Begleitschreiben“, das immer am Ende eines Satzes kopierter Karten mitgeliefert wurde. Die geköpften Karten wurden von der Lesesaalaufsicht alphabetisch sortiert. Wir von der Katalogabteilung haben sie dann morgens, bevor der Katalogsaal geöffnet hat, etwa eineinhalb Stunden lang in den Katalog eingelegt. Wenn später etwas geändert werden musste, musste man sämtliche Karten aus den verschiedenen Katalogen wieder ziehen, mit zur Schreibmaschine nehmen und nach der Korrektur wieder einlegen. Das war sehr arbeitsintensiv und hat viel Zeit in Anspruch genommen.

Koch: Als ich gekommen bin, war der Katalog das Heiligtum der Bibliothek. Da durften keine ungelernten Kräfte ran. Auf der anderen Seite gab es damals fast keine Fachkräfte. Es mussten also Arbeiten von angelernten Kräften übernommen werden, vor allem Buchhändlerinnen waren dabei.

Rose: Damals hat man auch gesagt, dass eigentlich nur der gehobene Dienst für die Katalogabteilung in Frage kommt. Im Laufe der 80er Jahre kam dann zunächst eine einzelne Kollegin aus dem mittleren Dienst dazu und hat die einfacheren Titelaufnahmen bearbeitet.

Koch: Die Ausbildung zum mittleren Dienst hat sich in dieser Zeit erst langsam etabliert. Es war aber auch das Hierarchiedenken ausgeprägter – die Aufgaben wurden strikt nach dem Grad der Ausbildung zugeteilt. Das geschah nicht nur aus Imagegründen, es sollten auch keine überhöhten Ansprüche an die Kolleginnen gestellt werden.

Welche Veränderungen in der Bibliothek waren für Sie besonders danach prägend?

Koch: Der Einstieg in den Südwestdeutschen Bibliotheksverbund. Dadurch haben sich die konventionellen Abläufe, die wir gerade geschildert haben, total geändert. Wir mussten uns ganz neu einarbeiten ins Katalogisieren mit den verschiedenen Feldern des Datenformats, in die die Titelaufnahme aufgegliedert wurde. Dann kam noch die Technik dazu, die ganzen Befehle, mit denen man das Programm bedient hat. Wenn man da einen Fehler gemacht hat, war plötzlich alles weg. Am Anfang war noch gar kein Geld für EDV-Ausstattung da, deshalb hatten wir nur ein Terminal im Zimmer und haben abwechselnd stundenweise daran gearbeitet. Ich weiß noch, dass ich damals zu Herrn Dr. Kleiss gesagt habe: „Ich wünsche mir kein eigenes Auto, aber ich wünsche mir ein eigenes Terminal!“ Das hat dann tatsächlich noch sehr lange gedauert.

Rose: Wir waren aber auch relativ früh beim SWB dabei – schon ab Mai 1988. Die ursprüngliche Datenbank bestand aus den Daten der Neugründungen Kaiserslautern und Konstanz, die von Anfang an mit EDV gearbeitet haben. Zu den Pilotbibliotheken gehörten auch die Bibliothek des Neuphilologikums Tübingen, die UB Heidelberg und die UB Karlsruhe, und danach kamen schon bald wir dazu. Wir haben auch 10 Jahre früher als die großen Universitätsbibliotheken im Land angefangen, nach RAK zu katalogisieren – deswegen hat man uns gerne genommen, denn im SWB war nur noch RAK möglich.

Koch: Ja, wir haben schon 1975 mit RAK begonnen. Die Arbeit mit dem SWB war einerseits interessant, andererseits hat man seitdem wirklich den ganzen Tag nur noch vor dem Bildschirm gesessen.

Rose: Wir haben ja bis 1996 noch unseren Zettelkatalog weiter geführt, und auch später musste man bei der Retrokatalogisierung ab und zu ins Magazin. Da gab es schon etwas Abwechslung. Ich fand es interessant, dass sich durch die Arbeit im SWB der Kollegenkreis erweitert hat. Im SWB kommunizierte man ja über

Mailboxen mit den Kollegen aus dem ganzen Land. Bei den jährlichen Treffen des „Nutzerrats“ – heute sind das die SWB-Kolloquien – hat man dann auch mal die Personen kennengelernt, die sich hinter Namens Kürzeln wie „knub/ri“ verbargen.

Koch: Von 2001 bis 2004 war dann unter anderem die Konversion der Lehrstuhlbibliotheken ein Tätigkeitsschwerpunkt. Allein aus der BWL-Fakultät haben wir mehr als 20 Lehrstuhlbibliotheken in den SWB katalogisiert. Jede Bibliothek musste dafür eigens beim SWB angemeldet werden und bekam einen eigenen Zugang.

Rose: Und alle hatten ihre lokalen Konventionen, die erst einmal erfasst und im SWB umgesetzt werden mussten. Die einzelnen Kartenkataloge sollten ja entsprechend weitergeführt werden. Das war sehr aufwändig.

Koch: Das war noch eine andere Welt. Heute arbeiten wir alle einheitlich und unter einem Zugang. – Eine weitere gravierende Veränderung war auch die Zusammenlegung von Katalogabteilung und Erwerbsabteilung. Wir haben die Erwerber damals in den SWB und ins Regelwerk eingearbeitet.

Rose: Das hat sich über einen längeren Zeitraum gezogen. Seit 1997 haben die Erwerber Bestellaufnahmen im Minimalformat im SWB gemacht, da waren wir aber noch getrennte Abteilungen. Im Januar 1999 wurden die beiden Abteilungen dann organisatorisch zusammengefasst, am Anfang blieben aber die Aufgaben weiterhin getrennt. Das ist erst im Laufe der Jahre zusammengewachsen.

Koch: Für uns war das auch ein neues Feld – der Kontakt zu den Buchhändlern, die Preisermittlung ... Wir haben damals manchmal gefrotzelt: „Wartet nur ab, wenn ihr dann mal katalogisieren müsst ...“ Auch wenn man es sich heute nicht mehr richtig vorstellen kann: Erwerber und Katalogisierer waren schon zwei völlig getrennte Lager. Durch die neuen Aufgaben bekamen wir aber erstmals auch Einblick ins Erwerbssystem. Dann mussten wir uns in die verschiedenen lokalen Bibliothekssysteme einarbeiten, und es gab immer wieder Fortentwicklung im Regelwerk. Also, man war schon gefordert, sowohl von der Erwerbs- als auch von der Katalogisierungsseite. So blieb man aber auch flexibel.

Rose: Allerdings kann man heute nicht mehr den Grad der Expertise z. B. im Regelwerk erreichen wie früher. Dazu gibt es einfach noch zu viele andere Dinge zu tun.

Koch: Ich finde auch, dass mit RDA der Schwierigkeitsgrad der Katalogisierung wieder gestiegen ist. Grundgedanke und Aufbau des Regelwerks sind alles andere als einfach zu verstehen.

Was hat Ihnen an der Bibliotheksarbeit im Laufe der Jahre am meisten gefallen?

Rose: Mir machen nach wie vor komplizierte Katalogaufnahmen großen Spaß. Und ich finde es gut, dass ich als Mitglied der Katalog-AG des SWB die neuesten Entwicklungen der Katalogisierung hautnah mitbekomme und in gewissen Grenzen mitgestalten kann.

Koch: Mir hat die Abwechslung in den letzten Jahren gut gefallen. Ich betreue zwar seit neuneinhalb Jahren das Aufgabengebiet mehrbändige Werke, aber durch die veränderten Rahmenbedingungen habe ich immer wieder dazu gelernt. Auch das Aufgabengebiet Dissertationen ist anspruchsvoller geworden, unter anderem durch die elektronischen Veröffentlichungen auf unserer Plattform MADOC. Insgesamt muss ich sagen, dass mir meine Arbeit immer Spaß gemacht hat und dass ich meinen Beruf jederzeit wieder ergreifen würde.

Rose: Das kann ich auch sagen.

Was würden Sie aus Ihrer Erfahrung einer jungen Kollegin oder einem jungen Kollegen mitgeben wollen?

Koch: Aufgeschlossenheit ist wichtig im Berufsleben. Der Beruf ist dynamisch, also: Bringen Sie Innovationsbereitschaft mit. Teamfähigkeit, Flexibilität und Lernbereitschaft sind auf jeden Fall notwendig. Es ist ja viel von lebenslangem Lernen die Rede, aber ich kann nach Jahrzehnten im Beruf wirklich sagen: Ich habe vierzig Jahre lang immer dazugelernt.

Rose: Unser Beruf hat sich in der Tat sehr verändert, aber eines ist doch geblieben: Man muss nach wie vor sorgfältig arbeiten. Ungenauigkeiten rächen sich, und am Ende müssen es vielleicht später die Kollegen ausbaden. Und wenn man einen Personennamen falsch schreibt, ist er hinterher einfach nicht zu finden. Ich erinnere mich an eine Praktikantin, die irgendwann ganz genervt gefragt hat: „Gibt es hier eigentlich irgendeine Arbeit, bei der man sich nicht konzentrieren muss?“

Woran werden Sie sich in erster Linie erinnern, wenn Sie einmal im Ruhestand sind?

Koch: An die Kollegen – wir haben hier immer einen sehr netten Kollegenkreis gehabt. Das ist unheimlich wichtig.

Rose: Das ist auch das erste, was mir einfällt.

Koch: Wir haben z. B. immer noch Kontakt zu einer Kollegin, die schon seit fast 13 Jahren in Ruhestand ist.

Rose: In den Anfangszeiten war der private Kontakt zu den Kollegen tatsächlich noch enger. Wir hatten jeden Tag 20 Minuten Frühstückspause, die wir zusammen an einem Tisch verbracht haben.

Koch: Dazu fällt mir eine Geschichte ein. Relativ kurz nachdem diese Frühstückspause abgeschafft worden ist, sollte irgendwann die erste Titelaufnahme im SWB gemacht werden. Unser Direktor wollte unbedingt dabei sein, deshalb saß die ganze Katalogabteilung um einen Tisch herum und hat auf ihn gewartet. Als er dann zur Tür herein kam, dachte er, wir sitzen immer noch bei der Frühstückspause, und er wurde erst einmal wütend! Nur mit Mühe konnten wir ihm erklären, dass wir nur auf ihn gewartet hatten. An den Einstieg in den SWB erinnere ich mich deshalb bis heute mit gemischten Gefühlen.

Rose: Bei mir ist das auch in Erinnerung, aber deswegen, weil ich damals an der Tastatur saß. Ich durfte die erste Titelaufnahme eingeben. Danach haben wir eine Mailbox geschrieben an alle Kollegen im Verbund, in der wir uns vorgestellt haben. Alle haben geantwortet und uns herzlich willkommen geheißen.

Koch: Ja, so war das damals. Heute ist jeder so eingebunden in seine Arbeit, dass man manchmal sogar die Kollegen, die nur ein paar Zimmer weiter sitzen, wochenlang nicht sieht.

Fällt Ihnen sonst noch eine besonders kuriose oder schöne Geschichte ein, die Sie an der Bibliothek erlebt haben?

Rose: Als wir in der Ausbildung Beamtenrecht gelernt haben, haben wir uns darüber amüsiert, wie sich die Hierarchien auswirkten: Nur dem Höheren Dienst standen Bürostühle mit Armlehnen zu, aber der gehobene Dienst hatte immerhin das Anrecht, einen Obsteinsatz im Papierkorb zu haben. Der mittlere Dienst musste ohne Armlehnen und Obsteinsatz auskommen.

Das Interview führte Annette Klein.

UB persönlich: Bernhard Scheuermann



Bernhard Scheuermann:

Seit 1976 an der UB Mannheim als Anwarter und seit 1978 als Diplom-Bibliothekar. Seit 1978 in der Erwerbungsabteilung, später in der Medienbearbeitung. Langjähriger Sachgebietsleiter und seit 2006 zusätzlich Teamleiter des Bibliotheksbereichs BWL.

Wann haben Sie begonnen, an der UB Mannheim zu arbeiten?

So richtig als Bibliothekar habe ich im Oktober 1978 an der UB Mannheim angefangen. Zuvor habe ich schon im Rahmen der Ausbildung für den gehobenen Bibliotheksdienst 1976 mein praktisches Jahr an der UB Mannheim absolviert. Im Anschluss an die theoretische Ausbildung an der Württembergischen Landesbibliothek im Folgejahr wurde ich dann sofort übernommen. Das erste Mal habe ich allerdings bereits 1971 als Oberprimaner an der UB gearbeitet, während der Schulferien. Nach der Schule habe ich ein Studium zum Diplomhandelslehrer begonnen und währenddessen auch immer wieder als Hiwi und als Aushilfsangestellter gejobbt.

Warum wollten Sie damals zur UB Mannheim?

In meinem Studium musste ich leider feststellen, dass jeder nur für sich gearbeitet hat – so etwas wie Gruppen- oder Teamarbeit war zu dieser Zeit nicht üblich. An der UB hingegen hatte ich einen sehr guten Kontakt zu der Gruppe der jungen Auszubildenden, in der ein ganz anderer Geist herrschte und man auch mal zusammen Mittagessen ging. Das hat mich angesprochen – auch wenn ich anfangs nicht gedacht hätte, dass ich einmal hier „landen“ würde. Irgendwann habe ich mich dann tatsächlich beworben. Fast wäre es trotzdem noch anders

gekommen: Bei meinem Probepraktikum an der UB wurden meine Katalogisierungsfähigkeiten so stark angezweifelt, dass man mich fast abgelehnt hätte. Tatsächlich konnte ich die damalige Katalogisierungspraxis nicht so recht nachvollziehen – ich hatte eher das Gefühl, man versteckt die Bücher vor den Benutzern als dass man sie auffindbar macht. Diese Haltung kam natürlich nicht überall gut an. Trotzdem habe ich mich von Anfang an wohlgefühlt an der UB Mannheim, weil es damals eine Aufbruchsstimmung gab, junge Kolleginnen und Kollegen, die das traditionelle Abteilungs- und Hierarchiedenken überwinden wollten.

Wie sah Ihre Tätigkeit damals aus?

Ich war von Anfang an in der Erwerbsabteilung der damaligen „Zentralbibliothek“. Wir haben die Bücher bestellt, die die Referenten anhand von Verlagsprospekten ausgewählt haben. Zum Überprüfen der Bestellvorlagen standen nur das Verzeichnis lieferbarer Bücher und der Neuerscheinungsdienst der deutschen Nationalbibliographie zur Verfügung, natürlich gedruckt. Man hat die Bestellungen mehr oder weniger blindlings losgeschickt. Von jedem Bestellbrief gab es sechs Durchschläge, auf Typenhebel-Schreibmaschinen getippt – die waren aber immerhin schon elektrisch. Ganz zu Beginn gab es dafür sogar noch eine Schreibkraft. Die Bestellunterlagen gingen zu dieser Zeit auch noch zur Unterschrift an den Abteilungsleiter, der das aber auf die Dauer gar nicht schaffen konnte. So wurden sie dann später direkt von der Erwerbsabteilung versendet. Von den sechs Durchschlägen landeten drei im Akzessionskatalog, ein Bestellzettel mit Durchschlag ging an den Lieferanten und einen Interimszettel haben wir aufgehoben für die Referenten. Wenn die Bücher kamen, wurden die Zettel aus dem Akzessionskatalog gezogen und mit der Signatur beschriftet. Die Originale wurden in ein Zugangsjournal geklebt bzw. von der Buchbinderin mit einer Klebebindung versehen. Nach der Inventarisierung war für uns Schluss und die Bücher gingen weiter in die Katalogisierung. So haben wir viele Jahre gearbeitet und große Mengen von Neuzugängen bewältigt. Es hat allerdings auch niemand danach gefragt, ob ein Buch drei, vier oder fünf Wochen in Bearbeitung war – es wusste ja niemand, wo die Bücher gerade sind.

Eine große Rolle spielte damals für uns auch noch die Erwerbung durch Tausch und Geschenk. Es gab wöchentliche Tauschsitzungen, wo alle Kolleginnen und Kollegen aus der Erwerbsabteilung um einen großen Tisch herum saßen und die vorliegenden Dissertationen auf die Tauschpartner aufteilten. Das war ein bisschen wie beim Kirschenpflücken – eigentlich ein schönes Erlebnis.

Welche Veränderungen in der Bibliothek waren für Sie danach besonders prägend?

Der erste Meilenstein war der Tag, an dem der erste Computer in die Erwerbsabteilung gebracht wurde. Auch wenn man damit zunächst nur die Daten des Südwestdeutschen Bibliotheksverbunds anschauen konnte, war das doch ein großer Fortschritt gegenüber den gedruckten Unterlagen. Der zweite große Fortschritt war dann die Einführung des ersten EDV-gestützten Erwerbungs-systems, Allegro-Order. Auch danach waren die technologischen Neuerungen, die mit den verschiedenen Bibliothekssystemen einhergingen, die prägenden Veränderungen für die Arbeit in der Erwerbung.

Wie unterscheidet sich die Arbeit heute primär von dem, was Sie früher getan haben?

Früher war es so: Wir in der Erwerbung bestellen Bücher. Heute bestellen, katalogisieren und inventarisieren wir Bibliothekare im Team und informieren Benutzer. Dieser Gedanke an den Benutzer war früher gar kein Thema. Ich erinnere mich noch an die Diskussion, als erstmals die Telefonnummer der Erwerbsabteilung nach außen gegeben werden sollte – da gab es große Bedenken, ob das denn sinnvoll sei. Da hat sich zum Glück sehr viel geändert.

Was hat Ihnen an der Bibliotheksarbeit im Laufe der Jahre am meisten gefallen?

Am meisten hat mir gefallen zu sehen, für wen wir die Arbeit machen – sprich: der direkte Kontakt zu den Benutzern. So ging es übrigens vielen Kolleginnen und Kollegen: Wenn jemand aus den Zentralabteilungen ohne Benutzerkontakt

in eine Bereichsbibliothek versetzt wurde, flossen beim Abschied manchmal Tränen. Meistens haben die Betroffenen aber schon nach kurzer Zeit gesehen, dass das direkte Feedback durch die Benutzer die Arbeit sehr bereichert. Ich selber finde es gerade jetzt in meinem Alter schön, an der Theke ständig auch Kontakt zu jungen Leuten zu haben.

Was würden Sie aus Ihrer Erfahrung einer jungen Kollegin oder einem jungen Kollegen mitgeben wollen?

Das Wichtigste scheint mir, dass man sich ständig weiter entwickelt und sich interessiert für die Neuerungen, die ja immer schneller kommen. Man muss am Ball bleiben und sich weiterbilden. Was mir dabei geholfen hat, war vor allem der Kontakt zu Kollegen. Ich habe erlebt, dass sich das Miteinander im Laufe der vielen Jahre positiv verändert hat. Heute gibt es ein ausgeprägtes Wir-Gefühl, auch über die Laufbahn-Grenzen hinweg. Für fast alle Fragen gibt es jemanden, den man ansprechen kann.

Woran werden Sie sich in erster Linie erinnern, wenn Sie einmal im Ruhestand sind?

Ganz klar: An all die Menschen, mit denen ich hier zusammen arbeiten konnte, und auch an einige liebgewonnene Benutzer, mit denen man über die Jahre freundschaftliche Beziehungen entwickelt hat. Ich kann mir übrigens gut vorstellen, dass ich dann ein Seniorenstudium anfrage und der Bibliothek als Benutzer erhalten bleibe.

Fällt Ihnen eine besonders kuriose oder schöne Geschichte ein, die Sie an der Bibliothek erlebt haben?

Anfang der 80er Jahre, genau am meinem Geburtstag, kam unser Abteilungsleiter zu mir und sagte: „Herr Scheuermann, wir haben eine große Schenkung bekommen. Die Sammlung steht in Bonn und müsste abgeholt werden – hätten Sie heute Zeit?“ Damals bekam man eigentlich am Geburtstag einen halben Tag frei. Ich habe trotzdem zugesagt und bin kurzerhand mit einem Fahrer der Uni-

versität in einem VW-Kastenwagen nach Bonn gefahren. Wir kamen zu einem großen Haus und läuteten an der Tür. Das Gesicht der Frau, die uns öffnete, werde ich nie vergessen. Sie sagte nur: „Ist das alles?“ Es stellte sich heraus, dass es sich um 200 laufende Meter Bücher handelte! Ich habe dann ohne Handy innerhalb eines Tages eine Spedition organisieren müssen, denn länger wollte die Eigentümerin nicht warten... Später stellte sich heraus, dass zwar eine Delegation vor Ort gewesen war, um die Bücher zu sichten, diese aber vor lauter Begeisterung über die schönen Einzelstücke in der Sammlung vergessen hatte, auch die Information über den Umfang des ganzen weiterzugeben.

Bei Geschenken gibt es immer wieder Überraschungen. Wir haben auch mal in Worms 10 Kartons abgeholt: Die obere Lage waren Bücher, aber die untere Lage – zwei Drittel des Ganzen – war Sperrmüll, alte Küchengeräte und Haushaltswaren.

Zum Abschluss der Ausbildung an der Württembergischen Landesbibliothek kam der Bibliotheksdirektor nach Stuttgart und hat seinen Auszubildenden gratuliert. Dabei fragte er uns auch, in welcher Abteilung wir gerne einmal arbeiten würden. Irgendwie haben wir damals gewusst, dass wir auf keinen Fall die Abteilung nennen sollten, in die wir wirklich wollten. Ich behauptete also, dass ich gerne zur Katalogisierung wollte – und landete prompt in der Erwerbung. Mein damaliger Kollege sagte, er wolle in die Erwerbung. Er kam dann in die Benutzung und war an der Auskunft tätig.

Das Interview führte Annette Klein.

Autorenverzeichnis

Charlotte Colding Smith, PhD ist International Fellow beim Deutschen Schiffahrtsmuseum Bremerhaven.

Birgit Diewald ist Teamleiterin des Bibliotheksbereichs A5.

Barbara Dreisiebner ist Teamleiterin des Bibliotheksbereichs A3 und Sachgebietsleiterin für E-Medien und E- und Print-Zeitschriften.

Dr. Marion von Francken-Welz ist Fachreferentin für das Fach Rechtswissenschaft.

Dr. Christian Händler ist Leiter der Abteilung Digitale Bibliotheksdienste – Digitalisierung / Alte Drucke und Fachreferent für die Fächer Geschichte und Theologie.

Norbert Horn ist Leiter der Abteilung Verwaltung, Haushalt und Technik.

Jessica Kaiser ist Leiterin der Abteilung Benutzungsdienste und Fachreferentin für das Fach Allgemeines.

Bettina Kaldenberg ist Sachgebietsleiterin in der Abteilung Digitale Bibliotheksdienste und Leiterin der Stabsstelle Aus- und Fortbildung.

Dr. Annette Klein ist stellvertretende Bibliotheksdirektorin der UB Mannheim, Leiterin der Abteilung Medienbearbeitung und Fachreferentin für Philosophie.

Angela Leichtweiß ist stellvertretende Leiterin der Abteilung Benutzungsdienste und Fachreferentin für das Fach Psychologie und zuständig für die Mediathek.

Bernhard Scheuermann ist Teamleiter des Bibliotheksbereichs Schloss Schneckenhof und Sachgebietsleiter für Printmedien.

Dr. Irene Schumm ist stellvertretende Leiterin der Abteilung Medienbearbeitung und Mitarbeiterin im Fachreferat Betriebswirtschaftslehre.

Katharina Selzer ist stellvertretende Leiterin der Abteilung Verwaltung, Haushalt und Technik und Fachreferentin für die Fächer Volkswirtschaftslehre und Wirtschaftsgeographie.

Karin Wagner-Meyhöfer ist Teamleiterin des Bibliotheksbereichs Schloss Ehrenhof.

Stefan Weil ist stellvertretender Leiter der Abteilung Digitale Bibliotheksdienste.

Dr. Philipp Zumstein ist Fachreferent für die Fächer Informatik und Mathematik, sowie Open-Access-Beauftragter.

Abbildungsverzeichnis

Vorwort des Rektors der Universität Mannheim, Professor Dr. Ernst-Ludwig von Thadden

Foto von Thadden , S. 5 : Daniel Lukac

Vorwort des Ltd. Bibliotheksdirektors der UB Mannheim, Christian Benz

Foto Benz, S. 7: Sebastian Weindel,
<http://www.sebastian-weindel.de/>

Von der Bibliothek der Handelshochschule zur Universitätsbibliothek Mannheim. Die Entwicklung der Bibliothek von 1907 bis 1975

Abb. 1, S. 39: Universitätsarchiv Mannheim, 100 Nr. 16

Abb. 2, S. 46: Universität Mannheim, Wirtschaftshochschule
 Mannheim 1963, S. 59

Abb. 3, S. 50: Universitätsarchiv Mannheim, Personalakte
 Herbert Haas

Abb. 4, S. 52: Universität Mannheim, Mitteilungen
 / Gesellschaft der Freunde der Universität
 Mannheim 17, no. 1, S. 59

Abb. 5, S. 54: Universität Mannheim, Mitteilungen
 / Gesellschaft der Freunde der Universität
 Mannheim 17, no. 1, S. 58

Erwerbung und Bestandsentwicklung der UB Mannheim (ab 1975)

Abb. 1, S. 61: Dr. Annette Klein, UB Mannheim

Abb. 2, S. 65: Dr. Annette Klein, UB Mannheim

Abb. 3, S. 77: Dr. Annette Klein, UB Mannheim

Die räumliche Entwicklung der Universitätsbibliothek Mannheim – eine Zeitreise durch die Jahre 1972 bis 2017

Abb. 1/2, S. 83:	Archivbestand UB / Norbert Horn, UB Mannheim
Abb. 3, S. 85:	Sebastian Weindel, UB Mannheim
Abb. 4, S. 86:	Barbara Dreisiebner, UB Mannheim
Abb. 5, S. 89:	UB Mannheim
Abb. 6, S. 90:	Wolfram Lindner, UB Mannheim
Abb. 7, S. 91:	Jürgen Heitzler, UB Mannheim
Abb. 8, S. 92:	Sebastian Weindel, UB Mannheim
Abb. 9/10, S. 93:	Archivbestand UB Mannheim
Abb. 11, S. 94:	Jürgen Heitzler, UB Mannheim
Abb. 12, S. 95:	Archivbestand UB Mannheim
Abb. 13, S. 96:	Jürgen Heitzler, UB Mannheim
Abb. 14, S. 97:	Jürgen Heitzler, UB Mannheim
Abb. 15, S. 99:	Wolfram Lindner, UB Mannheim
Abb. 16, S. 100:	Thomas Ott, Vermögen und Bau Baden-Württemberg, Amt Mannheim und Heidelberg
Abb. 17, S. 101:	Thomas Ott, Vermögen und Bau Baden-Württemberg, Amt Mannheim und Heidelberg
Abb. 18, S. 105:	Thomas Ott, Vermögen und Bau Baden-Württemberg, Amt Mannheim und Heidelberg

- Abb. 19, S. 106: Thomas Ott, Vermögen und Bau
Baden-Württemberg, Amt Mannheim
und Heidelberg
- Abb. 20, S. 107: Thomas Ott, Vermögen und Bau
Baden-Württemberg, Amt Mannheim
und Heidelberg
- Abb. 21, S. 109: Architekturbüro ukw
- Abb. 22, S. 110: Sebastian Weindel, UB Mannheim
- Abb. 23, S. 111: Sebastian Weindel, UB Mannheim
- Abb. 24, S. 112: Birgit Diewald, UB Mannheim
- Abb. 25, S. 113: Birgit Diewald, UB Mannheim

Organisationsentwicklung an der UB Mannheim

- Abb. 1, S. 120: Dr. Annette Klein, UB Mannheim

20 Jahre Webauftritt der Universitätsbibliothek Mannheim

- Abb. 1, S. 148: Universität Mannheim
- Abb. 2, S. 148: UB Mannheim
- Abb. 3, S. 149: UB Mannheim
- Abb. 4, S. 149: UB Mannheim
- Abb. 5, S. 150: UB Mannheim
- Abb. 6, S. 151: UB Mannheim
- Abb. 7, S. 152: UB Mannheim
- Abb. 8, S. 154: UB Mannheim
- Abb. 9, S. 155: UB Mannheim
- Abb. 10, S. 156: UB Mannheim

Aufbau einer digitalen Forschungsbibliothek an der Universitätsbibliothek
Mannheim

Abb. 1, S. 164: UB Mannheim

Abb. 2, S. 166: UB Mannheim

Abb. 3, S. 168: UB Mannheim

Abb. 4, S. 170: Universitätsarchiv Mannheim 100, Nr. 15

Nach dem Happy End: Vermittlung von Informationskompetenz an der UB
Mannheim 2017 (und darüber hinaus)

Abb. 1, S. 191: Angela Leichtweiß, UB Mannheim

UB persönlich: Dr. Klaus Franken und Per Knudsen

Foto Franken, S. 205: Kerstin Großardt, UB Mannheim

Foto Knudsen, S. 205: Absolventum Uni-Mannheim

UB persönlich: Heike Koch und Karin Rose

Foto Koch, S. 215: Kerstin Großardt, UB Mannheim

Foto Rose, S. 215: privat

UB persönlich: Bernhard Scheuermann

Foto Scheuermann, S. 225: Sebastian Weindel,
<http://www.sebastian-weindel.de/>